Die reguläre Stephansprozession 1920 fand bereits nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages statt. Bethlen war zum Ministerpräsidenten ernannt worden, was er bis 1931 bleiben sollte. Die Tschechoslowakei ging ein Verteidigungsbündnis mit Jugoslawien ein. Die Zeichen standen auf Festigung der innen- wie außenpolitischen Verhältnisse. Der Umzug mit der heiligen Rechten fand wieder wie früher im Burgviertel statt, dort wo der Reichsverweser residierte.[24]

Der christlich-nationale Stephanskult traf Anfang der Zwanziger Jahre noch auf wenig offenen Widerspruch. Auch die meisten protestantischen Meinungsführer schlossen sich dem neuen Kurs an. So sprach der Historiker Aladár Ballagi anläßlich des Reformationstages im selben Jahr von der Notwendigkeit einer „christlichen Einheit" und erinnerte daran, daß Rákóczi einst mit einer Marienfahne in den Kampf um die Glaubensfreiheit und die nationale Unabhängigkeit gezogen war.[25] Der frühere Abgeordnete der 48er Partei und Sohn eines liberalen Theologen, der unter Kossuth als Feldgeistlicher gedient hatte, schloß sich zugleich dem Aufruf von Prohászka an, wonach Ungarn eine „nationale Kultur (brauche), die ungarisch und christlich, die ungarisch und nicht international, die christlich und nicht ungläubig" sei.[26]

In der *Hét* erlaubte sich der Journalist Imre Csécsy, der ehemalige Sekretär von Oszkár Jászi, anzumerken, daß das kurz zuvor verabschiedete Numerus-Clausus-Gesetz, das sich gegen die „Überproportionalität" von Juden auf den ungarischen Hochschulen richtete, nicht gerade dem offenen Geist eines heiligen Stephan entsprach.[27]

Im Sommer 1922 verfaßte Attila József sein Gedicht „Auf der Feier der Heiligen Rechten".[28] Der Sohn eines griechisch-orthodoxen Seifensieders und einer armen Bauerntochter nazarenischer Konfession gilt als bedeutendster ungarischer Dichter des 20. Jahrhunderts. In einem Brief an den befreundeten Schriftsteller Gyula Juhász fügte er das Gedicht bei, damit es in einer Szegediner Zeitung veröffentlicht werde, „zum 20. August oder später".[29] Das Gedicht erschien aber erst 1952.[30] Offenbar hatten Freunde des damals erst 17jährigen Dichters davon abgeraten, ein solch anstößiges Werk zu veröffentlichen.[31] Im Gedicht erschien der Gründerkönig als grausamer Herrscher, der mit dem Schwert die heidnischen Ungarn zum Christentum zwang und sie dadurch zu einem wehrlosen und unterdrückten Volk machte:

„Auf dem Fest der Heil'gen Rechten/
Christen, senkt das Haupt!/

[24] Zum folgenden: HL, HM, B. o[sztály]. 75.976/1920, 18. August 1920.
[25] Ballagi, Aladár (1853-1928) (Bloch), MÉL I, 1967, S. 94.
[26] Zit. n. Ballagi, Keresztyénség, S. 9.
[27] A Hét, XXXI. Jg., 1. September 1920, Titelblatt. Csécsy, Imre (1893-1961), MÉL I, 1967, S. 305f.
[28] József, Attila (1905-1937) MÉL I, 1967, S. 822-825; Attila József. Leben und Schaffen.
[29] Der Brief erschien 1938 in der *Szép Szó*. Szabolcsi, Fiatal, S. 293. Zu: Juhász, Gyula (1883-1937), MÉL I, 1967, S. 826f.
[30] Összes Művek, Bd. I, S. 363.
[31] So die Vermutung des Biographen: Szabolcsi, Fiatal, S. 376.

Am heut'gen Tag erhebt sich die ewige Heil'ge Rechte /
[...] / Aber Ihr, Blut unserer heidnischen Ahnen /
Ihr erhebt Euch nicht mehr trotzig gegen sie, /
(gegen) die Hand, die unsere Väter erschlug"[32]

Ein Jahr später wandte sich József, im Namen des „wehklagenden Volkes", mit einem Petőfi-Gedicht gegen die Jubiläumsfeiern anläßlich des 100. Geburtstages des Nationaldichters.[33] Auch dieses Gedicht wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg veröffentlicht.

Ein anderer Schriftsteller, Dezső Szabó, schrieb 1922:

„Das große historische Symbol der Ungarn als Rasse ist nicht die Rechte Hand jenes Ehemanns einer Deutschen, des heiligen Stephan. Ihr tragisches, immerblutendes Symbol ist Koppány, den er vierteilen ließ."[34]

Szabó entstammte einer siebenbürgischen protestantischen Beamtenfamilie. Während seines Studiums beschäftigte er sich besonders mit der französischen Literatur, aber auch mit finno-ugrischen Sprachen. Nach seiner Rückkehr aus Paris arbeitete er in verschiedenen Provinzstädten als Gymnasiallehrer. In Székesfehérvár tat er sich zunächst als antisemitischer Publizist hervor (1907), wenig später gehörte er jedoch zu den Anhängern Endre Adys. Er begrüßte die Asternrevolution, aber distanzierte sich von der Räterepublik. Sein Roman „Das verwehte Dorf" von 1919 wurde bald, neben Szekfűs „Drei Generationen", als eines der wichtigsten Werke des christlich-nationalen Kurses angesehen. Ende der zwanziger Jahre wandte er sich gegen das Horthyregime und kritisierte seit 1933 besonders den wachsenden Einfluß Deutschlands auf Ungarn.

Wie Attila József sprach Szabó aus, was in der offiziellen Propaganda keinen Platz hatte: daß Stephan auch als Symbol eines neofeudalen Systems aufgefaßt werden konnte, unter dem Millionen Landlose litten. Ihre Kritik verweist aber zugleich auf eines der Dilemmata des Horthysystems: nach dem Zusammenbruch der Räterepublik konnte sich Sozialkritik fast nur noch in Form völkisch-rassistischer Klage äußern. Ähnlich wie in Deutschland die Sachsen galten nun die heidnischen Urmagyaren in völkischen Kreisen als Symbole des von den „westlichen" Christianisiererkönigen Stephan/Karl erschlagenen wahren Volkstums.[35]

Aber nicht die versprengten völkischen Gruppen stellten in den Augen zahlreicher Oberhirten eine große Gefahr für den Stephanskult dar, sondern die seit Mitte der zwanziger Jahre einsetzende Normalisierung des Lebens und die Förderung des Tourismus. Den Fremdenverkehrspolitikern ging es nun nicht mehr darum, Menschen aus der Provinz nach Budapest zur Feier zu locken, sondern Touristen aus dem Ausland. Denn dem Land fehlten Devisen. Außerdem konnte die Feier des Gründungskönigs, die Idee der „tausendjährigen Staatlichkeit Ungarns", zum unaufdringlichen Protest gegen Trianon und

[32] Eigene Übersetzung nach: József Attila összes versei, S. 74.
[33] Petőfi tüze (Petőfis Feuer), in: József Attila összes versei, S. 128.
[34] Zit. n. Sinkó, Árpád, S. 15. Szabó, Dezső (1879-1945), Schriftsteller, Journalist, Publizist. MÉL II, 1969, S. 674f.
[35] Pape, Karlskult, S. 162f.

besonders zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls mit den Ungarn außerhalb der Grenzen genutzt werden. Ein Angehöriger des ungarischen Zweiges der Habsburger, Prinz Dr. József Ferenc (Franz Joseph), schrieb zum Stephanstag 1925 im *Újság*, daß der Feiertag einerseits das nationale Gefühl fördere, andererseits ein Mittelpunkt des Fremdenverkehrs der Residenzhauptstadt sein könne:

„Wenn wir daher das Sankt-Stephansfest weiter auch mit großem Pomp feiern und mit der Organisation nationaler Spiele und Feiern vertiefen, so wird dies auch eine Gelegenheit bieten, Ausländer nach Budapest zu holen."[36]

Der Prinz, auch Präsident des „Vereins der Bäderstadt Budapest", erinnerte daran, daß seine eigene Familientradition mit dem Reliquienkult eng verbunden sei. Der zum Lobbyisten gewandelte Sproß einer entmachteten Familie verband geschickt moderne Anliegen (Förderung des Bäderwesens und Tourismus) mit Traditionalismus und aktuellen politischen Forderungen (Revisionismus).

Ähnliche Motive bewogen den Budapester Bürgermeister Ferenc Ripka, die Stephansfeiern zu fördern. Er beauftragte den Juristen Gyula Gábor mit einer Studie über die Geschichte der Stephansfeier. Das Werk erschien 1927 mit einem Vorwort Ripkas, in dem er dazu aufruft, die Ungarn diesseits und jenseits der Grenzen zu versammeln:

„Die Arbeit zerstreut oft die Menschen in ihre Ämter, an ihre Arbeitsplätze, auf ihre Felder, aber das Fest bringt die zusammen, die zusammenstehen. Die Feste lehren die Menschen das große Gefühl der Gemeinschaft, daher empfinden die Nationen immer, wie groß die Bedeutung der nationalen Feste ist. Wir arbeiten am Wiederaufbau des Lebens des Ungartums. [...] Das Sankt-Stephansfest ist *keine künstliche Erfindung*, es reifte in den Jahrhunderten unserer nationalen Geschichte heran. [...] Die ferne Vergangenheit heiligte, was wir wiederbeleben möchten und ich bin davon überzeugt, daß dieses Buch diese Absicht voranbringt."[37]

Bürgermeister Ferenc Ripka war Bethlens Mann in der Budapester Stadtpolitik und Führer der 1924 gegründeten „Bürgerlichen Partei" (*Polgári Párt*).[38] Er führte die Sankt-Stephans-Wochen ein, die ab 1924 die touristische Attraktivität der Feier steigern sollten. Zusammen mit dem Habsburgerprinzen engagierte er sich auch für den „Balaton-Kult".[39] Ripka, auch Präsident der Laienorganisation einer traditionsreichen Budaer Pfarrgemeinde, war ein Vertreter eines pragmatisch verstandenen christlich-nationalen Kurses. Der Autor der Studie, Gyula Gábor, war langjähriger Generalsekretär der Pester Israelitischen Gemeinde und hatte im Weltkrieg als hoher Militärrichter gedient.[40] Gábor gehörte zu jenem Teil des ungarischen Judentums, der sich für die christlich-nationale Ideologie engagierte, solange diese innerhalb eines zwar konservativen, aber toleranten Deutungsrahmens blieb. Die unbedingte staatliche Loyalität dieser Repräsentanten des

36 Zit. n. Gyula, A Szent István-napi ünnep, S. 7. Zur Person: Habsburg, József Ferenc (1895-19?), KMKA I, S. 457.
37 Gábor, A Szent István-napi ünnep, S. 6. Hervorh. von mir.
38 Ripka, Ferenc (1871-1944), MÉL II, 1969, S. 524.
39 So der Ausdruck in: KMKA II, S. 887.
40 Gábor, Gyula (1868-1936), Magyar írók, Bd. X, S. 154.

ungarischen Judentums sollte sich in den Zwanziger Jahren, u. a. durch die Lockerung des Numerus Clausus (1928), auszahlen, aber in den Dreißiger Jahren für zahlreiche trügerische und fatale Hoffnungen sorgen.

Zu Ripkas „Neuerungen" zählte auch das seit 1925 am Abend des Stephanstages stattfindende Feuerwerk, eigentlich eine Anleihe beim barocken Hofzeremoniell.[41] Der Vorschlag stammte von Kálmán Gálos, einem der führenden Fremdenverkehrsspezialisten Ungarns.[42] Gálos, ein zum Katholizismus konvertierter Jude, hatte schon 1902 ein Reiseunternehmen gegründet und gehörte als Präsident des „Bürgerlichen Kreises des Innenstadt" (*Belvárosi Polgári Kör*), des Fechtklubs „Royal" und als Patron des königlich ungarischen Jachtklubs zu den führenden Vertretern der Budapester Bourgeoisie.

1926 wurde anläßlich des Stephans-Feuerwerks auch die einst so verhaßte Zitadelle illuminiert, so daß sie über das ganze Donautal zu sehen war. Darin drückte sich weniger das gewandelte, nun viel positivere Habsburgerbild aus als vielmehr die Großzügigkeit der Festorganisatoren in historischen Fragen. Im darauffolgenden Jahr fanden sich zahllose mit Lampions und Trikoloren geschmückte Boote und Schiffe auf der Donau ein.

Für 1928 plante das Budapester Fremdenverkehrsamt eine besonders bunte „Stephanswoche".[43] Die Hausbesitzer waren angehalten, ihre Häuser zu beflaggen. Die Vergnügungsparks sollten Preisnachlässe gewähren, die katholische Kirche eine Bootswallfahrt nach Esztergom organisieren, die Hauptstädtischen Wasserwerke sämtliche Brunnen in Betrieb nehmen, das Staatliche Brückenamt die „Schmuckbeleuchtung und Ehrenfahnen auf Brücken" sichern, die Buchhändler ihre Bücher festlich in „magyarischem Stil" auslegen. In Budapester Schulen und Studentenwohnheimen wurden billige Übernachtungsmöglichkeiten eingerichtet. An den Grenzen kosteten Einreisevisa ausnahmsweise den halben Preis, damit vor allem die ärmeren Auslandsungarn nicht durch die hohen Kosten von der Reise abgehalten wurden. Im Anschluß an den Umzug sollte es auf dem Platz vor dem heutigen Kunstgewerbemuseum, der damaligen „Industriehalle", auf einer „Volksbühne" ein „Monstre-Konzert" der hauptstädtischen Künstler und Gesangvereine geben. Als Patrone für die Veranstaltung waren der Reichsverweser, die Erzherzöge Joseph und Albrecht, die Regierung und Budapester Honoratioren vorgesehen. Beim Gellértbergfest gab es ein Pfadfinderlager sowie ein Kulturprogramm mit Freiheits-, „urmagyarischen" und irredentistischen Liedern. Am Stephanstag fand die Wahl der schönsten Ungarin statt, die als Preis eine vollständige Schlafzimmergarnitur erhielt. Beim Mühlsteinheben wollte man herausfinden, wer der kräftigste Athlet Rumpfungarns war. Als Preis sahen die Organisatoren ein Reitpferd vor. Zum Feuerwerk am Abend wurde eine 100-köpfige Zigeunerkapelle engagiert. Aus Anlaß der ungarischen Erfolge bei den Sommerspielen in Amsterdam fand am 21. August 1928 ein „Olympiafest" statt.

41 Holenstein, Huldigung, S. 28f.
42 Gálos, Kálmán (bis 1889 Goldspitzer) (1871-1925), Veröff.: Eine Woche in Budapest u. U., Budapest 1903 (erschien auch auf Englisch, Französisch, Italienisch). Magyar írók, Bd. X, S. 314.
43 BFL IV. 1501. 294. dob. /b. Szent István ünnep 1927.

Zwei Wochen später zeichnete Horthy persönlich die fünf Gold- und fünf Silbermedaillengewinner aus. Die Presse feierte die Olympiasiege als „Revanche für Trianon", als „Wiederherstellung der nationalen Ehre". Schon 1927 hatten Sportvorführungen, wie die Europameisterschaften der Schwimmer, die große Donauregatta der Ruderer und das schon traditionelle Sankt-Stephan-Pferderennen das Programm der Feiern bereichert. Die Stephanswochen mit ihrem vielfältigen und bunten Programm drängten die katholische Prozession zunehmend in den Hintergrund. Die Vermengung mit den Forderungen der Irredentabewegung, mit den Symbolen und Helden des Freiheitskampf-Mythos (Kurutzen, Kossuth usw.) und der Tribut an die damit zusammenhängende wachsende Olympiabegeisterung sicherten den beteiligten Künstlern und dem Tourismus wichtige neue Einnahmequellen, aber der eigentliche Anlaß der Feier und dessen religiöse Bedeutung traten zunehmend in den Hintergrund.

Vertreter der Kirche nahmen die Vereinnahmung „ihres" Nationalfeiertages mit zunehmendem Unwillen auf. Zum Stephanstag 1929 mahnte der spätere Bischof von Veszprém, der damalige Budapester Professor und Universitätsprediger Tihamér Tóth[44]:

„Das Kreuz Christi gehört auf die Dächer der Familienhäuser. Hinein in den heiligen Ort der Familie. Das Kreuz Christi in die Druckereien! In die Redaktionen! In die Fabriken! In die Wäschereien und auf die Maschinen! In die Kliniken! In die Gefängnisse! In das Parlament! [...] Es blühe, erstarke, zeige den Weg! Doch ich gehe noch weiter: Das Kreuz Christi in die Theater! Die Kinos! Die Cabarets! Die Bars! [...] Ohne Christus, außerhalb Christus, gegen Christus gibt es keine Lösung für die brennenden Probleme, gibt es kein neues ungarisches Jahrtausend! [...] Es gab noch nie eine größere Enttäuschung [...], als die jetzige Sankt-Stephanswoche. [...] Die Sankt-Stephanswoche resultierte in einem schändlichen, in seinen Auswirkungen nicht zu ermessenden Fiasko. Der Hauptgrund für diesen Mißerfolg liegt darin, daß sich das offizielle Ungarn mit einer unverständlichen, herrschaftlichen Gleichgültigkeit aus den Feiern der Sankt-Stephanswochen heraushielt und nicht einmal den kleinen Finger rührte, um die so begehrte und so wichtige Nationalfeier zu heben."[45]

Das Zitat macht deutlich, wie enttäuscht ein Teil des Klerus darüber war, daß der Verkündigung eines „christlich-nationalen" Kurses 1919 keine Christianisierung der Gesellschaft gefolgt war und die Budapester wieder den modernen Lebensstil der Vorkriegszeit pflegten. Wie verletzend mußte gerade die Profanisierung des Ende des 19. Jahrhunderts als Gegenleistung für die liberale Kirchengesetzgebung so teuer bezahlten Nationalfeiertages auf die katholischen Eiferer wirken.

Doch scheint die Begeisterung über die Festwoche anfangs ohnehin nicht überwältigend gewesen zu sein. Das Ausland fühlte sich von der Feierwoche kaum angesprochen und die große Zahl von Gästen aus der Provinz hing eher damit zusammen, daß sie die Möglichkeit nutzten, für den halben Fahrpreis nach Budapest reisen zu können.

44 Tóth, Tihamér (1889-1939), MÉL II, 1969, S. 898.
45 Zit. n. Kovács, Ákos, Játék, S. 6, Text u. Anm. 16.

Ein Leser der *Újság* beschwerte sich über das „kümmerliche und knickerige Machwerk" (*snassz és smucig csinálmány*), das „eine allgemeine Empörung unter der enttäuschten und zum besten gehaltenen hunderttausendköpfigen Menge am Donauufer" ausgelöst hätte.[46] Ein anderer meinte: „Ein viel schöneres Feuerwerk habe ich in Kajászó Szt. Péter bei der Maifeier der Feuerwehr gesehen. Ich war Ohrenzeuge der neben mir geäußerten Kritik, die ich aber hier nicht wiedergebe. Die Zeitungen taten, was sie konnten, sie haben schön jeden zusammengetrommelt. Jedem lief das Wasser im Mund zusammen, aber die Öffentlichkeit dermaßen 'reinzulegen, ist unerhört!"[47]

Aufgrund der Kritik von vielen Seiten rief die Regierung daraufhin neben dem v. a. mit Beamten besetzten Festkomitee ein von der Hauptstadtverwaltung organisiertes Gremium ins Leben.[48] Neben den „patriotischen Zielen" hätten sie bei der Organisation besonders die Interessen von Industrie und Handel beachtet sowie Wünsche, Ideen und Anregungen von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen aufgenommen. Die von ihnen geschätzten Besucherzahlen von 7-800.000 zeigten ein noch nie dagewesenes Interesse an der Feier.[49]

Eine große Rolle bei den Veranstaltungen spielten auch die magyarischen und ungarländischen Festtrachten, die zu einem möglichst bunten und zugleich „nationalen" Bild der Feier beitragen sollten. Die textile Repräsentation der Nation mußte nach Ansicht der Organisatoren und Aktivisten besonders die abgetrennten Landesteile und Bevölkerungsgruppen mit umfassen, damit das einstige Stephansreich als unteilbares, organisches Ganzes erschien.[50]

Völkische Elemente fanden in dieser Zeit ebenfalls Eingang in die staatliche Repräsentation, so etwa das Nationale „Weizenfest", das seit 1927 alljährlich vom Dorfbund (*Falu Szövetség*) auf der Burg veranstaltet wurde:

„Abgesandte der Landwirte sämtlicher Komitate nehmen ebenfalls ihren Anteil an diesem Fest und werden in Nationaltrachten einen bunten und überaus sehenswerten Zug bildend vor den Reichsverweser ziehen und ihm als dem Staatschef Ungarns die heurige Ernte anbieten", so der Direktor des Fremdenverkehrsamtes.[51]

Horthy trat auf der Feier als Landesvater auf, der das „neue Brot" symbolisch brach und damit die nationale „Gemeinschaft", als deren „Pfeiler" in der Ideologie des Regimes der „ungarische Bauer" galt, symbolisch erneuerte. Solche Erntefeiern gehen ursprünglich auf das Pessachfest zurück, bei dem die alttestamentarische Gemeinschaft des auserwählten Volkes mit Gott nach der Rückkehr aus Ägypten durch den Verzehr von Mazzen

46 Zit. n. Kovács, Ákos, Játék, S. 6.
47 Zit. n. Kovács, Ákos, Játék, S. 6f.
48 Erwähnt bei Kovács, Ákos, Játék, S. 7. Akten über dieses Komitee sind leider nicht mehr vorhanden. Lediglich Material des Fremdenverkehrsamtes von 1926-1944, in dem es v. a. um die touristische Organisation der Feier geht, ist im Hauptstädtischen Archiv vorhanden: BFL, IV. 1501. (1916-1944), 294.dob.
49 BFL IV. 1501. 294. dob. /b/1928. Brief datiert v. 28. August 1928.
50 Niedermüller, Volkskultur, S. 38.
51 BFL IV. 1501. (1916-1944), 294.dob. Rundschreiben an die Wiener Oberportiers von 1927.

symbolisch erneuert wird.[52] In verschiedenen Gegenden Ungarns gab es den Brauch, bei dem der Gutsbesitzer das ihm überreichte erste Brot in einer Zeremonie brach und damit die gegenseitige Übernahme von Pflichten und Rechten zwischen dem Herrn und seinem „Volk“ für ein weiteres Jahr symbolisch bestätigte. Das Brot stand hier stellvertretend für das Leben der Gemeinschaft, das durch das wechselseitige Abhängigkeitsverhältnis gesichert werden sollte. So gesehen spielte Horthy auch hier die Rolle des Monarchen, der als oberster Lehnsherr als „Mehrer“ des Reiches fungierte. Den völkischen Charakter unterstrich die in Trachten erscheinende weibliche und männliche Landbevölkerung, eine beliebte Inszenierung des „Bauerntums“, die gekleidet war in „von ihren Vorfahren überlieferte Volkstrachten“, die „bis zum heutigen Tag in ihrer ursprünglichen Pracht beibehalten“ worden seien, wie das Fremdenverkehrsamt versicherte: Authentizität und möglichst weit zurückreichende Tradition sowie die ästhetische Wirkung der „bunten Trachten“ sollten nach innen vergemeinschaftend und nach außen respekteinflößend wirken.[53] Seit 1933 inszenierten die Nationalsozialisten eine ganz ähnliche zentrale Erntedankfeier, bei der „der deutsche Bauer“ dem Führer Erntegaben darbrachte.[54] Wie die deutsche scheint auch die ungarische Agrarpropaganda vom faschistischen Italien beeinflußt. Für Mussolini bedeutete die Integration der bäuerlichen Bevölkerung „in den lebendigen Körper der Nation“, die der Faschismus auch durch zahlreiche „erfundene Traditionen“ und Feiern inszenierte, eine wichtige politische Aufgabe.[55] Später sollte auch der stalinistische Diktator Mátyás Rákosi, der in den zwanziger Jahren als Kommunist in einem ungarischen Gefängnis saß, in die Rolle des brotbrechenden Mehrers des Volkes schlüpfen.

Eine der nationalsozialistischen Propaganda ebenfalls ähnliche Veranstaltung war das „Fest der ungarischen Mütter“, das während der Stephanswochen 1928 vor dem Budapester Nationalmuseum stattfand. Dort trat zwischen den mit nationalen Fahnen und Wappen geschmückten Säulen die Levente-Jugend in Uniform auf. Das symbolische Bündnis von kinderreichen Müttern, paramilitärisch organisierten Jugendlichen und Militär offenbart den Charakter der Feier als Inszenierung einer revisionistischen Reproduktionspolitik. Geehrt wurden Mütter mit 10, 20 und mehr Kindern. Sie erhielten pro Kopf 100 Pengő; außerdem wurden 500 Kleider und 500 Schuhe an die ausgewählten Großfamilien verteilt. Erzherzogin Isabella Habsburg, die ungekrönte *second lady* nach Horthys Frau, zeichnete persönlich Frau József Vida aus, die dem Reichsverweser nicht weniger als siebenundzwanzig Kinder „schenkte“.[56] „Gebärprämien“ gehörten später auch zum Standard der nationalsozialistischen rassistischen Frauenpropaganda.[57] Gisela

52 Zum Brotfest: Art. „Páska-ünnep“, in: Pallas; siehe auch: Niedermüller, Volkskultur, S. 29.
53 Zitate aus: BFL IV. 1501 (1916-44), 294.dob. Rundschreiben an die Wiener Oberportiers von 1927.
54 Ausführlich dazu: D'Onofrio, Ruralismo; Stekl, Gedenktage, S. 115.
55 Zu den Funktionen der ruralistischen Ideologie im Faschismus: Nützenadel, Landwirtschaft, S. 45-50.
56 Kovács, Ákos, Játék, S. 4, Anm. 7.
57 Bock, Gleichheit und Differenz, S. 279.

Bock hat aber davor gewarnt, die Propaganda des nationalsozialistischen „Mutterkults“ mit der tatsächlichen Politik zu verwechseln, das mag auch für das Horthysystem gelten, das ein traditionalistisches Frauenbild propagierte.[58]

8.3 *Die Offensive der katholischen Kirche und der Aufstieg des Neuheidentums: Die Sankt-Emmerich- und die Sankt-Stephansfeiern 1930 und 1938*

Seit dem Tod von Primas Csernoch im Sommer 1927 hatte sich das Verhältnis zwischen Kirche und Politik deutlich verändert.[59] Noch kurz zuvor hatten Regierung und Vatikan eine „einfache Vereinbarung“ (Intesa semplice) geschlossen. Papst Pius XI. (1922-1939) war das offene politische Engagement vieler ungarischer Priester ein Dorn im Auge, und der neue Primas Serédi, ein sehr gebildeter Benediktiner, der lange Zeit in Rom tätig gewesen war und die ungarischen Verhältnisse kaum kannte, unterband direkte politische Aktivitäten seiner Priester stärker als sein Vorgänger, der einst selbst Abgeordneter der Volkspartei gewesen war. [60] In der Folge sank die Zahl der Priester unter den Parlamentariern deutlich. Parallel zum befohlenen Rückzug des Klerus aus der institutionalisierten Politik verstärkte der Primas seine Kontrolle über die Laienorganisationen. 1927 wurde die ungarische Actio Catholica (A. C.) gegründet. Sie löste als Dachorganisation aller katholischen Laienverbände auf Gemeinde-, Diözesan- und Landesebene, den Katholikenverband ab, der weniger effizient und zentralistisch organisiert gewesen war und nicht wie die A. C. modernste Medien (Radio, Film) für seine Propagandaarbeit einsetzte.

Das Innenministerium unterstützte die Gründung mit der Verordnung Nr. 118 186 vom Juli 1927, nach der „Vereine, die im Rahmen der Kirchengemeinden entstehen und tätig sind [...], die sich der Vertiefung des religiösen Lebens im Rahmen einer rezipierten oder anerkannten Kirchengemeinde zum Ziele setzen, [...] von den Munzipalbehörden nicht registriert und kontrolliert werden.“[61]

Damit waren die Vereine der großen Kirchen gemeint – denn die Verordnung galt nicht für kleine christliche Kirchen – die einzigen bürgerlichen Zusammenschlüsse, die nicht polizeilicher Kontrolle unterstanden. Nach Jenő Gergely kam die Propagandatätigkeit

58 Das Thema wurde bisher noch nicht erforscht. Erste Ansätze bei: Gyáni (Hg.), Magyar társadalomtörténete.
59 Zum folgenden: Gergely, Katolikus egyház, 1999, S. 24-29.
60 Serédi, Jusztinián od. György Szapucsek (1884-1945), MÉL II, 1969, S. 620.
61 Csizmadia, Rechtliche, S. 58.

der A. C. jedoch erst ab 1933 in Fahrt.[62] Seit diesem Jahr arbeiteten ihre Führung und die Fachabteilungen Jahresarbeitsprogramme aus, die bei den jährlich stattfindenden Katholikentagen verabschiedet wurden. Als großer Organisator tat sich seit dieser Zeit besonders Zsigmond Mihalovics hervor, der zuvor die Budapester Caritas geleitet hatte.[63] In einer Analyse der Situation, die er Ende der 1920er Jahre verfaßte, konstatierte er einen äußerlichen und numerischen Aufschwung des Katholizismus, der mehr Organisationen und Organisierte als zuvor aufwies und auch mehr Veranstaltungen, Vorträge, Prozessionen und Feiern verbuchen konnte.[64] Doch bestünde weiterhin, so monierte der Pfarrer aus eigenen Erfahrungen, die innere Entfremdung der großstädtischen Bevölkerung, besonders der Arbeiterschaft, gegenüber der Kirche. Die Arbeiter glaubten weiterhin an den Sozialismus, nicht an die Kirche. Mihalovics kritisierte, daß der Staat einen zu großen Einfluß ausübe, die Kirche müsse die Dinge selbst in die Hand nehmen, um gegen die „Gefahren der Großstadt" vorzugehen, die durch Entfremdung und den modernen Lebensrhythmus zu einer „zügellosen Sexualität" führten. Auch sei die Wirtschaftsordnung gottlos. Als Mittel gegen diesen allgemeinen negativen Trend forderte Mihalovics, mehr Kirchen zu bauen, mehr Priester gründlich auszubilden, die Sozialarbeit zu intensivieren, mehr kirchliche Sportveranstaltungen anzubieten. Es war die Stunde jener Generation von Priestern gekommen, die unter dem Einfluß der Ideen von Ottokár Prohászka standen, der kurz vor Primas Csernoch, im April 1927, gestorben war. Prohászka hatte schon lange den „weltlichen Priester" gefordert, der offensiv in der Gesellschaft auftrat. Neben der Verstärkung der Kirchenarbeit im Alltag sollten nach Auffassung der A. C.-Leiter einzelne Großveranstaltungen, bei denen die moderne Propagandatechnik die Organisation und Mobilisierung von Menschenmassen und die triumphale Inszenierung von Ideen erlaubte, die Rechristianisierung auch der Großstadtbevölkerung voranbringen. Vor diesem Hintergrund müssen die Versuche gesehen werden, die ungarische nationale Geschichtskultur wieder deutlicher zu klerikalisieren. Die enttäuschten Hoffnungen auf Rechristianisierung führten seit Beginn der dreißiger Jahre zu einem verstärkten geschichtspolitischen Engagement der Kirche. Wenn die Budapester Stephansfeiern immer mehr zu einem Touristen- und Politspektakel ausarteten, dann mußte der Stephanskult wieder unter die Kontrolle der Kirche kommen. Anlaß dazu boten die Jubiläen 1930 und 1938, das jeweils 900. Todesjahr von Emmerich/Heinrich (Imre) und seinem Vater Stephan.

Der Emmerichkult paßte auch in die Propaganda des Regimes. Zahlreiche Gefallenendenkmäler des Ersten Weltkriegs popularisierten die zum Stephanskult-Komplex gehörenden Kulte um Prinz Sankt Emmerich für die „Jugend" und um König Sankt Ladislaus, des „heiligen Ritters", für die Offiziere der nationalen Armee.[65] Der Hintergrund war die

[62] Gergely, Katolikus egyház, 1999, S. 152.
[63] Mihalovics, Zsigmond (1889-1959), KMKA II, S. 699; Borbándi, Politikai pályaképek, S. 297f.; Seres, Mihalovics.
[64] Gergely, Katolikus egyház, 1999, S. 220f.
[65] Szabó, Történeti mitológia, S. 50f.

besondere Aufmerksamkeit des Regimes und der Kirchen für die Jugenderziehung. Dieser widmete sich besonders der Philosoph und Piaristenpater Gyula Kornis, Professor an der Budapester Universität.[66] Als die drei Hauptziele der ungarischen Schulerziehung bezeichnete er in einem Memorandum von 1921, welches das Kultusministerium übernahm: erstens die Pflege eines positiven Nationalgefühls, worunter auch der Gedanke der „Integrität Ungarns" fiel, zweitens „de(n) Schutz des jugendlichen Geistes vor dem Internationalismus" und schließlich drittens die „Hungarisierung" und „Entjudung" (*eljudaizálásával szemben hungarizálása*) der ungarischen Intelligenz.[67] Das entsprach den Haupttendenzen der Konterrevolution: Irredentismus, Antibolschewismus/Antiliberalismus und Antisemitismus, die durch die „Pflege des christlichen Glaubens" gesichert werden sollten.[68] In den Geschichtsbüchern schlug sich dieses Programm in einer intensiven Beschäftigung mit der Räterepublik und Trianon nieder. Dabei sollten die Schüler die notwendigen Schlußfolgerungen ziehen, wenn sie etwa lasen, daß es 1918/19 keine „Revolution" gegeben hätte, sondern „unter der Führung des Juden Béla Kun die Proletardiktatur ausgerufen wurde".[69] Dieser habe man die Katastrophe von Trianon zu verdanken. Der Geographieunterricht erhielt Priorität, wobei die sozialen, politischen und ökonomischen Folgen des Friedensvertrages intensiv durchgenommen wurden.

Das 1930 mit großem Aufwand begangene „Sankt-Emmerich-Jahr" sollte den „Kampf" um die Jugend intensivieren. Wie in anderen europäischen Ländern hatten straff geführte christliche Jugendorganisationen auch in Ungarn regen Zulauf und wurden vom Staat gefördert. In Ungarn verbreitete sich in der Zwischenkriegszeit besonders die 1908 in Großbritannien entstandene Pfadfinderbewegung. 1924 zählte sie 15.000, 1930 bereits 45.000 Mitglieder. Das waren in der überwiegenden Mehrzahl Gymnasiasten, was die bürgerlich-elitäre Ausrichtung der Bewegung unterstrich.[70] Pfadfinderpräsident war Pál Teleki, einer der prominentesten Konterrevolutionäre, Geograph und „Kulturantisemit", Ministerpräsident von 1939-1941. Zu den Zielen der Pfadfinder gehörten die Gewöhnung an das Soldatenleben (Lager, Zelten usw.) und die Betonung einer „christlichen Moral". Wie die bereits erwähnte Leventejugend, sollten die Pfadfindervereine dazu beitragen, die militärischen Beschränkungen des Trianonvertrages zu umgehen und eine „wehrfähige" Jugend heranzubilden. Die Leventejugend wurde zumeist von ehemaligen Offizieren militärisch ausgebildet. Die Figur von Stephans Sohn Emmerich sollte für die Pfadfinder- und Leventejugend als keusches, frommes Ideal dem „unerbittlich strengen" Gründerkönig zur Seite gestellt werden:

„Der heilige Emmerich bedeutete schon den Sieg des Christentums: das erste Erblühen des edlen Reises, welches auf die wilde Rose gepfropft ward: des reinen, jungfräulichen und starken Lebens erste Erfüllung und ewiges Beispiel! [...] Wir feierten das Gedächtnis

[66] Kornis, Gyula (1885-1958), MÉL I, 1967, S. 973.
[67] Zit. n. Romsics, Magyarország, S. 178.
[68] Kornis, Kultúrpolitikánk irányelvei, S. 28.
[69] Zit. n. Romsics, Magyarország, S. 179.
[70] Zahlen nach: Romsics, Magyarország, S. 179.

des lilienreinen Königsohnes, um der ganzen Welt laut zu verkünden, dass wir nach dem Weltenbrand des Grossen Krieges, in den Leiden des Zusammenbruchs ganzer Länder und im drohenden Feuerschein der Revolutionen nicht die uns entfallene Waffe, sondern Glauben und Gerechtigkeit, christliche Erneuerung und Frieden suchen. [...] Der ungarische Katholik [...] soll [...] daran denken, dass die Gnadenkraft, welche aus dem Sankt-Emmerich-Kultus ausstrahlt, für die Jugend, welche den Sieg des Christentums herbeisehnt, den Weg, die Wahrheit und das Leben bedeutet."[71]

Die blumige Umschreibung der Eigenschaften des gefeierten Königssohnes rührte hauptsächlich daher, daß praktisch nichts über den Sohn Stephans überliefert ist. Emmerich war daher die vollkommene Projektionsfläche für eine autoritäre Jugenderziehung. Andererseits bemühten sich die Veranstalter, eine „unpolitische" Feier abzuhalten, um möglichst auch den Katholizismus der Nachbarstaaten mit einbeziehen zu können. Dies mißlang aber gründlich: Die fünf ausländischen Kardinäle, die an der Feier teilnahmen, stammten aus England, Deutschland (Faulhaber), Polen, Österreich und Italien. Unter den sechzig ausländischen Festrednern, die bei den verschiedenen internationalen katholischen Kongressen sprachen, fanden sich zahlreiche Westeuropäer, mehrere US-Amerikaner, Österreicher, Deutsche, aber kein einziger Tscheche, Slowake oder Kroate. Der einzige aus den Trianon-Staaten angereiste Teilnehmer war ein ungarischer Priester aus der Slowakei. Der Boykott der Feier durch den Katholizismus der Nachbarstaaten kann damit als komplett bezeichnet werden.

Die Feiern zum 900. Todesjahr Emmerichs trugen einen deutlich katholischen Charakter und umfaßten Veranstaltungen aller Art, Konzerte, Vorträge, Theaterstücke, eine Ausstellung alter kirchlicher Kunst, Volksmissionen und Prozessionen.[72] Es ging vor allem um die Mobilisierung von Ordensgeistlichen und Laien. Bei Volksmissionen in der Hauptstadt nahmen bis zu 130.000 Gläubige teil. Papst Pius XI. hatte Primas Serédi zur Feier ermuntert und einen Kurienkardinal, den päpstlichen Legaten Alosio Sincero, entsandt. Die zentrale Veranstaltung war die „Feldmesse" des päpstlichen Legaten auf der Blutwiese am 19. August, an der der gesamte ungarische Episkopat und 600.000 Gläubige, darunter zahlreiche Pfadfindergruppen, Nonnen und eine Tiroler Schützengarde, teilnahmen. Am Abend fand eine eucharistische Schiffsprozession statt. Anläßlich des Stephanstages hielten beide Häuser des Parlaments eine gemeinsame Festsitzung ab; danach begleiteten sie die Prozession, die mit etwa 800.000 Menschen einen ersten Teilnehmerrekord erzielte. Die Wiederaneignung des säkularisierten Stephanskultes durch die katholische Kirche schien in diesem Jahr zweifellos gelungen.

Im Rahmen der Feier wurde auch die katholisch-nationale Toponymie der Hauptstadt komplettiert. Der XI. Bezirk, südlich von Buda gelegen, wo seit 1912 das Sankt-Emmerich-Gymnasium bestand, erhielt den Namen „Sankt-Emmerich-Stadt" (*Szentimreváros*).[73] Am 17. August 1930 wurde dort, auf dem damaligen Miklós-Horthy-Rundplatz (heute: *Móricz Zsigmond körtér*) am Ende der Miklós-Horthy-Allee (heute: Béla-Bartók-Allee), ein Sankt-Emmerich-Denkmal eingeweiht, wo die Schuljugend danach alljährlich am 5. November antreten mußte. Das Denkmal enthüllte der Reichsverweser in Anwesenheit von Erzherzogin Isabella, der sieben Kardinäle, der Universitätsrektoren und der Regierung. Die Statue zeigt den Prinzen mit Krone in einem märchenhaften „mittelalterlichen" Kostüm, auf einem hohen Sockel stehend, aber in demütiger Haltung, den Kopf leicht gesenkt, eine Lilie (Keuschheit) mit beiden Händen festhaltend. Neben dem Sockel, unter der Prinzenstatue, sind rechts und links je drei weitere Figuren gruppiert: auf der rechten Seite ein kniendes „Bauernmädchen" in Tracht, das dem Prinzen offenbar Weizen darreicht, stehend daneben eine ältere „Bauersfrau" in Tracht, dahinter ein junger Mann in Uniform, betend; links des Sockels ein stehender Pfadfinder in Uniform mit Hut, ein Fähnlein haltend, neben ihm ein kniendes, betendes Mädchen mit Zopf, dahinter ein junger Mann in einem modernen Anzug und mit über die Schulter hängendem Mantel. Das Denkmal ist ein Werk von Zsigmond Kisfaludy-Strobl, der zeit seines Lebens für alle möglichen politischen Regimes Statuen anfertigte.[74] Kisfaludy hatte Ende 1918 ein „Asternsoldaten"-Denkmal geschaffen, in den zwanziger Jahren zahlreiche Heldendenkmäler, in den dreißiger Jahren Porträts berühmter Briten und nach 1945 das ursprünglich für Horthys gefallenen Sohn vorgesehene „Befreiungsdenkmal" durch geschickte Korrekturen in ein sowjetisches Ehrenmal umgewandelt.

Das Emmerichdenkmal sollte den Gedanken einer autoritär-klerikalen Jugenderziehung verewigen. Trotz des massiven Einsatzes öffentlicher Mittel und der Unterstützung durch den Vatikan und ähnlich gesinnte katholische Größen aus Westeuropa war aber auch dem Sankt-Emmerich-Kult keine wesentlich größere Zukunft beschieden als dem Kult um den „fanatischen" Mönch Kapistran. Eine Person, von der nichts bekannt ist, kann zwar die Phantasie von Deutungseliten anregen, hat aber zu wenig Substanz, um dauerhaft wirken zu können. Außerdem wurde der Schuljugend der Hauptstadt, die jedes Jahr zur Füllung der inhaltlichen Leerstelle aufmarschieren mußte, keine Gelegenheit gegeben, sich die Figur selbst anzueignen. Das war beim Stephanskult mit seiner langen Tradition unterschiedlicher, nicht immer verordneter Frömmigkeitsriten, anders. Von Szent Imre hat man seit 1930 jedenfalls nichts mehr gehört. Daher kam dem Emmerichjahr trotz seines großen Aufwandes und der Masse der mobilisierten Gläubigen nur die undankbare Funktion einer „Generalprobe" (Jenő Gergely) der eigentlich bedeutenden Kampagne, des Sankt-Stephanjahres von 1938, zu.

Das 900. Todesjahr des Gründers des ungarischen Königreichs sollte ein zweites Millennium werden. Selbst die Parteizeitung der Sozialdemokratie sprach in ihrem Leitartikel zum Stephanstag 1938 von einem „neuen Millennium".[75] Zweiundvierzig Jahre nach dem ersten großen Versuch, dem neubegründeten ungarischen Nationalstaat eine offizielle und dennoch populäre und gemeinschaftsfördernde Geschichtskultur durch Stadtpla-

71 Vorwort, in: Szent Imre Album.
72 Gergely, Eucharisztikus, S. 32-39.
73 Art. „Szent Imre r. k. plébánia és templomai", in: Budapest Lexikon Bd. II, S. 443f.

74 Kisfaludy Strobl, Zsigmond (1884-1975), MÉL 3. Ergänzungsband, 1981, S. 395f.
75 Népszava, 20. August 1938.

nung, Architektur und ein umfangreiches kulturelles, politisches, wissenschaftliches und auch unterhaltsames Programm zu geben, waren die Gestaltungsspielräume allerdings viel enger. Denn die Veranstalter, Organisatoren und Teilnehmer konnten die seit 1896 geschaffene Geschichtskultur nicht einfach ignorieren, sondern mußten an diese anknüpfen. Die großen Plätze und repräsentativen Gebäude der Hauptstadt, wie etwa der Millenniumsplatz, seit 1921 zum „Heldenplatz" ausgebaut, oder der Parlamentsvorplatz, der in den 1920er Jahren zu einem irredentistischen Aufmarschplatz umgestaltet worden war, gaben einen Rahmen vor, der nur begrenzt neu ausgestaltet werden konnte.
Hervorragend zur Inszenierung des Sankt-Stephansjahres paßte auch die Statue des heiligen Gerhard (Szent Gellért) von 1904. Diese gehörte wie das Reiterdenkmal von König Stephan zur umfangreichen katholischen und monarchischen Einhegung der Feierlichkeiten um die heidnischen „Landnehmer". Der Bekehrermönch, dessen 10 m hohe Statue auf einem 33 Meter hohen Felsen gegenüber der Elisabethbrücke hoch erhoben in Richtung Pest blickt, hält ein Kreuz drohend gen Osten.[76] Schon Horthy konnte bei seiner Standpauke wider das „sündige Budapest" im November 1919 die Statue als Unterstützung seiner Rede nutzen, stand er doch vor dem Gellérthotel, nicht sehr weit vom Standbild des drohenden Bischofs entfernt. 1930 und 1938 wurde diese malerische Kulisse für nächtliche Prozessionen genutzt, die ein Jugendbuchautor folgendermaßen beschrieb:
„Am Abend aber, als es finster wurde, erglänzten an der Donau hunderte Lampions [...] Und plötzlich sah man einen nächtlichen Zug mit Kerzen und Fackeln in der Hand, religiöse Weisen singend, der Grottenkapelle des Gellértbergs zuströmen. Es war, als würden Sterne zu Sternen emporsteigen, um gemeinsam dem Heiligen Ungarns zu huldigen."[77]
Die relative Kontinuität bei den Feiern hing neben den vorhandenen Kultstätten damit zusammen, daß die konservativen Planer der Feiern von 1938 kein fundamental neues oder der Vorkriegszeit entgegengesetztes Geschichtsbild vermitteln wollten, sondern nur ein aktualisiertes, den durch Weltkrieg und Trianon veränderten Verhältnissen angepaßtes. Dabei spielte die katholische Kirche aber im Unterschied zu 1896 eine ganz zentrale Rolle. Während damals der König und Staatsgründer geehrt wurde, war es nun v. a. der Heilige.[78] Dies unterstrich die Verbindung der Feier zum Eucharistischen Weltkongreß, der wie 1930 die verschiedenen Katholikenkongresse in das Jubiläumsjahr integriert wurde. Außerdem gab es bei den offiziellen Feiern keine konkurrierende Figur wie die des heidnischen Landnehmers Árpád mehr, die 1896 von der protestantisch dominierten Gentry hochgehalten worden war.
Daß die Feiern aber auch nicht einfach eine bloße Fortsetzung der Denkmals- und Feiertagspolitik der zwanziger Jahre sein konnten, lag an den inzwischen eingetretenen außen- wie innenpolitischen Veränderungen, von denen hier zumindest die wichtigsten genannt seien.

[76] Zur Errichtung: Liber, Budapest szobrai, S. 245-247.
[77] Juhász, Andor, 5 Jungens, S. 130f.
[78] Gergely, Eucharisztikus, S. 35.

Bis Mitte der dreißiger Jahre hatte sich Ungarn an das faschistische Italien angelehnt, mit dem am 5. April 1927 ein Freundschafts- und Kooperationsvertrag geschlossen worden war. Diese Situation hatte sich allerdings durch die Machteroberung der Nationalsozialisten in Deutschland und besonders den „Anschluß" Österreichs noch im Stephansjahr grundlegend verändert. Ungarn geriet von nun an zunehmend in wirtschaftliche und politische Abhängigkeit gegenüber dem Deutschen Reich.[79]
Horthy reagierte mit der Ernennung des in den zwanziger Jahren noch als rechtsradikaler Außenseiter geltenden Gyula Gömbös zum Ministerpräsidenten im Jahr 1932. Seit 1928 als Staatssekretär und 1929 als Verteidigungsminister, hatte Gömbös maßgeblichen Anteil an der Wiederaufrüstung Ungarns, nachdem die Beschränkungen durch den Friedensvertrag weggefallen waren. Zwar hatte er sich formell von seiner „Rasseschutz"-Partei gelöst, doch zeigte er mit seinem Staatsbesuch bei Adolf Hitler 1933 als erster ausländischer Regierungschef überhaupt, daß er den radikalen „Szegediner Ideen" treugeblieben war. Auslöser der außen- und innenpolitischen Wende war die tiefe politische und ökonomische Krise Anfang der dreißiger Jahre, die auch Ungarn voll erfaßte. Politisch wirkte sie sich in einem Erstarken rechtsradikaler Strömungen, aber auch in einem größeren Engagement kommunistischer Terroristen aus: Im September 1931 verübten aus der Sowjetunion eingeschleuste Agenten einen Sprengstoffanschlag auf den Expreßzug nach Wien, dem 63 Reisende zum Opfer fielen.[80] 1932 gelang es Gömbös, das Vertrauen Horthys zurückzugewinnen.
Doch die Verhältnisse im ungarischen Parlament waren anders als im Reichstag. Dieses beherrschte nach wie vor die von Bethlen im Hintergrund kontrollierte Einheitspartei, die weiterhin konservativ und nicht rechtsradikal gesinnt war. Unter den 155 Abgeordneten der Einheitspartei fanden sich 56 Großgrundbesitzer, 40 Beamte und Professoren, 41 Freiberufler (davon 31 Juristen) und 7 Offiziere.[81] Die Szegediner hatten bis 1935 nur einen geringen Einfluß auf die Partei. Auch der Name dieser Einheitspartei, *Keresztény-Keresztyén Kisgazda, Földmüves- és Polgári Párt* (Katholisch-protestantische Kleinlandwirte-, Agrarier- und Bürgerpartei) offenbarte ihren Charakter als Sammelpartei, deren Hauptziel die Zementierung der sozialen Ordnung war. Gegen einen solchen soliden konservativen Block konnte keine „nationale Revolution" von oben gemacht werden wie in Deutschland.[82] Revolutionär war lediglich die Zusammensetzung von Gömbös' Kabinett, in dem erstmals seit 1919 kein einziger Aristokrat mehr vertreten war, dafür allerdings zahlreiche Kleinadlige. In dieser Zeit gründete Gömbös auch den rechtsradikalen Jugendverband *Turul*, außerdem gelang es ihm, die Armee mit Offizieren zu durchsetzen, die den „Ideen von Szeged" verpflichtet waren. In bezug auf die „jüdische Frage" mußte Gömbös, der sich bald „Führer" (*vezér*) nennen ließ, Kompromisse eingehen. In seiner ersten Parlamentsrede als Ministerpräsident beteuerte er, daß er „jene Juden, deren

[79] Der Anschluß steigerte den Außenhandelsanteil Deutschlands um fast das Doppelte: Riemenschneider, Wirtschaftspolitik, S. 130-132.
[80] Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 168.
[81] Zahlen nach: Borsányi, Válság, S. 146.
[82] Zum Vergleich: Kovács, Mária M., The Radical Right, S. 169f.

Schicksal mit dem der Nation verbunden ist, als Brüder betrachte, genauso wie seine magyarischen Brüder"[83], womit er besonders die jüdischen Frontsoldaten meinte.
In der Außenpolitik strebte Gömbös eine Achse Rom–Berlin mit Budapest im Mittelpunkt an. Doch dazu sollte es erst einige Jahre später kommen. Horthy schrieb im Moment von Gömbös' Ernennung ein Memorandum an 32 Staatschefs in Europa, den USA und Japan, in dem er die Notwendigkeit eines gemeinsamen „Kreuzzuges" gegen die „teuflische Macht" Sowjetunion zur Rettung der Menschheit propagierte.[84] Der Reichsverweser schickte das Papier nicht ab, möglicherweise auf Anraten seines Außenministers, eines Vertrauten von Bethlen, doch machte es nach Thomas Sakmyster deutlich, wie sehr Horthy seit 1919 von der Idee der Ausrottung des Kommunismus besessen war und diese Idee viel enger mit der Frage der Grenzrevision verknüpfte als vielleicht notwendig.[85] Die Einkreisung Ungarns blieb jedoch bestehen. Der Versuch Horthys, sich Jugoslawien anzunähern, erhielt 1934 einen herben Rückschlag, als bekannt wurde, daß Budapest (wie auch Rom und Berlin) die Ustaša unterstützte, die man für das Attentat auf König Alexander verantwortlich machte.
1935 traten Béla Imrédy und Miklós Kállay, spätere Ministerpräsidenten, aus dem Kabinett Gömbös aus, um auf die Gefahr einer Faschisierung Ungarns aufmerksam zu machen.[86] Die Warnungen von Bethlen in den Wind schlagend, stimmte Horthy der Bitte Gömbös' nach Auflösung des Parlamentes zu. Bei den vorgezogenen Neuwahlen 1935 gelang es Gömbös, die Rechtsradikalen innerhalb der umgestalteten Regierungspartei, die 171 von 245 Stimmen erhielt, gegenüber den Konservativen zu stärken.[87] Bei einem Abendessen mit Göring versprach der ungarische Ministerpräsident, daß er innerhalb der nächsten zwei Jahre ein ähnliches politisches System wie in Deutschland einführen, die katholische Kirche in ihre Schranken weisen und die „jüdische Frage" lösen würde.[88] Die Konservativen um Bethlen, die von dem „Versprechen" erfuhren, protestierten gegen die diktatorischen Tendenzen des Premiers. Obwohl sie einer Kooperation mit Deutschland in internationalen Fragen nicht vollkommen widersprachen, sahen sie in den innenpolitischen Zielen des Nationalsozialismus eine Gefahr für die soziale und politische Ordnung. Mitte der dreißiger Jahre begann sich eine antideutsche Koalition zu bilden, der so unterschiedliche Personen und Gruppen angehörten, wie die ehemaligen „Rasseschützer" Tibor Eckhardt und Endre Bajcsy-Zsilinszky, Konservative, aber auch Sozialdemokraten und Liberale.[89]

83 Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 171.
84 Abgedruckt in: Confidential Papers of Admiral Horthy, Dok. Nr. 14, S. 54-58.
85 Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 175-77, passim.
86 Imrédy, Béla (1891-1946), MÉL I, 1967, S. 776; Kállay, Miklós (1887-1967) 1954 erschien in New York sein Buch: „Miklós Kallay Hungarian Premier: A Personal Account of a Nation's Struggle in the Second World War", MÉL I, 1967, S. 842f.
87 Zur Wende der 1930er Jahre: Sipos, Őrségváltás; Szöllösi-Janze, Pfeilkreuzlerbewegung, S. 78-81.
88 Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 182.
89 Bajcsy-Zsilinszky, Endre (1886-1944), Publizist und Politiker, wegen seiner antideutschen Auffassung wurde er vom „Rasseschützer" zum antifaschistischen Märtyrer. An Weihnach-

Auch Gyula Szekfű, als einer der einflußreichsten katholischen Intellektuellen, mischte sich nun verstärkt in den Kampf gegen die Rechtsradikalen und die an Deutschland ausgerichtete Außenpolitik ein. Széchenyis „christliche Demokratie", so der Historiker, sei als Ablehnung eines gegen Gott gerichteten Etatismus aufzufassen, womit er die Faschismen meinte.[90] 1938 lobte Szekfű die „unsentimentale", realistische Politik eines Bocskay, der sich mit den Türken gegen die Habsburger verbündet hatte, da „die deutsche Hilfe Terror im eigenen Land bedeutet" hätte.[91] Ungarn müsse sich zwar an die jeweilige Hegemonialmacht anbinden, jedoch sah er im Gegensatz zu seinem Kollegen Bálint Hóman voraus, daß ein Bündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland auf Dauer nur in die Katastrophe führen würde. Hóman, der gemeinsam mit Szekfű eine der bedeutendsten Gesamtdarstellungen der ungarischen Geschichte in mehreren Bänden (1935-37) herausgab, war von Gömbös in die Politik gerufen worden. Der Sohn eines bekannten Philologen, seit 1922 Leiter des Staatsarchivs, 1925-1931 Direktor des Nationalmuseums, hatte den Budapester Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte inne. Von 1932-1938 und 1939-1942 propagierte Hóman als Kultusminister die Idee einer deutsch-ungarischen „Schicksalsgemeinschaft" seit dem Mittelalter. 1946 verurteilte ein „Volksgericht" Hóman als Kriegsverbrecher zu einer lebenslänglichen Freiheitsstrafe.[92] Die historisch verkleideten außenpolitischen Mahnungen Szekfűs standen im Zusammenhang mit den Versuchen Horthys, schon 1936 enger mit Berlin und Rom zusammenzugehen. Kurz nach dem Stephanstag traf Horthy Hitler, wie es genau zwei Jahre später noch einmal geschehen sollte. Beide waren sich einig darüber, daß die Tschechoslowakei „zerschlagen" werden müsse. Wenig später, am 6. Oktober 1936, starb Gömbös in einer Spezialklinik in München. Die Gefahr einer faschistischen ungarischen Diktatur schien zunächst gebannt.
Ein Jahr später tauchte erstmals der ehemalige Offizier Ferenc Szálasi auf der politischen Szene Ungarns auf.[93] Der aus einer Offiziersfamilie aus Kassa (Košice) stammende Szálasi sollte später die Versuche eines „Faschismus von oben" unter Gömbös als „Faschismus von unten" weiterführen.[94] Nach dem Besuch der berühmten Kadettenanstalt in Kőszeg und der Teilnahme am Weltkrieg war er im Generalstab tätig. 1930 wurde der selbsternannte politische „Missionar" Mitglied einer „rasseschützlerischen" Geheimgesellschaft namens „Bund des Ungarischen Lebens" (*Magyar Élet Szövetsége*). Margit Szöllösi-Janze hat in ihrer Analyse der „hungaristischen Weltanschauung" auch deren religiös-messianische Elemente betont: Seine Anhänger sprachen vom Weg der unga-

ten 1944 ermordeten deutsche Besatzungssoldaten den Widerstandskämpfer. MÉL I, 1967, S. 71f.
90 Szekfű, A mai Széchenyi, S. 28.
91 Epstein, Gyula Szekfű, S. 242.
92 Zu seinen deutschen Werken zählen: „König Stephan I. der Heilige. Die Gründung des ungarischen Staates", Korn: Breslau 1941 und „Geschichte des ungarischen Mittelalters", Bd. I-II: De Gruyter: Berlin 1940 und 1943; allgemeiner: Glatz, Zusammenbruch. Zur Person: Hómans (1885-1953): MÉL I, 1967, S. 734.
93 Szálasi, Ferenc (1897-1946), MÉL II, 1969, S. 694.
94 Szöllösi-Janze, Pfeilkreuzlerbewegung, S. 17.

rischen Nation als einem „Kreuzweg" und der „Erlösung" durch Szálasi.[95] Szálasi und seine Anhänger führten die christlich-nationale Rhetorik fort, doch richteten sie diese gegen das „heutige System, [...]de[n] Mörder von Volk und Nation".[96] Der 1933 zum Oberst beförderte Szálasi bot zahlreichen Parteien, auch den Sozialdemokraten, sein antisemitisches „Soldatenprogramm" an, wurde jedoch abgewiesen. 1935 quittierte er den Dienst und gründete die zunächst erfolglose „Partei des Willens der Nation" (*Nemzet Akaratának Pártja*). Ab 1937 gewann Szálasis 1939 nach ihrem Symbol, zwei sich kreuzenden Pfeilen, benannte und von Deutschland finanziell unterstützte „Pfeilkreuzlerbewegung" immer mehr Anhänger und wurde zur stärksten der zahlreichen rechtsradikalen Gruppen. Das Pfeilkreuz war im übrigen das Heereszeichen von König Ladislaus, ein Hinweis darauf, daß die „Bewegung" keine eigenständige Geschichtspolitik zu bieten hatte. Die „Pfeilkreuzler" waren besonders unter Arbeitern populär, schließlich handelte es sich um die einzige politische Gruppierung, die radikale antikapitalistische Propaganda betrieb. Am Jahresende 1937 prophezeite Szálasi, er werde entweder in der königlichen Burg oder im Gefängnis landen. Im Jahr nach seiner Inhaftierung, 1939, erlebte der inzwischen inhaftierte „Pfeilkreuzlerführer" seinen größten politischen Erfolg: Die Partei zählte 250.000 Mitglieder und erhielt bei den Parlamentswahlen 900.000 Stimmen. Trotz zahlreicher Wahlrechtsbeschränkungen, die für Oppositionsparteien ungünstig waren, erreichten die „Grünhemden" damit 21 % der Stimmen, das Lager der Rechtsradikalen insgesamt wuchs auf ein Drittel der Parlamentarier an.[97] Danach begann jedoch schon ihr Abstieg, der nur mit Hilfe der SS gestoppt wurde, als sie 1944 Szálasi an die Macht brachte. Dabei ist allerdings zu beachten, daß ein paar Hundert SS-Männer genügten, um den Putsch auszuführen, der keineswegs auf einen breiten Widerstand traf.[98]

Der im Mai 1938 zum Ministerpräsidenten ernannte Katholik Imrédy nahm zunächst den Kampf gegen die Pfeilkreuzler auf. Szálasi wurde wegen Beleidigung des Reichsverwesers zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Pfeilkreuzler nutzten die erhöhte Medienpräsenz am Stephanstag 1938 als einzige politische Partei für Protestaktionen, was das Dilemma des autoritären Horthysystems und der Zähmung der Sozialdemokratie deutlich zu Tage treten ließ.

Am 23. August berichtete die *Népszava*: „Im Rahmen der Stephanstagfeiern versuchten Gruppen in Grünhemden und mit Pfeilkreuzlerabzeichen Störaktionen, doch dem bereitete die Polizei bald ein Ende." Des weiteren meldete das Blatt, daß sich einem von Pfeilkreuzlern organisierten Solidaritätsstreik der Busfahrer am selben Tag nur wenige angeschlossen hätten. Dennoch kam es zu Festnahmen und Entlassungen. 110 Anhänger der Szálasi-Partei wurden festgenommen, als sie am Stephanstag versuchten, vor dem Landesfahnen-Monument zu demonstrieren.

95 Szöllösi-Janze, Pfeilkreuzlerbewegung, S. 225.
96 Zit. n. Szöllösi-Janze, Pfeilkreuzlerbewegung, S. 225.
97 Pintér, Kényszerpályára, S. 207.
98 Dies betont Ranki, Inclusion, S. 147, gegen: Schmidt, Mária, Kollaboráció, S. 41. Nach Mária Schmidt seien Ungarn und Juden gleichsam „Opfer" gewesen.

Imrédy hatte im Mai 1938 aber auch Gesetze zur Aufrüstung der Armee und gegen den „jüdischen Einfluß in Wirtschaft und Gesellschaft" erlassen, um den Rechtsradikalen „den Wind aus den Segeln zu nehmen".[99] Nach Universitäten, Verwaltung und Militär sah das erste Gesetz den Ausschluß von Juden auch aus Wirtschafts- und Kulturleben sowie freien Berufen vor. In der offiziellen Begründung des Gesetzes verwiesen die Autoren auf die Argumentation des frühen Antisemitismus der 1880er Jahre: die ehemalige Splittergruppe und die frühere katholische Volkspartei wurden so zu politischen „Pionieren" erklärt.

Die Haltung des Episkopats wie auch des Vatikans war zurückhaltend, aber nicht grundsätzlich ablehnend.[100] Nach dem Gesetz sollte die Zahl der „Juden" in allen Betrieben mit mehr als zehn Beschäftigten einen Anteil von 20 % nicht übersteigen. Den Knackpunkt bildete die Definition der „Juden", die alle Angehörigen mosaischen Glaubens und alle nach dem 1. August 1919 getauften Juden zusammenfaßte.[101] Ausgenommen waren nur Kriegsinvaliden und Frontkämpfer. Primas Serédi und Bischof Glattfelder stimmten trotz einiger Bedenken im Oberhaus zu, da ihrer Ansicht nach die „Rassenfrage" nicht im Gesetz enthalten sei. Der Vatikan hatte zuvor deutlich gemacht, daß er einem ungarischen Judengesetz nicht entgegenstehe, daß es aber nicht wie in Deutschland zu Verfolgungen kommen dürfe. Ein Problem bereitete dem Vatikan lediglich die Einbeziehung von getauften Juden, die eine Nichtanerkennung der Taufe durch den Staat bedeutete. Das Verhalten des ungarischen Episkopats zeigte, daß die deutliche Grenze, die zwischen biologisch-rassistischem und kulturellem oder sozialem Antisemitismus gemacht wurde, durchaus verschiebbar war. Darauf machte Károly Rassay, Gründer der „Bürgerlichen Freiheitspartei", aufmerksam.[102] In seiner Parlamentsrede bezeichnete er das Gesetz als klaren Bruch der ungarischen Verfassung und als Abweichung von der bisherigen Nationalgeschichte:

„Vergeblich wurde versucht, den Gesetzentwurf in rot-weiß-grünes Packpapier zu hüllen – unauslöschlich steht auf ihm die Schutzmarke 'Made in Germany'. [...] Die Vorlage verleugnet in krassester Form den St. Stephans-Gedanken, den wir uns in diesem Jahre zu feiern anschicken. Der Entwurf ist ein Gemisch von rasseschützlerischen und religiösen Ansichten, und ich kann es auch nicht verschweigen, daß die Vorlage sämtliche ungarischen Staatsbürger jüdischen Glaubens aus der Gleichberechtigung geradezu hinausschleudert und sie in moralischer Beziehung erniedrigt."

Auf diese Kritik erwiderte János Makkai, der für die Regierung das Gesetz einbrachte, daß „die Erkenntnis des Wesens des Judenproblems und seiner Bedeutung für die nationale Politik [...] in Ungarn viel früher erwacht (sei) als in Deutschland. [...] in erster Reihe

99 Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 205; Fischer, Rolf, Entwicklungsstufen, S. 175-77.
100 Zum folgenden: Gergely, Eucharisztikus, S. 60-62. Und ders., Magyarországi egyházak és a Holocaust. Zu: Darányi, Kálmán (1886-1939) (Dorner), MÉL I, 1967, S. 348.
101 Zit. n. Fischer, Rolf, Entwicklungsstufen, S. 176.
102 Rassay, Károly (1886-1958) wurde im März 1944 verhaftet und ins KZ Mauthausen verschleppt. Nach seiner Rückkehr zog er sich aus der aktiven Politik zurück. KMKA II, S. 868f. MÉL II, 1969, S. 483.

(sei) die Zukunft der um ihre Existenz ringenden ungarischen Mittelklasse richtunggebend."[103] In der Debatte offenbarten sich jedoch auch die inneren Widersprüche der Gegner einer außenpolitischen Anlehnung an Deutschland.

So sprach Bethlen, der das Gesetz ablehnte, von einer „seelische[n] Kluft" zwischen Juden und Christen seit 1918 „infolge der Rolle, die in der Revolution vom Jahre 1918 jener Teil der Juden gespielt hatte, der sich dem ungarischen Nationalgefühl nicht assimilierte."[104]

Tibor Eckhardt, der seit 1936 dem antideutschen Lager zuneigte, betonte, daß der Liberalismus der Vergangenheit angehöre und nun eine „völkische Politik auf verfassungsmäßiger Grundlage" notwendig sei.[105]

Die hitzige Debatte um das erste Judengesetz zeigte, wie sehr der „Anschluß" die ungarische Innenpolitik zu einer Stellungnahme zum Nationalsozialismus und dessen Ideen zwang, wie sehr andererseits dabei der seit 1919 eingeschlagene Weg vielen ungarischen Politikern eine eindeutige Stellungnahme erschwerte. Erst 1941 sollte die katholische Kirche die antisemitische Politik des Regimes nicht mehr mittragen. Als fatales Zeichen konnte man es, wie Jenő Gergely betont, werten, daß der Fürstprimas einen Tag, nachdem er im Oberhaus dem „Judengesetz" zugestimmt hatte, den Eucharistischen Weltkongreß eröffnete (25. Mai 1938), eine „Demonstration der christlichen Liebe und des internationalen Friedens".[106] Dieser schien damals vor allem durch Deutschland gefährdet.

Am 12. März war die Wehrmacht in Österreich einmarschiert. Von nun an grenzte Ungarn an das Großdeutsche Reich. In Salzburg kam es nach dem Anschluß zu Übergriffen auf den dortigen Erzbischof.[107] Die 1912 von Jesuitenpater Béla Bangha gegründete *Magyar Kultúra* kommentierte den „Anschluß" folgendermaßen:

„Nun sehen auch wir nur noch eine Aufgabe: Kampf dem deutschen Nationalsozialismus in jeder Form, Verteidigung der Menschlichkeit, des Europäertums und der christlichen Kultur."[108]

Für die *Nemzeti Újság* (Nationalzeitung) stand fest: der ungarische Katholizismus und der Nationalsozialismus würden niemals „den gleichen Weg gehen".[109] Noch 1933 hatte ein Teil der katholischen Eliten die „Machtergreifung" Hitlers begrüßt und darin die Verwirklichung vieler Ziele gesehen, die auch ihnen vorschwebten, die Bekämpfung der „kommerziellen" (also: „jüdischen") Presse, des Sozialismus und Kommunismus sowie die Ablehnung der Friedensverträge. Ein Jahr später übersetzte der Jesuit Zoltán Nyisz-

[103] Pester Lloyd, 22. April 1938, S. 1-2. Makkai entstammte einer alten reformierten Kleinadelsfamilie aus Siebenbürgen. Er hatte lange Zeit als Korrespondent in Deutschland gelebt und den Nationalsozialismus in Ungarn bekannt gemacht. Makkai, János (1905-?), KMKA, II. kötet, Bp. 1940, S. 648.
[104] Pester Lloyd, 22. April 1938, S. 1-2.
[105] Pester Lloyd, 22. April 1938, S. 1-2.
[106] Gergely, Egyházak és a Holocaust, S. 442.
[107] Burr Bukey, Hitler's Austria, S. 97.
[108] Zit. n. Gergely, Eucharisztikus, S. 59.
[109] Zit. n. Gergely, Eucharisztikus, S. 59. Nemzeti Újság, 14. August 1938.

tor, neuer Herausgeber der *Magyar Kultúra*, einen Aufsatz des Münchner Erzbischofs Faulhaber über „Judentum, Christentum, Germanentum", eine Zusammenfassung von dessen Angriffen gegen die völkische Weltanschauung.[110] 1937 erschienen Schriften von József Közi-Horváth, Pfarrer in Győr und Landessekretär der A. C., zum Thema *Nemzetszínű pogányság* [National gefärbtes Heidentum], die eine Auflage von über einer Million Exemplare erreichten. Antifaschistisch gesinnte Katholiken der Zeitschrift *Korunk szava* [Wort unserer Zeit] warfen aber auch der A. C. eine schleichende „Hitlerisierung" [*Hitlerizálás*] vor. Zu Silvester 1937 hatte Bischof Glattfelder einen Rundbrief verfaßt, in dem er den heiligen Stephan als „Granitsäule des ungarischen Lebens und der ungarischen Größe" bezeichnete, deren Quelle die „Einheit von Kirche und Staat" sei.[111] Zugleich sei der König ein Symbol für den Kampf gegen „possenhafte Neuheiden" und „zwergenhaften Führer". Nach diesen Angriffen verbot Hitler die Teilnahme deutscher Pilger am Weltkongreß, und die Pfeilkreuzler in Budapest demonstrierten gegen dessen deutschfeindlichen Charakter.

Die Kritik am deutschen bedeutete aber noch keine endgültige Absage an den ungarischen Rechtsradikalismus. 1937 und 1938 bemühten sich einige katholische Priester, so der westungarische Pfarrer Pehm (der spätere Primas Mindszenty), wie auch Nyisztor, um eine Annäherung an die ungarischen Pfeilkreuzler. Szálasi sei, so Nyisztor, „ein guter Katholik", und die Kirche sollte versuchen, mit den Pfeilkreuzlern zusammenzuarbeiten und nur deren kirchenfeindliche und heidnische Strömungen zu bekämpfen.[112] Ähnliche „gemäßigte" Interpretationen der päpstlichen Enzyklika „Mit brennender Sorge" (14. März 1937) waren auch in Deutschland häufiger anzutreffen, fielen in Ungarn aber leichter, da sich dort rechtsradikale Politiker wie Szálasi im Unterschied zu Hitler eindeutig zum katholischen Glauben bekannten. Die Annäherungspolitik wurde vom Primas jedoch zurückgewiesen, der allerdings auch antifaschistische Aktivitäten von katholischen Priestern und Laien mißbilligte. Schließlich hatte der Papst nur fünf Tage nach der Enzyklika den „gottlosen Kommunismus" gebrandmarkt und jegliche Beteiligung von Katholiken in Volksfronten wie in Frankreich und Spanien verdammt. Vor diesem Hintergrund fand der Eucharistische Weltkongreß in Budapest 1938 statt.

Wie 1932, als der 31. Eucharistische Weltkongreß in Dublin veranstaltet worden war, im Sankt-Patrick-Jubiläumsjahr (1.500 Jahre irische Mission), wurde das Jubiläum eines Nationalheiligen mit dem internationalen katholischen Anliegen verbunden und damit beide Ideen bedeutend aufgewertet.[113] In der Auffassung der damaligen katholischen Kreise richtete sich die eucharistische Bewegung besonders gegen die sündige Welt: „Kommunismus, Liberalismus und Rassismus bzw. der rassistische Geist und die Ziele der Überaufgeklärtheit haben einen Kreuzzug gegen das eucharistische, d. h. sakramentale Leben

[110] Der Streit zwischen Faulhaber und den neuen Machthabern eskalierte 1934, vgl. Scholder, Kirchen, S. 142. Zur Person: Nyisztor, Zoltán (1893-1979), KMKA II, S. 766. MÉL (1978-1991). 1994, S. 671.
[111] Gergely, Eucharisztikus, S. 78f.
[112] Gergely, Eucharisztikus, S. 54f.
[113] Gergely, Eucharisztikus, S. 28.

begonnen."[114] Die Bewegung hatte im 19. Jahrhundert Aufschwung bekommen, denn je mehr sich die physiologischen Vorstellungen vom Körper breitmachten, desto trotziger kämpften die Katholiken um ihre Idee der Heiligkeit des Körpers Christi. 1885 wurde in Ungarn eine Eucharistische Gesellschaft gegründet, die wie die meisten katholischen Laienbewegungen nach 1919 einen starken Mitgliederzustrom zu verzeichnen hatte.[115] Auch diese Strömung hatte ihren Ausgang in Frankreich genommen, wo 1881 der erste Eucharistische Weltkongreß stattfand. Als Veranstaltungsort war die Industriestadt Lille gewählt worden, da man hoffte, vom Glauben abgefallene Arbeiter zurückgewinnen zu können. Ein Jahrzehnt später hatte sich die Bewegung aus dem französischsprachigen Raum (Frankreich, Belgien, Schweiz) weiter ausgedehnt, und die jährlich stattfindenden Weltkongresse wurden in verschiedenen Ländern Europas, in Kanada und den USA veranstaltet. In gemischt-konfessionellen Ländern war es immer wieder zu Streit gekommen, da die Protestanten die Veranstaltung als Ausdruck eines katholischen Triumphalismus ansahen. Als der Weltkongreß erstmals in Deutschland stattfand (1909), sahen viele Nationalisten die Einheit der Nation in Gefahr. Tatsächlich richtete sich die Veranstaltung oft gegen besonders verhaßte politische Strömungen, so 1888 in Paris gegen Zola, dessen Buch „Lourdes, Rom, Paris" im selben Jahr erschienen war und 1889 gegen die Jahrhundertfeier der Revolution und die II. Internationale.[116]

Zu einem Massenspektakel wurde der Weltkongreß erstmals 1926 in Chicago, als über eine Million Menschen daran teilnahmen und 6.000 Messen gelesen wurden. Zwei Jahre später fand erstmals ein ungarischer Eucharistischer Nationalkongreß statt, der ein voller Erfolg wurde. Bei der eucharistischen Abschlußprozession in Budapest nahmen 200.000 Menschen teil. 1929 drückte Primas Serédi erstmals den Wunsch aus, das Stephansjahr von 1938 mit der Abhaltung eines Eucharistischen Weltkongresses zu verbinden. Der Primas setzte sich auf zahlreichen Reisen durch Europa unermüdlich für die Verwirklichung dieses Plans ein, er erhielt finanzielle und moralische Unterstützung vom damaligen Ministerpräsidenten Gömbös und vom Budapester Bürgermeister. Allerdings begegneten zahlreiche Katholiken der Länder der Kleinen Entente dem Vorhaben mit großem Mißtrauen, wie schon beim Emmerichjahr zu beobachten war. Schließlich erreichte Serédi, daß der polnische Primas die Bewerbung Warschaus zurückzog und der Papst seinen Segen gab. Der ungarische Primas bemühte sich außerdem, die Feier von Revisionismus frei zu halten, was angesichts der irredentistischen Einfärbung des Stephanskultes seit 1920 schwierig war. Die Vertreter der tschechischen und slowakischen Volksparteien entsandten, trotz der eher negativen Haltung der Prager Regierung, eigene Delegationen. Aus Frankreich kamen nur wenige Wallfahrer, aus Spanien Delegationen von Gebieten, die Franco kontrollierte. Die meisten der etwa 50.000 ausländischen Wallfahrer kamen schließlich aus den Nachbarländern, waren wohl meistens Ungarn sowie aus Italien und Polen.[117] Damit sah die Bilanz nicht wesentlich besser aus als 1930.

[114] Fendt, Eucharisztikus.
[115] Zahlen bei Gergely, Eucharisztikus, S. 19.
[116] Gergely, Eucharisztikus, S. 24.
[117] Gergely, Eucharisztikus, S. 89.

Im Inneren bemühten sich die Veranstalter ebenfalls, ein möglichst breites Publikum anzusprechen. Im Juli 1936 rief Kultusminister Bálint Hóman eine Regierungskommission ins Leben, um die Organisation der Feierlichkeiten mit der Kirchenspitze zu koordinieren. Das doppelte Heilige Jahr 1938 sollte mit dem Marientag (15. August) und dem Stephanstag 1937 beginnen und „gesamtnationalen" Charakter haben. Horthys Gemahlin, Magdolna Purgly, Katholikin, übernahm die Schirmherrschaft über die Feier, Horthy selbst war Patron des Stephansjahres. Doch obwohl Serédi immer wieder den internationalen und überkonfessionellen Geist der Feier betonte, leisteten die Protestanten, allen voran die Reformierten, „passiven Widerstand" gegen die Feiern. Dem nationalen „Komitee zum Sankt-Stephansjubiläum" (*Szent István Emlékév Országos Bizottság*) gehörten neben Horthy Erzherzog Joseph, Präsident der Akademie, die Präsidenten der beiden Kammern des Parlaments und Kultusminister Hóman an. Die Regierung stellte mehr als die Hälfte der erforderlichen Mittel bereit, die Stadt Budapest beteiligte sich ebenfalls mit einer größeren Summe, den Rest trugen die Kirche und private Spender.

Die Veranstaltungen des Stephansjahres wurden auch in zahlreichen Sendungen des Staatsradios popularisiert.[118] In einem Bericht zog die ungarische Rundfunkagentur Bilanz: Insgesamt gab es 33 Übertragungen aus dem In- und Ausland von Ereignissen im Zusammenhang mit dem Stephansjahr. 200 Radiostationen aus elf Staaten, darunter die NBC und die Columbia, berichteten von den Ereignissen. Dem Einfluß der katholischen Kirche oder der Selbstzensur der Radiomacher war es zuzuschreiben, daß bei den Musikprogrammen der Anteil der Jazzsendungen von 245 im Jahr 1937 auf 171 im Stephansjahr fiel, während öfter Unterhaltungs- und Militärmusik (1937: 747, 1938: 795) wie auch „Zigeunermusik" (1937: 538; 1938: 674) gespielt wurde. Die Zahl der übertragenen Gottesdienste stieg jedoch nur leicht von 142 (1937) auf 168 (1938).

Am 23. Mai 1937 wurde das Heilige Eucharistische Jahr eröffnet, ein Jahr später fand der Weltkongreß statt, der mit einer Prozession der Heiligen Rechten in Pest, durch die Andrássyallee zum Heldenplatz, einen ersten Höhepunkt erlebte. Zuvor wurde eine Messe vor dem Parlament zelebriert. Durch Wallfahrten bezogen die Veranstalter auch Esztergom und besonders Székesfehérvár in das Programm mit ein. In Székesfehérvár wurden das neu gestaltete Grab des Königs und die Ruine der Grabeskapelle eingeweiht, am 21. August enthüllte der Primas dort ein Reiterstandbild Stephans.

Höhepunkt der Feier sollte aber die Budapester Stephansprozession werden. Mit über 800.000 Besuchern wurde der Rekord des Emmerichjahres noch übertroffen. Besonderen Glanz erhielt sie durch die Teilnahme des vatikanischen Staatssekretärs Eugenio Pacelli (der ein Jahr später Papst wurde) sowie nicht weniger als 15 Kardinälen, 48 Erzbischöfen und 197 Bischöfen.[119]

Prälat Mihalovics war im November 1932 zum Direktor der A.C. ernannt worden.[120] Die A.C. hatte die Aufgabe, von ihrem kleinen Budapester Büro am Franziskanerplatz

[118] Zum folgenden: MRDI, A Magyar Távirati Iroda Rt.
[119] Zum folgenden: Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 211-13.
[120] Seres, Mihalovics, S. 31.

aus alle katholischen Laienverbände des Landes zu gemeinsamen Aktionen zusammenzufassen. Zu diesen gehörten die Marienkongregationen, die eucharistischen Vereine und zahllose Mädchen-, Knaben-, Arbeiter-, Landarbeiter-, Studenten, Frauen- und Männervereine. 10.000 Soldaten, 40.000 Jugendliche und 330.000 Männer wurden gesegnet. Es flossen 3.160 Liter Meßwein.[121] Alle katholischen Schulen, immerhin ein Drittel aller damaligen Schulen, mußten auf Anordnung des Primas bei den Massenveranstaltungen teilnehmen. Der Budapester Bürgermeister verordnete nun die obligatorische Teilnahme sämtlicher Schüler. Auf Vorschlag von Kultusminister Hóman beschloß der Ministerrat, daß alle öffentlich Bediensteten katholischen Glaubens über den Weltkongreß informiert und zur Teilnahme verpflichtet wurden. Mit den Verordnungen, die an die Mobilisierungsaktionen der Sowjetunion oder des faschistischen Italien erinnerten, reagierten die Organisatoren auf die „Panik" (Jenő Gergely), die im Oktober 1937 ausbrach, als von 1800 angeschriebenen Kirchengemeinden nur 416 auf die Anfrage antworteten. Man machte wirtschaftliche Schwierigkeiten verantwortlich und schlug Preissenkungen vor. Aus Budapest und Umgebung konnten schließlich 20.000 Menschen aus 106 Gemeinden mobilisiert werden; aus der Provinz 135.000. Das war angesichts einer Gesamtzahl von 5,6 Millionen Gläubigen nicht viel. Doch übersahen die Organisatoren das große Elend, in dem die meisten Katholiken lebten, die in ihrer Mehrzahl Landarbeiter waren. So blieb die Veranstaltung eine Sache der Eliten, das mobilisierte „Volk" blieb weitgehend passiv. Aktiv nahmen lediglich die katholische Aristokratie, das Militär und die Politik teil.

Das Andenken an den Gründerkönig sollte auch nach den Feiern nicht vergessen werden, sondern der Nation nachhaltig in Erinnerung bleiben. Aus diesem Grund verabschiedete das ungarische Parlament am 18. August 1938 das Gesetz XXXIII „über die Verewigung des ehrenvollen Andenkens an König István". Mihalovics plante im Arbeitsprogramm der A. C. für 1938/39 eine wahre Propagandaschlacht.

Neben Diaschau, Gedichten, Theater und anderen Programmen zur Volkserziehung sollten Vorträge gehalten werden über Themen wie 'Sankt Stephan und die Wirtschaft', 'Sankt Stephan und die bürgerlichen Rechte' oder 'Der kirchliche Besitz als nationales Interesse'. Zweitens sollten die katholischen Volksbüchereien ihre Bestände um Werke über Stephan und eucharistische Literatur aufstocken. Drittens sollten Schmalfilme vom Eucharistischen Weltkongreß und der heiligen-Stephans-Feier gezeigt werden. Viertens forderte Mihalovics: „Wir sollten zur Verewigung des Andenkens an den heiligen König für die Umbenennung von Straßen, Plätzen, Brunnen werben."[122]

Angesichts der katholischen Propagandaoffensive wuchs die Furcht der Protestanten, von der Mehrheitskirche an den Rand gedrückt zu werden. Der bereits erwähnte Jesuitenpater Bangha warb seit 1937 verstärkt um die Verbesserung der interkonfessionellen Zusammenarbeit.[123] Bangha stellte in der *Magyar Szemle*, einer der einflußreichsten Zeitschriften des damaligen Ungarn, die rhetorische Frage nach der *Kersztyén Unió?*

[121] Die folgenden Zahlen nach: Gergely, Eucharisztikus, S. 97-103.
[122] EPL 3571/38, 24. August 1938, S. 4.
[123] Zum folgenden: Bucsay, Protestantismus, Bd. 2, S. 143f.

(Christlichen Union?).[124] Angesichts der drohenden Gefahren für alle christlichen Kirchen, die nicht allein vom Bolschewismus ausgingen, sondern auch vom deutschen Nationalsozialismus, den Bangha nur implizit erwähnte, müsse man beginnen, einerseits die konfessionellen Gegensätze abzumildern und andererseits die religiöse Gesinnung insgesamt zu stärken.[125] Der reformierte Bischof von Budapest, László Ravasz, antwortete Bangha, er habe den Verdacht, die katholische Kirche sei nicht an einem Dialog zwischen gleichrangigen Partnern interessiert, sondern strebe eine Unterordnung der Protestanten an.[126] Es war kein Zufall, daß die Forderung nach interkonfessioneller Zusammenarbeit von katholischer Seite im Vorfeld des Stephansjahres erhoben wurde.[127] Zu den Sensationen der Feierlichkeiten zählte neben der Budapester Prozession die Zurschaustellung der Handreliquie des Königs im ganzen Land. Sie wurde in einem eigens angefertigten goldenen Waggon in den Hauptorten der Provinz gezeigt. Mit beiden Veranstaltungen hatte die kalvinistische Kirche Ungarns erhebliche Probleme. So verkündete Bischof Ravasz vor der reformierten Seelsorgervereinigung im Januar 1938:

„Wie jede öffentliche eucharistische Manifestation ist auch diese eine gegen Häretiker, Schismatiker, Irrende gerichtete religiöse Demonstration. Dies kann nicht geleugnet, nicht vergessen werden. Die große eucharistische Versammlung verfolgt das Ziel, abgefallene Massen zu bekehren und das Land wieder dem römischen Stuhl anzuschließen. [...] Wir können diese Unternehmung in keiner Form unterstützen, weil wir wissen, daß sie sich gegen uns richtet. [...] Wir hoffen, daß jeglicher Versuch dieser Art von der Staatsmacht pflichtgemäß abgewehrt wird."[128]

Im selben Jahr veröffentlichten die Reformierten auch eine „Aufklärungsbroschüre" für ihre Gläubigen, in der unterstrichen wurde, daß der Eucharistische Kongreß ein „besonders katholisches Fest" sei.[129] Offenbar mißtrauten die Kirchenoberen dem Konfessionsbewußtsein ihrer Schafe. Die Reformierte Versammlung beschloß schließlich, im Sommer eine eigene internationale Veranstaltung abzuhalten. So wurde Ende August 1938 das erste Treffen des „Reformierten Welt-Ungartums" in Debrecen veranstaltet. Auch die Fahrt der „Heiligen Rechten" durchs ganze Land bereitete den Kalvinisten Probleme. Die Zeitschrift *Református Élet* (Reformiertes Leben) stellte fest, daß der goldene Waggon eine große Summe gekostet habe, die „nicht allein die katholische Kirche, sondern auch die protestantischen" bezahlt hätten. Weiter ist zu lesen:

„Wir Reformierte beten nicht Heilige an, sondern nur Gott. Doch möchten wir gemeinsam mit den anderen feurigen ungarischen Seelen den ersten ungarischen König feiern, der dem ungarischen Staat, der ungarischen Nation das Tor nach Europa öffnete. [...] Aber man sagt, wir sollten uns, wenn wir an der nationalen Feier teilnehmen wollten,

[124] Magyar Szemle, Bd. XXIX, Nr. 114, S. 105-115.
[125] Ebd., S. 115.
[126] Zur Diskussion um die Artikel von Bangha in den reformierten Kreisen: Vasady, Ábránd-é vagy lehetőség?
[127] Gergely, Eucharisztikus, S. 68f.
[128] Református Élet, V. Jg., Nr. 3, 15. Januar 1938, S. 22.
[129] Beliczay, Részt vehetünk-e.

'bei der Prozession vor der Reliquie verbeugen'. Wir brauchen aber keinen 'goldenen Waggon' dazu, um uns König Stephan zu nähern. Dem reformierten Ungartum genügt ein einfacher Personenwagen. Wir müssen noch einmal kraftvoll und entschieden wiederholen, auch im Namen des Blutes der heimkehrenden ungarischen Reformierten, daß wir nur solche nationalen Feste feiern können, bei denen wir nicht die Rechte und Regeln unseres reformierten Glaubens verleugnen müssen [..]. Wenn man sich schon in der Gegenwart voneinander abgrenzen und diese spalten muß, dann ist das noch korrigierbar, aber wenn man *die Vergangenheit spalten* muß, und wenn die *historischen Pfade im Zeichen konfessioneller Großmachtinteressen* besetzt werden, so ist dies die tragischste Versündigung gegen die geistige Einheit des Ungartums. Soll der von der römischen Kirche kanonisierte Heilige im Goldenen Waggon reisen. König Stephan, der große ungarische Staatsgründer, braucht keinen Goldenen Waggon, solange seine Bahn durch die Herzen der ihm gedenkenden Ungarn führt."[130]

Neben der Ablehnung des als „katholisch" identifizierten Reliquienkultes ging es den Reformierten hauptsächlich darum, gegen die Einverleibung des nationalen Gründerkönigs durch die katholische Kirche zu protestieren. Deutlich formulierte dies das reformierte Blatt drei Wochen später. Dabei wendet sich der Autor sowohl gegen rechtsradikale Versuche, dem Stephanskult einen neuheidnischen entgegenzustellen, wie erneut gegen den sich hinter den Feiern verbergenden Machtanspruch der katholischen Kirche:

„Heutzutage muß man die Person König Stephans nach zwei Seiten hin verteidigen. Auf der einen Seite gegen die heidnischen Wilden in Ungarn. [...] Man muß wieder und wieder betonen, daß König Stephan einen großen nationsbewahrenden Dienst geleistet hat. Hätten die Awaren oder Hunnen ihren 'König Stephan' gehabt, lägen heute ihre Städte an der Donau und der Theiß. [...] Zweitens muß man König Stephan dagegen verteidigen, daß er nur Held eines Teils der Ungarn sei, daß der heutige konfessionelle Zustand mit dem Scheinwerfer seiner Glorie in einen Heiligenschein verwandelt und die einzige König-Stephans-Feier in einer Weise begangen wird, welche die Gemeinschaft dazu zwingt, sich hinter einer religiösen Reliquie einzuordnen. Man muß vielmehr den großen zusammenhängenden Gedanken suchen, den Wert der Geschichte des unteilbaren Ungarn."[131]

Leiser als die Reformierten äußerten die Sozialdemokraten ihre Kritik an den offiziellen Feiern. In einem Leitartikel zum Stephanstag mit dem Titel „Land König Stephans" – das „Heilige" ließen die Sozialdemokraten wie die Protestanten bewußt weg – erinnert der Autor zunächst an die „Gefährlichkeit" des Jahres 1000.[132] Damit wird der Leser in ein dramatisches Szenario eingeführt, in dessen Mittelpunkt der „junge König eines aus Asien eingewanderten Volkes" steht. Doch die Welt habe sich seitdem mehr verändert, als vorherzusehen war und es scheint, als treibe sie ihrem Ende zu. Ungarn müsse gerade in dieser Situation den Zielen König Stephans folgen und erneut seinen Platz in Europa

[130] Eig. Hervorh., zit. n. Art. „Az aranyvonat útja" [Die Reise des Goldenen Waggons], in: Református Élet, 4. Juni 1938.
[131] Református Élet, Nr. 26, 25. Juni 1938, S. 265.
[132] Népszava, Samstag, 20. August 1938, Titel.

finden: nicht unter gefährlichen Abenteurern, sondern unter den großen westeuropäischen Nationen.

In einem anderen Artikel äußerte der Archäologe und Kunsthistoriker Géza Supka, Großmeister der Freimaurer, der wegen seines Eintretens für die Revolution 1918 seinen Posten im Nationalmuseum verloren hatte, deutlichere Kritik an der offiziellen Geschichtspolitik.[133] Der Beginn der ungarischen Historie beruhe, so Supka, aufgrund der Widersprüche der überlieferten Quellen und dem Fehlen objektiver Dokumente, auf Legenden. Man wisse nicht einmal den genauen Namen des Gründerkönigs: „Vajk, Vojtek oder István-Stephanos?", magyarische, slawische, lateinische oder byzantinische Versionen seien denkbar. Auch die Namen des Vaters, Géza oder Mihaly, und der Mutter, Sarolta (griechisch) oder Adelheid, könnten nicht genau bestimmt werden. Selbst Bálint Hóman gebe zu, daß der Titel „apostolischer König" erstmals 1521 gebraucht wurde und der Papst ihn erst 1758 anerkannte. So wie mit dem König verhalte es sich auch mit der „Verwandtschaft" des Magyarentums: ungewisse Anfänge, unsichere Kontinuität. Das magyarische Volk sei über schwere Jahrhunderte hindurch von den eigenen Herren verlassen und betrogen worden, und das Gefühl der Einsamkeit, das Petőfi in einem Gedicht ausdrückte, lasse es auch nach einem Jahrtausend nicht los.

8.4 Revisionspolitik und Krieg: Kampf um den Stephanskult (1938-1944)

Wenige Tage nach dem Höhepunkt der Stephansfeiern von 1938, am 29. August, verurteilte das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR Béla Kun zum Tode.[134] Mit der Hinrichtung des berühmtesten Repräsentanten der ungarischen Räterepublik von 1919 wurden die Weichen zum Aufstieg des späteren stalinistischen Führers der ungarischen KP, Mátyás Rákosi, gestellt und der Übergang vom Bolschewismus zum Stalinismus vollzogen. Zur selben Zeit verhandelte Horthy mit Hitler über Möglichkeiten einer Beteiligung Ungarns an der nationalsozialistischen Außenpolitik. Obwohl diese Verhandlungen zunächst scheiterten, zeichnete sich doch schon der Übergang von der innenpolitischen Konterrevolution zur aktiven Revisionspolitik ab, die in den darauffolgenden Monaten begann und 1941 im Kriegseintritt Ungarns mündete. Beide

[133] Supka, „A magános ember", in: Népszava, Samstag, 20. August 1938, S. 9. Zur Person: Supka, Géza (1883-1956), 1945 wurde S. rehabilitiert und als Abgeordneter der Bürgerlichen Partei ins Parlament gewählt. 1938 erschien sein Buch „1848". MÉL II, 1969, S. 666.
[134] Bayerlein; Huber, Protokolle, S. 53.

Entwicklungen müssen im Zusammenhang gesehen werden: Je enger sich das Horthyregime Deutschland anlehnte, desto enger bezog auf der anderen Seite die Sowjetunion die kommunistische Partei Ungarns in ihre strategischen Ziele ein. Dennoch betont Holger Fischer zu Recht, daß „sich Ungarn auf Grund bestimmter politischer Axiome selbst in eine Situation hineinmanövriert" habe, „in der es dann nicht mehr über seine Politik frei bestimmen konnte".[135]

Die Entwicklung der ungarischen nationalen Geschichtskultur seit spätestens 1896 hat gezeigt, daß die sozialen und politischen Eliten des Landes sich aufgrund der Vorstellungen einer „magyarischen kulturellen Suprematie" und wegen der sakralisierten Staatslegitimation des Stephansreiches Zwängen unterwarfen, die ihren Spielraum erheblich einschränkten. Weniger die Ungerechtigkeit des Vertrags von Trianon, sondern eher der ungarische Nationalismus führten zu einer unbedachten Revisionspolitik. Nicht die Tatsache, daß die ungarische Geschichtskultur dem Staat und seinen Eliten sakrale und ahistorische Legitimation verschaffte – das tut jede nationalstaatliche Geschichtskultur –, sondern wie sie dies tat, trug dazu bei, daß die Politik der ungarischen Eliten inflexibel und geradezu selbstmörderisch wurde. Nicht die „Verschleierung" von Interessen, also: Ideologie, war dabei das Entscheidende, sondern der Glaube, die Überzeugung und die Mentalität der Eliten, womit ihre Handlungen keineswegs gerechtfertigt werden können. Denn es gab stets Warnungen, die nicht gehört wurden. Die „Neue Zürcher Zeitung" kommentierte am 21. März 1944, kurz nach der Besetzung Ungarns durch die Wehrmacht: „Auf dem Wege des Revisionismus hatte sich Ungarn unwiderruflich in das Netz der deutschen Kriegspolitik verstrickt."[136]

Nachdem der Stephanskult 1938 seinen unbestreitbaren Höhepunkt erlebte, wurde er in der Folgezeit bei der propagandistischen Inszenierung der „Heimholung" ehemaliger Gebiete eingesetzt.

Horthy reiste noch am Abend des 20. August 1938 nach Deutschland ab. Das zweite Treffen mit Hitler endete allerdings in einem Fiasko. Horthy weigerte sich, zu diesem Zeitpunkt in einen Krieg gegen die Tschechoslowakei einzutreten, die ungarische Armee sei nicht vorbereitet. Außerdem sei England überlegen. Daraufhin soll Hitler den Reichsverweser angefahren haben: „Halten Sie den Mund! [...] Wer am Tisch sitzen will, muß vorher wenigstens in der Küche geholfen haben."[137]

Aber schon im Oktober änderte die ungarische Führung ihre Meinung. Die Verhandlungen mit der Kleinen Entente waren gescheitert, und in München hatten Großbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland die „Lösung" der „Sudetenfrage" vereinbart und vorgeschlagen, daß Ungarn und die Tschechoslowakei über die Frage der ungarischen Minderheiten verhandeln sollten. Am 2. November 1938 wurde im Ersten Wiener Schiedsspruch schließlich ein Teil der ehemaligen ungarischen Gebiete der Slowakei Ungarn zugesprochen.

[135] Fischer, Holger, Handlungsspielraum, S. 8.
[136] Zit. n. Fischer, Holger, Handlungsspielraum, S. 20.
[137] Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 217. Vgl. a. Romsics, Magyarország, S. 243.

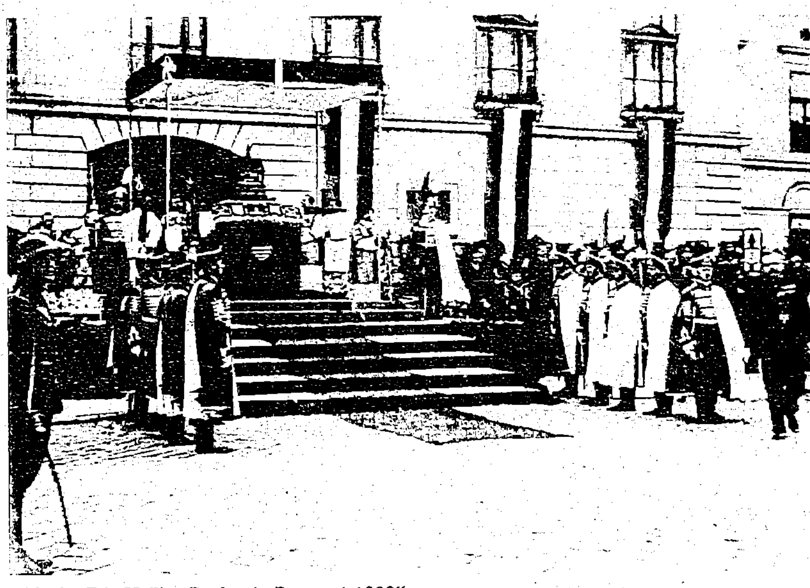


Abb. 8. „Die Heilige Rechte in Rozsnyó 1939"

Horthy hatte nach 18 Jahren wieder einmal die Gelegenheit, ein weißes Landnehmerpferd zu besteigen, um an der Spitze ungarischer Truppen in Kassa (Košice) einzumarschieren. Dort hielt er als Geste der Versöhnung seine Ansprache teilweise auch in slowakischer Sprache. Ungarn profitierte von der Zerschlagung der Tschechoslowakei, seine Bevölkerungszahl wuchs um eine Million. Doch die erste Grenzrevision heizte die nationalistische Stimmung in Ungarn erst recht an. Im Dezember 1938 verabschiedete das Parlament mit einer großen Mehrheit ein weiteres „Judengesetz", gegen das sich von den bekannten Politikern nur Bethlen und Gyula Károlyi aussprachen. Auf der Titelseite der Stephanstag-Ausgabe des „Pester Lloyd" von 1939 kam ein Mitglied des Reichstages, der katholische Pfarrer Géza Porubszky, zu Wort, der den „Stefanstag im heimgekehrten Oberungarn" kommentierte:

„Während der zwanzigjährigen Tschechenherrschaft wurde alles versucht, um in unserer Seele die Treue zum König St. Stefan auszulöschen. Die Tschechen verboten nicht nur die Feier, sondern setzten den St. Stefanstag zu einem gewöhnlichen Feiertag herab." Nach Angaben Porubszkys hätten die meisten ungarischen Pfarrer Gottesdienste gefeiert als „stille Demonstration, [...] daß Stefan der Heilige uns gehört und wir selbst unabdingbar Ihm gehören."[138]

[138] Pester Llyod, 20. August 1939.

In seinem Artikel behauptete der Pfarrer außerdem, daß die tschechoslowakischen Behörden denjenigen Ungarn ihren Reisepaß entzogen hätten, die sich während der Stephansfeier in Budapest aufhielten. Der Pfarrer, der wegen revisionistischer Äußerungen 1922 in der Tschechoslowakei angeklagt worden war, habe das Ende der „babylonischen Gefangenschaft" des Ungartums mit Tränen in den Augen erlebt, als die Heilige Rechte am 30. April 1939 in einem Zug seine Heimatstadt Kéménd [Kamenín, Slowakei] erreichte. Denn die Heilige Rechte habe, so Porubszky, „das Schloß des nördlichen Tores von Trianon gesprengt." Doch verschwieg er nicht, daß es auch „Übergangsschwierigkeiten" gebe, und betonte, daß der staatsgründende König den „Grundsatz der völkischen 'Totalität'" nicht kannte, sondern gerne fremde „Kulturbringer" aufnahm. Es paßte vorzüglich, daß die Handreliquie ein Jahr zuvor in ganz „Rumpf"-Ungarn gezeigt worden war, so daß nun die Segnung des „heimgekehrten" ungarischen Bodens mit der gleichen Zeremonie inszeniert werden konnte. Das geschah in allen größeren Orten des früheren Oberungarn.

Eine Aufnahme aus der photographischen Sammlung des Nationalmuseums mit dem Titel „Die Heilige Rechte in Rozsnyó 1939" vermittelt einen Eindruck von diesen Segnungsfeiern[139] (Abb. 8). Auf der etwas unscharfen, dunklen Photographie ist ein mit ungarischen Fahnen geschmücktes öffentliches Gebäude, vermutlich das Rathaus von Rozsnyó (Rosenau, heute Rožňava, Slowakei), zu sehen. Vor diesem steht ein Altar mit dem Reliquiar der Heiligen Rechten. Um den Altar herum stehen Mönche in weißen Kutten, links und rechts davon ist die Kronwache mit Hellebarden aufgestellt. Hinter diesen stehen an der Gebäudefront mehrere Reihen von Männern in Zivil, in der vorderen linken Ecke des Bildes ein Honvédoffizier mit gesenktem Schwert. Militär und Kirche standen auch bei diesen Zeremonien deutlich im Vordergrund, es gibt keinen Hinweis auf spontane Begeisterung bei der Bevölkerung.

Im März 1939 besetzten ungarische Truppen auch die Karpatho-Ukraine, ein zweiter Revisionsschritt, der Deutschland zu verdanken war und auf den eine weitere Verschärfung der Dissimilation der ungarischen Juden folgte.[140] Im Judengesetz vom Mai 1939 wurde den Juden die Ausübung bestimmter Tätigkeiten verboten. Es betraf erstmals alle konvertierten Juden, außer denen, deren Vorfahren vor 1849 in Ungarn gelebt hatten. Ungarn folgte, wenn auch in abgemilderter Form, dem deutschen Vorbild. Formuliert hatte das Gesetz der Geograph und langjährige Vorsitzende der „Turanischen Gesellschaft", Graf Pál Teleki, nun Ministerpräsident. Der ehemalige Regierungschef Béla Imrédy, der inzwischen versucht hatte, die pseudo-faschistische, uniformierte politische Bewegung des „Ungarischen Lebens" (*Magyar Élet mozgalom*) zu gründen, war im Februar über eine bizarre Affäre gestürzt. Es waren zweifelhafte Dokumente über seine Urgroßmutter, die angeblich Jüdin gewesen sei, aufgetaucht.[141] Die Zustimmung der katholischen Kirche, in der sich die kritischen Stimmen mehrten, gewann die Regierung unter Hinweis

[139] MNM, Fényképtár, Inv. Nr. 333. dob., lsz. 89.310.
[140] Fischer, Rolf, Entwicklungsstufen, S. 177.
[141] Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 228.

auf einen drohenden Wahlsieg der Pfeilkreuzler.[142] Teleki, obwohl westlich orientiert, beschloß am 23. Februar 1939 den Austritt aus dem Völkerbund und den Beitritt zum Antikominternpakt.

In Győr wurden am Stephanstag 300 Mitglieder der Westfälischen Hitler-Marinejugend feierlich empfangen. Ein ungarischer Kinderbuchautor, Andor Juhász, hatte schon 1935 versucht, in einer Mischung aus Kinderliteratur und Reiseführer einem jugendlichen deutschen Publikum die Schönheiten Ungarns näherzubringen.[143] Das reich bebilderte Buch enthält auch ein eigenes Kapitel über die Stephansfeiern („Der große Tag"):

„'Jetzt ist sie da ... die Hand ...', stiess Hans aufgeregt hervor, während er seinen Hals reckte. [...] Auf einem roten Samtpolster erblickten die Jungens die vertrocknete, eingeschrumpfte, kleine Hand ... die Hand, die hier vor fast tausend Jahren ein starkes, unbeugsames Land geschaffen hat! Ergriffen standen sie vor diesem grossen Heiligtum."[144]

Die Budapester Werbung für den Feiertag war zweifellos vielschichtig; nun richtete sie sich an den neuen Verbündeten. Bei den Feierlichkeiten in Budapest nahmen 1939 erstmals auch „Uhrorussen, Slowaken und Rumänen des Karpathenlandes" teil.[145] Die Organisatoren inszenierten mit den abkommandierten Delegationen die Multinationalität des einstigen Stephansreiches – natürlich unter straffer magyarischer Führung. Eine Pfadfinderstaffel der katholischen Pfadfindergruppe „Péter Pázmány Nr. 704" führte von Kassa (Košice) nach Budapest, „um vor der auf Halbmast gehißten Landesfahne [vor dem Parlament, AvK] der I d e e G r o ß - U n g a r n s zu huldigen".[146]

Nach dem Bekanntwerden des Hitler-Stalin-Paktes, wenige Tage nach dem Stephanstag 1939, schwankte die ungarische Politik zwischen der Loyalität zur „Achse", über die revisionistische Kreise in Ungarn praktisch schon seit 1919 phantasierten, und der „alten Freundschaft" mit Polen. Die Folge war die Erklärung der „bewaffneten Neutralität" bis 1941 und die Aufnahme von etwa 70.000 Polen, die vor den deutschen Truppen über die nun gemeinsame Grenze nach Ungarn fliehen konnten.

Die angespannte internationale Lage überschattete, trotz der ökonomischen Besserung, das 20. Regentschaftsjubiläum Horthys am 1. März 1940, so daß von einer großen Feier wie noch 1930 Abstand genommen wurde. Der mit rechtsradikalen Kreisen in Verbindung stehende ungarische Generalstabschef Werth hielt Deutschland inzwischen für „unbesiegbar". Ungarn solle sich, so Werth in einem Memorandum an Horthy, dem Reich anschließen, um seine 1000jährigen Grenzen zurückzuerobern.[147] Teleki empörte sich über den „Schwaben", der kein „richtiger Ungar sei", und meinte, ein deutscher Sieg würde das Ende der ungarischen Unabhängigkeit bedeuten. Der Sieg über Frankreich und der Kriegseintritt Italiens im Juni unterminierten allerdings die Position des Ministerpräsidenten. Die veröffentlichte Meinung triumphierte über die Neuordnung Europas,

[142] Gergely, Egyházak és a Holocaust, S. 442.
[143] Juhász, 5 Jungens.
[144] Juhász, 5 Jungens, S. 129.
[145] Die folgenden Beispiele nach: Pester Lloyd, 20. August 1939, S. 7.
[146] PL, 20. August 1939, S. 7, Hervorh. i. Orig.
[147] Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 245.

das Ende von Versailles und Trianon. In dieser Situation forderte auch Kultusminister Hóman, Horthy solle Konsequenzen aus den neuen europäischen Verhältnissen ziehen. Nachdem Rumänien von Stalin bedroht wurde, kam es zum Zweiten Wiener Schiedsspruch (30. August 1940). Hitler spielte Ungarn und Rumänien gegeneinander aus, indem er dafür sorgte, daß Ungarn ein Teil Siebenbürgens, ein Gebiet mit 2,5 Millionen Einwohnern, zugesprochen wurde. Erneut stieg Horthy auf sein weißes Pferd, aber Teleki warnte vor dem „Pyrrhussieg". Die deutsche Minderheit in Ungarn erhielt weitgehende Autonomie, der „Volksbund" wurde gegründet und ein neues „Judengesetz" verabschiedet. Obwohl nicht von Berlin gefordert, wurde Szálasi aus dem Gefängnis entlassen. Thomas Sakmyster vermutet, daß Teleki ihn gegen Imrédy, den neuen „Führer" der ungarischen Rechtsradikalen, aufbauen wollte.

Der Hungaristenführer wurde sofort nach seiner Entlassung aktiv und rief für den 18. September zu einem Bergarbeiterstreik auf, der die größte Streikbewegung der Horthyära auslöste. Kurz vor dem Stephanstag 1940 bemühten sich die „Grünhemden" auch um die Aneignung der nationalen Geschichtskulte. In einem Flugblatt, das der Budapester Politischen Polizei am 20. Juli 1940 in die Hände fiel, stand zu lesen, die Regierungspartei verstoße gegen das Erbe des „heiligen Stephan, L. Kossuths, I. Széchenyis", weil einer ihrer Abgeordneten gesagt habe, es gebe in Ungarn „keine Minderheitenfrage".[148] Dabei sei dies die „Kernfrage" der ungarischen Geschichte. Die Pfeilkreuz-Partei besitze die wahre Lösung dieser Frage, wie sie schon dem heiligen Stephan vorschwebte. Erst später habe der Adel die Rechte usurpiert und die Leibeigenen entrechtet. 1849 seien die Lösung der Nationalitätenfrage und daher auch die Revolution „im letzten Moment" gescheitert, daher hätte auch Lajos Kossuth eine Konföderation vorgeschlagen. Auch Trianon sei eine Folge der gescheiterten Nationalitätenpolitik. Nach Szálasi sei die Geschichte durch Ausbeutung und Kampf gegen Ausbeutung geprägt.[149] Erst der hungaristische „Arbeitsstaat" werde die Erlösung auch für die unterdrückten Nationalitäten bringen. Das Beispiel zeigt, daß sich die Agitation der Pfeilkreuzler hauptsächlich gegen die Herrschaft der „verjudeten" ungarischen Aristokratie richtete. Aufgrund ihrer radikalen Opposition gegen das Horthysystem gelang es den Hungaristen nicht, den Stephanskult zu vereinnahmen. Dieser eignete sich nicht für subversive Propaganda. Ihre Geschichtspropaganda lag dem national-revolutionären Idealtyp näher. Der Kriegseintritt Ungarns im Frühling 1941 sollte die Voraussetzungen dafür schaffen, daß die Herrschaft der ungarischen Aristokratie zu Ende ging.

Horthy ging über die Warnungen Telekis vor einem Kriegseintritt an der Seite Deutschlands hinweg, worauf dieser Selbstmord beging. Am 6. April 1941 begann der Angriff deutscher Truppen auf Jugoslawien. Die Westmächte betrachteten dies als endgültigen Eintritt Ungarns in die Allianz mit Deutschland. Jugoslawische und britische Bomben fielen erstmals auch auf ungarisches Gebiet. Selbst der „Westler" Bethlen forderte 1941,

148 PIL 685. f. Szélsőjobboldali mozgalmakra és szervezetekre összegyűjtött iratok, 4. őe 1938-41, Bl. 33-38.

149 Szöllösi-Janze, Pfeilkreuzlerbewegung, S. 227f.

an der Seite Deutschlands in den Krieg zu ziehen. Im Parlament verkündete er, wenn Ungarn nicht in Jugoslawien interveniere, verfehle es seine „tausendjährige Sendung".[150] Anknüpfend an die folkloristischen Brotzeremonien in der Budaer Burg seit den zwanziger Jahren veranstaltete die ungarische Regierung am 27. Juli, nach dem Einmarsch in die Vojvodina, ein „ungarisches Brot- und Landwirtefest" in Szabadka (Subotica), an der Grenze zwischen Ungarn und Jugoslawien.[151] Horthy und Gemahlin wurden am Bahnhof vom Befehlshaber des V. Armeekorps und einer Ehrenkompanie empfangen. Unter den Offizieren befand sich auch Oberst László Deák, Befehlshaber des 9. Honvéd Infantriebataillons, einer der Verantwortlichen des Massakers von Újvidék (Novi Sad) im Januar 1942, bei dem ungarische Soldaten und Gendarmerie bei einer „Razzia" mehrere Tausend Männer, Frauen und Kinder, hauptsächlich Juden und Serben, ermordeten.[152] Die zivile Bevölkerung repräsentierten je ein ungarischer, ein deutscher und ein bunjewatzischer Delegierter, die serbische Bevölkerung war hingegen nicht vertreten.[153] Nach dem Empfang wurden Horthy und sein Gefolge in einem Auto über die „Miklós-Horthy-Allee" und die „Kossuth-Straße" am Spalier der Armee zum Rathaus gebracht, wo das „Ungarische Brotfest" stattfand. Bei der Feier empfing der Reichsverweser das „neue ungarische Brot" von einem ungarischen Bauern. Auch in diesem Fall übertrugen Propagandaspezialisten Horthys Budapester Zeremonien auf die wiedergewonnenen Gebiete. Die Erntefeier sollte ausdrücken, daß die Politik Horthys nicht nur zur Wiederherstellung des Königreichs des heiligen Stephan führte, sondern auch der fruchtbaren Mehrung des Ungartums, der Wiederauferstehung des ungarischen Lebens diente. Auch die religiöse Komponente des Festes wurde unterstrichen, so begann der Bericht über das Ereignis in der Radioprogrammzeitschrift *Rádió Élet* mit einem Zitat aus dem Vaterunser: „Gib uns heute unser täglich Brot. So steigt das bald 2000jährige Gebet bittend aus Millionen Mündern zum himmlischen Herrn."[154] Zur Illustration des Textes sind mehrere Fotografien abgedruckt. Auf diesen ist der Reichsverweser neben seiner Gattin auf Stühlen sitzend zu sehen, daneben und dahinter einige hohe Offiziere und Soldaten mit Stahlhelm. Um den improvisierten Thron herum ist eine Festdekoration aus Blüten und Ähren aufgebaut, Landbevölkerung in Trachten und mit Stiefeln steht davor, dem Ehepaar Horthy zugewandt. Auf einer Abbildung ist zu sehen, wie das „erste Brot" und die Ährenkrone zum Ehrenpodium gebracht werden. Eine Unterschrift unter einem anderen Bild schreibt Horthy die Attribute eines Monarchen zu: „Gesenkte Fahnen begrüßen Unseren Herrn Reichsverweser, den Mehrer des Reichs [*országgyarapító*]"[155].

150 Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 437.

151 HTL, HM. Eln. o. 50.616/1941. Magyar Kenyér ünnepre Szabadkára kirendelések; HTL, HM. Eln. o. 51.044/1941.

152 Gegen Deák und andere Verantwortliche wurde 1942-1943 ein Gerichtsverfahren angestrengt, 1944 flohen sie nach Deutschland. Magyarország története, Bd. 8, S. 1115.

153 Der Anteil der südslawischen Bevölkerung schwankt, je nachdem, ob man ungarische oder jugoslawische Angaben heranzieht, zwischen 16 und 40%. Siehe: Romsics, Magyarország, S. 249.

154 Rádió Élet, XIII. Jg., Nr. 31., 1. Aug. 1941, S. 3.

155 Rádió Élet, XIII. Jg., Nr. 31., 1. Aug. 1941, S. 5.

Dem Krieg gegen Jugoslawien folgte im Sommer der Angriff auf die Sowjetunion. In einem Brief an Hitler schrieb der Admiral kurz darauf, er sei „glücklich, daß seine Armee teilnehmen darf, Schulter an Schulter mit der ruhmvollen und siegreichen Deutschen Wehrmacht im Kreuzzug zur Eliminierung der gefährlichen kommunistischen Horden und zur Bewahrung unserer Kultur".[156]

Kurz darauf trat ein an den Nürnberger Gesetzen orientiertes „Rasseschutzgesetz" in Ungarn in Kraft. Dies war das erste „Judengesetz", gegen das die Vertreter der Kirchen im Oberhaus stimmten.

Obwohl er viele der „Getauften nicht als Christen bezeichnen könne", so Primas Serédi in der Debatte, „handle es sich nicht mehr bloß darum, wie beim ersten Judengesetz, daß das Gesetz die Eigenschaft des Betreffenden als Christ nicht berühre, hier handle es sich nicht um Stellungen, sondern darum, daß es nicht möglich sei, in die Gemeinschaft der großen christlichen Familien denjenigen aufzunehmen, der seit Generationen ein lebendiges und gläubiges Mitglied des Christentums sei". Oberhausmitglied Géza Szüllöi von der katholischen Volkspartei meinte in derselben Debatte, „schon Sankt Stephan schrieb an seinen Sohn, daß man nicht dissimilieren, sondern assimilieren müsse, und die ungarische Nation lebte seit tausend Jahren im Gedanken der Assimilierung".[157]

Doch selbst der Appell an die „tausendjährige Stephanstradition" konnte den Eifer, mit dem das ungarische Parlament dem nationalsozialistischen Beispiel nachfolgte, nicht bremsen. Nun wurde nämlich das Bündnis mit Hitler von der Führung ebenfalls als „göttlicher Wille" bezeichnet.

Justizminister László Radocsay erklärte: „Die Menschenrassen seien aus Gottes Willen entstanden, und wenn es wahr sei, daß die Rassenmischung der Entwicklung der Nation schade, und wenn auch das wahr sei, daß aus dem Gedanken der göttlichen Vorsehung die madjarische Nation in den Karpatenraum versetzt wurde, so ist die gegenwärtige und zukünftige Berufung des Madjarentums ebenfalls ein Gedanke Gottes. Diesen Zweck kann man ohne Verwirklichung des Eheverbotes nicht verwirklichen."[158]

Die Einwände der Kirchenvertreter und der Liberalen wurden schließlich mit einer Mehrheit zugunsten des Gesetzes vom Tisch gefegt. Die alten Eliten gerieten aufgrund der Kriegsbegeisterung immer mehr in die Opposition, doch war der Scherbenhaufen, den sie hinterließen, zum großen Teil ihr eigenes Werk. Mit den bald darauf einsetzenden Enteignungen jüdischer Besitzer und dem Bruch des Eigentumsschutzes schufen Politiker wie Kállay schließlich die rechtlichen Voraussetzungen für spätere Enteignungen. Doch gab es auch einen Teil der alten Eliten, der voll mit der neuen Zeit ging: Die Erzherzöge Joseph und Albrecht stimmten im Oberhaus für alle Judengesetze, teilweise forderten sie sogar noch schärfere Gesetze.

Ungarns Eintritt in den Krieg bedeutete auch den Beginn der Ermordung der ungarischen Juden: Von den 25.000 jüdischen Männern, die 1942 zum „Arbeitsdienst" an

[156] Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 437.
[157] Zitate aus: Pester Lloyd, 13. Juli 1941, S. 7.
[158] Új Magyarország, 19. Juli 1941, S. 6.

die Front eingezogen wurden, kehrten nur 7-8.000 nach Hause zurück. Viele von ihnen starben an den Folgen von Mißhandlungen durch ihre Aufseher.[159] Zugleich waren aber über 800.000 Juden in Ungarn, viele davon Flüchtlinge aus den Nachbarländern, zwischen 1942 und März 1944 noch sicherer als in der Slowakei, in Kroatien und Rumänien, wo es zu Pogromen kam und der Abtransport in die Vernichtungslager begonnen hatte. Seit Ende 1943 versuchte die ungarische Führung den Schutz der Juden in Ungarn als Trumpfkarte gegenüber den Westalliierten auszuspielen. Doch nach dem deutschen Einmarsch am 19. März 1944 begann auch der Abtransport der ungarischen Juden nach Auschwitz, den nur der schlecht vorbereitete Versuch Horthys, aus dem Krieg auszutreten, kurzzeitig unterbrach.

Die Position der katholischen Kirche blieb ambivalent. Einerseits wurden Tausende Juden durch Rettungsaktionen einzelner Geistlicher, die auch der Vatikan unterstützte, gerettet. Andererseits wurde der „Kreuzzug" gegen den Kommunismus ideologisch voll mitgetragen. Der durch sein Organisationstalent beim Stephansjahr 1938 berühmt gewordene Prälat Mihalovics unterstützte die Vorstellungen eines Krieges „auf den Spuren des heiligen Stephan". Unter diesem Titel erschien in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift der A. C., *Katolikus Actio*, im August 1942 ein Artikel. Dieser wurde im Sommer 1948 vom Budapester „Volksgericht" gegen Mihalovics und einige andere als Beweis für dessen „Kriegsverbrechen" herangezogen.[160] Darin hieß es:

„Der Befehlshaber der in die ukrainischen Weiten ausgesandten ungarischen Truppen ordnete an, daß bei den wichtigeren Weggabelungen, am Anfang der Ortschaften, wo auch immer der Triumphzug die ungarischen Truppen hinführt, sie zur Mahnung auf jedem dritten Erdhügel das apostolische Doppelkreuz errichten sollen. Diese Mahnmale sollen einen Zaun bilden und das heilige Zeichen der russischen und ungarischen Erlösung sein! Laßt uns würdig auf dem Pfade des heiligen Stephan gehen, als Schutzwehr des Christentums!"[161]

Im selben Jahr gab es Probleme bei der Ausrichtung der Stephansprozession. Obwohl der Primas sich persönlich mit der Bitte an alle Bischöfe wandte, an der Veranstaltung teilzunehmen, sagten fast alle ab.[162] Dennoch hoffte die Leitung der A. C. auf eine besonders große Teilnehmerzahl, wie aus einem Brief an das Kriegsministerium hervorgeht:

„Wir bereiten uns auf den Sankt-Stephanstag vor, die Feier unseres ersten apostolischen Königs. Wir werden für die Unversehrtheit unserer verstümmelten Heimat, ihr Schicksal, die glückliche Rückkehr unseres zerrissenen und auf dem Schlachtfeld kämpfenden Blutes mit größerer Andacht als gewöhnlich flehen, wenn wir mit demütigem christlichen Herzen den ruhmvollen Tagen Sankt Stephans gedenken und mit mächtiger Zahl die ruhmvolle Heilige Rechte auf der Sankt-Stephansprozession am 20. August begleiten."[163]

[159] Hanák, Zsidó munkaszolgálat.
[160] BFL (Hüvösvölgy), Népbíróság, VII./5./e.
[161] BFL (Hüvösvölgy), Népbíróság, VII/5./e., S. 6f.
[162] EPL 1967/1942.
[163] HTL, HM. Eln. A. o. 53.360/1941.

König Stephan konnte zur selben Zeit aber auch in eine andere Richtung interpretiert werden. In einem Beitrag zum Thema: „Was bedeutet Sankt Stephan den heutigen Ungarn?“, den das Ungarische Radio am Abend des 18. August sendete, betonte Péter Váczy, die „europäische Kultur ist heute auch in Asien, Afrika, Amerika bestimmend, und auch die farbigen Rassen können nichts dagegen tun.“[164] Daher sei es richtig gewesen, daß Stephan die heidnischen Ungarn in die Reihe der christlichen Völker einreihte. Zugleich habe Stephan stets Toleranz walten lassen, gegenüber den Fremden, die der ungarischen Heimat treu seien. Der Vortrag des Historikers, der gerade den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte in Budapest übernommen hatte, war eine deutliche Warnung an die Adresse der Volksbund-Aktivisten, die immer stärker in die großdeutsche Propaganda einbezogen wurden.[165] Die Sendung des staatlichen Radios verdeutlicht den Zwiespalt der Regierung: einerseits Bündnis mit Deutschland und gemeinsamer „Kreuzzug“, andererseits die Duldung der antideutschen Opposition in Ungarn als Gegengewicht zum wachsenden ökonomischen, militärischen und politischen Einfluß des Reiches.[166]
Die Opposition sammelte sich hauptsächlich unter dem Zeichen von ’48. Die Figur des Gründerkönigs taugte für eine solche Sammlung nicht, denn viele Oppositionelle, wie etwa der Schriftsteller Péter Veres, waren Reformierte, die sich nicht mit dem Stephanskult identifizieren konnten. Veres, einer der führenden Köpfe der Populistenbewegung, war seit 1937 in der „Märzfront“ aktiv, schrieb später über seine persönliche Meinung vom Stephanstag folgende Zeilen:
„Lange Zeit empfand ich das Sankt-Stephansfest weder als staatliches, noch als kirchliches Fest als das meinige. Weder war der Staat der meinige (ich bin ein „heimatloser Schuft“), noch bin ich katholisch! In meiner Kindheit nahm ich noch albern und gutgläubig jeden Gedanken todernst, den die Pfarrer oder Lehrer sagten oder verkündeten. Wenn sie mir einflüsterten, [...] daß die Katholiken Götzenanbeter seien, die geschnitzte und gemalte Bilder anbeteten, dann zweifelte ich nicht daran. [...] Weil für uns jene Kirche der größte Feind war, welche am meisten Land besaß („Wozu braucht sie das?“), blieb natürlich die mächtige und habsburg-freundliche katholische Kirche der Hauptfeind. [....] Aber auch dann konnten wir uns nicht mit den Heiligen anfreunden, als wir als Tagelöhner arbeiteten (...) und bei den Staatseisenbahnen oder den katholischen Arbeitgebern dann jedesmal je einen Tagelohn bekamen [...]. All dies erwähne ich nur, um auszudrücken, aus wie großer Ferne, geistiger Ferne, ich [...] am König-Stephanstag 1944 schon mit anderen Augen das in der Kirche betende und singende Volk sehen konnte. Ja, ja, so stark war mein innerer Widerstand, daß er sich gar auf das Singen und die Musik, auf die schön turtelnde Orgel erstreckte. [...] Und nun, als es um die Existenzfragen des Ungartums ging, [...], sah ich in König Stephan nicht mehr so sehr den Heiligen der Kirche und des Glaubens als

[164] MRDI, Dr. Váczy Péter, egyetemi tanár előadása: „Mit jelent Szent István a mai magyaroknak?“
[165] Váczy, Péter (1904-1994), hatte den Lehrstuhl von 1942 bis 1961 inne, 1940-1949 war er korr. Mitglied der Akademie. Új Magyar Irodalmi Lexikon, Bd. 3, 1994, S. 2180.
[166] Romsics, Magyarország, S. 257f.

vielmehr den Volk und Nation erhaltenden großen Mann, den Reichsgründer. Der in mir lebende sozialistische Revolutionär (...) dachte schon so weit, daß alles uns gehöre, was das Ungartum in tausend Jahren hervorgebracht, hergestellt, geschaffen hatte, also auch die menschliche Größe, Weisheit und Heldenhaftigkeit. Wenn wir morgen oder übermorgen einst die Macht übernehmen würden, [...], dann müßten wir Sorge tragen nicht nur für die materiellen, sondern auch für die historischen geistig-seelischen Werte.“[167]
Ähnliches dachten auch die Macher von Radio Kossuth in Moskau. Am 19. August 1942 sendeten sie erstmals eine Sendung zum Stephanstag. An diesem Tag war auch Horthys Sohn, der stellvertretende Reichsverweser, mit seinem Flugzeug an der Front abgeschossen worden. Kommunistenführer Mátyás Rákosi kommentierte:
„Es liegt etwas Symbolisches darin, wenn am Sankt Stephanstag, am Tag unseres ersten gegen die Deutschen kämpfenden Königs, die Meldung kommt, daß István Horthy fiel. Wir sagen absichtlich nicht, er sei den Heldentod gestorben. Den Heldentod kann nur der für die Nation, das ungarische Volk kämpfende Soldat sterben.“[168]
In den beiden folgenden Jahren wiederholte Radio Kossuth die Parole, der heilige Stephan sei ein Symbol des Kampfes gegen die Deutschen, die Ungarn führten einen „fremden Krieg“, stünden im „Sold der Deutschen“: „Sankt Stephan verteidigte stets mit fester Hand die Unabhängigkeit unseres Landes gegen die deutschen Eroberer.“[169] Schon 1938 hatte Chefideologe Révai gegen die Vereinnahmung Stephans durch das Horthysystem angeschrieben.[170]
Am letzten Stephanstag vor Kriegsende fand aufgrund der Bombardierungen des von deutschen und ungarischen Truppen besetzten Budapest keine Prozession statt. In Anwesenheit deutscher Offiziere wurde die Festmesse wie zuvor in der Matthiaskirche gefeiert. Der Prediger betonte die Gefahr, welche durch „fremde Lehren im Inneren“ des ungarischen Volkes drohten, womit zweifellos die heidnische Ideologie der Verbündeten und ihrer ungarischen Freunde gemeint war. Doch gingen seine letzten Worte, wie das katholische Nachrichtenbulletin *Magyar Kurir* meldete, im Sirenengeheul des Fliegeralarms unter.[171]
Radio Kossuth kommentierte in seiner Sendung, der Primas habe die Prozession nicht erlaubt,
„weil es eine Schande für das Gedenken Sankt Stephans wäre, wenn die Heilige Rechte in der von den Deutschen besetzten Hauptstadt umhergetragen würde. Entweder feiern wir heute das Gedenken an Sankt Stephan im Zeichen des Freiheitskampfes gegen die Deutschen, oder wir feiern überhaupt nicht.“[172]

[167] Veres, Ország útján, S. 12f.
[168] PIL, 677. f., 5. cs. Kossuth Rádió kézirat; 252. Rákosi. Mátyás A kormányzóhelyettes halálára.
[169] PIL, 677. f. /5. /637. 1943. aug. 19. Kossuth Rádió, Szent István napjára.
[170] Révai, József, Szent István, in: Magyar Nap, 20. Aug. 1938, Titelseite.
[171] Magyar Kurir, 34. Jg., 20. Aug. 1944, S. 3.
[172] PIL, 677. f. /5. /1114. 1944. aug. 19. Kossuth Rádió, Szent István napja.

Die ungarische Reaktion habe Sankt Stephan zur Rechtfertigung für die Unterdrückung der nicht-magyarischen Völker mißbraucht, die Morde in Újvidék sprächen der von Sankt Stephan gepredigten Toleranz Hohn. Die ungarische Reaktion, die Großgrundbesitzer, seien die neuen „Koppánys", die man vor der neuen ungarischen „Landnahme" im Zeichen eines unabhängigen, demokratischen Ungarn aus dem Weg räumen müßte. Die ungarische Unabhängigkeitsfront reiche der katholischen Kirche brüderlich die Hand, falls sich diese von der Reaktion lösen könne. Die Appelle von Radio Kossuth hatten jedoch keinen großen Erfolg. Der ungarische Widerstand blieb schwach.
Die Propaganda des Weltkriegs machte noch einmal deutlich: Der Stephanskult war als Kult des Staates entstanden und blieb dies auch. Er blieb an das Staatsgebiet und das Staatsvolk gebunden. Weder der rechtsradikalen noch der kommunistischen Opposition gelang es, ein inniges Verhältnis dazu zu entwickeln. Wie das folgende Kapitel zeigt, blieb der Kult um 1848 das geschichtspolitische Feld, auf dem Opposition gemacht werden konnte.

9 Das „Erbe" von 1848 zwischen Konterrevolution, Rechtsradikalismus und Antifaschismus (1923-1946)

Der Stephanskult, der den größten Teil der herrschenden Eliten Horthy-Ungarns einte, zielte auf die ideologische Grenzziehung gegenüber dem „Osten": Gegenüber den Slawen wurde der frühere Diskurs der „magyarischen Kulturüberlegenheit" fortgeführt und verstärkt, die großen Kirchen betonten mehr denn je ihre Zugehörigkeit zum Abendland (was „Rom" oder auch „Genf" bedeuten konnte) und das Regime wetteiferte mit anderen autoritären Regimen darum, für möglichst „antibolschewistisch" gehalten zu werden. Repressionen und Schikanen gegen die magyarischen Minderheiten in den neu entstandenen Nachbarstaaten und in Rumänien wurden wiederum mit deren tatsächlichem oder angeblichem „Irredentismus" gerechtfertigt. Die „Friedensordnung" der Westmächte führte zu einer Verfestigung früherer Konflikte in der gesamten Region.
Vor diesem Hintergrund stellte sich der 48er-Kult als besonders schwierig zu kontrollierender Teil der ungarischen Geschichtskultur dar. Anders als der Stephanstag, der von oben eingeführte Nationalfeiertag, der von Anfang an einen staatlich-kirchlichen Amtscharakter besessen hatte, war der 15. März und die Erinnerung an seine Helden ein Feiertag, den sich national und revolutionär gesinnte Handwerker und Studenten in den 1860er Jahren von unten erkämpft hatten und den Demokraten und die Arbeiterbewegung seither pflegten. An zwei Beispielen, anhand des Streits um die Feierlichkeiten anläßlich des 100. Geburtstages von Petőfi 1923 und der Erhebung des 15. März zu einem nicht arbeitsfreien Feiertag 1928 (9.1) werden im folgenden die Versuche des Regimes und seiner Gegner beschrieben, den 48er-Kult für ihre Zwecke zu nutzen. Einfacher als die Entliberalisierung gestaltete sich die zur selben Zeit vorangetriebene Militarisierung des Kultes. Einen der wichtigsten Typen der Gefallenendenkmäler in Ungarn stellte das „Honvéd"-Denkmal dar, das eine Verbindung von 1914-1918 zu 1848/49 herstellte.[1] Hierbei nutzten die Planer gewisse Ähnlichkeiten zwischen den beiden verlorenen Kriegen, aber auch die positive Botschaft der 48er-Denkmäler, deren Existenz schon „bewiesen", daß die nationale Sache nicht verloren gehen könne.
Die sich in Moskau unter erheblichen Schwierigkeiten wieder formierenden ungarischen Kommunisten mußten sich seit Mitte der dreißiger Jahre, im Zuge der nationalkommunistischen Wende der Komintern und vor dem Hintergrund des nationalen Kurses Stalins (9.2), verstärkt mit der eigenen Nationalgeschichte beschäftigen, um ein tragfähiges ge-

[1] Szabó, Történeti mitológia..

schichtspolitisches Volksfrontkonzept vorlegen zu können (9.3). Auch in Ungarn gab es verschiedene, mehr oder wenig erfolgreiche Versuche, ein breites antideutsches Bündnis bürgerlicher, sozialdemokratischer, agrarrevolutionärer und kommunistischer Kräfte im Zeichen von 1848 aufzubauen (9.4). Auf dieser inhaltlichen wie auch personellen Grundlage begann mit dem Einmarsch der Roten Armee die Schaffung eines neuen, sowjetfreundlichen Ungarn, wobei zunächst offen blieb, wie dessen politisches System letztendlich aussehen sollte (9.5).

9.1 Der Streit um Petőfi und die Märzfeiern in den zwanziger Jahren

Am 30. November 1922 äußerte sich Kunó Klebelsberg auf der Versammlung der Ungarischen Historischen Gesellschaft zum bevorstehenden Petőfi-Jubiläum:

„Wenn wir seine Persönlichkeit aus historischer und politischer Perspektive betrachten, dann können wir nicht akzeptieren, daß Petőfi ein revolutionärer Geist gewesen sei. [...] Petőfi war ein Revolutionär, aber ein nationaler. [...] Petőfis historisches Empfinden und sein Patriotismus banden die Revolution von 1848/49, die nicht nur ein Freiheitskampf war, sondern auch zahlreiche Kennzeichen einer sozialen Revolution aufwies, in die große Kontinuität des nationalen Lebens ein. Diesem revolutionären Geist widerspricht das diametral, was sich in der Zeit unseres Zusammenbruchs 1918/19 austobte, das war ein ahistorischer und anationaler Radikalismus. Diese Tendenz erhob schon in den Reden von Gyula Pikler und Oszkár Jászi auf dem Pécser Kongreß zum Freien Unterricht von 1907 vermessen ihr Haupt."[2]

Hinter Klebelsbergs Suada verbarg sich eine Kritik am antihistoristischen Positivismus, der die Bedeutung historischer Individuen gegenüber den sozialen Strukturen und Prozessen unterbewertete, eine Kritik, die schon der katholische Reformer Giesswein auf der genannten Konferenz geäußert hatte.[3] Dabei gehörte Giesswein zu den schärfsten Kritikern des weißen Terrors und nahm auch nach 1919, anders als alle Opportunisten, die nun Horthy zu Füßen lagen, die Arbeiterbewegung und die internationale Solidarität gegen Angriffe durch die Konterrevolution in Schutz. Klebelsbergs Argumente gingen über den tiefen Bruch, den der Erste Weltkrieg bedeutete, einfach hinweg. So konnte er

2 Tudomány, kultúra, politika, S. 95f.
3 Vgl. auch: Szalai, Koszorúcsata, S. 13f. Vielschichtiger die Argumentation von: Schkolnyk, L'utilisation.

von der Schuld der alten Eliten am Krieg und seinen Folgen ablenken und die Versuche einer Demokratisierung Ungarns von 1918 als „tobenden Radikalismus" diskreditieren. Eine ähnliche Selektion der eigenen Geschichte, so der Kultusminister und Vorsitzende des Historikerverbandes weiter, sei aber nicht nur in Ungarn, sondern auch in Frankreich zu beobachten: „Die" Franzosen seien auf ihr 1789 stolz, aber sie verabscheuten die Comune von 1870, „und sie stoßen dieses Ereignis als fremden Körper aus ihrer nationalen Geschichte aus, so wie wir die schmutzigen Monate der Herrschaft von Mihály Károlyi und Béla Kun."[4]

Die einzige „Arznei" gegen den „ahistorischen Radikalismus" sei, so Klebelsberg, „die Pflege der historischen Empfindung."[5] Dazu müsse man sich von den „Übertreibungen", dem „spezifischen Geist" der Historiographie des 19. Jahrhunderts, wie den Schriften von Mihály Horváth und anderen, freimachen. Klebelsbergs Vorschläge zielten auf eine positivere Bewertung der Habsburgerherrschaft, ein Tabu der liberalen Historiographie der dualistischen Zeit, gegen das Szekfű schon 1913 verstoßen hatte. Außerdem müßten die Unterschiede zwischen dem „christlichen Mitteleuropa und dem mohammedanischen Osten" deutlicher akzentuiert werden.[6] Damit zielte der Propagandist der „magyarischen Kulturmission" auf eine schärfere Abtrennung der Geschichte Ungarns gegenüber dem Balkan.[7] Diese nicht direkt angesprochene Prämisse wollte Klebelsberg auch durch eine Einbeziehung der Kunstgeschichte erreichen: Er erwähnte die bayerische Rokokoarchitektur und deren ungarische Ableger:

„Sind solche Kunstwerke in größerer Zahl in Rumänien oder Serbien erhalten? Genau diese Tatsache, daß Humanismus und Renaissance, Reformation und Gegenreformation, Barock und Rokoko, Fürstenabsolutismus und Revolutionen, die großen europäischen Geistesströmungen zu uns kamen, aber nicht in den Süden und Osten jenseits der ungarischen Grenzen, zeigt, wo wir standen und wo die letzten Grenzen der europäischen Kultur liegen."[8]

Es verwundert nicht, daß sozialhistorische Fragestellungen hier ausgeklammert blieben. Sie hätten die Grenzziehung zwischen „Europa" und „Balkan" zugunsten Ungarns erheblich erschwert.

Klebelsbergs Versuch, die ungarische Geschichte konservativ und „abendländisch" einzufärben, um eine Gestalt wie Petőfi zu entliberalisieren und zugleich Ungarn zu entbalkanisieren, zeigt, daß die ungarische politische Klasse in ihrer eigenen Herrschaftslegitimation gefangen war. Der Suprematiediskurs der ungarischen Konterrevolutionäre zeitigte verheerende Folgen bei den Friedensverhandlungen in Trianon. Albert Apponyis Rede von Rassen, die auf niedrigerer Kulturstufe stünden, so Lloyd George, „brach nicht das Eis der Teilnehmer der Friedenskonferenz, denn es war wohl bekannt, daß

4 Tudomány, kultúra, politika, S. 96.
5 Tudomány, kultúra, politika, S. 97.
6 Tudomány, kultúra, politika, S. 103f.
7 Allgemein zum „mental mapping" der verschiedenen Regionen Osteuropas ein knapper Überblick mit weiteren Literaturhinweisen: Kocka, Mitteleuropa.
8 Tudomány, kultúra, politika, S. 106.

die magyarische und deutsche Mehrheit [...] für den Analphabetismus der slavonischen Bevölkerung verantwortlich waren."[9]
Die Petőfigesellschaft, die schon vor 1914 zu einem konservativen Club erstarrt war, unterzog sich nur wenige Wochen nach dem Ende der Räterepublik einer 'Selbstreinigung', indem sie demokratisch engagierte Schriftsteller wie Zsigmond Móricz aus ihren Reihen ausschloß.[10] Zum neuen Präsidenten wurde bald darauf der frühere Präsident der „Turaniergesellschaft" Pekár gewählt.
Die „Turanier" hatten während des Krieges ihre Ideen eines großturanischen Reiches mit staatlicher Unterstützung weiterspinnen dürfen. Die *Revue de Hongrie*, herausgegeben von Ministerpräsident Sándor Wekerle und Albert Apponyi, veröffentlichte 1915 einen Artikel über „Die Zukunft des Turanismus".[11] Darin bilanzierte Generalsekretär Paikert die fünfjährige Tätigkeit der Turanischen Gesellschaft, die sich mit der Kultur von „mehr als einer halben Milliarde Menschen" beschäftige, da zu den Turaniern nun neben den Magyaren, den „westlichsten", als „östlichste" die Japaner gerechnet wurden. Nicht nur Turkvölker, sondern auch Basken, Albaner und die „primitiven Amerikaner" seien turanischer Abstammung, und „die Zukunft gehört Asien". Die turanischen „Kriegervölker", „verbündet mit dem Germanismus", würden zukünftig, nicht mehr „von England im Fortschritt behindert". Die Ideen des Turanismus, die gerade während und nach dem Ersten Weltkrieg populär wurden, waren nichts anderes als ein magyarischer Ersatz für fehlende „rassische" Expansionsmöglichkeiten, die der deutsche Verbündete zu haben meinte. So wie ein Teil der Staatseliten des Deutschen Reiches aufgrund der fehlenden Kolonien „Lebensraum" im Osten suchte, so träumten sich magyarische Großmachtphantasten ein „turanisches" eurasisches Großreich zusammen. Die Betonung des „asiatischen" Charakters der Magyaren stand in Spannung zum Beharren auf der Zugehörigkeit Ungarns zum „Abendland". Einflußreiche Persönlichkeiten, wie der beliebte Schriftsteller Ferenc Herczeg benutzten aber dennoch solche Metaphern. So sprach Herczeg in seiner Eigenschaft als Präsident der Kisfaludy-Gesellschaft, des ältesten Schriftstellervereins, in seiner Rede zum 100. Geburtsjahr Petőfis, dieser sei „ein magyarischer Genius aus slawischem Blut", ein „junger Siegfried mit turanischem Adlerblut" gewesen.[12]
Die Petőfi-Jahrhundertfeiern erstreckten sich vom 31. Juli 1922 bis zum 31. Juli 1923 und umfaßten Hunderte von Veranstaltungen. Einen Höhepunkt markierte der Jahreswechsel 1922 – Petőfi wurde in der Neujahrsnacht 1823 geboren –, als der Geburtstag des Dichters von zahlreichen Vereinen, Gesellschaften und Organisationen gefeiert wurde. Es gab allerdings zwei Orte, die beanspruchten, „Geburtsort" des Dichters zu sein. Petőfi war in Kiskőrös, einem kleinen Städtchen südlich von Budapest geboren. Da er aber nicht dort, sondern im bedeutenderen, aber katholischen Kiskunfélegyháza aufwuchs, kam es

9 Lloyd George, Truth, S. 966.
10 Gyarmati, Máricus Hatalma, S. 47.
11 Paikert, L'Avenir, S. 21-24.
12 Gyarmati, Máricus Hatalma, S. 51.

immer wieder zum Streit darüber, welcher Ort als „Ursprungsort" des Dichters gelten könnte, da mit diesem Titel symbolische, politische und auch ökonomische Ansprüche gegenüber dem Staat geltend gemacht werden konnten. Das Petőfidenkmal aus dem siebenbürgischen Segesvár (Schäßburg, Sighişoara, Rumänien), wo der Dichter 1849 verschwand, war von rumänischen Behörden entfernt worden und sollte nun in Ungarn wieder aufgestellt werden. 1923 setzte sich Kiskunfélegyháza durch. Die Petőfistatue wurde am dortigen Rathaus aufgestellt.[13] In der Tschechoslowakei wurde Petőfi, anspielend auf dessen Magyarisierung, zum „Symbol von Millionen von Slowaken, die im ungarischen Meer starben, Symbol der zu Janitscharen gewordenen Slowaken"[14] erhoben, so wie die Rumänen Matthias Corvinus nach 1918 als „rumänischen König" verehrten.
Am 9. Dezember 1922 fand eine Feier im 1891 gegründeten Schriftstellerklub *Otthon* (Zuhause) statt. Die Rede hielt der langjährige Präsident des *Otthon*, Jenő Rákosi. Er sagte:
„Sándor Petőfi ist derjenige, der uns als erster den Triumph der Irredenta bringen wird, denn er wird uns heute vor der ganzen Welt bezeugen, [...] daß das Ungarn weiter besteht, das er der Welt und seiner Generation zu ewigem Ruhm erschuf."[15]
Im Dezember und Januar kam es im Parlament zu Zwischenfällen im Zusammenhang mit den Feiern.[16] Ein Abgeordneter hatte in der Sitzung vom 6. Dezember den alten Plan Széchenyis aufgegriffen, ein ungarisches Nationalpantheon zu errichten, in dem eine Büste Petőfis Platz finden sollte. Ferenc Herczeg nahm den Vorschlag auf und schlug die Kuppel des Parlamentsgebäudes vor. Außerdem solle das Parlament ein Gesetz zum Andenken an den Nationaldichter verabschieden, so wie etwa 1896 zu Ehren des Milleniums oder 1907 zum 40. Krönungsjubiläum von Franz Joseph. Klebelsberg als verantwortlicher Minister begrüßte die Vorschläge, meinte aber, daß eine würdige Ehrung Petőfis aufgrund der zerrütteten Finanzen des Landes derzeit nicht möglich sei. Die gesetzliche Ehrung solle jedoch baldmöglichst stattfinden. Am 22. Dezember wurde der Gesetzentwurf eingebracht, Klebelsberg und Parlamentspräsident Béla Scitovszky, ein Großgrundbesitzer und Innenminister unter Bethlen, hielten aus diesem Anlaß eine Rede.[17]
Als Scitovszky sagte, „und wir huldigen nicht Petőfis Geist, [...] damit all unsere Bestrebungen dahin führen, daß aus dem ungarischen Parlament ein Hochofen wird, in dem die Aufgeregten die Nation verbrennen, sondern daß es ein Ort der nationserhaltenden Arbeit sei!" ertönte der Zwischenruf: „Es lebe Petőfi! Es lebe die Volksrepublik!" Von

13 Fünfunddreißig Jahre später sollte der Streit um das Petőfi-Erbe erneut zwischen beiden Orten entflammen, doch in der Kádárzeit wurde Kiskőrös zum Zentrum des Petőfikultes ausgebaut, vielleicht auch als Maßnahme zur Entwicklung des zurückgebliebenen Ortes; vgl. Istenes, Petőfi-kultusz.
14 Zit. n. Schkolnyk, L'utilisation, S. 181.
15 Zit. n. Szalai, Koszorúcsata, S. 28f.
16 Das folgende nach: Szalai, Koszorúcsata, S. 61-70.
17 Scitovszky, Béla (1878-1959), MÉL II, 1969, S. 608.

Rechts dagegen: „Schande!", „Feierverderber!" und „Man muß ihm das Mandat entziehen" sowie „Béla-Kun-Knecht!"[18]
Der Präsident des Abgeordnetenhauses hatte auf einen Streit zwischen Vertretern der Behörden und den Sozialdemokraten angespielt, bei dem es um die Frage ging, wer auf welche Weise Petőfi zitieren dürfe und wer nicht. Ende November hatte der Schauspieler Artúr Fehér im *Vigadó* eine Petőfi-Feier organisiert und dort Verse des Dichters vorgetragen.[19] Daraufhin wurde er von der Polizei vorgeladen. Die Behörde warf ihm vor, zwanzig Zeilen des Gedichts „Apostel" vorgetragen zu haben, die er zuvor nicht der Zensur vorgelegt hatte. Des weiteren monierten die bei der Feier anwesenden Polizeibeamten, bei der Begleitmusik zum „Apostel" zwei Takte der *Marseillaise* gehört zu haben. Der Schauspieler verteidigte sich damit, daß er sein Programm drei Wochen vor der Vorstellung hätte einreichen müssen und sich dann nicht mehr an die genaue Vorlage erinnerte. Die sozialdemokratische Zeitschrift *Jövő* kommentierte den Zwischenfall mit den Worten: „Wie dumm, daß Petőfi nicht vorher bei den Beamten nachgefragt hat, wie viele Zeilen der Apostel haben solle!"[20]
In einer Sitzung des Abgeordnetenhauses beschwerte sich ein demokratischer Abgeordneter darüber, daß die Polizei es wage, Petőfis Geist anzugreifen. Daraufhin erwiderte der Innenminister, die Polizei übe keine Zensur aus, sondern schreite nur dann ein, wenn sie bei den Organisatoren von Feiern agitatorische Tendenzen beobachte, oder wenn sie befürchte, daß ein Vortragsprogramm gegen öffentliche Sitte und Moral verstoßen könne. Es gehe also nicht um Petőfis Genius, sondern um den Mißbrauch seiner Werke für agitatorische Zwecke.
Aufgrund der Vorfälle und Streitereien im Parlament waren die Aussichten für eine feierliche Sitzung am 15. März denkbar schlecht. Der Parlamentspräsident wollte jeder Partei einen Redner mit je fünf Minuten Rederecht zubilligen, die Sozialdemokraten bestanden jedoch auf zwei vom gesamten Haus bestimmte Redner. Bethlen warf den Sozialdemokraten vor, sie wollten nicht Petőfi feiern, sondern ihre eigene Weltanschauung, daher würden sie verhindern, daß es eine feierliche Sitzung geben könne. Die gesetzliche Verankerung des Petőfi-Kultes scheiterte schließlich, im Gegensatz zum Sankt-Stephan-Gesetz fünfzehn Jahre später. Lag es an der „Persönlichkeit" des Nationaldichters, daß es nicht dazu kam, oder an den politischen Umständen? 1923 stand der Konsolidierungskurs Bethlens noch am Anfang. 1938 aber rückten die Parteien aufgrund der Bedrohung durch das nationalsozialistische Reich und das Erstarken der Rechtsradikalen im eigenen Land zusammen. Stephan konnte so, im Gegensatz zu Petőfi 1923, für fast alle politischen und sozialen Gruppen zum Symbol der Unabhängigkeit und des abendländischen Charakters des ungarischen Staatswesens werden. Petőfi galt stets viel weniger als Symbol für Macht denn für Gegenmacht, bei König Stephan verhielt es sich genau umgekehrt. Das sollte sich auch nach 1956 und 1989 noch einmal bewahrheiten.

18 Alle Zitate n. Szalai, Koszorúcsata, S. 64f.
19 Fehér, Artúr (1886-1945), MÉL I, 1967, S. 477.
20 Zit. n. Szalai, Koszorúcsata, S. 66.

Keine zwei Wochen nach dem Eklat im Parlament fand die Premiere eines Petőfi-Filmes unter Beisein des Reichsverwesers und Erzherzog Albrechts in Budapest statt. Dezső Szabó kommentierte den Film mit den Worten, „Magyaren" mit Begabung hätten einen guten Petőfi-Film drehen können. Damit setzte er den Dramaturgen Ede Sas und den Regisseur Sándor Hevesi herab, die beide Juden waren.[21] Die Zensur stoppte aufgrund der Kritik den Film, obwohl er von der Regierung großzügig finanziell unterstützt worden war.[22]
In der Petőfi-Gesellschaft wetterte Dezső Szabó gegen Liberalismus und Pazifismus und plädierte für einen Numerus clausus, mit dem die Zahl jüdischer Studenten beschränkt werden sollte.[23] Während der Feiern vom 15. März 1923 demonstrierten wie schon in den Jahren zuvor rechtsradikale Studenten. Schon bei den Märzfeiern von 1920 war „auf den Schauplätzen der Märzfeiern [...] der nationale Gedanke, die ungarische Entschlossenheit, die selbstbewußte turanische Kraft" gefeiert worden.[24] Die Studenten zogen gemeinsam mit Mitgliedern des „Erwachenden Ungarn" im Anschluß an die offizielle Märzfeier zur Redaktion der Zeitung *Az Est* (Der Abend).[25] Vor dem altehrwürdigen Athenaeum-Verlagsgebäude riefen sie: „Nieder mit der destruktiven Presse!" und „Die Juden verderben [uns]!" Berittene Polizei ging mit gezückten Säbeln gegen die Demonstranten vor. Einige Studenten wurden dabei verletzt. Später versammelte sich die Menge vor der Redaktion des Blattes *Szózat* (Aufruf), wo Endre Bajcsy-Zsilinszky eine antisemitische Hetzrede hielt, die mit dem Slogan endete: „Erger, Berger, Sósberger, minden zsidó gazember" (Erger, Berger, Salzberger, jeder Jude ist ein Gauner).[26] Zsilinszky hatte 1920 mit seiner Schrift über die „Nationale Wiedergeburt und die Presse" den Kampf gegen die „jüdische Presse" als eine der Hauptaufgaben einer Politik bezeichnet, die „nordische Moral" mit „turanischer Urkraft" verbinde.[27] Bei der Versammlung vor dem „Szózat" nahm die Polizei auch einige Demonstranten fest.
Das Boulevardblatt *Az Est* (1910-39) war damals das Frontblatt des größten Zeitungskonzerns des Landes.[28] Es erschien dreimal am Tag unter verschiedenen Titeln (neben dem genannten als *Pesti Napló* und *Magyarország*). Sein Herausgeber, der Medienmogul Andor Miklós, gehörte seit 1919 zu den bevorzugten Opfern der Hetzkampagnen der konservativen bis rechtsradikalen Presse.[29] So steigerte sich die Zeitung *Nép* (Volk) in ihrer Anklage gegen Miklós in Verschwörungstheorien und Dolchstoßlegenden hinein:

21 Hevesi, Sándor (1873-1939) MÉL I, 1967, S. 718f.; Sas, Ede (1869-1928), MÉL II, 1969, S. 576f.
22 Die Episode bei: Szalai, Koszorúcsata, S. 31.
23 Gyarmati, Március hatalma, S. 47.
24 Gyarmati, Március hatalma, S. 47.
25 Gyarmati, Március hatalma, S. 50.
26 Nach dem Bericht des *Budapesti Hírlap*, der Zeitung Jenő Rákosis zit. bei: Schkolnyk, L'utilisation, S. 175. Der Name *Szózat* geht zurück auf ein Gedicht von Mihály Vörösmarty. Es beginnt mit den Worten: „Glaub' unerschütterlich an deine Heimat, oh Magyare!", das in den 1840er Jahren vertont wurde und zur „zweiten" Nationalhymne aufstieg.
27 Fischer, Rolf, Entwicklungsstufen, S. 146.
28 Zur Geschichte des *Az Est*: Vásárhelyi, Az Est – lapok.
29 Miklós, Andor (1880-1933), MÉL II, 1969, S. 209.

„Zum unendlichen Sündenregister dieses Mannes, zu seinem Namen gehören der Zusammenbruch von 1918, er ist verantwortlich für das Aufbrechen der Fronten, er ist verantwortlich für den Bolschewismus, er ist verantwortlich für alles, was in den traurigsten Tagen Ungarns geschah."[30]

Im Juni 1921 hatten die „Erwachenden Ungarn" ein Flugblatt mit einer Liste von „Anklagen" gegen den *Est* drucken lassen, in denen sie die Zeitung des „gemeinsten, geplantesten und folgenschwersten Landesverrates der Geschichte" beschuldigten. Die Zeitung trage eine noch größere Schuld an der ungarischen Katastrophe „als alle Wilsons und Clemenceaus".[31] Die linke Exilpresse in Wien beschuldigte den *Est* dagegen des „Opportunismus" und der „Kollaboration" mit Horthy. So kommentierte die Wiener *Magyar Újság* (Ungarische Zeitung) den ersten Angriff auf das Verlagsgebäude vom 15. März 1921, bei dem die Polizei Schlimmeres verhindern konnte:

„Nach der Versammlung der Erwachenden Ungarn vor dem Vigadó kam es nur deshalb nicht zu einem gewaltsamen Angriff gegen das Athenaeum, weil die Mitglieder des Az-Est-Konzerns sich an ihren Freund, Miklós Horthy, gewandt hatten."[32]

Pater Béla Bangha bat zur Märzfeier 1922 die Leser seines katholischen Blattes „die christliche Presse, nicht die liberale" zu lesen, „die, welche die Heiligkeit des Schwurs einhält und nicht die Sankt-Stephanskrone wie ein Spielzeug wegwirft, [...] oder im Interesse der kalvinistischen Richtung verkauft. Die liberalen Blätter dienen auch heute der jüdischen Sache."[33] Am selben Tag feierte der Führer einer berüchtigten Freikorpseinheit, die zahllose Morde während des „Weißen Terrors" zu verantworten hatte, Iván Héjjas, vor der Petőfistatue in Pest die „magyarische Auferstehung".[34]

Antisemitismus und Irredentismus bildeten bei den Rechtsradikalen eine untrennbare Einheit. So marschierte die rechtsradikale „Märzjugend" 1923, vor ihrem Angriff auf die Redaktion des *Est*, zuerst über den Museumsring zu den Irredenta-Statuen auf dem Parlamentsplatz. Den Verbindungsstudenten in vollem Wichs ritten Polizisten voraus. Ein Student aus dem ehemaligen Oberungarn, nun Slowakei, hielt eine Rede bei der „ungarischen Trauerfahne".

Nach dem Scheitern des zweiten Putschversuches durch Karl im Oktober 1921 und dessen Tod im April 1922 war die legitimistische Gefahr für das Horthysystem endgültig gebannt, während die Rechtsradikalen um Gömbös ihre Loyalität zu Horthy bewiesen hatten.[35] Der gescheiterte Putschversuch wurde in der Sprache von '48 sogleich auch als „zweite Thronabsetzung" bezeichnet, in Anspielung an Kossuths Absetzung der Habsburger 1849, obwohl das Scheitern des Königsputsches mit der Einmischung der Entente zu tun hatte und nicht Ausdruck ungarischen Unabhängigkeitsstrebens war.[36]

30 Zit. n. Vásárhelyi, Az Est-lapok, S. II.
31 Vásárhelyi, Az Est-lapok, S. II.
32 Zit. n. Vásárhelyi, Az Est-lapok, S. IIf.
33 Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 48.
34 Gyarmati, Március hatalma, S. 48.
35 Ausführliche Schilderung bei: Sakmyster, Hungary's Admiral, Kapitel 4.
36 Gyarmati, Március hatalma, S. 52.

In der außen- wie innenpolitischen Krise zielte Bethlen auf die Integration möglichst vieler sozialer Gruppen und Milieus in das politische System unter Ausschluß der Kommunisten. Ein seiner revolutionären Elemente entkleideter Märzkult stellte aus dieser Perspektive eine ideale Ergänzung des Stephanskultes dar. Mit diesem konnte der protestantische Teil der Gentry und des Bürgertums angesprochen werden, der sich mit dem katholischen Kult um den heiligen König schwertat.

Doch bevor der 15. März zum gesetzlichen Nationalfeiertag werden konnte, mußten einige Schwierigkeiten überwunden werden. Klebelsberg brachte am 7. März 1922 den Gesetzesentwurf mit folgenden Worten im Parlament ein:

„Unter den ungarischen nationalen Gedenktagen gewann der 15. März nicht die gesetzliche Anerkennung als Nationalfeiertag, doch das allgemeine nationale Empfinden hat diesen Tag schon immer als Feiertag betrachtet, und seinen Kult mit Andacht gepflegt. Heute, da die Nation aus vergangenen Erinnerungen, aus den großen Taten der Ahnen Glauben und Kraft für die Zukunft gewinnt, erhält der Kult dieses Tages verstärkte Bedeutung und bildet eine jener sittlichen Kraftquellen, die wir sonst verlieren würden und die uns fremde Mächte nicht rauben können. Die Bedeutung dieses Tages lehrt, daß wir beim Erinnern mit unseren Blutsverwandten in den abgetrennten Gebieten einig im Geiste sind und wir uns gemeinsam mit ihnen erheben, wenn wir am gemeinsamen Altar der ruhmvollen Vergangenheit und Zukunft der Nation [...] opfern."[37]

Trotz dieser von Revisionismus geprägten, aber auch auf innere Einheit abzielenden Rede, der sich auch die rechte Sozialdemokratie ohne weiteres anschließen konnte, dauerte es noch bis 1927, bis sowohl Unter- wie auch Oberhaus dem Gesetzentwurf zustimmten.

Eine ähnliche Einheitsrhetorik stimmte auch der Budapester Bürgermeister an, der die Feiern am 15. März 1923 mit seiner Rede auf der Ehrensitzung des Stadtrates im Rathaus einleitete. Petőfi habe die „heiligen Grenzen Ungarns, die sich von den Karpaten bis zur Drau, von den schönen siebenbürgischen Hügeln bis nach Dévény erstrecken", verteidigt.[38] Für ihn habe „Volksherrschaft" nicht „Klassenkampf", „Weltfreiheit" aber „die wahre Freiheit der Nationen gegen die österreichischen Tyrannen" bedeutet. Seine Stilisierung zum Revolutionär sei ein „böses Spiel" jener gewesen, die den urmagyarischen Geist des Dichters „aus den Augenwinkeln ihrer eigenen Zeit, des 20. Jahrhunderts", betrachtet hätten.[39] Der Bürgermeister kündigte zugleich die Herausgabe sämtlicher Gedichte Petőfis durch die Stadtverwaltung an. Nach der Edition des über 600 Seiten starken Bandes stellte die *Népszava* allerdings fest, daß in der „Gesamtausgabe" der ängstlichen (wörtlich: „gänsehäutigen") Kommune fast 30 Gedichte fehlten, und zwar all jene, in denen der Dichter revolutionäre Gedanken, wie das Aufhängen der Könige, die Republik und ähnliches, thematisierten.[40] Außerdem würde das Vorwort des Bürgermeisters dem

37 Zit. n. Szalai, Koszorúcsata, S. 50f.
38 Zit. n. Szalai, Koszorúcsata, S. 52.
39 Szalai, Koszorúcsata, S. 52f.
40 Szalai, Koszorúcsata, S. 53f.

Charakter des Dichters widersprechen, der darin als „Kämpfer" gegen „Weltbürger und Kosmopoliten" bezeichnet wurde. Auch die ehrwürdige, von der Akademie der Wissenschaften betreute *Budapesti Szemle* (Budapester Zeitschrift) kritisierte die Edition der Hauptstadt. In einem Artikel unter dem Titel „Der Behörden-Petőfi" mahnte sie an, daß die Behörden nicht unter die Buchverleger gehen, sondern lieber die bereits erhältlichen Ausgaben in den Schulen verteilen sollten.[41] Der Streit um die Edition der Petőfigedichte ähnelte sehr der Diskussion von 1874, als Károly Színi gegen die Budapester Kommune um das revolutionäre „Erbe" des Dichters stritt.

Besser als dieser dilettantische Versuch, den Dichter für die offizielle Propaganda einzuspannen, funktionierte die Inszenierung bei den Feiern vor dem Parlament, die am Nachmittag vor dem mit Flaggen geschmückten Petőfidenkmal und im Garten des Nationalmuseums stattfanden. Auf dem Platz vor dem Parlament fanden sich 200.000 Menschen ein, beinahe ebensoviele wie anläßlich der Ausrufung der Republik am selben Ort viereinhalb Jahre zuvor. Das Parlamentsgebäude war rot-weiß-grün drapiert und mit einem riesigen Bild Petőfis geschmückt worden. Zehntausende Pfadfinder und Schüler mit Kokarden fanden sich auf dem Platz ein, wo Kapellen patriotische Lieder spielten. Am Haupteingang des Parlaments nahmen der Generalstab, die Repräsentanten der Hauptstadt und die Vertreter der Petőfigesellschaft Platz. Um halb ein Uhr mittags fuhr das Automobil der Erzherzogin Isabella, der Gattin des Erzherzogs Albrecht, vor. Einige Minuten später erschien auch das Auto des Reichsverwesers. Die Menge begrüßte ihn begeistert, und das Armeeorchester stimmte die zwei Nationalhymnen *Himnusz* und *Szózat* und das apostolische Glaubensbekenntnis an.

Doch es gab auch Gegenstimmen zum neuen Märzkult. In der *Újság* (Zeitung) vom 15. März 1925 hieß es:

„Wir verstehen die Bischöfe, die Jugendführer, und selbst die Demagogen, wenn sie gegen zudringliche fremde Rassen anbrüllen. Aber was haben diese Überzeugungen mit dem 15. März gemein, das verstehen wir nicht. Warum muß die Petőfistatue bei diesen Ausbrüchen assistieren, und warum muß Jókais Geist von ihnen herbeizitiert werden?"[42]

Vier Jahre nach der Pleite um die gesetzliche Verankerung der Ehrung Petőfis wurde erneut ein Versuch gestartet, das Gedenken an einen großen '48er zu verstaatlichen. Aus Anlaß des 80. Jubiläums der Revolution wurde eine Gesetzesvorlage zur „Würdigung und zum Gedenken an das Erbe von Lajos Kossuth" im Parlament eingebracht. Gemeinsam mit diesem Kossuth-Gesetz wurde am 28. Dezember 1927 das Gesetz verabschiedet, das den 15. März zum Nationalfeiertag erhob.

Dessen Präambel hob die „tiefe Schicksalsprobe der ungarischen Nation" der Gegenwart hervor, welche „mit dankbarer Pietät dem 15. März 1848 gedenkt. In ihrer glühenden Heimatliebe legten an diesem Tag die Söhne der Nation ihr Glaubensbekenntnis zu den

[41] Szalai, Koszorúcsata, S. 56.
[42] Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 53.

erhabenen Gedanken der verfassungsmäßigen Freiheit und Rechtsgleichheit ab und wiesen von heiliger Begeisterung durchdrungen der ganzen Nation im Geist der neuen Zeit ihrer tausendjährigen Heimat den Weg des Fortschritts."[43]

Wie hatte sich der Ton in der Zwischenzeit verändert! Während 1923 noch alles versucht wurde, um aus Petőfi einen Konservativen zu machen, wurde nun die Bedeutung des Tages auf die „Ausdehnung der verfassungsmäßigen Rechte auf alle Klassen der Nation" hervorgehoben.[44] Die Bethlensche Konsolidierungspolitik, aber auch die allgemeine ökonomische und internationale Entspannung hatten das Horthysystem gefestigt, wodurch sich mehr Spielraum für die Betonung liberaler Reste im autoritären System ergab. Im Parlament hatte sich durch weitere Beschränkungen des Wahlrechts (1925) bei den Wahlen von 1926 eine überwältigende Mehrheit für die Regierung von 208 gegenüber nur noch 35 Oppositionellen (11 rechte und 24 linke) ergeben.[45]

Das Gesetz führte nicht nur einen neuen Nationalfeiertag ein, sondern schaffte auch den ohnehin nicht mehr begangenen unpopulären 11. April ab, der 1898 eingeführt worden war. Dieser traf, wie die eingesetzte Kommission formulierte, „in breiten Schichten der Nation nicht auf gefühlsmäßige Zustimmung."[46] Daneben blieb jedoch der Revisionismus die bestimmende Tonlage. Dem magyarischen „Golgatha" von Arad 1849 stellte sie Trianon an die Seite. In dieser Sichtweise wurde der Kampf um die staatliche Selbständigkeit 80 Jahre zuvor zum Vorspiel des Kampfes um das „ungarische Recht" der zwanziger Jahre.

Am 15. März 1928, der erstmals als gesetzlicher nationaler Feiertag begangen wurde, kam es dennoch zu einem Skandal, weil in New York vor dem dortigen Kossuthdenkmal am *Riverside Drive* „Kommunisten" gegen den ungarischen „Faschismus" und den weißen Terror demonstrierten.[47] Die Zwischenrufer waren nur eine Minderheit der 3.000 dort versammelten Emigranten, doch die Polizei ging gegen alle Versammelten vor, weil die Magnesiumflasche eines Fotoreporters explodierte und Panik ausbrach. Am darauffolgenden Tag demonstrierten ungarische Emigranten gegen den Empfang einer offiziellen ungarischen Delegation durch die New Yorker Stadtverwaltung. Dieser fand in der Aldermanic Hall statt, wo Kossuth 1851 triumphal empfangen worden war. Die Revisionisten betrachteten die Zwischenfälle als Rückschlag, denn sie setzten große Hoffnungen in die USA, die den Vertrag von Trianon nicht ratifiziert hatten. Die Kampagne *Justice for Hungary*, zu der ein weiteres Fest vor der Kossuth-Statue gehörte, zeigte jedoch nicht die erhoffte Wirkung.

In Ungarn kam es bei Vorbereitungen zum ersten gesetzlichen Märzfeiertag zu einem tragischen Unglück, als in einem kleinen Dorf in der Nähe von Budapest ein alter Mörser, mit dem der Ehrensalut abgefeuert werden sollte, Feuer fing. Zwei Männer starben, die

[43] Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 60, Anm. 10.
[44] Präambel zum Gesetz Nr. XXXI/1927, zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 60, Anm. 10.
[45] Kende, Túlnyert választás, S. 127.
[46] Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 55.
[47] Zum folgenden: Gyarmati, Március hatalma, S. 54-58.

ersten Todesopfer beim Feiertag seit 1860. Aber auch andere Medienereignisse stahlen dem 15. März die Show, so etwa die Veröffentlichung der Memoiren der letzten Hofdame von Königin Elisabeth, Gräfin Larisch. Ein Jahr später trat die Politik noch mehr in den Hintergrund, als die Miss Europa von 1929, die Ungarin Böske Simon, am 15. März im Sonderzug nach Budapest zurückkehrte. Hunderttausende wollten sie sehen. Ein Abglanz der Roaring Twenties fiel auf die Donaumetropole. Obwohl die 1927 gegründete „Revisionsliga" inzwischen über zwei Millionen Mitglieder zählte, gelang es in diesem Jahr nicht, den Märzfeiertag ausschließlich der revisionistischen Sache zu widmen.[48]

Seit der Krise der dreißiger Jahre vereinnahmten die erstarkten Rechtsradikalen wieder den Märzkult. Am 15. März 1933 sagte Gömbös während der offiziellen Feiern, die Jugend sei „stolz auf ihr Turul-Bund-Abzeichen", und sie kenne heute nur noch ein Ziel: „die Arbeit für nationale Selbstbestimmung und das Glück der Rasse".[49] Die Märzfeiern vor dem Vigadó, in der Nähe des Petőfidenkmals, dominierten der „Ungarische Nationale Studentenbund" (*Magyar Nemzeti Diákszövetség*) und die „Turul-Kameradschaft" mit ihren antisemitischen Slogans wie „Kossuth die Botschaft! Jeden Juden muß man schlagen".[50]

1939 stand der Märzfeiertag schon ganz im Zeichen des Krieges: Horthy verkündete bei der Feier vor der uniformierten „Märzjugend": „Soldaten! Wieder stehen uns historische Tage bevor."[51] Am Abend riefen während einer festlichen Opernvorführung junge Männer nach „Gerechtigkeit für Szálasi!". Horthy ließ es sich nicht nehmen, die „Vaterlandsverräter" unter dem Beifall des Publikums persönlich zu ohrfeigen.[52] Das handgreifliche Einschreiten des Reichsverwesers konnte aber den Wahlerfolg der Rechtsradikalen im Mai 1939 nicht verhindern. Zwei Jahre später fanden die offiziellen Märzfeiern bereits im „befreiten Siebenbürgen" statt. In Kolozsvár marschierten Armee und Schuljugend vor dem Matthias-Denkmal auf, das nun wieder Monument eines „ungarischen" Königs geworden war. Im Jahr darauf verglich Ministerpräsident Kállay die Situation von 1942 mit 1849. Die heutige Märzjugend würde siegreich heimkehren, denn sie stünde an der Seite der Deutschen und Italiener, die um „Gerechtigkeit" kämpfen, nicht allein wie damals: „Damals waren wir unbewaffnet, heute nicht. Wir waren nicht unsere eigenen Herren, heute sind wir dies."[53]

Die Erinnerung an die Nationalbewegungen des 19. Jahrhunderts wurde auch in Deutschland und Italien bei der Kriegspropaganda der dreißiger Jahre eingesetzt, die Eroberungskriege des 20. Jahrhunderts als Fortsetzung der antinapoleonischen Befreiungskriege bzw. des Risorgimento interpretiert.[54] In Budapest war bereits 1932, während die

48 Ormos, Magyarország, S. 115.
49 Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 64.
50 Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 70.
51 Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 74.
52 Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 232.
53 Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 79.
54 Isnenghi, Garibaldi; Parlato, Risorgimento e la sinistra fascista.

ungarisch-italienischen Beziehungen ihren Höhepunkt erlebten, ein Garibaldi-Denkmal errichtet worden. Es steht noch heute im Garten des Nationalmuseums, dem wichtigsten 48er-Kultort.[55]

9.2 Die Komintern und die antifaschistische Geschichtspolitik

1935 skizzierte Georgi Dimitrov eine neue kommunistische Geschichtspolitik als Teil der antifaschistischen Volksfrontstrategie:

„Die Faschisten durchstöbern die gesamte Geschichte jedes Volkes, um sich als Nachfolger und Fortsetzer alles Erhabenen und Heldenhaften in seiner Vergangenheit aufzuspielen, und benutzen alles, was die nationalen Gefühle des Volkes erniedrigte und beleidigte, als Waffe gegen die Feinde des Faschismus. In Deutschland werden hunderte Bücher herausgegeben, die nur ein Ziel verfolgen – die Geschichte des deutschen Volkes auf faschistische Art zu verfälschen. Die neugebackenen nationalsozialistischen Geschichtsschreiber bemühen sich, die Geschichte Deutschlands so darzustellen, als ob sich, kraft einer 'historischen Gesetzmäßigkeit', durch zweitausend Jahre hindurch wie ein roter Faden eine Entwicklungslinie zöge, die zum Erscheinen eines nationalen 'Retters' auf dem Schauplatz der Geschichte geführt habe – eines 'Messias' des deutschen Volkes: des bekannten Gefreiten österreichischer Herkunft! In diesen Büchern werden die größten Männer aus der Vergangenheit des deutschen Volkes als Faschisten und die großen Bauernbewegungen als direkte Vorläufer der faschistischen Bewegungen ausgegeben."[56]

Die Wende in der kommunistischen Geschichtspolitik wirkte sich deutlich auf die weitere Politik der ungarischen kommunistischen Partei aus. Seit dem Zusammenbruch der Räterepublik 1919 waren die ungarischen Bolschewisten und ihre Nachfolger in der kommunistischen Partei bestrebt, die damaligen Fehler zu analysieren und eine neue Strategie auszuarbeiten. Sie beobachteten das Horthyregime genau, und es scheint, als habe sich ihre eigene Propaganda der des Gegners angenähert. Für diese Entwicklung sind verschiedene Gründe zu nennen: Zum einen hing sie mit der zunehmenden Einordnung Ungarns in die Expansions- und Vernichtungspolitik des deutschen Nationalsozialismus zusammen: Je weniger sich das Horthysystem aus der deutschen Umklammerung lösen konnte, um so enger wurde wiederum die kommunistische Politik von einem universalen Antifaschismus geprägt, der kaum noch Differenzierungen zwischen Horthy und Hitler

55 Magyar művészet 1919-1945, Bd. I, Abb. 89.
56 Pieck; Dimitrov; Togliatti, Offensive, S. 161.

zuließ und damit die Propaganda der ungarischen Kommunisten in ein unflexibles Schema preßte.[57] Andererseits entstand seit dem Krieg erstmals wieder eine schlagkräftige, professionelle kommunistische Partei, wenn auch nicht in Ungarn, sondern in Moskau. Dort baute sie einen neuen Propagandaapparat auf, der als Teil der sowjetischen Kriegspropaganda mit den neuesten Medien (Radio, Film) ausgestattet war und über bestens geschulte Mitarbeiter verfügte. Diese zweite Veränderung hing mit der dritten und wichtigsten Entwicklung in der Geschichte der kommunistischen Bewegung Ungarns der Zwischenkriegszeit zusammen: ihrer Sowjetisierung und Stalinisierung seit Mitte der dreißiger Jahre, die weiter ging als die der deutschen oder italienischen Partei. In Ungarn verschwand nach 1919 die kommunistische Partei fast vollständig, was mit dem negativen Image der ungarischen Räterepublik und der Repression durch das Horthysystem zusammenhing. In der Weimarer Republik wuchs die KPD dagegen zu einer Großpartei heran, auch die italienischen Kommunisten bewahrten sich trotz der faschistischen Repression einen starken Rückhalt in der Bevölkerung. Nicht so die ungarische Partei. Das Horthyregime verstand es, den Kommunismus zu marginalisieren und die verschiedenen rechtsradikalen Bewegungen bis in die späten dreißiger Jahre unter Kontrolle zu halten. Im Ergebnis zeigt sich ein beinahe paradoxes Phänomen: je stalinistischer und abhängiger von der Sowjetunion die kommunistische Partei Ungarns wurde, desto nationalistischer wurde ihre Propaganda. Dies hing mit dem Stalinismus und dem Übergang zur Volksfrontstrategie in der Komintern zusammen. Dimitrov drückte dies so aus:

„Nur die proletarische Revolution kann den Untergang der Kultur abwenden, kann sie zur höchsten Blüte bringen als wirkliche Volkskultur, national der Form und sozialistisch dem Inhalt nach, was vor unseren Augen unter der Führung Stalins in der Sowjetunion Wirklichkeit wird."[58]

Ende der zwanziger Jahre veränderte Stalin das sowjetische System grundlegend, was sich ebenso auf dessen Geschichtskultur auswirkte.[59] Die Veränderung begann mit der Installierung des stalinistischen Personenkultes seit Stalins fünfzigstem Geburtstag (1929) und wurde endgültig zementiert mit der 1938 erschienenen ersten Auflage der „Geschichte der KPdSU (Bolschewiki)", des „Kurzen Lehrgangs", der seither die Parteilinie für die KPdSU, aber auch alle anderen kommunistischen Parteien festlegte. Nach dem Abschluß der Kollektivierung um 1933 und im Zuge der verschärften Industrialisierung im zweiten Fünfjahrplan (1933-1937) wurde mit der Verfassung von 1936 der „Arbeiter- und Bauernstaat" proklamiert. Begleitet wurde der Übergang durch eine „Wiederentdeckung der Tradition" (Hildermeier), die sich in einer besonderen Förderung des „Sowjetpatriotismus" und einem gestärkten, neuen russischen Nationalismus zeigte. Seit dem Wendejahr 1934 wurde die sowjetische Geschichtskultur zunehmend nationalistisch und folkloristisch umformuliert. Besonders die Feiern anläßlich des Puschkinjahres 1937 machten den tiefen Bruch zu der pluralistischen, zwischen Avantgardismus und sozial-

57 Luks, Entstehung.
58 Pieck; Dimitrov; Togliatti, Offensive, S. 166.
59 Hildermeier, Sowjetunion, S. 554-560.

demokratischer Tradition schwankenden Geschichtspolitik der Bolschewiki deutlich.[60] Die wirklichen oder angeblichen Feinde des Systems wurden im Rahmen einer neuen Terminologie nun nicht mehr auf Basis des Marxismus-Leninismus 'entlarvt', sondern als „Volksfeinde" diffamiert. Mit der neuen Idee eines „Volks" der Sowjetunion konnte einerseits das abstrakte Konzept des „Arbeiter-Bauern-Staates" mit Leben erfüllt, andererseits stillschweigend an vorrevolutionäre Vorstellungen angeknüpft werden. Die neuen Gemeinschaftsvorstellungen drückten sich nirgends deutlicher aus als in der architektonischen Neugestaltung Moskaus und in der Durchsetzung des Realismus in Malerei und Literatur. Die Richtung wies überall auf eine Synthese von Altem und Neuem.[61]

Mit der stärkeren Einbeziehung des „Bauerntums" hielten überall folkloristische Elemente Einzug in die Propaganda. In Ungarn sollte sich diese Tendenz des Stalinismus ab 1944 als kommunistische Antwort auf den Folklorismus der Horthy-Propaganda – man denke nur an die „Brotfeiern" – verstärken. Das Beispiel zeigt, daß die formale und ästhetische Annäherung zwischen kommunistischer und antikommunistischer Propaganda seit Mitte der dreißiger Jahre einerseits mit inneren Veränderungen in der Sowjetunion, andererseits mit der intensiver werdenden gegenseitigen Beobachtung des deutschen und des sowjetischen Lagers zusammenhing.

Erst seit der Mitte der dreißiger Jahre rückte die sowjetische Außenpolitik allmählich vom Primat der Innenpolitik ab, wenn sie sich auch lange Zeit weiterhin von Überlegungen der Sicherung gegenüber möglichen Angriffen im Vorraum des Sowjetstaates leiten ließ.[62] Auf die Eroberung der Macht durch den Nationalsozialismus, der bis 1933, aber auch später von der sowjetischen Führung unterschätzt und mißverstanden wurde, antwortete sie zunächst mit einer abrupten Korrektur des Kurses der Komintern, die, 1939-1941 ebenso abrupt unterbrochen, bis 1945 dann wieder für die Politik aller kommunistischen Parteien bestimmend wurde. Schon seit 1928 diente die Komintern allein sowjetischen Interessen, von 1930 bis 1933 wurde ihre Politik durch die „Sozialfaschismus"-Theorie bestimmt. Nachdem die Erste Internationale im Februar 1933 der Komintern Gespräche über die Möglichkeiten gemeinsamer antifaschistischer Aktionen anbot, reagierte deren Führung zunächst ablehnend, mit der Begründung, antifaschistische Bündnisse dürften nicht „von oben" beschlossen werden.[63] Erst als sich in Frankreich die Lage zuspitzte und eine erneute Niederlage der gespaltenen Arbeiterbewegung drohte, lenkte die Komintern ein. Am 31. Mai 1934 erschien in der *Prawda* ein Artikel, der für Frankreich grünes Licht für ein Zusammengehen beider Arbeiterparteien signalisierte. Vor dem Hintergrund des französisch-sowjetischen Beistandspaktes, der die Wendung der sowjetischen Außenpolitik zum System kollektiver Sicherheit markierte, sollte der VII. Kongreß der Komintern die kommunistischen Parteien auf den „gemeinsamen Kampf [...] gegen die Offensive des Faschismus"[64] einschwören.

60 Oberländer, Sowjetpatriotismus.
61 Siehe auch: Brown, Socialist Realist, S. 133; Groys, Gesamtkunstwerk.
62 Zur Bedeutung der Revisionspolitik: Fejtő, Soviet Union.
63 Claudin, Krise, S. 190-95.
64 Kommunistische Internationale, S. 16.

Im Länderbericht der Komintern zu Ungarn wurden „schonungslos" die „Fehler" der ungarischen Partei kritisiert. In dieser Kritik drückte sich bereits die Wende zum Volksfrontkonzept und zu einer neuen Bewertung des „faschistischen" Horthyregimes aus. So wurde ein Genosse für seine „opportunistische Losung 'Nieder mit der Revision des Friedensvertrages'" kritisiert, „wodurch gewisse Schichten der Werktätigen in das Schlepptau des Faschismus getrieben wurden."[65] Doch wurde hier von der „Einheitsfronttaktik von unten" als „Hauptmethode der Massenmobilisierung" gesprochen, was noch keine eindeutige Abkehr vom „Sozialfaschismus"-Dogma bedeutete. Dies hing wohl damit zusammen, daß Béla Kun erst 1935 aus der Leitung der Komintern entfernt wurde. In diesem Jahr löste die Führung auch die von ihm geleitete „Kommission für den Kampf gegen Krieg, II. Internationale und Faschismus" auf. Den VII. Kongreß erlebte Kun noch als Mitglied des Präsidiums mit. Doch ein Jahr später wurde Kun „vom KGB als Hauptbelastungszeuge in einem Monsterprozeß gegen die Komintern 'präpariert'."[66] Am 19. August 1938 erklärte sich Kun, der im NKVD-Gefängnis einsaß und seit Monaten gefoltert worden war, für „schuldig", „seit 1916 Agent des deutschen und seit 1930 des englischen Geheimdienstes" gewesen zu sein. Die organisatorische Umstrukturierung der Komintern und die „Säuberungen" standen also in einem engen Zusammenhang. Kun war der Volksfrontstrategie skeptisch gegenübergestanden und hatte schon 1930 die „Sozialfaschismusthese" vertreten.[67] Hierbei hatte Kun möglicherweise das erzwungene Arrangement der ungarischen Sozialdemokratie mit dem vom Komintern als „faschistisch" bewerteten Horthyregime, den Bethlen-Peyer-Pakt, vor Augen. Die Hauptreferenten auf dem VII. Kongreß, Georgi Dimitrov, Wilhelm Pieck und Palmiro Togliatti, erwähnten in ihren längeren Beiträgen Ungarn nicht. Dies mag auf die sich abzeichnende Entmachtung Kuns zurückzuführen sein, denn darauf deutet auch hin, daß Dimitrov Mátyás Rákosi[68] als „Märtyrer" in einer Reihe mit Gramsci und Thälmann aufführt:

„Kampfgefährten, Waffengefährten! Wir haben euch nicht vergessen! Wir sind mit euch! Jede Stunde unseres Lebens, jeden Tropfen unseres Blutes wollen wir hingeben für eure Befreiung und für die Befreiung aller Werktätigen von dem schändlichen faschistischen Regime."[69]

Nun, Blut gaben die Kommunisten nicht für Rákosis Freilassung, dafür aber historische Fahnen, wie später noch zu sehen sein wird. Dimitrov verwies bei seiner „Analyse" des Faschismus wahrscheinlich auch deshalb nicht auf Ungarn, weil es dort ja 1919 schon ein Zusammengehen der beiden Arbeiterparteien gegeben hatte, das sich als Fehlschlag

[65] Kommunistische Internationale, 1935, S. 179.
[66] Bayerlein; Huber, Protokolle des Terrors, S. 53.
[67] Luks, Entstehung, S. 138.
[68] Rákosi, Mátyás (1892-1971). Zur Biographie Rákosis existieren Propagandaschriften aus der Zeit des Personenkultes, wie: Mátyás Rákosi – Sein Leben in Bildern, oder: Illés, Freiheit; Rákosi-Prozess; kritischer: Nemes, János, Rákosi Mátyás, in: Társadalmi Szemle 38/1 (1983), S. 73-85; História XIV/3 (1992). Siehe auch: Pünkösti, Rákosi a hatalomért; ders., Rákosi a csúcson; Feitl, A bukott Rákosi; die Memoiren des Diktators: Rákosi, Visszaemlékezések.
[69] Pieck; Dimitrov; Togliatti, Offensive, S. 95.

erwies. Insofern paßte Ungarn nicht in den nun propagierten Königsweg der „Einheitsfront"; als negative Bestätigungen konnten lediglich die Niederlagen in Deutschland und Spanien herangezogen werden.

Hinter der neuen Aufgabe, der faschistischen eine kommunistische nationale Geschichtsbetrachtung entgegenzustellen, verbarg sich Stalins zu dieser Zeit propagierte Vorstellung des Endes des Klassenkampfes und der Schaffung einer „Arbeiter-Bauern"-Nation in der Sowjetunion. Dimitrov plädierte daher für eine Abkehr von einer rein klassenmäßigen Geschichtsbetrachtung:

„Wir Kommunisten führen doch keine enge Politik der zünftlerischen Interessen der Arbeiter. Wir sind keine beschränkten Funktionäre von Trade Unions oder Führer mittelalterlicher Handwerker- und Gesellengilden. Wir sind Vertreter der Klasseninteressen der wichtigsten, größten Klasse der modernen Gesellschaft, der Arbeiterklasse, die berufen ist, die Menschheit von den Qualen des kapitalistischen Systems zu befreien [...] Wir verteidigen die Lebensinteressen aller ausgebeuteten werktätigen Schichten, daß heißt der überwältigenden Mehrheit des Volkes in jedem kapitalistischen Land."[70]

Damit die Hinwendung zu nationalen Ideen aber nicht mißverstanden werden konnte, bemühte sich Dimitrov um eine doppelte Grenzziehung, die allerdings Willkür und inneren Widersprüchen Tür und Tor öffnen sollte:

„Wir Kommunisten sind unversöhnliche grundsätzliche Gegner des bürgerlichen Nationalismus in allen seinen Spielarten. Aber wir sind nicht Anhänger des nationalen Nihilismus und dürfen niemals als solche auftreten."[71]

Damit auch bei der neuen ideologischen Ausrichtung nichts schieflaufen konnte, forderte Dimitrov die Stalinisierung („Festigung" der kommunistischen Parteien, „Erfahrung der russischen Bolschewiki") aller kommunistischen Parteien, insbesondere jener, die in ihren Ländern mit dem Faschismus unmittelbar konfrontiert waren.

9.3 Die Propagandaarbeit der ungarischen KP-Führung in Moskau 1933-1944

Der Konflikt zwischen den beiden Arbeiterparteien schwächte auch in Ungarn die Arbeiterbewegung. Hinzu kam die Knebelung der legalen Sozialdemokratie durch das Bethlen-Peyer-Abkommen von 1921, das sozialistische Agitation außerhalb der Industriegebiete verbot. Bis Ende der dreißiger Jahre verlor die ungarische Sozialdemokratie zunehmend

[70] Pieck; Dimitrov; Togliatti, Offensive, S. 162.
[71] Pieck; Dimitrov; Togliatti, Offensive, S. 162f.

an Wählerstimmen und Mandaten, einen großen Teil, wie gesehen, an rechtsradikale Gruppierungen, die ihren sozialen Protest lauter und auf eine neuartige Weise artikulierten.

Die Prozesse gegen Mátyás Rákosi 1928 und 1932 brachten der kaum noch existierenden kommunistischen Partei ein lange nicht mehr erlebtes Medienecho ein. Mitte der 1930er Jahre begann der Chefideologe der ungarischen KP, der in Wien und Moskau im Exil lebende József Révai, mit Artikeln und Vorträgen zu 1848 der Vereinnahmung des national-revolutionären „Erbes" durch das Horthyregime entgegenzuwirken, was als Umsetzung der neuen Volksfrontstrategie gewertet werden kann.[72] Besonders drei Entwicklungen kamen dieser Wendung entgegen:

Zum einen mußte die Partei sich deutlich von der Räterepublik von 1919 absetzen, deren „Erbe" sogar unter Industriearbeitern weitgehend auf Ablehnung stieß. Diesen Bruch 'erleichterte' die Ermordung eines großen Teils der ehemaligen Räteaktivisten im Zuge des Stalinschen Terrors zwischen 1936 und 1938. Zweitens mußte die Partei den tiefen Graben zur Landbevölkerung überwinden, der ebenfalls mit negativen Erfahrungen von 1919, aber auch mit der Bauernideologie und dem antiurbanen Antisemitismus der „christlich-nationalen" Ideologie zusammenhing. Auch diese Notwendigkeit zwang die ungarische KP, sich der Propaganda ihrer Gegner anzunähern. Drittens mußten sich die Kommunisten intensiv mit der bedeutendsten intellektuellen Strömung Ungarns der damaligen Zeit, der sogenannten „volkstümlichen" (*népies*) Schriftsteller, die in literarischen, soziologischen und ethnographischen Studien auf das große Elend der Masse der besitzlosen ungarischen Bauern aufmerksam machten, auseinandersetzen. Ein Teil dieser sehr vielschichtigen Bewegung, die von agrarsozialistischen bis zu agrarfaschistischen, von extrem antideutschen zu antisemitischen Strömungen reichte, bildete später den wichtigsten Bündnispartner der Kommunisten. Beide Bewegungen ergänzten sich. Den „Volkstümlern" fehlte das politische und organisatorische Geschick der KP, der KP der Rückhalt bei den Landarbeitern, der größten Bevölkerungsgruppe.[73] Durch die Übernahme des von Dimitrov propagierten Volksbefreiungsnationalismus in die kommunistische Geschichtspolitik erhielt die spätere enge politische Zusammenarbeit eine solide ideologische Grundlage.

Wie die Führung der ungarischen KP sich „mit der Hilfe der Komintern"[74] der neuen Aufgaben annahm, kann beispielhaft an der Arbeit von zwei Spitzenfunktionären gezeigt werden, die bis 1956 die inneren Verhältnisse der Partei maßgeblich beeinflußten, am Ende sogar die beiden wichtigsten Fraktionen verkörperten: Imre Nagy und Mátyás Rákosi.[75]

72 Vgl. etwa: Révai, Ferenc Kölcsey, S. 50; vgl. auch: Spira, Suche, S. 416-19. Zur Person: Révai, József (1898-1959), MÉL II, 1969, S. 509f. Vgl. dazu aus Sicht der Partei: Geschichte, S. 341-45.

73 Gati, Dynamics, S. 51-88. Ausführlich zu den Volkstümlern: Borbándi, Populismus.

74 So: A Magyar Népfront, S. 7.

75 Zur Spaltung der ungarischen KP: Tökés, Polycentrism.

Imre Nagy, der aus einer reformierten kleinbürgerlichen Familie stammte, fungierte als Sprecher der Ungarischen Partei beim VII. Kongreß.[76] Wie Révai und Rákosi hatte er vor dem Weltkrieg eine Handelsschule besucht und war während des Krieges in russische Gefangenschaft geraten. In einer Kommission zur ungarischen Agrarfrage, in der unter anderem auch Kun und Erzsébet Andics, die später führende Geschichtsfunktionärin, vertreten waren, hatte er ein Agrarprogramm für die ungarische Partei ausgearbeitet.[77] Hierbei ging es vor allem darum, die Fehler von 1919 in der Landfrage zu überwinden. Nagy beschäftigte sich im Moskauer Agrarinstitut intensiv mit der Geschichte der sozialdemokratischen Agrarpolitik in Ungarn vor 1918 und stieß dabei auch auf die im Zuge der Volksfrontpolitik aktuell werdende Frage der „nationalen Unabhängigkeit".[78] In einer Studie warf er den Sozialdemokraten vor, sie hätten mit dem Kapital „paktiert", anstatt gemeinsam mit der Agrarbewegung für die nationale Unabhängigkeit einzutreten. Wie János M. Rainer schreibt, sollten die Überlegungen von Nagy durch die Wende des VII. Kominternkongresses bald im Rahmen der antifaschistischen Volksfrontstrategie aufgewertet werden.[79] In diesem Zusammenhang griff Nagy 1936 die früheren Arbeiten von Révai über 1848/49 mit dem Vorwurf an, „nur den fortschreitenden Kapitalismus zu sehen und dadurch nicht den Feudalismus und den gegen diesen gerichteten revolutionären Massenkampf, die Tatsache des sozialen und Klasseninhaltes der ungarischen Revolution von 1848/49 zu erkennen".[80]

Inzwischen hatte Zoltán Szántó, der nach einer neunjährigen Gefängnishaft in Ungarn nach Moskau gekommen war, von Kun provisorisch die Leitung der ungarischen KP übernommen. Nagy, der sich rechtzeitig den Kun-Kritikern angeschlossen hatte, wurde nach einigen Schwierigkeiten 1939 wieder in die Partei aufgenommen. Im Gegensatz zu einigen Hundert ungarischen Emigranten, hatte er die Terrorwelle glücklich überstanden.[81] Seit dieser Zeit arbeitete Nagy auch bei der Monatszeitschrift *Új Hang* (Neuer Ton) mit, die der Schriftsteller Andor Gábor herausgab.[82] Gábor war im Wiener Exil unter anderem mit einer Schmähschrift über den rechtsextremistischen Aktivisten Pater Zadravecz hervorgetreten. Dem Redaktionskomitee des *Új Hang* gehörten auch Lukács

76 Sein Vater arbeitete dort für den Obergespan, die Mutter als Hausangestellte bei der selben Familie. Obwohl die Großeltern von N. Bauern und Knechte waren, ist die nach 1945 in der Öffentlichkeit verbreitete Herkunft von N. aus einer „armen Bauernfamilie" somit falsch. Von „armen Bauern" (*szegényparaszt*) spricht auch noch das von der Akademie herausgegebene MÉL II, 1969, S. 268f. Nagy, Imre (1896-1958); Rainer, Nagy Imre, Bd. I, S. 16-20.

77 Rainer, Nagy Imre, Bd. I, S. 172.

78 Zum folgenden: Rainer, Nagy Imre, Bd. I, S. 181-198.

79 Rainer, Nagy Imre, Bd. I, S. 182.

80 Zit. n. Rainer, Nagy Imre, Bd. I, S. 192.

81 Im Sommer 1989, als die Rehabilitierung von Imre Nagy aktuell wurde, erhob der damalige Vorsitzende der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, Károly Grósz, den Vorwurf, Nagy hätte sich nur dadurch retten können, daß er als Agent des NKWD ehemalige Genossen verraten hätte. Tatsächlich existiert eine von ihm unterschriebene Erklärung, wonach er sich als Mitarbeiter zur Verfügung stellte. A MSzMP KB 1989-évi jegyzőkönyvei, S. 199-212.

82 Gábor, Andor (1884-1953), MÉL I, 1967, S. 558f.

und Révai an. Die Zeitschrift erschien in mehreren tausend Exemplaren und kursierte unter den ungarischen Emigranten in der Sowjetunion, in der Tschechoslowakei und in Frankreich.[83] Die Mitgliedschaft im „Redaktionsaktiv" bedeutete für Imre Nagy den Beginn seiner steilen Parteikarriere. In seinen zahlreichen Beiträgen beschäftigte er sich weiter mit der ungarischen Agrarfrage und mit der Sozialdemokratie. Dabei sprach sich Nagy schon 1938 dafür aus, zunächst eine Demokratisierung der Agrarfrage herbeizuführen, damit die ungarische Landwirtschaft statt des „preußischen" (Feudalismus) einen „amerikanischen" (Kapitalismus) Weg einschlagen könne. Ebenso wie József Révai, dessen einflußreiche Schrift „Marxismus und Populismus" (*Marxizmus és népiesség*) ebenfalls 1938 erschien, wies Nagy auf die politische Bedeutung der ungarischen Volkstümlerbewegung und deren soziographische Schriften hin.

Als Ernő Gerő im Sommer 1939 aus Spanien zurückkehrte und an die Spitze der Parteileitung delegiert wurde, stufte er Imre Nagy in der Hierarchie wegen dessen zwar nützlicher, aber nicht ganz der Parteilinie entsprechenden Tätigkeit zum „Parteiintellektuellen" zurück.[84] Nagy wurden nun zum Redakteur des ungarischen Programms von Radio Moskau bestimmt.

Dieses Programm war 1938 eingerichtet worden. Es bestand zum überwiegenden Teil aus übersetzten russischen Artikeln, Kommentaren und Nachrichten, welche die sowjetische Zentrale des Senders verteilte. Dazu wurden gelegentlich Beiträge ungarischer Komintern-Mitarbeiter ausgestrahlt. Die Meldungen der TASS über Ungarn waren oft fehlerhaft. Szántó beschwerte sich beim Leiter der ausländischen Programme, doch befahl dieser, die beanstandeten Beiträge zu senden. Einem sowjetischen Bürokraten konnte ein ausländischer „Revolutionär" nicht ohne weiteres widersprechen. Szántó wurde im Dezember 1942 als Redakteur abberufen, um in einem Kriegsgefangenenlager „politische Arbeit" zu verrichten.

Die neue Stelle bedeutete für Imre Nagy den Übertritt von der Redaktion eines gefährdeten, fremden ungarischen Literaturblattes zu einem offiziellen sowjetischen Medium. Mit der Zuspitzung der internationalen Lage wurde die Propagandaarbeit der ungarischen Kommunisten immer stärker in den sowjetischen Apparat integriert. Als leitender Redakteur von Radio Moskau rückte Nagy in die Nomenklatur der Zentralen Kaderabteilung auf, gehörte zu den „obersten Zehntausend" des kommunistischen Reiches.

Im November 1940 hatte Nagy die Ehre, die aus dem Gefängnis freigetauschten Genossen Mátyás Rákosi und Zoltán Vas empfangen zu dürfen.[85] Auch Wilhelm Pieck gehörte dem Begrüßungskomitee an.[86] Der neue Parteichef Rákosi stand vor einer schwierigen Aufgabe. Nach der Ermordung des größten Teils der ungarischen Parteiführung mußte er eine ganz neue Mannschaft aufbauen. Der Terror hatte die ungarische Partei besonders hart getroffen, weil sie stärker als die anderen kommunistischen Parteien seit ihrer

[83] Zum folgenden: Rainer, Nagy Imre, Bd. I, S. 213-224.

[84] Gerő, Ernő (1898-1980) (Singer), INA, S. 150 -152.

[85] Vas, Zoltán (1903-83), Borbándi, Magyar politikai pályaképek, S. 479-481.

[86] Dokumentumok a magyar párttörténet ..., S. 28.

Entstehung 1918 'russifiziert' war und daher mit den Bolschewiki der ersten Stunde identifiziert wurden. Aus der frühen Russifizierung der ungarischen Partei folgte nach der Marginalisierung des ungarischen Kommunismus in den Zwanziger und Dreißiger Jahren somit die erneute, zweite Russifizierung. Rákosi hatte in Ungarn die Euphorie über die Revisionserfolge Horthys erlebt, der sogar Sozialdemokraten wie Peyer verfielen:

„Selbst meinen eigenen Genossen mußte ich mehr als einmal erklären, daß es hierbei nicht um die Befreiung der Ungarn geht, die im imperialistischen Frieden von 1919/20 abgetrennt wurden, und daß Hitler die nationalen Gefühle dieser Ungarn zum Zweck der Verbreitung und Stärkung des Faschismus ausnützt, so wie die Habsburg-Reaktion 1848/49 die südslawische und slowakische Freiheitssehnsucht gegen die ungarische demokratische Revolution mobilisierte."[87]

Seine Befreiung, so meinte Rákosi, habe er vor allem Stalin und Dimitrov zu verdanken. Molotov hätte bei seinem Berlinbesuch auf die Freilassung gedrängt. Moskau hatte 1928 aber stillschweigend auf seine Verhaftung gehofft, wegen ihres Propagandawerts.[88] 1919 war Rákosi zunächst zu acht Jahren Gefängnis, 1925 noch einmal zu einer lebenslänglichen Strafe verurteilt worden. Seitdem hatte die internationale kommunistische Propaganda ein Image Rákosis als Märtyrer geschaffen.

Rákosi wurde schließlich gegen alte Honvéd-Fahnen „eingetauscht", die 1849 von den zaristischen Truppen erbeutet und dann im russischen Militärmuseum gelandet waren. Für das Horthyregime hatten diese alten Fahnen aus drei Gründen einen besonderen Wert: Zum einen konnte das Regime sich damit einen Teil des umkämpften „48er Erbes" sichern. Zweitens waren die Fahnen dazu geeignet, den militaristischen Honvéd-Kult des Regimes zu fördern. Drittens signalisierte die feierliche Übergabe eine gewisse Annäherung an die Sowjetunion, die in diesem Moment immerhin noch mit Ungarns engstem Verbündeten, Deutschland, paktierte. In einem Artikel vom 10. Juli 1941 bezog sich Rákosi auf die Fahnenübergabe, als er die in den Krieg eingetretene ungarische Regierung als „Büttel des deutschen Faschismus" bezeichnete:

„Die Regierung der Sowjetunion gab vor wenigen Monaten die Fahnen der 1848er Revolution großmütig zurück. Bei der Übergabe der Fahnen zeigte die Demonstration einer tausendköpfigen Menge, daß das ungarische Volk diese freundschaftliche Geste der Sowjetunion verstanden und anerkannt hat. [...] Der Sieg der Sowjetunion wird auch dem ungarischen Volk die Befreiung von deutscher Unterdrückung bringen, wird es von der Gefahr der Verdeutschung [*elnémetesítés*] erlösen und die Rettung der nationalen und staatlichen Unabhängigkeit ermöglichen."[89]

Kurz nach Kriegsausbruch sprach Rákosi mit Johannes R. Becher in Moskau. Beide teilten die „Schmach", Völkern anzugehören, welche die Sowjetunion angriffen. Wie ein „unsichtbarer Mühlstein" lastete auf Rákosi, daß sich die ungarischen Soldaten „nach 25 Jahren ungarischem Faschismus nicht weniger tierisch und blutgierig verhielten als

[87] Rákosi, Visszaemlékezesek, Bd. I, S. 8.

[88] Murányi, Portrait, S. 81

[89] Zit. n. Dokumentumok, Bd. V, S. 53.

die Nazis".[90] Anders als die deutschen Genossen, die bald das „Nationalkomitee Freies Deutschland" gründeten, das zwar auch nicht gerade eine kriegsentscheidende Rolle spielte, aber dennoch einen symbolischen militärischen Beitrag des antifaschistischen Deutschland darstellte, durften die Ungarn keine solche Truppe aufstellen.[91] Später, 1947, ließ die Sowjetunion auch keine militärisch relevante Aufrüstung Ungarns zu, diesmal wegen des negativen jugoslawischen Beispiels.[92]

Nach der Januarschlacht von 1943 gerieten 30.000 ungarische Soldaten in sowjetische Gefangenschaft. Béla Illés als Leiter der 7. Abteilung bemühte sich, ohne großen Erfolg, die Soldaten zum Überlaufen zu bewegen. Dennoch gelang es, zwölf Partisanengruppen zusammenzustellen. Daß keine ungarische Legion gebildet wurde, hing nach Ansicht von Peter Gosztonyi damit zusammen, daß die sowjetische Führung die Frage der ungarischen Grenzen auf sich zukommen sah. Molotow sagte im Juni 1943 dem britischen Botschafter in Moskau, Ungarn müsse für die in der Sowjetunion begangenen Gewalttaten büßen, für diese sei das ganze ungarische Volk verantwortlich. Damit wiederholte sich die Konstellation von 1919, wobei Rumänien aufgrund seines früheren Ausstiegs aus dem Krieg, Jugoslawen und Tschechen aufgrund ihrer Einstufung als Alliierte bessere Ausgangspositionen einnahmen als Ungarn. Es bleibt festzuhalten, daß auch die treuesten ungarischen Genossen, wie Mátyás Rákosi, in ihrer politischen Handlungsfreiheit dadurch eingeschränkt wurden, daß die sowjetische Führung nicht bereit war, den ungarischen Wünschen in der Außenpolitik entgegenzukommen. Wenn man die antifaschistische Volksfrontpropaganda betrachtet, muß man diesen Zusammenhang stets im Hinterkopf behalten.

Im Zentrum der Propagandaarbeit stand bald Radio Kossuth, ein Ende September 1941 ins Leben gerufener Sender, der im Unterschied zum ungarischen Programm von Radio Moskau eher als „unabhängig" erscheinen konnte. Nach Angaben von Rákosi hätten die zunehmenden Schwierigkeiten mit dem ungarischen Programm dazu geführt, daß die ungarische Parteileitung die Einrichtung eines solchen Senders beantragte. Der Name „Kossuth" paßte zur Volksfrontpolitik der Komintern, denn, so Rákosi: „Der Name allein war in dieser Situation schon Programm: für die Zusammenfassung aller demokratischen Kräfte gegen die Deutschen."[93] Im Laufe des Krieges, und besonders, nachdem auch ungarische Truppen in der Sowjetunion standen, schien die Zahl der Zuhörer in Ungarn ständig gewachsen zu sein, da viele Angehörige von Soldaten keine anderen Informationen außer der heimischen Propaganda erhalten konnten. Doch scheinen auch Intellektuelle und politisch Engagierte in Ungarn das Moskauer Programm gehört zu haben.

Der Sender verstärkte seine antideutsche und antifaschistische Propaganda an nationalen Feier- und Gedenktagen, wie etwa dem 15. März. So kommentierte Radio Kossuth die Rede Kállays vom 15. März 1942 folgendermaßen:

90 Rákosi, Visszaemlékezetések, S. 54.
91 Zum folgenden: Gosztonyi, Stalins fremde Heere, S. 108-115.
92 Subok; Pleschakow, Kreml, S. 149.
93 Rákosi, Visszaemlékezetések, S. 56.

„Seit der Einfluß der deutschen Nazis auf jedem Gebiet unserer Heimat entscheidet, gehört die Judenfrage zum wichtigsten Teil der Antrittsrede aller Ministerpräsidenten. Wer die Rede von Kállay liest, kann bemerken, daß der neue Ministerpräsident der Judenfrage beinahe genauso großes Gewicht einräumt wie dem Krieg, der das Schicksal unseres gesamten Volkes beeinflußt. [...] Bei uns sind die leidenschaftlichsten Antisemiten im deutschen 'Volksbund' und bei den im Sold der Nazis stehenden Pfeilkreuzlern zu finden. Der Volksbund gehört wie die Pfeilkreuzler zu Hitlers Sturmtruppen gegen das ungarische Volk. [...] Die Judengesetze stärken auf wirtschaftlichem Gebiet im wesentlichen die eingeschworenen Feinde des ungarischen Volkes, die neuen hitleristischen deutschen Landnehmer. [...] Hitlers Plan ist es, die Ausbeutung des Ungartums mit großen Schritten voranzubringen. In der Presse, in der Öffentlichkeit ist es nicht erlaubt, auch nur darauf hinzuweisen: Niemand wagt darüber zu sprechen, am wenigsten Kállay, der doch sonst immer so ein ausgesprochener Urmagyare war. Aber wir, die Enkel und Nachfolger von Kossuths und Petőfis Geist, wir schweigen nicht. Wir erheben unsere Stimmen, genauso wie Petőfi, der mit glühenden Worten die Budaer Schwaben verurteilte, die Ahnen des heutigen Volksbundes, die dem Ungartum am 15. März mit ihren damaligen antisemitischen Taten in den Rücken fielen."[94]

Bereits hier zeigen sich die vorteilhaften Nebeneffekte der nationalistischen Volksfrontpropaganda: Das ungarische „Volk" blieb durch die Fixierung auf die Deutschen und ihre wenigen „Sturmtruppen" vom Vorwurf befreit, selbst antisemitisch oder revisionistisch zu sein.

9.4 Antifaschistische Aktionen in Ungarn im Zeichen des Märzkultes (1935-1943)

Die aus Moskau übertragenen Propagandasendungen sollten den Aufbau einer antifaschistischen Volksfront im Zeichen des Märzkultes in Ungarn unterstützen. Am 15. März 1937 hatte sich dort eine „Märzfront" (*Márciusfront*) konstituiert, die an die Tradition des früheren 48er-Kultes der Arbeiterbewegung und der bürgerlichen Radikalen anknüpfte.[95] Der Schriftsteller und Soziologe Imre Kovács, der aus bäuerlichen Verhältnissen kam und im Budapester reformierten Waisenhaus aufgewachsen war, verlas die „Zwölf Punkte" dieser „Märzjugend" im Nationalmuseum. Kovács hatte an der Wirtschaftsuniversität studiert und gehörte zu den sozialkritischen „Dorfforschern". 1939 war er neben

94 PIL 677. f., 5. cs. Kossuth Rádió kézirat; 104. 1942. III. 15.
95 Gyarmati, Március hatalma, S. 70f.

Péter Veres einer der Gründer der oppositionellen Nationalen Bauernpartei (*Nemzeti Parasztpárt*). Die Punkte, die Kovács verlas, waren eine Mischung von demokratischen und sozialen Forderungen, schlossen aber auch die Revision von Trianon mit ein.[96] Zur „Märzfront" bekannten sich neben den Volkstümlern die Kommunisten, einige Universitätsdozenten und Studenten sowie unabhängige Intellektuelle.

Die Veranstaltung am Märztag 1937 war auch eine Antwort auf den Artikel des Sozialdemokraten Illés Mónus vom Juli 1936. Darin hatte er davor gewarnt, eine Volksfront nicht mit einer „Einheitsfront" zu verwechseln, die nur eine Taktik der Bolschewisten zur Ausschaltung der Sozialdemokraten sei. Außerdem gebe es in Ungarn keine starken bürgerlichen Parteien.[97] Die Kommunistische Parteiführung antwortete Mónus, dessen Aussage sie auf die These verzerrte, daß es in Ungarn „keine demokratische Tradition gebe", was Mónus gar nicht behauptet hatte:

„Ruht nicht die Erinnerung an die erste ungarische demokratische Revolution, an den Freiheitskampf von 1848/49, tief im ungarischen Herzen? Haben die ungarischen Werktätigen etwa schon die Oktoberrevolution von 1918 vergessen? Können die proletarische Revolution, die proletarische Diktatur aus dem Gedächtnis der ungarischen Arbeiter ausgelöscht werden, die den Werktätigen die weitesten Rechte sicherten? Waren nicht die besten und größten Dichter des ungarischen Geisteslebens (Petőfi, Ady) die Wortführer der Volksdemokratie? Hat nicht die ungarische Arbeiterklasse ein halbes Jahrhundert für die Demokratie und das Wahlrecht gekämpft?"[98]

Zur gleichen Zeit bemühten sich in Körmend Vertreter liberaler und christlicher Parteien um einen legitimistischen Antifaschismus: Der Kampf gegen die Pfeilkreuzler sei nur unter einer Habsburgerdynastie möglich. Doch kam es weder auf der Linken noch auf der Rechten zur Etablierung einer Volksfront. Zum einen, weil das Regime die Repression gegen die Kommunisten wieder verstärkte, zum anderen, weil im Zuge der Grenzrevisionen 1938/39 die Stimmung in Ungarn außerordentlich ungünstig für ein antideutsches Bündnis war.

Erst während des ersten Kriegswinters verstärkten die verschiedenen zersplitterten Oppositionskräfte, nun auch mit stillschweigender Duldung durch Horthy, wieder ihre Anstrengungen, eine gemeinsame Plattform zu finden. Die zunehmende wirtschaftliche Abhängigkeit der ungarischen von der deutschen Wirtschaft, die zu Lebensmittelknappheit in Ungarn führte, da ein immer größerer Anteil der Agrarproduktion nach Deutschland ging, während das Reich mit Waffen bezahlte, verbreitete allmählich die Erkenntnis, daß der Krieg an der Seite Deutschlands keinen Vorteil, sondern zahlreiche Nachteile brachte.[99] Allerdings war die Versorgungslage noch nicht so schlecht wie während des Ersten

[96] „12. Revision gegen panslawistische und pangermanische Imperialisten, Donaukonföderation". zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 71.
[97] Zit. n. Magyar Népfront, S. 76. Mónus, Illés (1888-1944), wurde am 19. März 1944 von der Gestapo verhaftet, geflohen, aber von Pfeilkreuzlern im November 1944 ermordet. MÉL II, 1969, S. 239-240.
[98] Zit. n. Magyar Népfront, S. 81
[99] Romsics, Magyarország, S. 256.

Weltkrieges, und es kam kaum zu sozialen Protesten. Der antifaschistische Widerstand schaffte es nicht, zu einer Massenbewegung zu werden. Obwohl sich zahlreiche Intellektuelle aufgrund ihrer antideutschen und nationalen Einstellungen dem antifaschistischen Lager anschlossen, kamen zu den verschiedenen Aktionen selten mehr als Hunderte oder wenige Tausend Menschen zusammen.[100]

In der Weihnachtsnummer der *Népszava* von 1941 veröffentlichte Gyula Szekfű erstmals einen Artikel in einer sozialdemokratischen Zeitung:

Zuerst sei er überrascht gewesen über die Anfrage der Redaktion, da er immer Gegner des Marxismus gewesen sei, aber „beim Hochwasser kann niemand in seinen vier Wänden bleiben, jeder muß auf die Straße und entdeckt, daß sein Platz unter den Menschen ist [...] Ich glaube, daß wir uns in der Sache der Freiheit verständigen können, auch wenn wir von unterschiedlichen Punkten ausgehen".[101]

Der ehemalige Rasseschützler Endre Bajcsi-Zsilinszky schrieb in derselben Ausgabe einen Beitrag zum Thema „Kossuth und die ungarische Außenpolitik":

„Ich wuchs im Széchenyi-Kult auf und erlebte mit Schmerz, wie in den letzten zwanzig Jahren ein künstlicher Gegensatz zwischen Széchenyi und Kossuth aufgebaut wurde, um die Ungarn zu entzweien. [...] Aber unsere arme Generation hat nicht vergessen, daß Kossuth soziale und Verfassungsreformen anstrebte."[102]

Daneben gab es Artikel der Kommunisten Gyula Kállai, Aladár Mód, des linken Sozialdemokraten Árpád Szakasits sowie des linken „Volkstümlers" József Darvas. Im Februar 1942 gründeten die verschiedenen antifaschistischen Gruppen mit Billigung der Regierung das „Historische Gedenkkomitee" (*Történelmi Emlékbizottság*). Aufrufe, sich dem Komitee anzuschließen, veröffentlichten die *Népszava* und die Zeitung der Nationalen Bauernpartei *Szabad Szó* (Freies Wort).[103] Unter dem Vorwand, die Jahrhundertfeier der Revolution für 1948 vorzubereiten, erhielten die antideutschen Aktivisten damit ein toleriertes Betätigungsfeld. Die Proklamation in der *Népszava* rief dazu auf, Reliquien zu sammeln. Die gesamte ungarische Gesellschaft sollte im Andenken an 1848 mobilisiert werden:

„In unseren Reihen sollten all jene stehen, die für sich die historischen Traditionen sauber bewahren und glauben, daß die Pflege und Vertiefung dieses großartigen Erbes eine wichtige nationale Aufgabe ist."[104]

Zu den 28 Mitgliedern des Gedenkkomitees gehörten „Volkstümler" (Péter Veres, József Darvas, Gyula Illyés und Imre Kovács), Christdemokraten (István Barankovics), Sozialdemokraten (wie der spätere Außenminister und Superintendent der lutherischen Kirche, Ernő Mihályfi, und der spätere Präsident der Republik, Árpád Szakasits), führende Kleinlandwirtepolitiker (Ferenc Nagy, Zoltán Tildy, spätere Ministerpräsidenten, sowie der katholische Priester Béla Varga), Gewerkschaftsaktivisten, Theaterleute, Künstler sowie der

[100] Romsics, Magyarország, S. 257.
[101] Zit. n. Dokumentumok V, S. 67.
[102] Zit. n. Dokumentumok V, S. 68.
[103] Magyar Népfront, I, S. 307f.; Gyarmati, Március hatalma, S. 80.
[104] Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 80.

Kommunist und spätere Außenminister Gyula Kállai. Das „Historische Gedenkkomitee" kann als Vorwegnahme der späteren antifaschistischen Parteienkoalition und ihrer Elite bezeichnet werden. Im 48er-Kult fanden die verschiedensten Oppositionsgruppen zusammen, so wie in Italien unter dem Schlagwort des „zweiten Risorgimento" Kommunisten, Katholiken, Liberale zusammenfanden.[105] Diese Geschichtskulte und die mit ihnen verbundenen Schlagwörter wie „Nation" und „Freiheit" boten aufgrund ihrer ideologischen Offenheit und ihrer Anschlußfähigkeit die Möglichkeit, die ganze „Nation" und ein dazugehöriges Feindbild, die „Deutschen" (als Nachfolger der Habsburger) und ihre „Helfershelfer", zu konstruieren.

Am Märzfeiertag 1942 demonstrierte die neue Koalition vor dem Petőfi-Denkmal in Budapest. Bajcsi-Zsilinszky sprach in der *Magyar Nemzet* von einem „schwarzen März" 1942.[106] Zwei Jahre später, kurz nach dem deutschen Einmarsch und dem Verbot der Parteien, gründeten die Sozialdemokraten, die Kleinlandwirte und die zur „Friedenspartei" mutierten Kommunisten im Untergrund die „Ungarische Front".

Eine Voraussetzung für den Eintritt der Volkstümler in die antifaschistische Opposition war die Spaltung der ungarischen „Rasseschützer" in den dreißiger Jahren in eine prodeutsche und eine antideutsche Richtung: Die antideutsche Richtung, die der von der Wehrmacht später ermordete Bajcsi-Zsilinszky oder auch Dezső Szabó verkörperten, stellte ihren Antisemitismus im Interesse des gemeinsamen Kampfes zurück und rückte die Landfrage in den Mittelpunkt ihres Programmes. So propagierte Dezső Szabó 1940 einen „magyarischen Rassekult" und eine „Bewegung des Volkes Árpáds" (*Árpád népe-Mozgalom*).[107] Die Ende 1938 gegründete „Drachenbewegung" (*Sárkányos Mozgalom*), der u. a. Péter Veres und der Anthropologe und spätere Kulturpolitiker Gyula Ortutay angehörten, wollte ein Sprachrohr der „Stammesmagyaren" sein, jener Ungarn, die Nachfahren der im 9. Jahrhundert eingewanderten urmagyarischen Stämme zu sein glaubten. Komplizierte Regelungen sollten die äußerst schwierige Bestimmung dieser Nachkommenschaft realisieren. Das Vereinsblatt „Sárkány" (*Drache*) sprach sich gegen das 2. Judengesetz aus. Das Land stehe an der Schwelle zu einer radikalen Landreform und vor einer außenpolitischen Kraftprobe. Die deutschlandfreundlichen Pfeilkreuzler seien antinational und verfassungsfeindlich. Die „Stammesmagyaren" wollten weder mit rechtsradikalen „Ariern", noch mit dem linksradikalen, „jüdischen Geist" etwas zu tun haben und sprachen sich für eine „völkische Realpolitik" aus. Sie duldeten in ihren Reihen sogar jüdische Unterorganisationen „nationaltreuer Assimilierter". Das sogenannte „Petőfi-Lager" des „Drachenbundes" sollten alle „treuen" christlichen und muttersprachlichen Magyaren, deren Vorfahren schon vor 1848 in Ungarn lebten und die nicht „verfassungsfeindlichen Organisationen" angehörten, vereinen.

Immer mehr „Volkstümler" wandten sich gegen den wachsenden deutschen Einfluß in Ungarn. Dies hing auch damit zusammen, daß viele von ihnen sich der reformierten Tradition zugehörig fühlten. Denn auch innerhalb der reformierten Kirche wuchs die Bereitschaft, den Kampf gegen den übermächtigen Nachbarn aufzunehmen. Der Debrecener Bischof und Historiker Imre Révész, der 1938 bei der Verteidigung der reformierten Identität gegen die katholischen Zumutungen des Stephansjahres aktiv war, hielt zwei Tage nach der deutschen Besetzung des Landes in der großen Kirche von Debrecen eine vielbeachtete Predigt über „David und Goliath".[108] Anlaß war das fünfzigste Jubiläum von Kossuths Tod. In seiner Rede stellte der Bischof heraus, daß Ungarn schon unter Kossuth wie einst David gegen einen übermächtigen Goliath (Habsburg) hatte kämpfen müssen, aber nicht unterlegen sei. Einen Tag zuvor hatte die „Friedenspartei" ein Manifest aus demselben Anlaß veröffentlicht. Die antideutsche Koalition im Zeichen von 1848, zu der sich konservative Kirchenmänner ebenso bekannten wie Rasseschützer und Kommunisten, sollte wenige Monate später ihren Sieg feiern können.

9.5 Das Kriegsende, die Entstehung der Kommunistischen Partei und der geschichtspolitische Neuanfang 1944/45

Zu diesem Sieg trug allerdings der aktive antifaschistische Widerstand kaum bei. Erst im Nachhinein sollte die ungarische Zeitgeschichtsschreibung dessen Bedeutung hervorheben.[109]

Die letzten Kriegsmonate waren geprägt von allgegenwärtiger Gewalt auch jenseits der eigentlichen Kriegsgebiete. Zwischen 150.000 und 180.000 ungarische Soldaten starben im Verlauf des Krieges, Hunderttausende gerieten in Kriegsgefangenschaft. Die Ermordung einer halben Million jüdischer Ungarn durch deutsche und ungarische Soldaten und faschistische Aktivisten erfolgte innerhalb weniger Monate. Die sowjetischen Truppen vergewaltigten Zehntausende von Frauen, verschleppten und ermordeten Tausende Schuldige und Unschuldige, raubten und plünderten, so daß viele Ungarinnen und Ungarn darin die Bestätigung der seit fast dreißig Jahren betriebenen und seit 1941 noch einmal intensivierten antibolschewistischen und rassistischen Propaganda sahen, nach der die Russen „asiatische" Bestien waren.[110] Im März 1945 befanden sich nach den Schätzungen ungarischer Politiker etwa zwei Millionen sowjetische Soldaten in Ungarn,

105 Ciuffoletti, Origini.
106 Zit. n. Gyarmati, Március hatalma, S. 80.
107 Zum folgenden: Juhász, Uralkodó eszmék, S. 11-30; Sipos, András, „True Hungarian".

108 Dávid és Goliáth.
109 Gergely, András, Zeitgeschichtliche Betrachtungen, S. 128; ähnlich: Szabó, Máté, Restauration, S. 72-80; Papp, N.G., Paradox, S. 232f. Magyarország 40 éve; Balogh; Jakab, History.
110 Pető, Stimmen. Márai, Land, Land 1, S. 20-76.

im Herbst 1945 immer noch 920.000.[111] Angesichts einer Bevölkerung von etwa acht Millionen sind dies eindrucksvolle Zahlen, die sicher nicht gerade zu einer Verminderung des Bedrohungsgefühls beitrugen. Der Krieg erschütterte durch Bevölkerungsverluste und Wanderungen, durch den Zusammenbruch des Großgrundbesitzes und das Umherirren Tausender hungernder Menschen die soziale Ordnung der ungarischen Gesellschaft. Die bürgerliche und ökonomische Rechtsordnung war allerdings schon von den antisemitischen Aktivisten der Horthyära in ihren Grundlagen zerstört worden, so daß der Übergang zum Staatssozialismus nicht unbedingt etwas qualitativ neues, sondern in gewissem Sinne eine Verlängerung des Kriegszustandes bedeutete.[112] Die existentiellen Sorgen der Bevölkerung führten zu politischer Apathie. In einem von Unsicherheit und Not geprägten Klima stellte sich die Frage des historischen Ortes der Nation neu, da die bisherige offizielle Lesart nicht nur ihren staatlichen Schutz, sondern auch ihre soziale Verankerung verlor.

Zur Unterstützung der Kommunisten stellte die Rote Armee jegliche materielle Hilfe zur Verfügung und behinderte, im Extremfall auch mit Gewalt, die Entfaltung anderer politischer und sozialer Gruppen, die den Machtanspruch der KP auch nur im weitesten Sinne gefährden konnten. Da ein Zuviel an sowjetischer Präsenz den nationalen Legitimitätsanspruch der ungarischen KP aber genauso beeinträchtigte und das Mißfallen der Westmächte hervorrufen konnte, mußte die Rote Armee nach den Kampfhandlungen ihre Aktionen auf ein Mindestmaß beschränken und in der ungarischen Öffentlichkeit betont zurückhaltend auftreten, was nicht immer gelang. Die Gewalttaten während des Einmarsches hinterließen einen bleibenden Eindruck, der von da an für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung ein Bedrohungspotential darstellte und nur für wenige Ungarinnen und Ungarn ein Symbol der Hoffnung war.

Die Politik der Sowjetunion zielte auf die Vernichtung aller sowjetfeindlichen Kräfte innerhalb der ungarischen Führungsschichten, so daß von Ungarn keine Gefahr mehr für die Sicherheit der Sowjetunion ausgehen sollte.[113] Dies sollte durch die ökonomische Durchdringung der ungarischen Wirtschaft mit der sowjetischen und die radikale Veränderung der sozialen Strukturen Ungarns abgestützt werden, wobei auch Reparationsaspekte eine wichtige Rolle spielten. In gewissem Sinne nahm die Sowjetunion die dominierende Position ein, die Deutschland seit Beginn der 1940er Jahre in Ungarn eingenommen hatte. So übernahmen sie Ende 1945 über den „Obersten Wirtschaftsrat" nach der Potsdamer Deklaration von 27. August 1945 alles, was als „deutsches Eigentum" bezeichnet werden konnte.[114]

Analog dazu errichtete die KP schrittweise eine politische Diktatur, wie dies die Pfeilkreuzler unter der deutschen Besatzung getan hatten. Doch stand diese Entwicklung 1945 noch keineswegs fest. Die USA planten, sowjetische Sicherheitsüberlegungen anerkennend, Ungarn in eine gesamteuropäische Wirtschaftsordnung einzugliedern – eine widersprüchliche Strategie, die auch mit geringem strategischen Interesse an Ungarn zusammenhing.[115] Andere Kreise innerhalb der ungarischen Politik, besonders in den Reihen der Kleinlandwirtepartei, mißverstanden die US-Außenpolitik gründlich und hofften auf den Schutz der USA gegenüber der Sowjetunion, eine illusorische Hoffnung, die bei Kardinal Mindszenty besonders ausgeprägt war. Dieser außenpolitische Hintergrund ist im folgenden zu berücksichtigen, wenn es um die Geschichtspolitik in Ungarn nach Kriegsende geht.

Die Führung der Ungarischen Kommunistischen Partei hatte sich, wie andere „moskowitische" Parteigruppen, etwa die KPD, bereits Monate vor Kriegsende auf ihre Rolle in einem sowjetisch besetzten Ungarn vorbereitet. Damit gewannen die Kommunisten einen planerischen Vorsprung gegenüber anderen Parteien. Zugleich setzten sie sich aber auch der Gefahr aus, ihre Planungen ohne genaue Kenntnisse der Verhältnisse vor Ort zu machen. Daraus ergaben sich Probleme nicht nur mit politischen Gegnern, sondern ebenso mit den alten und zahlreichen neuen Anhängern und Parteigängern, die erst noch in den stalinistischen Parteiapparat eingebaut werden mußten.[116] Im Dezember 1944 bestand die ungarische KP noch aus kaum mehr als 3.000 Mitgliedern.[117] Schon im Februar 1945 zählte man 30.000, im Mai bereits 150.000 und im Oktober 1945 eine halbe Million.[118] Im Unterschied zu den meisten anderen Parteien handelte es sich um eine wahre „Volkspartei", die sich aus allen sozialen Schichten rekrutierte. Anstelle des früheren multiethnischen Namens „Partei der Ungarländischen Kommunisten" (*Magyarországi Kommunisták Pártja*) gaben sie sich nun den monoethnischen Namen „Ungarische Kommunistische Partei" (*Magyar Kommunista Párt*).[119] Aufgrund des völligen Neuanfangs kam es zu dem sonderbaren Phänomen, daß sich in der Partei neben zahlreichen sogenannten „Kleinpfeilkreuzlern" (*kisnyilások*) auch Juden einfanden, die den Völkermord überlebt hatten.[120] Die ehemaligen Pfeilkreuzler mußten eine Erklärung unterzeichnen, in der sie ihre frühere Parteimitgliedschaft zugaben und sich verpflichteten, „ihre gesamte Zeit und Kraft dem Kampf für die Volksdemokratie [zu] widmen".[121] Die „Judenfrage" der Partei sollte nach dem Rat Dimitrovs gelöst werden, indem die Juden solche Positionen einnehmen sollten „bei denen das Sachwissen der jüdischen Genossen genutzt werden kann, ohne daß es die breiten Volksmassen bemerken".[122] Das heteroge-

111 Sundhaussen, Einflußfaktor, S. 194.
112 Was mehr oder weniger für ganz Mittelosteuropa gilt: Bideleux; Jeffries, History, S. 526-529.
113 Borhi, Megalkulás, S. 63.
114 Borhi, Soviet Expansionism; Roman, Victory Powers.

115 So Borhi, Megalkuvás. Die Planspiele der USA bis 1944: Wartime American Plans.
116 Zoltán Vas beschwerte sich in einem Brief an die Genossen in Moskau über die „Dummheit" der 7. Parteisektion: „Sie verbieten Rot-Weiß-Grün, sie verbieten die einzige Zeitung in Békéscsaba, weil sie von den Kleinlandwirten herausgegeben wird; sie sagen, es seien nur kommunistische Zeitungen erlaubt. Wir müssen uns an Stalin wenden, um sie zu zügeln." Zit. n. Roman, Victory Powers, S. 16.
117 Angabe nach einem Brief von Gerő an Rákosi, zit. in: Borhi, Megalkuvás, S. 108.
118 Romsics, Magyarország, S. 276.
119 Romsics, Magyarország, S. 275.
120 Győri Szabó, Kommunista.
121 Dokument abgedruckt in: Borhi, Megalkuvás, S. 186.
122 Rákosi, Visszaemlékezések, Bd. 2, S. 925.

ne Parteivolk sollte durch eiserne Disziplin nach dem Vorbild der sowjetischen Partei und durch die gemeinsame national-kommunistische Ideologie integriert werden.

Zur Homogenisierung trug auch die Welle der Magyarisierungen der Familiennamen bei.[123] Zwischen Dezember 1944 und Dezember 1946 beantragten mehr als 35.000 Menschen beim Innenministerium die Namensänderung, davon überdurchschnittlich viele Beamte, Soldaten und Polizisten sowie Politiker (ca. 20 %). Zu 88,1 % waren die ursprünglichen Namen deutsche.[124]

So konnte eine nach außen ethnisch und ideologisch einheitliche Partei entstehen, die von den „Deutschen" als äußerem Feind zu unterscheiden war. Damit wurde die seit dem späten 19. Jahrhundert einsetzende und nach 1920 ungemein verstärkte Magyarisierungspolitik nicht nur fortgesetzt, sondern nahezu endgültig abgeschlossen.[125] Einerseits wurden damit Kollaborateure der deutschen Besatzungsmacht getarnt, die nun von den Kommunisten „übernommen" wurden, andererseits sollte auch der Eindruck verwischt werden, es gebe eine „jüdische" Polizei. Denn jüdische Ungarn meinte man aufgrund ihres deutschen Namens erkennen zu können. Tatsächlich war ein Drittel der Antragsteller jüdischen Glaubens.[126] Es handelt sich hierbei um einen komplizierten Fall von „Vergangenheitspolitik". Diese war Ausdruck der nach 1945 noch weitverbreiteten Meinung in Ungarn, weder die „Juden" noch die „Deutschen" seien „Ungarn". Hier wirkte auch der oben erwähnte Rassediskurs der antideutschen Intellektuellen nach. Die Koppelung von Antisemitismus und Deutschenhaß, die es ähnlich auch in Polen gab, floß auch in geschichtspolitische Konstruktionen der damaligen Zeit ein. Deren einzelne Elemente wurden nicht „erfunden", sondern von den kommunistischen Parteidenkern in eine Ordnung gebracht, die sich in der Praxis bewähren mußte. Viele nichtkommunistische Politiker aus dem antifaschistischen Lager vertraten ein Geschichtsbild, das ähnlich strukturiert war, insbesondere im Hinblick auf das Feindbild, aber andere Schlußfolgerungen für die Zukunft erlaubte als das der KP.

Der Anspruch der Kommunisten auf die Deutungshoheit über die gesamte Nationalgeschichte unterschied sich deutlich von der selektiven und internationalistischen Geschichtspolitik der Räterepublik von 1919. Die seit Mitte der dreißiger Jahre entwikkelte kommunistische Geschichtspolitik war eine nationale, die den Internationalismus deutlich relativierte bzw. auf die „Freundschaft zur Sowjetunion" reduzierte. Sie fand in jeder Phase der ungarischen Nationalgeschichte „progressive" Elemente, die sie in ihre Genealogie einfügen konnte. Damit konnte nun, nach dem Sieg über Deutschland, der

[123] Kozma, Történelmi.

[124] Angaben nach: Kozma, Történelmi, S. 100, 116.

[125] Mit der „Reinigung" alles „wahrhaft Ungarischen" von deutschen Einflüssen beschäftigten sich natürlich auch die Sprachwissenschaftler. In einer alle zwei Wochen ausgestrahlten Sendung im ungarischen Radio sprach Gyula Halász über „Unsere süße Muttersprache". Darin gab der Autor zahlreiche Beispiele, wie durch den Gebrauch „deutschartiger" (*németes*) grammatikalischer Regeln die ungarische Muttersprache „unnötigerweise" verunreinigt würde. Vgl. MRDI, Műsorborítek, 19. Dezember 1945, 16.10-16.25.

[126] Kozma, Történelmi, S. 116.

tiefe Umbruch, der als Voraussetzung für die neue Ordnung betrachtet wurde, legitimiert und zur selben Zeit aber die Kontinuität der Nation, des „arbeitenden Volkes", postuliert werden.

Die KP mußte in der Nachkriegszeit möglichst offene Strategien verfolgen, die taktische Ad-hoc-Entscheidungen ermöglichten und sich verändernden Situationen anpaßten. Propaganda und Agitation rückten die Aspekte „Befreiung" und Neuanfang in den Vordergrund. Ihr neues Geschichtsbild stellte nicht nur die Verbrechen der Deutschen und des Pfeilkreuzlerregimes sowie die in den Krieg führende Außenpolitik Horthys, sondern fast die gesamte Vergangenheit als „Niedergang" dar, als drohenden Untergang der Nation, den allein die Rote Armee und der ungarische antifaschistische Widerstand unter Führung der Kommunistischen Partei verhindert habe. Dieses Geschichtsbild ähnelte sehr dem von der deutschen kommunistischen Führung in Moskau ausgearbeiteten, nach dem die bisherige Geschichte der Nation durch Niederlagen der fortschrittlichen Kräfte geprägt war, gipfelnd im Faschismus.[127]

Gemäß des binären „Zwei-Linien-Schemas" sollte nun an die fortschrittlichen, im Sinne von revolutionären, Traditionen – in beiden Ländern besonders der Bauernkrieg des 16. Jahrhunderts und die Revolution von 1848 – angeknüpft werden. Die negative Folgerung daraus war, die reaktionären Kräfte und Kriegsverbrecher „auszurotten".[128] Die Umrisse der eingeführten inneren und äußeren Feindbilder (Habsburger, Deutsche, Faschisten, Adel, hoher Klerus) blieben jedoch noch unscharf, so daß sie je nach Situation in der einen oder anderen Richtung genauer konturiert und ausgemalt werden konnten.

Aber es war Ende 1944 auch nicht schwer, die ungarische Situation als Katastrophe, als absoluten Tiefpunkt in der nationalen Entwicklung darzustellen. Schwerer als die Verluste der Bevölkerung, die Flüchtlingsströme und die Zerstörungen der Infrastruktur, der Industrie und Landwirtschaft wog vielleicht die politische und moralische Belastung als „letzter Verbündeter Hitlers", jene „bleischwere Last", die schon Rákosi und Becher 1941 in Moskau als Belastung empfanden. Aber im Unterschied zum Hauptkriegsgegner Deutschland sollte Ungarn doch einen anderen Status erhalten, wenn auch ungünstiger als der, der den früher abgesprungenen Verbündeten wie Rumänien oder Bulgarien gewährt wurde.

Im September 1944 erreichten erste Einheiten der Roten Armee Ungarn, Anfang Oktober nahmen sie Szeged im Südosten, am 19. Debrecen im Osten ein. Nun stellte sich die Frage der Errichtung einer provisorischen ungarischen Regierung. Molotov soll bei den Verhandlungen über die Waffenstillstandsvereinbarungen und die Errichtung einer neuen Regierung Anfang Dezember die Entscheidung für den Sitz der Provisorischen Nationalversammlung beeinflußt haben:

[127] Brinks, DDR-Geschichtswissenschaft, S. 92-99; Jarausch, „Meta-Erzählung".

[128] Dabei hatte sich auch der Wortschatz beider Kommunistischer Parteien dem der Nationalsozialisten angenähert, vermutlich aufgrund der extremen Polarisierung zwischen beiden Ideologien. So forderte etwa Johannes Becher 1944 einen „Volkssturm gegen die Naziclique", „eine geistige Terrorstimmung [...] um das imperialistische Übel möglichst tief an der Wurzel, mit der Wurzel auszureißen." Vgl. Becher, Frage, S. 339.

„Wenn ich mich richtig erinnere, hat Kossuth 1849 in Debrecen die Unabhängigkeitserklärung deklariert und die Habsburgerdynastie entthront. Ohne daß ich die Herren beeinflussen möchte, glaube ich, daß aus dieser Perspektive Debrecen viel passender als Regierungssitz wäre als Szeged."[129]
Möglicherweise war Stalins Volkskommissar für Äußeres ein Kenner der ungarischen Nationalgeschichte. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß er den häufig zitierten Satz, der Debrecen für wenige Monate zum Zentrum der ungarischen Politik machte, aufgrund von Informationen aus den Reihen der Moskauer Führung der ungarischen Kommunisten äußerte. Szeged wurde acht Tage vor Debrecen von der Roten Armee besetzt, und die alten „Ideen von Szeged" wurden durch neue ersetzt. Am 2. und 3. Dezember traten dort Vertreter der vier wieder- bzw. neugegründeten antifaschistischen Koalitionsparteien, der Sozialdemokraten (1890 gegründet), der Kleinlandwirte (1909 bzw. 1931), der Nationalen Bauernpartei (1939) und der Kommunisten (1919 bzw. 1944) zusammen und gründeten die „Ungarische Nationale Unabhängigkeitsfront".[130] Deren Aktionsprogramm sollte die ein Vierteljahrhundert zuvor entstandenen konterrevolutionären „Ideen von Szeged" verdrängen. Zudem erschien in Szeged mit der *Délmagyarország* (Südungarn) bereits seit Mitte November eine Zeitung, die von der Unabhängigkeitsfront herausgegeben wurde und zu deren Herausgebern neben dem kommunistischen Chefideologen Révai auch Pater István Balogh gehörte.[131] Pater Balogh sollte bald als Staatssekretär und Generalsekretär der Kleinlandwirtepartei eine wichtige Rolle in der ungarischen Politik spielen, allerdings auch in seiner Eigenschaft als katholischer Priester als Repräsentant benutzt werden.[132]
Die erste Hauptstadt des demokratischen Ungarn aber sollte Debrecen sein.
Die Molotow-Episode bietet ein anschauliches Beispiel dafür, wie der sowjetische Einfluß seine Wirkung entfaltete, nämlich im Zusammenspiel mit den ungarischen Kommunisten und anderen kooperationsbereiten Kräften. Dies muß deshalb betont werden, weil es eine besonders nach 1989 weitverbreitete Neigung gibt, die Errichtung des staatssozialistischen Systems in Ungarn (wie auch in anderen osteuropäischen Staaten) allein auf die sowjetische Besatzung zurückzuführen. Das Beispiel der Geschichtspolitik zeigt aber, wie eng indogene mit exogenen Faktoren zusammenhängen, wie sehr sich diese gegenseitig überhaupt erst konstituieren. Die Sowjetunion war interessiert an einer möglichst stabilen, also auch als legitim betrachteten ungarischen Nachkriegsregierung, die sie so weit wie möglich kontrollieren wollte. Zu diesem Zweck mußte sich diese Regierung als einzig mögliches Ergebnis der nationalen Geschichte präsentieren und der Geschichtspolitik der letzten Jahrzehnte, die auf die Ausschließung der Kommunisten aus der Nation gezielt hatte, eine völlig neue Richtung geben. Ein unter dem Titel „Rote

[129] Zit. n. A Felszabadulás krónikája. 1944, S. 151f. Wortlaut auch zitiert in: A debreceni feltámadás, S. 149; Kádár, Imre, Kirche im Sturm, S. 184.
[130] Szűcs, Einleitung, S. 11.
[131] Dazu: A debreceni feltámadás, S. 117.
[132] Balogh, István (1894-1976), Magyar Katolikus Lexikon, Bd. I, 1993, S. 571f.

Fahne und Nationalfahne" veröffentlichter Leitartikel im KP-Zentralorgan *Szabad Nép* (Freies Volk) erläuterte die Gründe für diese Wendung:
„Treue Soldaten der Weltfreiheit sind wir, aber unsere Aufgabe ist die Wahrung der ungarischen Freiheit, die Festigung der ungarischen Demokratie. Daher hissen wir neben der roten Fahne auch die nationale. Die nationale Fahne ist das Symbol der unabhängigen ungarischen Nation. Wir waren und sind die Kämpfer für die ungarische Unabhängigkeit. [...] Natürlich gibt es auch eigene tiefe, historische Gründe dafür, warum die ungarische Arbeiterbewegung nicht gleich am Anfang neben der roten die nationale Fahne hißte. Deshalb, weil die ungarische Arbeiterklasse eine unterdrückte, entrechtete Klasse war, welche in absehbarer Zeit keine Hoffnung hatte, an der Lenkung der Geschicke des Landes teilhaben zu können. Daher war die Aufgabe der sozialistischen Bewegung zu jener Zeit, sich von den herrschenden Klassen abzuwenden und [...] sich mit einer unabhängigen, sozialistischen Ideologie zu bewaffnen. Die Arbeiterklasse mußte befreit werden aus dem reaktionären, patriotisch-chauvinistischen Bannkreis, und ihr mußte erklärt werden, daß die nationale Fahne in den Händen der Reaktion das Symbol der Volksunterdrükkung, der nationalen Unterdrückung, des Chauvinismus sei."[133]
Die Einberufung der provisorischen „Nationalversammlung" nach Debrecen und die Konstituierung der provisorischen „Nationalregierung" zeigten, wie erfolgreich die Kommunisten seit ihrer Rückkehr als „nationale" Partei durch die Mobilisierung nationaler Geschichtskulte nicht-kommunistische Politiker und Gruppen integrieren und für die Mitarbeit an einem als „demokratisch" bezeichneten Neuanfang gewinnen konnten.
Einen wichtigen Einfluß auf die inhaltliche und formale Gestaltung der konstituierenden Sitzung der Provisorischen Nationalversammlung hatte der reformierte Bischof von Debrecen, Imre Révész.[134] Der Mitbegründer des Nationalkomitees von Debrecen war nicht nur „Hausherr" im reformierten Oratorium, sondern gehörte der Versammlung auch als Abgeordneter an. Am 16. Dezember wurden unter Révész' Leitung die Kriegsschäden am Gebäude beseitigt. Aus dem zerstörten Rathaus wurden lebensgroße Bilder der beiden anti-habsburgischen Freiheitshelden Ferenc Rákóczi II. und Lajos Kossuth geholt und im Oratorium aufgehängt. Es wurden Chöre zusammengestellt, die vor der Versammlung die Nationalhymne sangen. Bischof Révész sorgte außerdem dafür, daß der Platz, auf dem Kossuth 1849 saß, leer blieb:
„Dort lag ein großer Blumenstrauß, so daß jeder sich daran erinnere: Kossuth selbst ist heute hier, genauso wie die Frühlingsblumen mitten im Winter, wie inmitten der Dezembernacht ein neuer Tag beginnt – auf seinem Platz darf niemand sitzen!"[135]
Die feierliche Eröffnung der Versammlung am 21. Dezember 1944 begann mit der Predigt des Bischofs. Sie knüpfte an seine früheren antihabsburgischen Vorstellungen einer ungarischen Nationalgeschichte an:

[133] „Vörös lobogó és nemzeti zászló", in: Szabad Nép, 22. August 1947.
[134] Das folgende nach: A debreceni feltámadás, S. 165ff.
[135] Zit. n. A Felszabadulás krónikája, S. 168.

„Unser Herr, unser Gott! Mit der Gewißheit der Bekenner beten wir zu Dir, weil Du gerade aus schierer Gnade das Gespenst der Sklaverei von den ungarischen Seelen vertrieben hast; Du, der Du in unserer größten Katastrophe, unsere Freiheit mit so großer Hoffnung, wie vielleicht seit 400 Jahren nicht mehr wie heute erstrahlen läßt [...] außerdem erlaubt hast, daß wir uns in dieser uralten Behausung zu Deiner Anbetung versammeln dürfen, wo Du vor kaum 100 Jahren schon einmal Deiner Nation erlaubt hast, ihre größten Träumer zu versammeln."[136]

Später verteidigte Bischof Révész auch den provisorischen Charakter der Nationalversammlung mit historischen Beispielen:

„War dies eine Rumpfvertretung, eine erpreßte – wie später oft zu hören war [...]? Wir sollten nicht vergessen, daß bereits in der Zeit von Franz Joseph, ja sogar im Horthy-Ungarn genau damit die Debrecener Landesversammlung von Kossuth, welche die Entthronung aussprach, angegriffen wurde."[137]

Die religiöse Überhöhung des Ereignisses als reformierter Ursprungsmythos wurde auch von Kreisen außerhalb der Kirche übernommen. Zwei Debrecener Journalisten veröffentlichten 1947 unter dem Titel „Die Debrecener Erweckung" eine Chronik der „Geburt des demokratischen, neuen Ungarn, die Moskauer Verhandlungen, die Debrecener Nationalversammlung, die Einrichtung der ersten unabhängigen nationalen Regierung und die schicksalhafte Heldenphase der ungarischen Nationalgeschichte." Diesem Buch wurde das Gebet des Bischofs vorangestellt und betont, daß das „Wunder von Debrecen", wo „eine Nation aus dem Grabe auferstanden" sei, eine Wende in der 1100jährigen Nationalgeschichte darstelle.[138] Bei den Protestanten begann die Nationalgeschichte bekanntlich mit Árpád und nicht mit Stephan. Die Versammlung bot Vertretern der verschiedenen Parteien der antifaschistischen Koalition Gelegenheit, sich historisch zu verorten. Malermeister Dezső Végh, Bürgermeister von Debrecen und Abgeordneter der KP, beschwor in seiner Rede die historische Bedeutung des Ortes, wo „während des ungarischen Freiheitskampfes die Entthronung des Hauses Habsburg ausgesprochen" wurde.[139] Pater Balogh aus Szeged stellte sich als Vertreter der Kleinlandwirtepartei in dieselbe historische Tradition und benannte auch deren „Feinde":

„Wir wollen ein unabhängiges Ungarn! (Zwischenrufe: So ist es!) Deshalb haben wir den Freiheitskampf gegen die Deutschen ausgerufen, die unsere Unabhängigkeit niedertrampeln und unsere Heimat verwüsten! [...] Wir rufen erneut das ungarische Volk unter die Fahnen von Bocskay, Bethlen, Ferenc Rákóczi und Lajos Kossuth: Ergreif die Waffen, tritt in die Fußstapfen der Kurutzen und der 48er Honvéd-Armee! [...] Wir wollen die nationale Einheit! Alle heimatliebenden Ungarn sollen zusammenhalten gegen die Deutschen und ihre heimatverratenden Pfeilkreuzlervasallen!"[140]

136 Ideiglenes Nemzetgyűles Naplója, S. 2.
137 Zit. n. A Felszabadulás krónikája, S. 166.
138 A debreceni feltámadás, S. 9.
139 Zit. Ideiglenes Nemzetgyűles Naplója, S. 7; Végh, Dezső (1882-1953), INA, S. 495f.
140 Ideiglenes Nemzetgyűles Naplója, S. 9.

Ein Repräsentant der Nationalen Bauernpartei, János Hegyesi, verglich die Politik Horthys mit der schlimmsten nationalen Katastrophe, der Niederlage gegen die Türken in Mohács 1526, die auf die Niederschlagung des Bauernkrieges folgte:[141]

„György Dózsas Bauern wurden gerädert und gevierteilt, er selbst auf einem glühenden Thron verbrannt. Danach wurden jene Gesetze im Geiste Werbőczys erlassen, die den ungarischen Bauern jegliche Menschenrechte vorenthielten und sie zu wahren Paria machten. (Zwischenruf: Auch heute noch!) [...] Was folgte danach? Mohács! In den vergangenen Jahren begann der verbrecherische, reaktionäre Geist jenen Werbőczy-Gesetzen zu ähneln. [...] das zweite Mohács war das Ergebnis."[142]

Wer sich politisch artikulieren wollte, mußte sich auf den ungarischen Freiheitskampf beziehen. Dabei blieb das Feld, in das die nationalen „Feinde" verwiesen wurden, noch offen, wenn man von den Deutschen und ihren ungarischen Verbündeten einmal absieht. Erst als Anfang 1946 die Frage der neuen Staatsform auf die Tagesordnung gebracht wurde, begann man mit der Institutionalisierung eines neuen nationalen Paradigmas.

Die provisorische Nationalregierung beschloß in ihrer Sitzung vom 18. April 1945, daß der 15. März Nationalfeiertag, der Sonntag nach dem 4. April „Tag der Befreiung" und der 1. Mai „Tag der Arbeit" sein sollten.[143] Die Verordnung war Mitte April im Industrieministerium vorbereitet worden, dem der Sozialdemokrat Antal Bán vorstand.[144] In Báns Vorlage war nur der 1. Mai als Feiertag vorgesehen, was folgendermaßen begründet wurde:

„Mit der Befreiung von der deutschen Besatzung kann nun auch hier der demokratische Gedanke frei zur Geltung gebracht werden. Im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Industriearbeiterschaft wird der 1. Mai, den die Arbeiterschaft schon seit langem als ihren Feiertag betrachtet, zum nationalen Feiertag erklärt, und [...] wie an Nationalfeiertagen üblich, soll die Industriearbeit ruhen. Mit der Verordnung soll zum Ausdruck gebracht werden, daß das Verhalten der Arbeiterschaft zum Triumph des demokratischen Gedankens geführt hat."[145]

Der von den Sowjets eingesetzte Ministerpräsident General Béla Miklós von Dálnoki, unter Horthy Oberbefehlshaber der Ersten Armee und Unterhändler in Moskau, änderte die Vorlage in mehreren Punkten.[146] So strich er im ersten Satz die Worte „nationaler Feiertag" und schrieb darüber: „Fest der Arbeit" und fügte an den Rand des Textes hinzu: „15. März" und „4. April, Fest der Befreiung".

Der Sozialdemokrat und Gewerkschaftsführer Bán plädierte für die Nationalisierung des Feiertags der internationalen Arbeiterbewegung, der zugleich auf die Geschichte seiner Partei wie die Räterepublik von 1919 verwies. Der übergelaufene Horthy-General

141 Hegyesi, János (1899-1992), Borbándi, Maygar politikai pályaképek, S. 163f.
142 Ideiglenes Nemzetgyűles Naplója, S. 27f.
143 Dálnoki jegyzőkönyvei, Bd. A, Nr. 21, S. 338. Felszabadulás. 1944, S. 476.
144 Bán, Antal (Rozmayer) (1903-1951), MÉL III, 1981, S. 40.
145 Zit. n. Dálnoki jegyzőkönyvei, Bd. A, Nr. 21, S. 338, Anm. 20.
146 General Béla von Miklos (1890-1948), Ungarn. (Südosteuropa-Handbuch V), S. 694.

entschied, sowohl den seit 1928 offiziellen 15. März beizubehalten, als auch den 4. April, der die Leistung der Roten Armee anerkannte und die neue Rolle der Sowjetunion im ungarischen politischen Leben symbolisch ausdrückte, als neuen Feiertag einzuführen. Die KP hatte bereits zehn Tage zuvor die Bedeutung dieses Tages für die ungarische Nation hervorgehoben.[147] So verkündete etwa das in Debrecen erscheinende *Néplap* (Volksblatt), am 8. April, das Nationallied Petőfis, „Sklaven werden wir niemals mehr sein", variierend:

„Räuber werden wir niemals mehr sein! Ein jahrhundertealter Traum der Besten der ungarischen Nation ging durch den Tagesbefehl in Erfüllung, den Marschall Stalin am 4. April der ganzen Welt verkündete: die Rote Armee befreite das gesamte Territorium Ungarns von der deutschen Besatzung. [...] Wie viele Seufzer stießen die Ungarn in *vierhundert Jahren* aus, wieviel Blut wurde unter der *Fahne Rákóczis* vergossen, wie viele ungarische Leben wurden im *Freiheitskrieg Kossuths* vernichtet!"[148]

Szabad Nép bewertete den 4. April als Datum einer „doppelten Befreiung", einerseits von der „jahrhundertealten Illusion einer Freundschaft mit den Deutschen" und dem „400 Jahre andauernden deutschen Einfluß", andererseits von drei Jahrzehnten antisowjetischer Propaganda.[149] Diese doppelte Befreiung mache den Weg frei zur Demokratisierung des Donaubeckens, denn mit den Deutschen verschwinde auch die „historische Klasse", die ungarische Aristokratie.[150]

Am 4. April hatte das Verteidigungsministerium eine kleine Staatsfeier angeordnet, die ganz im Zeichen des Dankes an die Befreier stand. Truppen der ungarischen Armee paradierten gemeinsam mit sowjetischen Einheiten. Die Reden, so die Anordnung des Verteidigungsministers, „sollen den aufrichtigen Wunsch der ungarischen Nation ausdrücken, daß ungarische Armee-Einheiten in den Kampf für die Gerechtigkeit, Menschlichkeit und für den Frieden an der Seite der Vereinten Nationen eintreten können."[151] In allen Orten sollten die Leiter der Nationalkomitees Reden halten und die Ehrenparaden abnehmen, für den Mittag waren „Kameradschaftsmahle" für die Offiziere geplant. Am Abend vor der Feier sollten die Offiziersanwärter darüber aufgeklärt werden, daß die Ursachen für Ungarns Kalvarien in der verbrecherischen Politik des früheren Systems lagen. Außerdem sollten sie auf die Worte und Taten der Provisorischen Regierung und der Nationalversammlung aufmerksam gemacht werden. Die zentrale Veranstaltung in Budapest fand am wichtigsten 48er-Kultort, dem Platz vor dem Nationalmuseum, statt. Die Festreden hielten die Kleinlandwirtepolitiker Außenminister Gyöngyösi und Staatssekretär Béla Kovács, es ertönten die Nationalhymne und die Internationale; auch der Budapester Bürgermeister Csorba drückte der Roten Armee seinen Dank aus.[152] Die

[147] Vgl. auch: Szabó, Róbert, Politikai propaganda, S. 62.
[148] Eig. Hervorhebung, zit. n. Felszabadulás. 1955, S. 472f.
[149] Szabad Nép, Titelblatt, 5.4.1945, zit. n. Szabó, Róbert, Politikai Propaganda, S. 62.
[150] Szabad Nép, Titelblatt, 6.4.1945.
[151] HTL, MH eln. 20.341, Debrecen, 3. April 1945.
[152] Gyöngyös, János (1893-1951) (Heller), INA, S. 161f.

Erhebung des Tages in den Rang eines offiziellen Staatsfeiertages durch Dálnoki zwei Wochen später erfolgte also nicht überraschend.

Doch nur der 15. März sollte Nationalfeiertag unter den drei Staatsfeiertagen sein. Auch in diesem Fall war die Propaganda der Volksfront seit der Wahl Debrecens zum Gründungsort des neuen demokratischen Ungarn der Entscheidung der provisorischen Regierung vorausgegangen. Dazu schrieb rückblickend József Révai:

„Die ungarische Demokratie sucht ihre Vorfahren. Es war deshalb schon in diesem ersten Jahr nach der Befreiung von besonderer Bedeutung, den Geist des 15. März heraufzubeschwören. Und weiterhin strebt die Nation danach, sich nach einem ruhmlosen Krieg den Kapiteln ihrer Geschichte zuzuwenden, in denen sie ihre einstige Größe zu erblicken, aus denen sie Hoffnung zu schöpfen vermag, sich wieder erheben zu können."[153]

Aus kommunistischer Sicht war die Verkündung der Bodenreform am 15. März 1945 der wichtigste Schritt auf dem Weg zu einem neuen Ungarn. In der Erklärung der Provisorischen Regierung ist die Rede von der Verwirklichung „des hundertjährigen Traums des agrarischen Volkes der Ungarn, die Herrschaft des Großgrundbesitzes aufzuheben".[154] Die Bevölkerung wurde aufgerufen, sich an der zentralen Kundgebung auf dem Heldenplatz zu beteiligen. Die Veranstaltung fand dann jedoch vor dem Nationaltheater unter Beisein der Führer der Koalitionsparteien statt. Sozialdemokrat Szakasits erinnerte an den „jahrhundertelangen Kampf gegen den Feudalismus", während ZK-Mitglied Ernő Gerő die Bodenreform verkündete. Imre Kovács, der bei der 15.-März-Demonstration 1937 die 12 Punkte verlesen hatte, ergriff als Vertreter der Nationalen Bauernpartei das Wort und erinnerte an Bauernführer Dózsa. Als letzter Redner sprach sich Pastor Zoltán Tildy von der Kleinlandwirtepartei für die Zusammenarbeit zwischen Bauern und Arbeitern aus.

Die Bodenreform traf die katholische Kirche als größten Großgrundbesitzer des Landes am stärksten. Die reformierte Kirche behielt 60 % ihres ursprünglichen Besitzes, die katholische Kirche dagegen nur 15 %.[155] Damit näherten sich beide Kirchen einander an, denn die Kalvinisten verfügten nun über 30.000, die Katholiken noch über 50.000 Hektar Land. Vor diesem Hintergrund bedeutete die Parallelisierung der Gegenwart mit der Revolution von 1848/49, daß die „Feinde" von '48, namentlich der katholische Klerus, auch die Feinde von heute seien und deshalb „bestraft" werden mußten. Denn daß es bei der Bodenreform nicht nur um die „Belohnung" der landlosen Bauern, sondern auch um die „Bestrafung" von Volksfeinden ging, wurde offiziell propagiert, ohne daß allerdings die katholische Kirche explizit genannt wurde. Das ZK der UKP hatte in einem Artikel am 21. Januar verkündet, daß das Ziel der Bodenreform die Beschlagnahme jeglichen Besitzes der „Vaterlandsverräter, Pfeilkreuzlerführer, Volksbund-Mitglieder und sonstiger Feinde des ungarischen Volkes" sei.[156] Auch der am 7. Dezember in Debrecen gegründete Ungarische Demokratische Jugendbund (MADISZ), der sich als neue „Märzjugend"

[153] Révai, Dichter, S. 50.
[154] Zit. n. Lackó, Naissance, S. 21.
[155] Kádár, Kirche im Sturm, S. 107.
[156] ZK der UKP, Népilap, 21. Januar 1945, zit. n. Felszabadulás. 1955, S. 411-413.

der Arbeiter, Bauern und Intelligenz empfand, propagierte als ersten seiner zwölf Punkte die Landaufteilung.[157] Der politische Neuanfang und die soziale Neuordnung gingen in den geschichtspolitischen Verlautbarungen und Aktionen von Anfang an stets einher mit der Bestrafung von „Volksfeinden".

Die unter sozialdemokratischer Leitung ausgearbeitete Vorgabe für die Feiertage deutete auf eine eigenständige Geschichtspolitik der Partei hin. Es sollte sich auch später noch zeigen, daß die Sozialdemokraten viel eher als die heimgekehrten Kommunisten daran interessiert waren, das „Erbe" der ungarischen Arbeiterbewegung zu pflegen und einen weniger nationalen Kurs zu verfolgen. Sie beriefen sich auch häufiger und nachdrücklicher als die KP auf die Doppelrevolution von 1918/19. So konnten sie ohne Vorbehalte den 1. Mai als einzigen Feiertag vorschlagen, ein Datum, das die Kommunisten auch deshalb mieden, weil die Organisatoren und Protagonisten der pompösen Maifeiern von 1919 inzwischen fast allesamt dem Stalinschen Terror zum Opfer gefallen waren. Vergleicht man die Maifeiern 1945 mit denen von 1919, so fallen einige Unterschiede auf, die weniger mit der unterschiedlichen politischen Situation oder der Anwesenheit sowjetischer Truppen zusammenhingen als mit dem neuen, nationalen Image, das sich die ungarische KP inzwischen gab.

Auffällig war das Fehlen bolschewistischer Massenpropaganda im Stadtzentrum. In den Vordergrund trat eher die allmähliche Besserung der Lebensumstände in der zerstörten Metropole. So fuhren ausnahmsweise die Straßenbahnen den ganzen Tag über. Drei große Telefon- und Telegrafenzentren wurden eingeweiht, was dem „Erster-Mai-Wettbewerb" zu verdanken sei, wie Verkehrsminister Gábor in einer Rede betonte, und der Postverkehr zwischen Budapest und dem Umland wurde wieder aufgenommen.[158] Auch das Ungarische Radio nahm seine Sendungen wieder auf. Auf dem Programm standen neben Ansprachen von Gewerkschaftsführern Werke von Kodály, Bartók, Beethoven, Webers „Jubelouvertüre", (darin: „God Save the King", vermutlich eine Huldigung an das Vereinigte Königreich als alliierte Siegermacht); Lieder der Kurutzen im Kampf gegen die „Deutschen"; außerdem gab es Sendungen in russischer, englischer und französischer Sprache, die über das demokratische Ungarn berichteten, sowie Lesungen von bis 1945 verbotenen Werken.[159] Die Verantwortlichen bemühten sich, etwa durch Bereitstellung von Lautsprechern in der Provinz, um eine weite Verbreitung des Programmes. Es sollte erstens der „Bildung der Arbeiter und Bauern" und zweitens der Unterhaltung dienen.[160] Außerdem fand eine internationale Fußballbegegnung der Auswahl des neu gegründeten ungarischen Fußballverbandes mit einer russischen Mannschaft statt.

[157] Gyarmati, Március hatalma, S. 95f. Die MADISZ hatte, unter Anleitung der Organisationsabteilung des ZK der KP, übrigens auch bereits im Mai 1945 dafür gesorgt, daß der Leitungsnachwuchs der KP an ihrer „Sándor-Petőfi-Schule für Kaderbildung" zum Thema „48er Tradition" geschult wurde. vgl. PIL 274f./18cs., 44. ö., Bl, 1.

[158] Allerdings standen diese zunächst nur amtlichen Stellen der Unabhängigkeitsfront sowie den Freien Gewerkschaften zur Verfügung, vgl. „Lesz magyar újjászületés", S. 610-612.

[159] István Raics-Artikel in der Kis Újság, 15. April 1945, S. 6, zit. n. „Lesz magyar újjászületés":, S. 573f. István Rajcs (1912-1986) MÉL (1978-91), 1994, S. 743-744.

[160] Art. in: Szabadság, 16. April 1945, S. 4; zit. n. „Lesz magyar újjászületés", S. 577-578.

Im Zentrum der offiziellen Feiern standen Einweihungen von Denkmälern zur Ehrung von Helden der Sowjetarmee auf dem Vigadóplatz, wo die Rechtsradikalen bis 1944 den 15. März gefeiert, auf dem Platz vor dem Parlament, wo die Irredenta-Säulen gestanden hatten, und am Gellértplatz, wo 1930 und 1938 die christlich-nationale Idee hochgehalten worden war. Die Denkmäler sollten den „Dank der ungarischen Nation gegenüber denen, die den Heldentod bei der Befreiung des Landes starben", ausdrücken.[161] Das wichtigste der Sowjetehrenmäler, das noch heute am Freiheitsplatz steht, wurde schon am 22. Februar 1945, neun Tage nach dem Ende der Belagerung von Buda, errichtet.[162] Es trat an die Stelle der am Stephanstag 1928 dort aufgestellten „Landesfahnenreliquie". Aus revisionistischen und national-christlichen Kultorten des Horthysystems im Zentrum der Hauptstadt wurden auf diese Weise Orte des neuen ungarisch-sowjetischen Freundschaftskultes gemacht. Im Unterschied zu 1919 trat die Ehrung der „Helden der Sowjetarmee" gegenüber der Erinnerung an die internationalen und nationalen Repräsentanten der Arbeiterbewegung in den Vordergrund der Feiern.

Noch vor Kriegsende hatte die Sowjetarmee bereits dafür gesorgt, daß sie einen zentralen Platz in dem kommunizierenden System der Denkmäler auf den wichtigsten öffentlichen Plätzen der befreiten Hauptstadt erhielt.[163] Ab Sommer 1945 übernahmen die ungarischen Behörden diese Aufgabe. Das Denkmal von Gömbös war bereits im Oktober 1944 von Oppositionellen gesprengt worden.[164]

Im Anschluß an die Einweihungen sowjetischer Ehrenmäler fand ein Massenaufmarsch der beiden Arbeiterparteien und der Gewerkschaften auf der Andrássy-, Rákóczi- und Aréna-(seit dem 18. April: György-Dózsa-)Allee mit 250.000 Teilnehmern statt. 4.000 Partei- und Gewerkschaftsmitglieder hatten gemeinsam mit der „neuen, demokratischen Polizei" den Aufmarsch vorbereitet, was das Parteiorgan der KP hervorhob:

„Dies ist das erste Mal, daß die ungarische Polizei nicht mit Gummiknüppel und Säbel, sondern mit helfender Hand neben der ungarischen Arbeiterschaft steht."[165]

Offenbar „zählte" die große Maifeier von 1919 nicht, oder hatte der Autor diese absichtlich vergessen? Wie 1919 fand die Abschlußkundgebung auf dem Heldenplatz statt. Wie 36 Jahre zuvor bedeckten die Organisatoren die Figuren der ungarischen Könige und Herrscher mit einzelnen großen Buchstaben, die sich auf das Halbrund der Figurengruppe verteilt zu „SZABAD MÁJÚS 1." (Freier 1. Mai) zusammenfügten. Riesige Porträts von Lenin und Stalin verdeckten das Reiterstandbild Árpáds und der Stammeshäuptlinge in der Mitte des Platzes. Dort stand auch das Podium für die Vertreter der Arbeiterparteien und Gewerkschaften. Zwischen den beiden sowjetischen Führerporträts stand eine Wand mit der Aufschrift „Es lebe die kämpferische Einheit der Arbeiterklasse!" Im Unterschied zu 1919 war nicht mehr von der Einheit der internationalen Arbeiterklasse die Rede, sondern nur noch von der ungarischen und ihrem sowjetischen Verbündeten.

[161] Szabad Nép, 29. April 1945, S. 2.

[162] Pótó, Emlékművek, S. 26.

[163] Sinkó, Riten.

[164] Pótó, Emlékművek, S. 20.

[165] Szabad Nép, 29. April 1945, S. 2.

Anders als 1919 blieb hinter dem Podium die Säule mit dem geflügelten Engel sichtbar. Auf weiteren Tafeln waren die Porträts von Marx, Engels, Petőfi, Dózsa und Táncsics zu sehen, eine ähnliche Zusammenstellung wie 1919. Einzelne Plakate trugen Aufschriften wie „Land, Brot, Freiheit!" oder „Es lebe die demokratische Landreform", „Gruß und Ruhm dem großen Marschall Stalin!" usw. Auch Karikaturen von Hitler, Göring und Goebbels waren zu sehen.[166] Rákosi, Szakasits sowie Gewerkschaftsführer István Kossa hielten die Festreden; ein Arbeiterchor mit 1.500 Sängerinnen und Sängern trat auf, die Feier mündete schließlich in ein Volksfest im Stadtwald hinter dem Heldenplatz, dem traditionellen Festplatz der ungarischen Arbeiterbewegung.

Die Maifeiern waren auch das Hauptthema der ersten ungarischen Wochenschau nach Kriegsende.[167] Nach Ansicht des Filmhistorikers János Varga standen die von der Mafirt (*Magyar Film Ipári Rt.* – Ungarische Filmproduktion A. G.) gedrehten Kino-Wochenschauen von Beginn an unter dem Einfluß der Propagandaabteilung der KP, obwohl formell Mitglieder aller Koalitionsparteien dort vertreten waren.[168] „Die Hauptrolle" bei der Feier, so ein Sprecher aus dem Off, spiele das werktätige Volk von Budapest. Unter den Klängen der Internationale sind die Ruinen der zerstörten Hauptstadt und mit dem Wiederaufbau beschäftigte Arbeiter zu sehen. Die ersten Bilder der Feiern gelten den sowjetischen Befreiern. Nach der Einweihung des sowjetischen Ehrenmals auf dem Gellért-Hügel sieht man die Erinnerungssäule an den Roten Flieger vor dem Vigadó. Anschließend zeigt der Film die Zeremonien auf dem Freiheitsplatz vor dem Parlament. Dort hält Marschall Malinowski eine Rede, Ministerpräsident Dálnoki legt einen Kranz vor dem dortigen sowjetischen Ehrenmal nieder. Unter der tausendköpfigen Menge sind Schilder mit Aufschriften zu sehen wie „Der Faschismus ist tot, aber die Reaktion lebt!". Hierauf folgen Bilder vom Demonstrationszug zum Heldenplatz zwischen zahlreichen zerstörten Häusern. Der bekannte Schauspieler und Antifaschist Tamás Major spricht in seinem Kommentar von einem 20 km langen Zug, den die Betriebsgruppen organisiert hätten.[169] Schließlich ist der Heldenplatz vollständig von Menschen ausgefüllt, selbst auf den Dächern der Kunsthalle und der Gemäldegalerie sitzen Menschen. Dann schwenkt die Kamera auf die Ehrentribüne in der Mitte. Gewerkschaftsführer István Kossa begrüßt im Namen seiner Organisation die Besucher und betont: „Dies ist keine Staats- und keine Kirchenfeier. Sie entspricht dem Wunsch der arbeitenden Völker, an diesem Tag sich selbst zu feiern."[170] Er läßt die Gewerkschaften, die Arbeitereinheit, die Unabhängigkeitsfront und die sowjetisch-ungarische Freundschaft hochleben. Von den Parteiführern ist als erster Rákosi zu hören: „Wir feiern nicht nur den 1. Mai in Freiheit, sondern auch die Befreiung." Nach der kurzen und prägnanten Rede des KP-Chefs tritt der Vorsitzende der Sozialdemokraten, Szakasits, auf. „Auf der vom Blut geröteten un-

[166] Angaben nach Szabó, Róbert, Politikai Propaganda, S. 74.
[167] Eine Kopie des Films ist in der Videosammlung der Országos Széchenyi Könyvtár (Nationalbibliothek) vorhanden.
[168] So: Varga, Ünnepeink, S. 16.
[169] Tamás Major (1910-1986), MÉL (1978-1991), 1994, S. 581 f.
[170] Zit. n. Varga, Ünnepeink, S. 16.

garischen Erde blüht der Erste Mai wieder auf. [...] Solange wir zusammenhalten, kann die Reaktion keine Macht über uns bekommen."[171] Der kurze Filmbericht klingt aus mit Bildern von den Arbeitersportveranstaltungen und dem Volksfest im Stadtwald.

Die Arbeiterbewegung, so läßt sich die Botschaft des Films zusammenfassen, hat die Reaktion mit Hilfe der Roten Armee überwunden, nun ist sie ihr verpflichtet. Das Ende der Abhängigkeit von den deutschen Eroberern ist erkauft worden mit einer neuen Abhängigkeit. Das war auch die Botschaft der Maifeiern, die nach einem Vierteljahrhundert wieder begangen werden durften. Der Kult, der einst die Emanzipation der Arbeiterklasse in der Öffentlichkeit ausdrücken sollte, litt unter den starren Prämissen des nationalen Volksfrontkurses der KP und den offensichtlichen Versuchen, ihre eigene jüngste Vergangenheit vergessen zu machen.

[171] Zit. n. Varga, Ünnepeink, S. 16f.

10 Die USA, die katholische Kirche und der Stephanskult 1945

Im vorherigen Kapitel wurde geschildert, wie die antifaschistische Koalition unter Leitung der Kommunistischen Partei versuchte, die radikale Überwindung der alten politischen und sozialen Ordnung und die neue außenpolitische Anbindung durch die Deutung der ungarischen Geschichte als „Freiheitskampf“ mit Sinn zu belegen. In den ersten Monaten seit Einsetzung der neuen provisorischen Regierung schien es so, als würde diese neue historische Verortung der ungarischen Nation, deren kalvinistische Prägung in Debrecen deutlich wurde, von keiner sozialen oder politischen Organisation im besetzten Land ernsthaft in Frage gestellt. Die bis zu seinem Zusammenbruch propagierte national-christliche Geschichtspolitik des Horthysystems schien überwunden. Die Prozession am Stephanstag 1945 sollte aber zeigen, daß der Gründerkönig auch zum Symbol eines national-demokratischen Neuanfangs unter christlichen, eher katholischen Vorzeichen werden konnte, eine Vorstellung, die zumindest ebenso populär zu werden versprach, wie die des permanenten nationalen Freiheitskampfes. Doch war eine solche Inanspruchnahme nicht ohne Schwierigkeiten zu haben, denn Stephan war jahrzehntelang als Begründer nicht nur des Nationalstaates, sondern auch des feudalen Systems und eines „ungarischen“ (katholischen) Christentums inszeniert worden. Aber das Feudalsystem und dessen letzte Überreste in Form des Großgrundbesitzes wagte nun fast niemand mehr zu verteidigen. Zu viele Hoffnungen auf soziale Teilhabe, zu viel Haß auf die vermeintlichen historischen „Verräter“ des Volkes in Gestalt der Aristokratie hatten sich angestaut, und selbst die Westmächte mißtrauten der historisch überholten sozialen Ordnung.

Die erste Stephansprozession nach dem Krieg prägten außen- wie innenpolitische Konflikte. Ungarn war von sowjetischen Truppen besetzt, die allzu engen Kontakten zwischen den USA und der provisorischen Regierung Ungarns mit Mißtrauen begegneten. Der Leiter der Zivilabteilung der US-Mission in Budapest, Schoenfeld, hatte zuvor als Botschafter in Helsinki Erfahrungen mit sowjetischer Außenpolitik gesammelt.[1] Das Mißtrauen zwischen der Besatzungsmacht und ihrem Verbündeten übertrug sich bald auf das innenpolitische Klima.

1 Schoenfeld, H(ans) F(rederik) Arthur, (1889-1952), Who was Who in America. Bd. III 1951-60, S. 763.

10.1 Die US-Armee und das Wunder der Heimkehr der Heiligen Rechten

Ende 1944 erreichte die Rote Armee Pest und belagerte Buda. Wenig später floh die an der Seite der Deutschen ausharrende ungarische Pfeilkreuzlerregierung unter Szálasi nach Österreich. Der Befehlshaber der Kronwache brachte die Heilige Rechte zusammen mit der Stephanskrone, dem Krönungsmantel und weiteren monarchischen Insignien in der Nacht vom 26. auf den 27. April nach Österreich. Der Offizier übergab einen Teil des Kronschatzes, darunter die Reliquie, an den Pfarrer von Mattsee, Pater Anton Strasser. Die Übergabe an einen katholischen Priester läßt sich mit der Idee einer staatsrechtlichen Bindung der Krone an die Katholische Kirche erklären. Außerdem gehörten die Kirchen zu den wenigen noch relativ intakten Institutionen auf dem Reichsgebiet, während die staatlichen in Auflösung begriffen waren. Bereits im Dezember 1944 hatten Pfeilkreuzler versucht, die von Stalin 1940 zurückgegebenen 48er-Fahnen aus dem belagerten Buda herauszuschmuggeln. Doch wurden sie von sowjetischen Truppen gefangengenommen. Das Kultobjekt der Katholiken landete in Österreich, die 48er-Reliquien bei den Sowjets. Für Rákosi hatten die Fahnen, „die auch nach hundert Jahren der Revolution einen Dienst erweisen konnten“, einen ähnlichen Wert als nationale Reliquien wie die Heilige Rechte für die Katholiken. Auch sie konnten bei „Prozessionen“ Verwendung finden.[2]

Am 17. Juni 1945 fand eine Einheit des Counter-Intelligence Corps (CIC), der Spionageabwehr der US-Armee, im Hause Strassers den ungarischen Krönungsmantel und andere historische Gewänder, königliches Silber sowie die Heilige Rechte.[3] US-Truppen waren bereits Ende April 1945 in den Raum Salzburg vorgedrungen.[4] Am 4. Mai hatte die Wehrmacht Salzburg kampflos aufgegeben. Die US-Soldaten zeigten sich überrascht über den Fund. Sie hatten, so die offizielle Version, fliehende Offiziere des Pfeilkreuzlerregimes verfolgt. Vermutlich waren sie auch auf der Suche nach erbeuteten Besitztümern ungarischer Juden.

Im Bericht von Captain George A. Selke, dem Leiter der Abteilung Education, Religion, Fine Arts im Hauptquartier der US-Militärverwaltung des Landes Salzburg, werden die Gesuchten beschrieben als „notorious Hungarian *war criminals*“ und „Hungarian *fascists*, occupying high positions in the puppet Szalasi regime who had systematically looted the Jews of Hungary concurrent with the extermination by the Gestapo“.[5]

Der Salzburger Fürsterzbischof Andreas Rohracher, der bald von den US-Truppen über den Fund informiert wurde, charakterisierte in seinem Bericht an den Vatikan die Beteiligten anders:

2 Rákosi, Visszaemlékezések, S. 48.

3 Zit. n. KAS, Fsz. 12/4 Rf2. Im Januar 1942 war aus dem Corps of Intelligence Police das U.S. Army Counterintelligence Corps entstanden. Vgl. United States Intelligence, S. xxvii.

4 Zum folgenden: Jedlicka, Kriegsphase, S. 141f.

5 Eig. Hervorh., zit. n. KAS, Fsz. 12/4 Rf2, S. 1 des Berichts von Captain Selke.

„Am 19. Juni 1945 wurde die hochberühmte Reliquie der rechten Hand des heiligen Stefan, Königs von Ungarn, in Mattsee sichergestellt. Dieselbe war von *ungarischen Flüchtlingen*, offenbar um sie vor den in Ungarn eindringenden Russen zu retten, mitgenommen worden."[6]

Der hohe Geistliche zählte zu den führenden Persönlichkeiten der österreichischen Nachkriegsgeschichte.[7] Er galt als besonders barmherzig gegenüber denen, die in das NS-Regime verstrickt waren, und betrieb energisch die Rekatholisierung der Nachkriegsgesellschaft. In seiner Einschätzung dieser wie umgekehrt der „Russen" deutet sich an, welche Schwierigkeiten entstehen konnten, wenn die Reliquie als nationales und katholisches Symbol in das spannungsgeladene Verhältnis zwischen der katholischen Kirche, Ungarn, den USA und der Sowjetunion geriet. Nicht ganz unwichtig für das weitere Schicksal der aufgefundenen ungarischen Kronjuwelen und Reliquien war zudem die Tatsache, daß Rohracher ein günstiges Verhältnis zur US-Militärverwaltung unterhielt. In einem Klima des gegenseitigen Vertrauens konnte der Fürsterzbischof zahlreiche Anliegen durchsetzen.[8]

Auf der anderen Seite konnte die unterschiedliche Einschätzung der katholischen Kirche durch die USA und die Sowjetunion bzw. durch deren Soldaten, trotz des gemeinsamen antifaschistischen Feindes, eine Quelle für spätere Konflikte werden. Denn die USA bewerteten die katholische Kirche nicht von vornherein als reaktionäre Institution wie die Sowjetunion, wie sie auch Religion nicht unbedingt als politische Angelegenheit wahrnahmen.[9] Daraus ergab sich eine andere Einschätzung der Bedeutung der Reliquie, bei der die US-Soldaten sich weniger von staatsrechtlichen oder politischen als vielmehr von historischen und religiösen Motiven leiten ließen. Die Heilige Rechte wurde, im Unterschied zu den anderen gefundenen Objekten, nicht in Verwahrung genommen, sondern im Altar der Mattseer Kirche aufbewahrt. Die US-Army betrachtete sie als Reliquie und erkannte die Zuständigkeit der Kirche an. Diese Haltung der US-Soldaten wird deutlich in einem mit „Commemoration" betitelten Schriftstück, das offenbar von den Mitgliedern der CIC-Einheit verfaßt worden war. Darin äußerte sich eine positive Einstellung nicht nur gegenüber der katholischen Kirche, sondern auch gegenüber „nationalen Gefühlen", und der Krieg nimmt die Gestalt eines religiösen Kreuzzuges an:

„With the advent of Nazism, when evil forces disregarded the sanctity of holy things, the Holy Hand and the dedicated coronation robes of the Court of Hungary were desecretated by impious hands and carried in secret to foreign lands. The opportunity to restore

6 Eig. Hervorh., KAS, Fsz. 12/4 Rf2, Bericht „Sicherung der Reliquie des heiligen Stefan, König v. Ungarn" vom 29. September 1945, S. 1.
7 Hanisch; Kriechbaumer (Hg.), Salzburg, S. 41f., 267, 486f.
8 Hanisch; Kriechbaumer (Hg.), Salzburg, S. 482ff.
9 Doch auch in den USA hatte es antikatholische Stimmungen gegeben. So mobilisierte der Ku-Klux-Klan 1926 den Widerstand gegen den katholischen Präsidentschaftskandidaten Smith. Dennoch hatte die Trennung zwischen Staat und Kirche seit 1791 einen anderen Charakter als in der Sowjetunion oder auch in Frankreich und Italien, wo sich politisches Regime und Mehrheitskirche als Gegner betrachteten. Art. „Church and State, Separation of".

these treasures to their rightful owners came through the collaboration of representatives of the Roman Catholic Church and of the liberating armies from the United States of America." Pathetisch charakterisierte der Bericht die Aktion als „significant restoration of these sacred possessions to the people of Hungary and the people of the Roman Catholic Church throughout the World."[10]

Am 19. Juni vereinbarte der Kommandeur der US-Militärverwaltung des Landes Salzburg mit Fürsterzbischof Rohracher, daß die Reliquie unter Bewachung einstweilen in der Privatkapelle Rohrachers aufbewahrt werden sollte.

Die Nachricht von der Auffindung der Heiligen Rechten durch US-amerikanische Truppen traf eine Woche später in Budapest ein. Schon zuvor hatten der Statthalter des Erzbischofs von Esztergom, Drahos, die Leiter der A. C. und der Vorsitzende des ungarischen Bischofskollegiums, Erzbischof Grősz von Kalocsa, vereinbart, den Sankt-Stephanstag 1945 notfalls auch ohne die Reliquie zu feiern.[11] Am 1. Mai, so schrieb Drahos Béla Witz, dem Pfarrer der Sankt-Stephans-Basilika, habe man die Rechte noch in Veszprém und in Pannonhalma gesucht.[12] Außerdem habe man Pater Balogh, Staatssekretär im Kultusministerium, gebeten, die „Russen" zu fragen, ob sie wüßten, wo die Reliquie sein könnte. Nachdem die Presse gemeldet hatte, die Rechte sei in Salzburg, wurden der Ministerpräsident, der Kultusminister und der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses gebeten, sich für den Rücktransport der Reliquie einzusetzen. In der Hoffnung, daß die königliche Handreliquie noch rechtzeitig zum 20. August in Budapest eintreffen werde, begann man nun mit den Planungen der Feier. Außenminister Gyöngyösi wandte sich an die US-Militärmission in Budapest und erhielt am 30. Juli folgende Antwort:

„The U.S. Representative is instructed by his Government to state that the United States Government has no objection to the return to Hungary of these relics and is prepared to have representatives of Hungary to take possession of them when the requisite arrangements have been made and provided that the Allied Control Commission for Hungary percieves no objection to such procedure."[13]

Auch der Vatikan stimmte am 17. August der Rückführung der Reliquie zu.[14] Der Vatikan betrachtete die Rechte als Eigentum der katholischen Kirche Ungarns.[15] Anders bewerte-

10 KAS, Fsz. 12/4 Rf2.
11 EPL 791/1945, 5. 1353/1945, Brief von Béla Witz an Dr. János Drahos, Statthalter des Primas in Esztergom vom 30. Juni 1945; János Drahos (1884-1950), MKL, Bd. II, S. 705; Die Einschätzung der ungarischen Staatssicherheit: TH, BM 1/2-b; Objektum dosszié, 10-10731. Drahos hatte übrigens 1935, Grősz 1936 die Stephanspredigt gehalten. HTL/H.M. Eln. A. o. 53.360/1941.
12 Witz, Béla (1889-?); KMKA I, S. 1192. Das folgende nach: EPL 791/1945, Brief von Drahos an Béla Witz, 25.VI. 1945.
13 Ungarisches Außenministerium: MOL XIX – J- 1- j-19d 001100/9, Bl. 2, S. 2, 3. Siehe auch: NARA II, LM 100/Reel 10. Records Dept. of State, Internal Affairs Hungary, 864.412/8-1745, Schreiben von Schoenfeld, 7. August 1945.
14 Szent István király jobbja, S. 17.
15 KAS, Fsz. 12/4 Rf2.

te der Papst jedoch die Heilige Ungarische Krone.[16] Diese sei Eigentum des ungarischen Volkes und nicht der Kirche. Die ungarische Regierung hatte auch um die Rückgabe der Kronjuwelen gebeten. Die Spitze der ungarischen katholischen Kirche bat dagegen die USA, die Krone dem Vatikan zu übergeben. Dafür hatten sich Kardinal Mindszenty, Fürsterzbischof Rohracher sowie Kardinal Spellman von New York sowie die Horthy-Regierung im portugiesischen Exil ausgesprochen. Auch die US-Regierung erwog diesen Schritt.[17] Im Unterschied zur Handreliquie sprach das State Department im Falle der Heiligen Krone Anfang 1946 davon, diese sei „not removed from Hungary by force but was turned over to the American Army for safekeeping by Hungarian authorities".[18] Daher falle sie nicht unter das Abkommen der vier Mächte über die Rückgabe von Kunstschätzen. Eine Verbringung der Krone aus Deutschland, wo sie sich in Verwahrung der US-Militärbehörden befand, in die USA könne nach Ansicht von Robert Murphy, dem damaligen Berater Eisenhowers, aufgrund der großen politischen und religiösen Bedeutung der Krone für das ungarische Volk für spätere Verhandlungen vorteilhaft sein. Da der Vatikan die Krone nicht übernehmen wollte, beschloß Außeminister Murphy 1947, die Krone einstweilen (bis 1978) in die USA zu bringen. Rákosi sah darin den Beweis, daß die USA nur die „klerikale Reaktion" stärken wollte: „Sie haben nur die Rechte von König Stephan zurückgegeben, und das nur für agitatorische Zwecke."[19] Tatsächlich hatte sich die Einschätzung der ungarischen Regierung durch US-Außenpolitiker seit dem Sommer 1945 radikal verändert: Allein der katholische Primas wurde über die Maßnahmen informiert, obwohl es sich bei der Krone im Gegensatz zur Handreliquie um ein Objekt von verfassungsrechtlicher Bedeutung handelte.

Im Sommer 1945, vor Potsdam, war der außenpolitische Konflikt noch nicht so weit fortgeschritten. Die von Woroschilow geleitete Alliierte Kontrollkommission in Budapest, in der auch Vertreter Großbritanniens und der USA saßen, signalisierte grünes Licht für die Rückgabe der Heiligen Rechten.[20] Am 17. August begaben sich Offiziere der Budapester US-Militärmission nach Salzburg, um die Rechte nach Budapest zu holen. Die Übergabe der Heiligen Rechten fand in der Kirche der Englischen Fräulein in der Váci-Straße statt.

Innerhalb der A. C. und im Episkopat herrschte Uneinigkeit darüber, wie sich die Kirche in der neuen Situation zu verhalten habe. Dies hing auch mit einer unterschiedlichen Einschätzung des Verhaltens einiger ihrer Führungsgestalten in der Horthyära und während des Krieges zusammen.

[16] Dazu die Studie von Glant, Szent Korona, S. 35; NARA II, 864.412/2-274, Schreiben an den Botschafter der USA beim Vatikan, 27. Februar 1946.

[17] Glant, Szent Korona, S. 35.

[18] NARA II, 864.412/2-274, Schreiben von Murphey aus Berlin an das State Department, 31. Mai 1946.

[19] Rákosi, Visszaemlékezések, S. 261.

[20] Woroschilow, Kliment Efremowitsch (1881-1969), Biographical Dictonary of the Former Soviet Union, S. 585f.

So mehrten sich die Stimmen, die forderten, Mihalovics als Sekretär der A. C. abzusetzen. Gyula Szekfű folgerte dies aus einer realpolitischen Analyse der Lage in einem Schreiben an Erzbischof Grősz:

„Unter der Regierung Sz[t]ójay bildete sich mit Gutheißen des seligen Bischofs von Győr eine neue christliche demokratische Partei, die neben den Parteien der Kleinlandwirte, Sozialisten und Kommunisten in der antideutschen Front [...] vertreten war, [und] deren Ziel es war, die katholischen Parteien mit dem Ende der deutschen Herrschaft auf ganz neuer gesellschaftlicher Grundlage wiedererstehen zu lassen. Voraussetzung dafür war, daß sich die gesellschaftlichen und weltlichen Organisationen der Kirche erneuerten und von solchen Menschen geleitet würden, die in der kommenden demokratischen Periode nicht kompromittiert, oder deren Vergangenheit argwöhnischen Angriffen ausgesetzt sein könnten. [...] Aus dieser Perspektive wurde auch die Auswechselung der Leitung der A. C. notwendig [...] Seit dem Tod des Herrn Fürstprimas, und [weil es] in Budapest keinen Bischof gibt, wird unsere Kirche von den derzeitigen Leitern der A. C. vertreten. [...] Die Revolution, die wir erleben, wird weitergehen [...]. Bezieht man dies auch auf manchen Vorsitzenden der A. C., unter ihnen Prälat Mihalovics, langjähriges Mitglied der Wolff-Partei, und auch Redner bei öffentlichen, eindeutig antisemitischen Sitzungen, so ist es kaum zu glauben, daß er seine Position behielte, ohne daß er der Kirche dadurch schade."[21]

Ein Informant der Staatssicherheit (*Államvédelmi Osztály* – ÁVO) vermittelte folgenden Stimmungsbericht der Bischofskonferenz vom 24. Mai, auf der Szekfűs Brief diskutiert wurde:

„Grősz betonte, er sei nicht bereit, Menschen zu verurteilen, die in der Vergangenheit wertvolles geleistet haben, wie Mihalovics, Nyisztor, Közi Horváth, [...], nur deshalb, weil sie jenen nicht gefallen, gegen die 'wir in der Vergangenheit opponiert haben und gegen die wir nach wie vor opponieren'. Er meinte, daß 'die Genannten nicht dafür angeklagt werden können, daß sie ihren Menschenschlag mehr lieben als die Juden und dem auch Ausdruck geben'. Wenn das Antisemitismus sei, dann sei er auch Antisemit gewesen, sei es auch heute und werde es auch in der Zukunft sein. [...] Grősz sagte weiterhin, nach all dem, was geschehen sei, die Enteignung der Kirche, die Ausweisung des päpstlichen Nuntius, die Verfolgung von Priestern, brauche sich die Regierung nicht einzubilden, der Vatikan wolle mit ihr verhandeln."[22]

Bischof Endre Hamvas von Csanád, apostolischer Administrator von Esztergom, äußerte sich nach Aussage des Informanten dagegen vorsichtiger:

„Die Russen sind nun außerordentlich nervös und gereizt, weil sie mit den Angelsachsen in Konflikt geraten sind. Man muß daher auf den Ton achten. Wenn es um eine nationale und soziale Landreform geht, verschließt sich der Episkopat nicht."[23]

[21] KÉL I., Püspökkari iratok, 990/1945. Forderung einer personellen Erneuerung der A. C.-Führung auch von Gyula Bácsalmási Váczy (Leiter der Emericana-Jugend), KÉL I, 986/45, Budapest, 24. Mai 45.

[22] TH, BM, Abt. 1/2-b; Objektum dosszié, 10-10731, Bl. 51.

[23] TH, BM, Abt. 1/2-b; Objektum dosszié, 10-10731, Bl. 51.

Das Mißtrauen gegenüber den „Russen" saß in der katholischen Kirche tief. Das lag nicht nur an der antikommunistischen Haltung des Papstes. Schlimmer noch als die Bodenreform traf die Bischöfe die Erschießung von Bischof Vilmos Apor von Győr am 30. März durch sowjetische Soldaten.[24] Der Bischof hatte sich schützend vor eine Gruppe Frauen gestellt, die von Rotarmisten verfolgt wurden. Nur ein Tag zuvor war Primas Serédi eines natürlichen Todes gestorben. Bischof János Mikes erlag am 28. März einem Herzinfarkt, nachdem ein Rotarmist eine Handgranate in seine Nähe geworfen hatte.[25]

Der katholische Episkopat steckte seither in einer tiefen Führungskrise. Die Bischöfe empfanden die neue politische Situation als Belagerungszustand. An eine „Selbstreinigung", wie sie Szekfű vorschwebte, war in dieser Situation nicht zu denken. Selbstkritik angesichts der Ermordung einer halben Million Juden kam ihnen ebensowenig in den Sinn. Am 22. Juni antwortete Grősz Szekfű, daß er und die übrigen Bischöfe die Entfernung der „verdienstvollen Männer" ablehnten.[26] Doch Szekfű sollte mit seinen Befürchtungen Recht behalten. Schon am 12. Juli 1945 erschienen erste Angriffe gegen die beschuldigten katholischen Funktionäre im *Szabad Nép*. In einem Leitartikel unter dem Titel „Verdammter Chauvinismus" forderte der Autor eine Säuberung katholischer Organisationen. Wenig später erklärte sich die sozialdemokratische *Népszava* in diesem „Kampf gegen die Reaktion" solidarisch. Angesichts der als „linke Terrorwelle" aufgefaßten Kampagne fragte der Herausgeber des katholischen Blattes *Új Ember* (Neuer Mensch), der bekannte Publizist Sándor Sík, in einem Brief an Mihalovics, „ob man nicht mehr Patriot sein" dürfe.[27] Mihalovics wurde im Juli 1948 vom Budapester Volksgericht wegen Kriegsverbrechen zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.[28] Doch konnte der Leiter der A. C. noch rechtzeitig in den Westen, zuerst in die Schweiz, dann in die USA, fliehen. Offenbar hatte auch Béla Witz die Absetzung von Mihalovics betrieben, wie aus einem Brief von Grősz an Mihalovics vom 14. August hervorgeht.[29]

Die Konflikte innerhalb des katholischen Spektrums müssen als Hintergrund der Feiern mitbedacht werden. Konsens bestand zunächst darin, daß sich die katholische Kirche möglichst aus der Politik heraushalten sollte. In einem Brief an die Bischöfe schlug die Leitung der A. C. daher auch vor, jede Polemik und nichtreligiöse Fragen in Predigten zu vermeiden.[30] Die Unsicherheit der A. C. übertrug sich auf die Vorbereitungen der Feiern zum Stephanstag. Ihre Leiter bemühten sich, einen erfahrenen Prediger für die Messe zu gewinnen. Schließlich übernahm Bertalan Badalik, Landesprior der Dominikaner und

[24] Szántó, Meggyilkolt katolikus, S. 20-24.
[25] Szántó, Meggyilkolt katolikus, S. 117.
[26] KÉL I., Püspökkari iratok, 990/1945.
[27] EPL 1617/45.
[28] BFL, Népbíróság, VII./5./e, Akte Mihalovics Zsigmond, 3073/48.
[29] EPL 2729/1945.
[30] KÉL I., Püspökkari iratok, 992/1945: Brief der Leitung der A. C., 5. Mai 1945. S. 2, Punkt 4.a. und b.

Leiter der Andachtsabteilung der A. C., die Festpredigt. Er versicherte in seinem Brief vom 31. Juli: „Ich werde mich bemühen, unpolitisch zu predigen."[31]

Ab dem 22. Juli stimmte der *Magyar Kurir* die Gläubigen mit einem ausführlichen Artikel über die Heilige Rechte auf den Stephanstag ein. Er erzählte die Geschichte der Reliquie, erwähnte jedoch nicht ihre Auffindung in Salzburg, die der A. C. ja schon bekannt war. Statt dessen endete er mit den unbestimmten Sätzen, die zur Erhöhung der Spannung beitragen sollten:

„Wieder ist die Heilige Rechte in der Ferne. Das große katholische Volk wartet darauf, daß das heilige Symbol wieder nach Ungarn zurückkehrt."[32]

Vier Tage später meldete der *Magyar Kurir*, die A. C. habe beim Episkopat beantragt, vom 18.-20. August eine dreitägige Andacht zu Ehren St. Stephans feiern zu dürfen. Die Ausgabe vom 29. Juli kündigte die Stephansprozession unter der Leitung von Erzbischof Grősz für den 20. August an. Schließlich enthielten die Blätter vom 7., 11., 12. und 18. August (der 20. August 1945 war ein Montag) bereits genaue Angaben über die Aufstellung der einzelnen Teilnehmer der Prozession. In den Nachrichten des Ungarischen Radios, das von dem Kleinlandwirtepolitiker Gyula Ortutay geleitet wurde, war die Rückgabe der Reliquie wichtigste Inlandsmeldung. In den 16-Uhr-Nachrichten forderte der Sprecher zur Teilnahme an der Prozession auf:

„Die große Reliquie unserer Nation, die Heilige Rechte, ist nach unglaublichen Irrfahrten wieder zum Namenstag unseres Ersten Königs zurückgekehrt! So können wir auch 1945 die traditionelle Prozession abhalten. In diesem Augenblick marschiert der Zug vom Franziskanerplatz in Richtung Basilika los. Den Aufmarsch führt Béla Zsedényi, Präsident der Provisorischen Nationalversammlung, an. Wer die zu schändlicher Zeit verschleppte und nun unter wunderbaren Umständen zurückgekehrte Heilige Rechte ehren möchte, sollte zur Basilika eilen. Unsere aus der Dunkelheit ins Licht drängende Nation, die Menschen des neuen demokratischen Ungarn, die bisher das Bild unseres ersten Königs in der Darstellung der deutschen Propaganda sahen, sollten lernen, daß der wahre, unverfälschte Sankt-Stephansgedanke nicht der ist, den die faschistischen Unterdrücker und ihre Knechte verbreiteten, sondern die Achtung des Menschen, der Freiheit, der Arbeit und des Wissens beinhaltet. Die Heilige Rechte ist wieder hier!"[33]

Die Feiern zum Stephanstag waren jedoch nicht die erste Großveranstaltung der katholischen Kirche nach dem Krieg. Bereits am 31. Mai hatte in der Stephansbasilika die Prozession anläßlich der Fronleichnamsfeier unter Beisein von Verteidigungsminister János Vörös, einer Ehrenformation der Polizei sowie Vertretern der A. C., der Universität, der Stadt, der Justiz und der Armee stattgefunden.[34] Am 1. Juli wurde erstmals seit

[31] EPL 1838/1945. Bertalan Badalik OP (1890-1960), MKL I, S. 510. Badalik wurde 1949 Bischof von Veszprém, 1956 interniert. Nach Meinung der Staatssicherheit „einer der gefährlichsten Oberhirten." vgl. TH, BM, Abt. 1/2-b; Objektum dosszié, 10-10731, 39, 40.
[32] Magyar Kurir, 22. Juli 1945.
[33] MRDI, Hírek, 20. August 1945.
[34] Magyar Kurir, 25. Mai 1945 und 31. Mai 1945; Vörös, János (1891-1968), Offizier, parteilos, 1944-45 Abg. NV; seit 1941 im Generalstab; unterzeichnete den Waffenstillstand, 1944-1946 Chef des Generalstabs, 1949-1957 im Gefängnis. Magyarország kormányai, S. 415f.

Kriegsende wieder eine katholische Messe im Ungarischen Radio übertragen. Die Möglichkeit, bereits wenige Wochen nach Kriegsende eine kirchliche Feier unter Beisein von Regierungsvertretern abzuhalten, macht schlaglichtartig den Unterschied zu Deutschland sichtbar. In Köln bemühte sich der gerade vom US-Militärgouverneur zum Oberbürgermeister ernannte Adenauer zur selben Zeit vergeblich, Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Fronleichnam zu Feiertagen erklären zu lassen.[35]
Der Stephansprozession ging eine effektvoll inszenierte Rückkehrfeier am 19. August voran. Die Übergabe wurde in der Kirche der „Englischen Fräulein" in der Pester Innenstadt gefeiert. Neben der Leitung der A. C. erschienen als Vertreter der provisorischen Regierung der Präsident der Nationalversammlung, Béla Zsedényi, der Verteidigungs-, der Außen-, der Kultus- und der Aufbauminister, die alle parteilos oder Mitglieder der Kleinlandwirtepartei waren sowie die beiden Leiter der US-Militärmission.[36] Vertreter Großbritanniens und der Sowjetunion oder anderer ungarischer Parteien nahmen jedoch nicht an der Feier teil. Die *Kis Újság*, das offizielle Blatt der Kleinlandwirtepartei, berichtete am ausführlichsten von allen Parteizeitungen über die Zeremonie.[37]
Béla Witz hob in seiner Ansprache das Wunder der Unversehrtheit der Reliquie hervor. Am nächsten Tag schritt die Prozession durch die zerstörte Stadt. Ausführlich berichtete der *Magyar Kurir* über die Feier:
„Die Wellen des Radios machten im ganzen Land bekannt, [daß] die amerikanische militärische Gesandtschaft aus Salzburg die vom heiligen ersten apostolischen König erhaltene Rechte, die ruhmreiche Heilige Rechte, zum Sankt-Stephanstag zurückbrachte. Die Stärkung der Seelen ist unbeschreiblich. Nicht nur aus allen Gemeinden der Hauptstadt, sondern auch aus der Umgebung von Budapest sind in langen Reihen zahlreiche Gläubige erschienen, die nachmittags um vier Uhr zu der von der Franziskanerkirche ausgehenden Bittprozession [....] pilgerten. Die A. C., welche die Prozession organisierte, stellte eine mehr als zweihundertköpfige Garde bereit, die für die Ordnung des Zuges der mehr als einhunderttausend Menschen umfassenden Menge in den Straßen der Innenstadt sorgte. Hierbei war die Polizei der A. C. eine große Hilfe. [...] Die mit National- und Papstfahnen geschmückte Kirche war bis zum Erdrücken voll. Um halb vier begann die Prozession, die über zwei Stunden lang dauerte und über die Kossuth- und Bajcsy-Zsilinszky-Allee zum Platz vor der Sankt-Stephansbasilika führte."[38]
Die Festordnung folgte der gewohnten Einteilung, rechts des Reliquiars schritt die Abordnung der Stadt, links die der Universität, dahinter die Vertreter von Kirche und Staat. Alles andere hatte sich veränderte. Die Predigt Pater Badaliks paßte sich den neuen Umständen an:
„Oh ruhmvolle, gesegnete Heilige Rechte! [...] [Du hast] so viel erlitten und [bist] nun wieder bei deinem Volk. Groß ist unsere Freude, daß wir dich wieder auf ungarischem

35 Adenauer, Rhöndorfer Ausgabe, S. 40, Nr. 11.
36 NARA II, 864.412/8-2045, Schreiben von Schoenfeld an Secretary of State, 20. August 1945.
37 Kis Újság, 22. August 1945, S. 5.
38 Magyar Kurir, 20. August 1945, S. 3-5.

Boden bei deiner Nation begrüßen dürfen. Ewiger Dank den Vereinigten Staaten, welche die Vorsehung auserwählt hat, dich uns zurückzubringen. Wir würden dich mit historischem Schmuck, mit Pomp festlich empfangen, aber die heutigen Zeiten erlauben das nicht. Das Land hat einen zerstörerischen Sturm erlitten. Dein Altar liegt in Trümmern. Wir müssen bekennen, daß einige [Dich] in deiner Abwesenheit durch Respektlosigkeit schmähten. Doch diese gehören nicht zu Deinen treuen Gläubigen; es waren entartete Kinder gefühllosen Geschreis. [...] Aber das verringert nicht die Freude deines Volkes und die Tiefe des auf dir ruhenden Gebetes. Wie so oftmals, stimmt auch heute in dieser Zeit voller Prüfungen [...] das hier anwesende ganze Land und die in der Fremde lebenden Ungarn das Lied an: 'Wo bist du, König Stephan'."[39]
Die Stephanstradition wollte Badalik dadurch retten, daß er die „Heilige Rechte" über die Nation und ihre Verfehlungen in der Vergangenheit erhob und der Ideologie der Pfeilkreuzler entgegenstellte. Der monarchische Rahmen, den die Feier bis dahin hatte, war weggefallen: Die Reliquie wurde nicht von der Kapelle in der königlichen Burg in Buda durch das Burgviertel, sondern von der Kirche des Bettelordens in Pest durch die Straßen der Innenstadt geführt. Die Stelle des Reichsverwesers nahm der Präsident der provisorischen Nationalversammlung, der Jurist Béla Zsedényi, ein. Statt des Ehrenrocks der ungarischen Aristokratie mit Schmuckjacke, Pelzmütze und Kranichfeder bestimmten zivile dunkle Anzüge das Bild. Die einstige Elite war nicht mehr da, und der Ort ihrer Selbstinszenierung, die königliche Burg, lag in Schutt und Asche.
Im ungarischen Radio wurde im Anschluß an die 22 Uhr-Nachrichten ein ausführlicher Bericht über die Prozession verlesen.[40] Nach diesem sei die Menge im Sprühregen nach der Feier vor die amerikanische Mission gezogen, wo sie ihren Dank für die Rückgabe der Heiligen Rechten ausdrückte. Das eingangs angedeutete Mißtrauen der Kommunisten und der Besatzungsmacht gegenüber der Prozession offenbarte sich in einer polizeilichen Untersuchung, die wenige Tage später im Budapester Büro der A. C. stattfand. Anlaß dieser Aktion war die im Radio erwähnte Dankeskundgebung, die einige begeisterte katholische Aktivisten unter der Leitung von Margit Slachta abhielten.
Slachta hatte 1923 den „Orden der Sozialen Schwestern (Graue Nonnen)" ins Leben gerufen.[41] In den Zwanziger Jahren verbrachte sie einige Zeit in den USA, wo sie Niederlassungen ihres Ordens gründete, der auf dem Gebiet der Berufsausbildung von Frauen Verdienste erwarb. Slachta war nach dem Ersten Weltkrieg politisch aktiv gewesen und 1920 als erste Frau ins ungarische Parlament gewählt worden. Sie hatte schon in den dreißiger Jahren den Rassismus bekämpft und während des Krieges zahlreiche Jüdinnen und Juden gerettet.
Slachta hatte Miklós Esty, den weltlichen Kammerherrn des Primas und Führungsmitglied der A. C., nach der Prozession gebeten, die Gläubigen zu einer Dankkundgebung

39 Magyar Kurir, 20. August 1945, S. 5.
40 MRDI, Hírek, 20. August 1945.
41 Slachta, Margit (1884-1974), Borbándi, Pályaképek, S. 390-92; Mona, Slachta Margit.

vor die amerikanische Botschaft zu führen.[42] Dieser meinte, er habe das Programm schon Tage zuvor mit der Polizei abgesprochen. Es könne nicht in letzter Minute geändert werden. Die A. C. könne keine politischen Demonstrationen organisieren. Auch Mihalovics lehnte ab. Die Menge zog dennoch vor die US-Mission. Nach Angaben der Polizei seien bei der Versammlung auch Schmährufe gegen „russische Persönlichkeiten" zu hören gewesen.

Ein anderer Sekretär der A. C. berichtete, der Dominikanerpater Kornél Bőle habe die Menge zur US-Vertretung geführt.[43] Bőle hatte schon 1921 eine Stephanspredigt gehalten und war in den dreißiger Jahren ein emsiger Organisator von katholischen Großveranstaltungen gewesen.[44] General Key, Leiter der Militärmission, habe den Pater empfangen. Esty vermutete später, die während der Kundgebung gehörten „Ausrufe gegen Ausländer" könnten nur von „agents provokateurs, die sich unter die Reihen gemischt hatten," stammen.[45] Die allgemeine politische Lage beurteilend, stellte er fest: „Die Pfarrerschaft wird von jeder Seite umringt, jetzt müssen wir uns wirklich klug und besonnen verhalten."[46]

Weniger von taktischen Erwägungen ließ sich hingegen Margit Slachta leiten, die gerade dabei war, eine Partei, das „Lager Christlicher Frauen" (*Női Keresztény Tábor*), für die Wahlen im Oktober zu organisieren, bei denen erstmals in der ungarischen Geschichte auch Frauen zugelassen waren. In ihrem Brief an Drahos einige Wochen später drückte sie ihre Begeisterung für die Spontaneität der Feier aus:

„Es tut mir leid, daß irgend jemand das Gebet friedensfeindlich fand. Das einzige Tröstende ist, daß die Demonstration frisch, warm, direkt war und ergreifende Eindrücke hinterließ, wie der, als die vieltausendköpfige Menge mit wehenden Fahnen am Ziel ankam. Ein ebenso ergreifender Anblick war es, als man die ordentliche Fahne ein- und die Festfahne aufzog und Oberstleutnant Kovach [US-Armee, AvK] am Tor die Ankommenden erwartete. Er wurde sofort auf die Schultern genommen, und man ließ ihn hochleben. Der General [Key, AvK] und die ganze Führung standen draußen, und man konnte sehen, daß die bisherigen Kundgebungen nur verordnete waren. Wie anders war diese, zu der die Menge von Herzen gerne kam und die sie so sehr genoß."[47]

Weniger begeistert als Schwester Margit verfolgten nicht nur die Politische Polizei, sondern auch Vertreter der reformierten Kirche die Stephansfeiern. Wie schon vor dem Krieg erhoben sie Bedenken gegen die Prozession. Am 1. September 1945 erschien in ihrer Zeitung *Élet és Jövő* (Leben und Zukunft) ein Artikel unter dem Titel „König

42 Das folgende nach: Brief Esty an Bischof Czapik, EPL 2729/1945, 18. Sept. 1945. Zur Person Estys: Serédi J. Hercegprímás feljegyzései, S. 199.

43 EPL 2729/1945, 18. Sept. 1945, Szent Jobb körmenet utáni tüntetés.

44 Kornél Bőle OP, (1887-1961), MKL, II, S. 22f.; vgl. MOL K 148 – 1943-4-6089,(Brief des Innenministeriums, 16. August 1921).

45 EPL 2729/1945, 18. Sept. 1945, Brief E[sty]. M[ilkós]. an Hochwürden [Drahos], Bp. 29. VIII.1945.

46 EPL 2729/1945.

47 Brief von Slachta an Drahos, 13. September 1945, EPL 2729/1945.

Stephan und die Reformation".[48] Der Verfasser erinnerte daran, daß die katholischen Mitglieder der Kleinlandwirtepartei die reformierten bei der Parteiversammlung am „König-Stephanstag" dazu aufgerufen hatten, an der „Heiligen-Stephansprozession" teilzunehmen. Dies würde wohl kaum zur Schmälerung des Reformiertentums beitragen, so der Autor. Doch wäre die Aufforderung nur dann akzeptabel, wenn die Kleinlandwirte auch die Katholiken dazu aufriefen, an reformierten Feiern, wie dem kommenden Reformationsfest, teilzunehmen. Dieser von empfindlicher Berührungsangst geprägten und um protokollarische Gleichberechtigung bemühten Klarstellung folgt ein historischer Rückblick, mit dem der Autor nachzuweisen versucht, daß die Reformierten die ungarischen Christen seien, die ihren Glauben bewußt nicht aus Deutschland, sondern aus Genf und Frankreich, später aus Schottland und Holland übernommen hätten. Selbst die ungarischen Lutheraner hätten sich mehr am finnischen und schwedischen als am deutschen Beispiel orientiert! Die Gegenreformation sei dagegen unter „germanischem" Einfluß ins Land gekommen und habe dem ungarischen Wesen zutiefst widersprochen. Daraus schloß der Autor, daß die Christianisierung durch König Stephan vom „schädlichen deutschen Einfluß gereinigt" werden müsse. Dies müsse auch bei der Stephansprozession berücksichtigt werden.

In diesem Kommentar drückte sich nicht nur die Distanz der Reformierten zur höchsten katholischen Nationalfeier aus, sondern er enthielt sogar die Diffamierung des Katholizismus als „Landesverrat", die seit dem Vormärz zum Geschichtsbild kalvinistischer Eiferer gehörte. Dagegen konterte die A. C. mit dem Ausschluß der Reformierten aus der ungarischen Nationalgeschichte:

„Allein der Katholizismus kann die ganze ungarische Geschichte vertreten. Nicht allein deshalb, weil das Ungartum im gesamten ersten halben Jahrtausend vollständig katholisch war, sondern weil die Unabhängigkeit, die Kultur, jede Wendung unseres Schicksals eng mit dem Katholizismus verschlungen war."[49]

Deutlich zeigte sich hier auch, wie sehr alle politischen und sozialen Kräfte in Ungarn bemüht waren, ihre eigenen „Traditionen" als möglichst „ungarische" und frei von „deutschen" Elementen zu präsentieren. Die Reformierten erneuerten durch die Gleichsetzung von „Drittem Reich" mit „Habsburgerreich" ihre alte antihabsburgische Frontstellung. Dabei schlossen sie sich der besonders bei den Kommunisten und den volkstümlichen Schriftstellern verbreiteten Strategie an, alles „Deutsche" als Fremdkörper aus der nationalen „Gemeinschaft" auszuschließen. Anders als bei den Linksparteien implizierte dieser offensichtliche Versuch aber nicht nur, sich an westliche Traditionen anzubinden und die Verantwortung am Krieg von sich zu weisen, sondern sich zugleich auch, wie schon in der Ära des christlich-nationalen Kurses als Teil des „Abendlandes" gegenüber dem orthodoxen „Osten" abzusetzen.

Der Kommentar der reformierten Zeitung zur Stephansprozession verwies auf den überkonfessionellen Charakter der Kleinlandwirte als „christliche Partei". Keine andere

48 Élet és Jövő, 1. September 1945, Titelseite.

49 Nagy, Katolikus múlt, S. 2.

Partei stellte sich 1945 so demonstrativ hinter die Stephanstradition wie die Kleinlandwirte. Durch die massive Präsenz ihrer Führer sowohl bei der Übergabezeremonie als auch bei der Prozession wiesen sie sich quasi als Partei des Stephanskultes aus. Die *Kis Ujsag*, das zentrale Blatt der Partei, berichtete von allen lizenzierten Parteizeitungen am ausführlichsten über die Ereignisse.[50] In der Selbstdarstellung der 1989 wiedergegründeten Partei klang dies so:

„Die Partei hielt am 20. August, dem Sankt-Stephans-Fest, die erste Sitzung ihres obersten Parteigremiums ab. [...] An jenem Tag fand die Prozession der Heiligen Rechten statt, welche von den Szálasi-Anhängern aus dem Land verschleppt und vom Geschäftsträger der USA zurückgebracht worden war. Vizebürgermeister József Kővágó lief an der Spitze der Prozession mit, die an der Basilika losging. Dieser Moment erhöhte das Vertrauen in die Führer der Kleinlandwirte auch in den Kreisen religiöser Bürger."[51]

Kővágó, als alter Mann aus seinem Exil in den USA zurückgekehrt, schilderte die Begebenheit im Rückblick folgendermaßen:

„Ich möchte noch erwähnen, daß die Sankt-Stephans-Prozession die eigentliche Ouvertüre der Wahlvorbereitung war. Diese gelang es uns mit amerikanischer Hilfe zu erkämpfen [...]. Als die heilige Reliquie eintraf, erhielten wir schließlich auch von den sowjetischen Besatzern Erlaubnis, die Prozession abzuhalten. Der Moment, als wir diese wunderbare nationale Reliquie an der Seite der Ministranten begleiteten, hinter den Universitätsrektoren, das war ein wunderbares Gefühl. Die Menschen spürten, daß es einen Gott gibt, daß wir Ungarn sind und daß mit uns etwas Gutes geschehen würde. Ich sah sowjetische Besatzungssoldaten auf dieser Prozession, die niederknieten und sich bekreuzigten. Vielleicht kamen ihnen die schönen Ikonen ihrer Großväter in den Sinn, als sie dies taten. Es zeitigte eine große Wirkung, daß fast die gesamte Leitung der Kleinlandwirtepartei auf der Sankt-Stephans-Prozession erschien."[52]

Der ehemalige Bürgermeister sprach ähnlich wie Margit Slachta von einer sehr emotionalen Stimmung, die wohl wegen der überraschenden „Heimkehr" der Reliquie in der trostlosen Nachkriegsatmosphäre besonders ausgeprägt war. Bemerkenswert ist die starke Identifizierung mit der Feier, durch die die kirchlichen Würdenträger in den Hintergrund treten, so als habe die Partei die Prozession allein „erkämpft". Aber auch die A.C. hatte ja die tatkräftige Unterstützung durch Regierungsmitglieder gewürdigt, die „Kleinlandwirte" waren. Dies deutet auf eine geschichtspolitische Allianz zwischen Partei und Katholischer Kirche hin, die eine alternative Version der Nationalgeschichte zum Debrecener Freiheitskampf-Schema darstellte. Dies hing auch damit zusammen, daß die Partei, trotz ihrer Mitarbeit in der antifaschistischen Koalition, noch am ehesten in Kontinuität zur Horthyzeit stand. Und das nicht nur symbolisch, wie etwa durch die Übernahme von Horthys Rolle in der Prozession durch Zsedényi. Schließlich war sie die einzige Partei, die zumindest zeitweise dem früheren Regime nahegestanden hatte

50 Kis Újság, 22. August 1945, S. 5.
51 Virágh, Kisgazdapárt rövid tötrénete, S. 47.
52 Virágh (Hg.), Balogh András, S. 59f.

und auch vor 1944 im Parlament vertreten war. Daher vertrat sie ein sehr viel breiteres politisches Spektrum als andere Parteien, vielleicht mit Ausnahme der KP. Sie war noch weniger als diese auf ein spezifisches sozial-moralisches Milieu festgelegt, was sich auch in ihrem vollständigen Namen „Unabhängige Partei der Kleinlandwirte, Landarbeiter und Bürger" manifestierte. Mit ihren 900.000 Mitgliedern war sie im Sommer 1945, vor den Sozialdemokraten mit 350.000, den Nationalbauern (200.000) und der kleinen Bürgerlich-Demokratischen Partei (50.000), stärkste politische Kraft.[53] Die KP wuchs erst kurz vor den Wahlen (Oktober 1945) über die Sozialdemokratie hinaus. Neben der Verteidigung der Interessen der Kleinbesitzer war die „christliche" Orientierung das, was die Wähler und Anhänger der Kleinlandwirtepartei anzog. Diese mußte sich ebenso wie der Stephanskult vom national-christlichen Kurs der Zeit vor 1945 unterscheiden. Dies gelang v.a. dadurch, daß sich die Partei gegenüber allem abgrenzte, was mit Deutschland oder deutscher Kultur zu tun hatte.

Am Beispiel der Vertreibung der Donauschwaben, die in der Feindbild-Logik des antifaschistischen Befreiungsparadigmas stand, zeigte sich, daß die ungarische provisorische Regierung keinesfalls immer auf Druck der Sowjetunion handelte. Vielmehr war es erstmals Außenminister János Gyöngyösi, ein langjähriges Mitglied der Kleinlandwirtepartei, der im Mai 1945 die Ausweisung von 200-250.000 Deutschen forderte, weil diese „den faschistischen Geist einschleppten".[54] Die Aktivität Gyöngyösis, der später Direktor des Zentralen Finanzinstituts wurde, wirkt deswegen besonders befremdlich, weil er selbst „schwäbischer" Abstammung war: bis 1919 lautete sein Familienname Heller.

Die Alliierte Kontrollkommission lehnte jedoch Forderungen der ungarischen Regierung in bezug auf die „schwäbische Gefahr" ab. Nach der Potsdamer Konferenz befaßte sich die ungarische Regierung im Dezember erneut mit der Frage. Diesmal versuchte Gyöngyösi seine früheren Kollektivschuld-Thesen abzuschwächen, während Gerő und Rákosi auf die Notwendigkeit der Erfüllung der Potsdamer Beschlüsse hinwiesen. Einmal mehr entschied Rákosi die Auseinandersetzung. Den beteiligten Ministern war die moralische Dimension der Angelegenheit bewußt, aber Rákosi gelang es mit einem zynischen Vergleich, diese zu relativieren. Die Aussiedlung, so Rákosi, sei keine Erfindung der ungarischen Regierung, und schließlich „kommen sie nicht nach Auschwitz und nicht in die Gaskammern". Außenpolitisch sei es besser, „wenn das Ungartum die kollektive Verantwortung der Deutschen unterstütze".[55] Auch für Ministerpräsident Tildy von den Kleinlandwirten hatte der „entscheidende Teil des Deutschtums Verrat am ungarischen Volk begangen". Er beendete die Diskussion mit den Worten: „Die ungarische öffentliche Meinung und die gesamte ungarische Presse fordert die Liquidierung der Schwabenfrage [...] Wir sind verpflichtet, die Potsdamer Beschlüsse durchzuführen."[56] US-Vertreter in der Alliierten Kontrollkommission erklärten hingegen, die Potsdamer Beschlüsse

53 Romsics, Magyarország, S. 276.
54 Szakács; Zinner, Háború, S. 112.
55 Zit. n. Szakács; Zinner, Háború, S. 115.
56 Zit. n. Szakács; Zinner, Háború, S. 115

böten der ungarischen Regierung nur die Möglichkeit, Aussiedlungen durchzuführen. Zwischen 1945 und 1948 mußten etwa 225.000 Ungarndeutsche das Land verlassen. Kardinal Mindszenty, der neue Primas, ebenfalls deutscher Abstammung (Pehm), protestierte als einziger öffentlich gegen die Entscheidung. Mindszenty folgte hier Pius XII., der sich auch gegen die Ausweisung von Deutschen aus Polen ausgesprochen hatte, aber unter anderem weil er Deutschland als Bollwerk gegen den Kommunismus betrachtete.[57]

10.2 Die Veranstaltungen der Linksparteien am Stephanstag 1945

Den Stephanstag 1945 hatten auch die anderen Koalitionsparteien zur Selbstdarstellung genutzt, aber nicht wie die Kleinlandwirte inmitten der Prozession. Anders als etwa am 15. März, dem offiziellen Nationalfeiertag, veranstalteten die Parteien keine gemeinsame Kundgebung, sondern gingen sehr unterschiedlich mit dem historischen Datum um. Die Nichterwähnung des 20. August in der Verordnung der provisorischen Nationalregierung vom 14. April machte deutlich, daß die Koalitionsregierung mit dem Datum größere Probleme als mit dem Märzfeiertag hatte.
Die innenpolitische Situation hatte sich inzwischen stabilisiert. Für den Herbst waren Gemeinde- und Parlamentswahlen angesetzt, die „im Geiste der antifaschistischen Koalition" stattfinden sollten, also im wesentlichen das von der Besatzungsmacht zugelassene politische Spektrum zu bestätigen hatten. Dennoch steigerten sich die Rivalitäten innerhalb der Koalitionsparteien ebenso wie die Angriffe der Kommunisten auf das außerhalb des Koalitionsrahmens noch tolerierte politische Lager, in dem sich verschiedene christliche und bürgerliche Parteien und Gruppierungen einfanden. Außenpolitisch mußten alle ungarischen Politiker mit äußerster Vorsicht agieren, da die Verhandlungen um einen Friedensvertrag noch nicht begonnen hatten. Unklar blieb außerdem, wie sich die Bevölkerung verhalten würde. Der in Potsdam bestätigte „demokratische" Erziehungsauftrag steckte den Rahmen ab, innerhalb dessen Geschichtspolitik gemacht werden konnte.
Anfang Juli 1945 öffnete die erste Budapester Parteischule der UKP ihre Pforten.[58] Wichtig für die Verbreitung von historischem Wissen waren auch die Arbeiterakademien der KP, wo populäre Vorträge über ungarische Geschichte zwischen 1514 (Bauernkrieg) und 1945 gehalten wurden. Ein Grundproblem für die KP war der Umgang mit der Ste-

[57] Was wiederum die polnische katholische Kirche in Bedrängnis brachte. Prizel, National Identity, S. 77.
[58] Szabó, Róbert, Politikai Propaganda, S. 8.

phanstradition. Sie verfolgte bei der Lösung dieses Problems zwei Wege: die Widerlegung der früheren offiziellen Interpretation und die Integration der Figur des heiligen Königs in ihr eigenes Geschichtskonzept. Wohlfahrtsminister Erik Molnár, der bald einer der wichtigsten Geschichtsfunktionäre der Volksrepublik werden sollte, formulierte dieses Programm am Vorabend des Stephanstages 1945 in *Szabad Nép*[59]:
„Die Geschichte machen nicht die einzelnen, die großen Persönlichkeiten. Die große Persönlichkeit [gewinnt] nur dann [Einfluß] auf die farbige Gestaltung der Geschichte, wenn sie die sozialen Kräfte unterstützt. Die Größe des heiligen Stephan liegt genau darin begründet, daß er an der Spitze der dem Fortschritt dienenden Kräfte seiner Zeit stand. [...] Es begann der Kampf des Führers mit den Stammeshäuptlingen um die oberste Macht. Zur gleichen Zeit bedrohte das benachbarte, in fortgeschrittenen sozialen Verhältnissen lebende Deutschland die Fundamente der nationalen Existenz des zwischen den christlichen Völkern isolierten heidnischen Ungarn."[60]
Die aktuellen Bezüge dieser Interpretation waren deutlich: Ungarn brauchte den Schutz der fortschrittlichsten Macht, der Sowjetunion, vor der deutschen Bedrohung und für den innenpolitischen Fortschritt.
Daraus folgte, so Molnár, die Erfordernis einer „zentral gelenkten Staatsverwaltung, [die] das ungarische Volk zu einer festeren Einheit [zusammenschloß] Die christliche Kirche übermittelte dem Ungartum die höchste Kultur der damaligen Zeit. [...] In der reaktionären ungarischen Propaganda entsprach der 'Sankt-Stephans-Gedanke' nicht den wahren historische Tatsachen der Zeit des heiligen Stephan, sondern der untergegangenen Epoche des ungarischen Imperialismus, deren Wortführer die tausendjährige Unterdrückung der im Karpatenbecken lebenden Völker [...] in einer gefälligen historischen Verpackung verkaufen wollten. Die demokratische ungarische Politik führt aus diesem geschichtsverfälschenden 'Sankt-Stephans-Gedanken' heraus."[61]
Die Denkfigur einer „zentral gelenkten Zentralverwaltung", die Projektion eines modernen Staatsmodells auf das Stephansreich im Mittelalter, hatte bereits Gyula Szekfű 1918 benutzt. Dahinter verbarg sich ein politisch-historisches Denken, das auf Machtübernahme und Machterhalt fixiert war.
Am Nachmittag sendete das Radio einen dreiviertelstündigen Vortrag von Molnár unter dem Titel „Stephan I., König der Ungarn".[62] Hier breitete Molnár erneut seine zentralen Thesen aus. Er betonte den tiefen sozio-ökonomischen und kulturellen Bruch, den Stephans Staatsbildungspolitik bedeutete. Damit sollten alle konservativen Interpretationen der historischen Gestalt widerlegt werden. Zweitens stellte Molnár die Wende zum 11. Jahrhundert, und die Zeit nach der Niederlage auf dem Lechfeld, als eine der tiefsten wirtschaftlichen und politischen Krisen dar, welche die „inneren Widersprüche" der Hirtengesellschaft zugespitzt hätte, eine mit 1945 vergleichbare Krisensituation, die

[59] Molnár, Erik (1894-1966), Borbándi, Pályaképek, S. 309-310.
[60] Szabad Nép, 19. August 1945, Titelseite.
[61] Szabad Nép, 19. August 1945, Titelseite.
[62] Siehe das elfseitige Manuskript im: MRDI, Műsorbőríték, 20. August 1945. Vortrag Molnár, 17.15-18.00 Uhr.

radikale Veränderungen erforderte. Die Aufgabe der damaligen politischen Führung sei drittens die „Organisierung des Widerstands des werktätigen Volkes gegen die deutsche Unterdrückung" gewesen, eine sehr gewagte Aktualisierung der frühmittelalterlichen Ereignisse. Das Christentum sei, analog zur „ritterlichen Kriegstechnik", in diesem Kampf die stärkere, weil fortschrittlichere ideologische Waffe gewesen als der überholte heidnische Glaube. Schließlich sei viertens mit der Einführung des Feudalismus die wirtschaftliche und durch eine friedliche Politik mit den slawischen Nachbarvölkern auch die außenpolitische Krise von Stephan erfolgreich gelöst worden. Dies sei der wahre Inhalt des Stephansgedankens, den die Propaganda des vergangenen ungarischen Imperialismus verfälscht hätte, um sie in ihren Dienst zu nehmen. Frei könne das ungarische Volk nur sein, wenn es auch die Freiheit der Nachbarvölker respektiere, was die herrschende Klasse nach dem Ersten Weltkrieg verhindert habe.

Auf die Nachrichtensendung folgte eine Presseschau mit einer Zusammenfassung der Kommentare führender Zeitungen. Am ausführlichsten referierte der Sprecher Molnárs Artikel in der *Szabad Nép*. Ähnlich hatte sich die überparteiliche Tageszeitung *Kossuth Népe* (Volk Kossuths) des antifaschistischen Dramaturgen Feltai geäußert.[63] Nach dieser sei die Politik des heiligen Stephan dem Imperialismus, den man ihm im 19. Jahrhundert andichtete, diametral entgegengesetzt gewesen. Vielmehr kämpfte Stephan gegen die revoltierenden Heiden um Koppány und es sei eine nationale Tragödie, daß seine „eiserne Rechte" nicht auch gegen die späteren revoltierenden Heiden einschlug. Die konservative *Magyar Nemzet* verglich Stephan dagegen mit Peter dem Großen. Wie dieser habe Stephan Ungarn durch seine Reformen zu einem europäischen Staat gemacht.[64] Die Stephanstradition umfasse die christliche Staatlichkeit, eine geduldige Politik gegenüber anderen Kulturen und die Verhinderung einer einseitigen Außenpolitik.

Vor dem Hintergrund der Versuche, dem Gründerkönig eine neue historische Bedeutung zu geben, organisierte die KP am Wochenende um den Stephanstag verschiedene Veranstaltungen mit dem Ziel, die neue antifaschistische Ordnung zu inszenieren. Dabei bediente sie sich, wie übrigens auch die Rote Armee, bewußt der Kultorte des untergegangenen Regimes. Der 20. August war kein offizieller Nationalfeiertag mehr, doch wurde er inoffiziell als solcher begangen. So wies etwa der Budapester Oberbürgermeister Zoltán Vas (UKP) die Bevölkerung an, am Stephanstag ihre Häuser mit der Nationalfahne zu beflaggen.[65] Die KP organisierte vor allem Sportveranstaltungen, Massenaufmärsche und Folkloreaufführungen.[66] Die am selben Tag abgehaltenen drei „Festlichen Begräbnisse der Helden der Sowjetarmee, die im Kampf um Budapest gefallen waren", umgaben diese nationalen Feiern mit der Inszenierung der neuen außenpolitischen Ordnung.

[63] Felkai, Ferenc (1894-1972), MÉL, 1981, S. 201f.
[64] Herausgeber der *Magyar Nemzet* war zwischen dem 1. Mai 1945 und November 1949 Gyula Hegedűs (1887-?), KMKA I, S. 373.
[65] Népszava, 18. August 1945, S. 4
[66] PIL 274.4/74 274.4/66; 274.4/74, 1945.

Bereits seit dem Frühling beschäftigte sich die Sportabteilung des ZK der UKP intensiv mit Fragen der Organisation von Sportveranstaltungen.[67] Zunächst wurde der Arbeitersportbund wiedergegründet und daneben der Landessportbund von „faschistischen und halbfaschistischen" Elementen „gesäubert". Mihály Farkas, neben Rákosi und Gerő Mitglied der obersten Moskauer Parteileitung, beschäftigte sich neben Propaganda und Agitation auch mit Sportfragen. Dabei sollte es, so Farkas in einem internen Schreiben, um „die Stärkung und Gesundung der Arbeitermassen" gehen, „so daß sie in den zukünftigen Kämpfen besser ihre Stellung halten können".[68] Mit den Sportveranstaltungen am Stephanstag knüpfte man an ältere Traditionen an, die besonders während der Olympiaden gepflegt worden waren. Neu daran war, daß die KP im gesamten Land solche Veranstaltungen abhalten und damit den zuvor sehr auf bürgerliche und städtische Kreise beschränkten Sport auf das Land ausdehnen wollte. Überall sollte der Körperkult des Sports als Alternative zum Reliquien- und Heiligenkult der katholischen Kirche den Menschen neue Orientierung geben. Die Verbindung zum sowjetischen Heldenkult und zum Totenkult des Weltkriegs, die in den Anfangsjahren noch sehr präsent war, verweist auf die Funktion der Kontigenzbewältigung durch Sport. In einem Brief unterstrich die Sportabteilung der Partei, daß im Rahmen der Feiern stets an die Helden der Roten Armee erinnert werden müsse. Die Sporttage sollten zudem die Demokratisierung des Sports ausdrücken und die „gute Tradition unserer Nation dem Ausland vorführen."[69]

Népsport [Volkssport], das von der KP-Führung kontrollierte Zentralorgan des Nationalen Sportkomitees, berichtete am 20. August 1945 über das erste Match der ungarischen Fußballnationalmannschaft nach Kriegsende. Vor 40.000 Zuschauern besiegte Ungarn Österreich mit 2 : 0. Die „wunderbare Ordnung" im und um das Stadion hätte nur der Schwarzmarkt, eine „'dunkle' Sache aus der alten Welt", gestört. Der Bericht ist in der pathetischen Rhetorik des nationalen Neuanfangs verfaßt.[70] Sándor Barcs, Mitglied des Obersten Sportrats und leitendes Mitglied des staatlichen Radios, sagte in seiner Ansprache „im Namen der freien Ungarn" an die „Sportsfreunde" aus dem „freien Österreich":

„Acht Jahre sind es her, daß man ein Spiel der ungarischen und der österreichischen Fußballauswahl auf diesem grünen Rasen genießen konnte. Diese acht Jahre im Leben der beiden Völker waren voller Leiden, Tränen, Trauer und Demütigung. Unsere Sportbeziehungen waren immer ungestört und freundschaftlich in der Vergangenheit [...] Der mörderische und zerstörerische Nazismus mußte kommen, um diese freundschaftlichen Fäden zu zerreißen und dem Fußball jegliche Schönheit zu rauben und ihn durch einen von oben gelenkten Sklavenfußball [...] zu ersetzen."[71]

Trotz der Rede hatte dieses Match noch nicht den gequält politischen Anstrich, den Sportveranstaltungen im Stalinismus bekommen sollten. Die Stalinisierung des ungari-

[67] Zum folgenden: PIL 274f./17cs. /23.
[68] PIL 274f./17cs. /23, Bl. 14.
[69] PIL 274f./17cs. /23, Bl. 23, 25. Juli 1945.
[70] Népsport, 20. August 1945, Titelblatt.
[71] Népsport, 20. August 1945, Titelblatt.

schen Sports setzte schon früh ein, doch können die herausragenden Erfolge ungarischer Sportler bei den Olympischen Spielen in London 1948 und Helsinki 1952 nicht erklärt werden, wenn man nicht die einzigartige Sportförderung in Betracht zieht, die bereits unter Horthy existierte und im Zusammenhang mit dem Revisionismus stand.[72]

Die offizielle Feier der KP am Stephanstag war das „Fest des neuen Brotes". Die Kommunisten versuchten dabei, ländliche, ethnisch-nationale, aber auch national-proletarische Traditionen für eine Entchristlichung des Stephanstags zu nutzen. Es war unmöglich, den Feiertag einfach abzuschaffen, also wurden zusätzliche Bedeutungsschichten über den religiösen Ursprung gelegt. Ein Vorbild war der seit 1929 in der Sowjetunion gefeierte „Tag der Ernte und Kollektivierung", der einen religiösen Feiertag ersetzte.[73] Doch genauso sehr ähnelte die Feier dem von Horthy seit 1928 gefeierten politischen Erntedankfest. Um keinen Verdacht aufkommen zu lassen, eine Feier „á la Horthy" abhalten zu wollen, sprechen die relevanten Dokumente stets von einer „uralten ungarischen Tradition", welche die Partei mit dem Fest „pflegen" wolle.[74] Aber die zahlreichen Gemeinsamkeiten mit Horthys „Neuem Ungarischen Brotfest", der folkloristische Rahmen und die Übergabezeremonie deuten darauf hin, daß Rákosi hier Horthys Vorbild folgte. Immerhin konnte sich Rákosi auf ein Gedicht von Vladimir Majakowskij mit dem Titel „Fest des Neuen Brotes" berufen, das 1947 erstmals auf ungarisch erschien.[75]

Aussagekräftig sind jedoch auch die Unterschiede zur Feier in Szabadka (Subotica) von 1941. Zum einen der Name der Feier, dessen nationale Bedeutung bei Horthy durch das Adjektiv „ungarisch" betont wurde und die im Zusammenhang mit der Rückeroberung eines Gebietes stand, das keineswegs „rein" ungarisch besiedelt war. Die zentrale „Brotfeier" der KP fand in Kecskemét statt, einer ähnlich großen und ähnlich landwirtschaftlich geprägten Stadt wie Szabadka, etwa 70 km östlich von Budapest gelegen. Der Ort stand entfernt in Beziehung zur kommunistischen Tradition, da dort 1919 der Versuch einer konterrevolutionären Aktion von Arbeitern vereitelt worden war. Für den 1. Mai 1919 hatte Rákosi gar eine Rede in Kecskemét geplant, die dann allerdings aufgrund der militärischen Entwicklung hatte ausfallen müssen.[76] Danach konnte sein Auftritt am Stephanstag 1945 als *second chance* für die Gemüsemetropole gewertet werden. Entscheidend war jedoch sowohl für die Ungarn wie für ihre Nachbarn und die neue Hegemonialmacht, daß Kecskemét als Veranstaltungsort keinen Bezug zum Revisionismus

[72] Die kommunistische Literatur bemühte sich nach Kräften, diese Kontinuität zu widerlegen. Vgl. Hidas, Magyar sport; A magyar sport és testnevelés múltja; Bukovi; Csaknády, Fußballschule; nachstalinistisch: Boskovich, Geschichte; dagegen: Kutassi, Sportpolitik; zum Sport im Staatssozialismus allgemein: Riordan, Sport.

[73] Rolf, Constructing a Soviet Time.

[74] Ebenso vergeblich sucht man nach dem Brotfest unter dem Stichwort „Brot" (*kenyér*) im von dem Volksfrontpolitiker und mehrfachen Minister Gyula Ortutay herausgegebenen Magyar Néprajzi Lexikon, Bd. 3, S. 142-151. Immerhin veranstaltete die Partei bis 1988 noch dieses Fest.

[75] Majakovszkij Válogatott versei.

[76] So jedenfalls: Magyar Május elsejék, S. 43. Das Buch ist zur Hochphase des Personenkultes um Rákosi entstanden, als jegliche Handlung des Diktators als Heldentat gefeiert wurde.

der Zwischenkriegszeit hatte. Im Unterschied zu 1941 trat nun außerdem das ungarische Militär vollkommen in den Hintergrund. Mit der zeitlichen Verschiebung der Feier auf den Stephanstag sollte dem Heiligenkult in Gestalt der Prozession ein politisch-folkloristischer Kult entgegengesetzt werden, bei dem die Kirche keine Rolle spielte. Rákosi trat allein auf, nicht wie das Ehepaar Horthy als Ersatzdynastie, sondern als revolutionärer Patriarch, der kleine Mädchen in Trachtenkleidchen in den Arm nahm und stellvertretend für die Zukunft der Nation mit einem Kuß segnete.[77] Auch er empfing das „neue Brot" aus den Händen eines besonders würdig aussehenden Kleinbauern, in schwarzem Anzug und mit Stiefeln. Dann schnitt er es auf, indem er den runden Laib gegen seinen Bauch stemmte und mit der Rechten eine Scheibe abschnitt. Die Verbundenheit zwischen Führer und Volk, die feierliche Inszenierung der ethnisch homogenen ungarischen Nation, als deren wahrer Repräsentant „der Bauer" auftrat, wurde von der KP in Anlehnung an die von Horthy gestiftete politische Erntedankfeier zur Ausgestaltung des Gedenktages genutzt.

Auch die anderen Koalitionsparteien, wie die Sozialdemokraten und die Nationale Bauernpartei, hielten am verlängerten Wochenende Massenveranstaltungen ab. Zwischen diesen beiden Parteien bestand von Anfang an ein gespanntes Verhältnis, was auch damit zusammenhing, daß sie im Gegensatz zur UKP schon vor 1945 ideologisch sehr unterschiedliche Positionen eingenommen hatten, die nun, nach der Niederlage des gemeinsamen Gegners, um so deutlicher zutage traten. Während die Sozialdemokratie immer noch die marxistische Partei der Industriearbeiter war, vertrat die Nationale Bauernpartei vor allem das Landproletariat, das sie vereinfachend „Bauerntum" nannte. Anders als bei den Nationalbauern war das Verhältnis der Sozialdemokraten zu allen Formen von „jahrhundertealten" Traditionen distanziert. Sie beriefen sich auf die eigene Tradition sowie auf die bürgerlich-revolutionäre Vergangenheit seit 1789. Damit orientierten sich die Sozialdemokraten am eindeutigsten von allen drei Linksparteien und mehr als die Kleinlandwirte nach Westen. Sie unterhielt enge Kontakte zur damaligen Labour-Regierung in Großbritannien. Die gesellschaftswissenschaftliche Tradition, die Ervin Szabó vor dem Ersten Weltkrieg begründet hatte, wirkte nach. Von 232 Vorträgen, die im August 1945 in sozialdemokratischen Bildungseinrichtungen gehalten wurden, hatten allein 105 Soziologie zum Thema, darauf folgten Geschichte (48) und Politik (18).[78] Hierin mag auch ein Grund für die Polemiken mit den Vertretern der Nationalen Bauernpartei liegen: Während die Sozialdemokraten die „Agrarfrage" vom Blick des großstädtischen Soziologen auffaßten, hatten die häufig vom Dorf kommenden Schriftsteller und Soziographen das ungarische „Bauerntum" in den dreißiger Jahren mit kulturwissenschaftlichen Methoden untersucht. Die Kommunisten hatten sich mit ihrer Entscheidung, die „Volkstümler" als Hauptverbündeten für die Volksfrontpolitik zu gewinnen, schon lange intellektuell von den Sozialdemokraten entfernt.

[77] Vgl. den Wochenschaubericht zum 20. August 1945.

[78] Bericht des Bildungssekretariats der Sozialdemokratischen Partei, August 1945, vgl. PIL 283, 36/3, Blatt 17-21, hier: Bl. 19.

Der Streit zwischen Sozialdemokraten und Nationalbauern entzündete sich wie im katholischen Lager auf dem Gebiet der Vergangenheitspolitik. Zoltán Horváth, ein Schriftsteller und Historiker, der in der Horthyzeit in Wien und Frankreich im Exil war und 1949 in einem stalinistischen Schauprozeß zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, bezeichnete Dezső Szabó als einen der „Hauptideologen der Gegenrevolution", als deutschfeindlichen Vertreter des „Rasseschutz-Gedankens" und erinnerte daran, daß zahlreiche Nationalbauern mit ihm gemeinsame Sache gemacht hätten.[79] Révai nahm die volkstümlichen Schriftsteller, die er seit Mitte der dreißiger Jahre als wichtigste Verbündete betrachtete, gegen die Angriffe in Schutz. Lukács sah gar die „Einheit der Schriftsteller" bedroht. Im Jahr darauf gingen die Kommunisten in die Offensive. In einer Glosse ihres Zentralorgans behaupteten sie, die Bauernpartei würde durch ihre übertriebene Verteidigung Dezső Szabós „Ansichten der Rasseschützer" in die öffentliche Meinung „einschmuggeln", während die Sozialdemokraten „mit bürgerlich-liberalen Halbwahrheiten" Schaden anrichteten.[80] Hier zeigt sich deutlich, daß die nationale Volksfrontpolitik der Kommunisten keine wirkliche Auseinandersetzung mit Faschismus und Antisemitismus zuließ, sondern eher eine antifaschistisch getarnte Verdrängung der jüngsten Vergangenheit darstellte. Daher ging es auch nicht darum, ob jemand wirklich Täter oder Opfer gewesen war, sondern nur, ob er bereit war, in Zukunft mitzumachen.

Dabei setzten die Kommunisten außerdem die Mängel der Faschismusanalysen der Komintern fort.[81] Von ihren ideologischen Blindstellen einmal abgesehen, hatte für die KP, ähnlich wie für die katholische Kirche, Massenmobilisierung Vorrang vor Aufklärung. Die aufklärerische und bürgerlich-urbane Tradition der ungarischen Sozialdemokratie schärfte einerseits ihren Blick für die Ursachen von Faschismus und Rassismus. Andererseits stand sie einer selbst nur taktisch begründeten Aneignung des katholisch-agrarischen Stephanskultes entgegen. Daher konnten die Sozialdemokraten von allen großen Parteien wohl am wenigsten mit der „Stephanstradition" anfangen. Dies sollte sich erst 1946 ändern, als sich herausstellte, daß alle politischen Parteien Stellung dazu beziehen mußten.

Der erste große sozialdemokratische Parteitag nach dem Krieg wurde am 19. August auf dem Heldenplatz vor dem Millenniumsdenkmal abgehalten. Die *Népszava* (Volksstimme) berichtete ausführlich darüber, ohne den mittelalterlichen Gründerkönig auch nur mit einer Silbe zu erwähnen. In der Ausgabe der Zeitung vom 18. August wird lediglich darauf hingewiesen, daß die Friseure am Sonntag und am Stephanstag [Montag] „wegen des Friseurmeister- und Friseurkongresses" geschlossen seien. Über die Stephansprozession erfuhr der Leser der *Népszava* erst am 22. August in einer nur zehnzeiligen Meldung am Ende des Blattes.

Die Veranstaltungen anläßlich des 34. Parteikongresses am 18. und 19. August richteten sich an den eigenen Traditionen aus. Redner wiesen darauf hin, daß dieser Kongreß „der

[79] Népszava, 8. Mai 1945; zur Person: Horváth, Zoltán (1900-1967), MÉL III, 1981, S. 323. Zum folgenden: Molnár, Szociáldemokrata, S. 91-93.

[80] Szabad Nép, 11. Juli 1946; Molnár, Szociáldemokrata, S. 123.

[81] Luks, Entstehung, S. 187-199.

erste freie seit einem Vierteljahrhundert" sei, und knüpften damit an die Doppelrevolution 1918/19 an – im Unterschied zu den KP-Propagandisten, die drei Monate zuvor von den „ersten" freien Maifeiern gesprochen hatten.[82] Beide Parteien lebten in unterschiedlichen Vergangenheiten.

Am Freitagabend vor der Hauptveranstaltung fand eine Ehrenvorstellung im Opernhaus statt, die mit dem Abspielen der *Marseillaise* ausklang. Das Festprogramm wurde musikalisch umrahmt von Werken von Beethoven („Eroica") und Kodály („Ode an die Ungarn"); es wurden Gedichte von Petőfi, Ady und Attila József rezitiert. Das Festprogramm bewegte sich damit im Rahmen jenes bürgerlichen und proletarischen, ungarischen und internationalen Kulturgemenges, mit welchem sich die Parteispitze identifizieren konnte. Ungarische Trachten wie bei der kommunistischen „Brotfeier" hatten hier keinen Platz.

Ein typischer intellektueller Vertreter der Sozialdemokraten war László Bóka. In einem Vortrag zur Bedeutung der Stephanstradition, die Radio Budapest I am Stephanstag 1946 ausstrahlte, drückte Bóka seine Verblüffung darüber aus, daß im „neuen Ungarn" die „alte Feier" überhaupt begangen wurde.[83] Paßte eine solche Feier zu der unblutigen Revolution, die „das Herren-Ungarn der alten Großgrundbesitzer und Großkapitalisten, der Deutschenfreunde" für immer besiegt hatte? Warum feierte das wiedererstandene Ungarn den heiligen Stephan, „jenen König [...], der die deutschen Ritter auf unserem Boden ansiedelte, die deutschen Handwerker und Pfaffen in unser Land holte, mit den deutschen Kaisern befreundet war?" Nur eine progressive Lesart des Königs sei noch zeitgemäß. Der Vortrag stand ganz in der Tradition des urbanen, demokratischen, nach Westen orientierten Milieus der Hauptstadt.

Die Nationale Bauernpartei trat im Gegensatz zu den Sozialdemokraten mit einer offensiven, nationalistisch-agrarrevolutionären Geschichtspolitik hervor. Die kalvinistischen, antihabsburgischen, deutschfeindlichen Tendenzen, die diese Partei schon seit ihrer Gründung 1939 charakterisierten, waren der von der KP initialisierten polarisierenden Geschichtspolitik sehr viel näher. Einer der bekanntesten Vertreter der Nationalen Bauernpartei war der Publizist Iván Boldizsár.[84] Er gehörte in den 1930er Jahren zu den volkstümelnden Soziographen und arbeitete für die von Szekfű geleitete Zeitung *Magyar Nemzet*. Nach seiner Rückkehr aus russischer Gefangenschaft war er zunächst Herausgeber von *Szabad Szó*. 1946 erschienen seine Bücher *Megbűnhődte már e nép...* (Anfangsstrophe der ungarischen Nationalhymne, englischer Titel: *This Nation Has Already Atoned ...*) und *A másik Magyarország* (*The Other Hungary*).[85] Das erste Buch unterstützte das Verteidigungsministerium mit großen finanziellen Mitteln, da es „für die Vorbereitung der Verhandlungen über den Friedensvertrag in vollem Umfang"

[82] Beispiel: Népszava, 18. August 1945, S. 2, 3.

[83] Das folgende nach: MRDI, Műsorboríték, 20. August 1946, Bp. I.: 12.15-12.45. Bóka, László (1910-64), MÉL I, 1967, S. 235f.

[84] Boldizsár, Iván (1912-1988), MÉL IV, (1978-91), S. 112.

[85] The Other Hungary.

geeignet war.[86] Das zweite Buch war einerseits dem Ziel gewidmet, den ungarischen antifaschistischen Widerstand als breite, alle Bereiche der Gesellschaft mit Ausnahme der Kirchen umfassende Bewegung darzustellen, und andererseits, die Horthy-Eliten als nationale „Verräter“ und „Betrüger“ des eigenen Volkes zu brandmarken.[87] Beide Publikationen sollten die Meinung der Alliierten vor den Pariser Friedensverhandlungen im Sommer 1946 günstig beeinflussen, doch sie erschienen auch auf ungarisch um auch die öffentliche Meinung des Inlands in eine bestimmte Richtung zu lenken. Denn sie waren geeignet, von den nationalistischen und antisemitischen Strömungen innerhalb der Gruppe der Dorfschriftsteller, die ja Teil des „anderen Ungarn“ waren, abzulenken. Die Schrift sollte nämlich beweisen, daß das „wahre Ungarn“ und seine „ureigenen nationalen Traditionen“ im Grunde immer demokratisch und antideutsch, der verbreitete Revisionismus jedoch eine Manipulationsstrategie der wenigen konservativen Großgrundbesitzer gewesen sei. Die Grenzrevisionen seit 1938 seien gar der ungarischen Diplomatie „aufgezwungen“ worden.[88] Während beim Einmarsch der Wehrmacht „die Besten der Nation“ verhaftet wurden, formte der ungarische „Quisling“ Sztójay ein Kabinett, ein Mann, der nicht richtig Ungarisch sprach und während seiner langen Tätigkeit als Botschafter in Berlin vom „deutschen Krebs“ infiziert worden sei. Die Ermordung einer halben Million Juden sei allein durch SS-Sondereinsatzkommandos erfolgt, ungarische Helfer und Täter werden nicht erwähnt.

Während die Nationalbauern in Debrecen und am 15. März bei den Feierlichkeiten an prominenter Stelle vertreten waren, begingen sie den Stephanstag nur mit einer bescheidenen Straßenversammlung.[89] In deren Mittelpunkt stand eine Spendenaktion zugunsten ungarischer Kriegsgefangener, die gemeinsam mit dem Jugendbund MADISZ organisiert wurde. In einem Artikel der Parteizeitung *Szabad Szó*, der die Sammlung kommentierte, wurde behauptet, „nur die Werktätigen, nicht aber die Kapitalisten und Schieber“ würden spenden.[90] Eine solche Aussage konnte sehr leicht als antisemitischer Angriff gewertet werden, da die meisten Menschen mit „Kapitalisten“ und „Schiebern“ Juden identifizierten. Es waren solche Äußerungen, die viele Sozialdemokraten kritisierten. Rákosi selbst forderte in einer Rede im Mai 1946 die Todesstrafe für Schwarzmarktschieber.[91]

Mit der Hervorhebung des „guten Beispiels der russischen Soldaten“, die angeblich „spontan“ bereit gewesen seien, für die ungarischen Kriegsgefangenen zu spenden, stellte der Autor des *Szabad-Szó*-Artikels zugleich seine außenpolitische Linientreue klar. Im Leitartikel zum Stephanstag verwahrte sich das Bauernblatt zudem gegen die „Selbstbe-

[86] HTL, HM, eln. 21.700 kjogi. 1946. VII. 16.
[87] Boldizsár, The Other Hungary, S. 19
[88] Zur Besetzung der Karpato-Ukraine durch ungarische Truppen am 15. März 1939 schreibt Boldizsár etwa: „The leaders of Hungarian diplomacy had this choice: either they allowed Hitler to grab Sub-Carpathia as well, or they gave in and agreed that Hungarian troops should invade the district.“ The Other Hungary, S. 62.
[89] Szabad Szó, 22. August 1945, S. 2.
[90] Szabad Szó, 22. August 1945, S. 2.
[91] Patai, Jews of Hungary, S. 627f.

schimpfung“ der Ungarn. Eine solche „Hetze“ sei genauso verlogen wie die alten Ideen und werde nicht zu einem neuen Selbstbewußtsein führen. Es sollte nicht so viel über die Vergangenheit, sondern mehr über die Zukunft gesprochen werden: „Gebt uns ein neues historisches, völkisches, nationales Selbstbewußtsein. Was das für eine wunderbare Wirkung hätte, wenn diese Nation nach tausend Jahren endlich nicht nur ihre äußeren, sondern auch ihre inneren Gesetze schaffen könnte.“[92]

In einem programmatischen Artikel über Denkmalspolitik stellte der Schriftsteller József Darvas am 19. August in der Abendausgabe des *Szabad Szó* klar, wer die Feinde und wer die Freunde des Ungarntums waren:

„Von unseren Plätzen verschwinden die Statuen und Denkmäler der Pseudogrößen der vergangenen Epoche, der Volksunterdrücker, der feudalen Großherrn des 'Herren-Ungarn', der falschen und sündigen historischen Illusionen. Und es ist richtig, daß sie verschwinden. Weil sie in Stein gemeißelte oder in Erz gegossene Gedanken, 'nationale' Traditionen zur Bewahrung auf ihre würdelosen Plätze stellten, die für die wahre Nation, die Millionen werktätigen Ungarn, nur Pein, Opfer, Dienst und Zwang bedeuteten.“

Schon im Mai 1945 hatte die *Képes Világ* (Bunte Welt), die Illustrierte der Nationalbauern, den Sturz der 1908 errichteten Werbőczy-Statue als notwendige Überwindung der Symbole des Feudalismus und der Reaktion gefeiert.[93] Der Bauernpolitiker Hegyesi hatte bereits in seiner Debrecener Rede mit der Gegenüberstellung von Dózsa und Werbőczy die „400jährige Freiheitskampftradition“ mit ihren Helden und Feinden für die Partei in Anspruch genommen.

Gyula Illyés schrieb im Leitartikel der Parteizeitung vom 22. August, daß der entscheidende Fehler der Doppelrevolution von 1918/19 gewesen sei, nicht „die berechtigten nationalen Interessen“ des Ungartums verteidigt zu haben. Deswegen hätten es die Konservativen und Reaktionäre leicht gehabt, das „gut national“ denkende „Volk“ für ihre irredentistische Politik zu gewinnen. Dies war ein Angriff auf die Sozialdemokraten, die sich als einzige der Koalitionsparteien auf die Tradition der Doppelrevolution beriefen. Ausführlicher als die sozialdemokratische Parteizeitung berichtete *Szabad Szó* über die Stephansprozession.

Kaum drei Monate nach dem Stephanstag fanden die geheimen und freien Parlamentswahlen statt. Die Kleinlandwirtepartei erreichte mit über 57 % einen überwältigenden Wahlerfolg. Die Arbeiterparteien erhielten nur jeweils enttäuschende 17 %, die Nationale Bauernpartei noch 7. Auf „Wunsch“ von Woroschilow wurde jedoch keine Alleinregierung der Kleinlandwirte gebildet, sondern die Koalition fortgeführt. Außerdem mußte das Innenministerium in der Hand der Kommunisten bleiben. Es war sicher nicht der Auftritt der Kleinlandwirte am Stephanstag gewesen, der sie zur stärksten Partei machte. Den Ausschlag gab aber zweifellos ihr Image, das sie von allen anderen großen Parteien unterschied: zugleich Partei des alten, christlich-nationalen wie auch des neuen, demokratischen Ungarn zu sein. Die Kleinlandwirte waren die einzigen, die glaubwürdig am

[92] Szabad Szó, 20. August 1945.
[93] Pótó, Emlékművek, S. 26f.

15. März in der reformierten Kirche in Debrecen Kossuth und am 20. August auf der Stephansprozession Maria hochleben lassen konnten. In gewissem Sinne ähnelten sie den christdemokratischen Parteien, die auch in Italien und Deutschland nach 1945 mit ihrer Mischung aus christlichen, nationalen und sozialen Ideen und ihrer Beschwörung von Tradition und Zukunft erfolgreich waren.

11 Die nationalen Geschichtskulte und die kommunistische Machteroberung (1946-1948)

Der überwältigende Sieg der Kleinlandwirtepartei aufgrund ihres lagerübergreifenden Auftretens führte bei den Arbeiterparteien zu einer aggressiveren Gangart. Von nun an konzentrierten die Kommunisten ihre Anstrengungen darauf, die Kleinlandwirte zu schwächen. Da diese verschiedene Strömungen bündelten, führte die Polarisierung des politischen Diskurses zur Spaltung der Partei. Die zugespitzte Debatte zur Staatsform machte erste Risse sichtbar (11.1). Nach der Zerstörung der Kleinlandwirtepartei durch „Salamitaktik“ setzte sich die Katholische Kirche, die weniger leicht gespalten und zersetzt werden konnte, an die Spitze der antikommunistischen Oppositionsbewegung. Die Sowjets unterstützten die Kampagne, die USA mischte sich zugunsten der katholischen Kirche ein (11.2). Durch den Einsatz von Zwangsmitteln und Terror wurde schließlich eine stalinistische Diktatur im „Wendejahr“ 1948 errichtet. Das in diesem Jahr gefeierte Zentenarium der Revolution von 1848 markierte bereits deutlich den Übergang zu einer monopolisierten und kontrollierten Öffentlichkeit, in der auch in historischen Fragen nur die Parteilinie zugelassen war (11.3). Mit der Installierung der Einparteienherrschaft endete ein Jahrhundert relativ offener Auseinandersetzungen über die Nationalgeschichte Ungarns. Zugleich legitimierte sich die Staatspartei nicht mehr wie die früheren Regimes durch eine bestimmte Interpretation der Vergangenheit, sondern vielmehr durch einen kühnen Zukunftsentwurf.

11.1 Die Staatsformdebatte und die Zerschlagung der Kleinlandwirtepartei 1946

Ende Januar 1946 stand im ungarischen Parlament eine „historische“ Entscheidung an, so Ministerpräsident Zoltán Tildy:
„Dieser Gesetzesentwurf wird, falls ihm die Nationalversammlung zustimmt – wovon ich ausgehe –, durch eine klare Entscheidung eine Epoche abschließen und eine neue Entwicklung in der Geschichte der ungarischen Nation einleiten. Der Vorschlag bedeu-

tet keinen Bruch mit der ungarischen historischen Entwicklung, weil sein Inhalt und sein Motiv im wesentlichen die uralte Freiheitssehnsucht des ungarischen Volkes ist, die Sehnsucht nach Verwirklichung der Menschenrechte und nach einem unabhängigen nationalen Leben."[1]

Tildy sprach von der Einführung der Republik. Mit der abgeschlossenen Epoche meinte er nicht nur die kurzlebige Herrschaft der Pfeilkreuzler, sondern die gesamte Horthyzeit (1920-1944). Der zweite Satz des Zitates verweist auf einen längeren Zusammenhang. Die Einführung der Republik, der Kern des Gesetzentwurfs, stand nach Ansicht des Ministerpräsidenten in einer langen, sogar „uralten" Kontinuität, der des ungarischen Freiheitsmythos. Mit der Republik sollte ein neues Zeitalter beginnen, das zugleich den Mythos zur Erfüllung brachte. Mit der Erwähnung der „Menschenrechte" und der „nationalen Unabhängigkeit" wandte sich der Ministerpräsident an die Weltgemeinschaft der Nationalstaaten. Dies hing mit der bevorstehenden Pariser Friedenskonferenz zusammen. Mit dem Übergang zur neuen Staatsform appellierte der kalvinistische Pastor an die Siegermächte, Ungarn als gleichberechtigtes Mitglied anzuerkennen, denn das ungarische „Volk" sei bisher gehindert worden, ein solches zu werden.

Am 31. Januar 1946, eine Woche nachdem Tildy den Gesetzentwurf zur Einführung der Republik vorgestellt hatte, stimmte Margit Slachta als einzige aller 421 Mandatsträger für die Beibehaltung der Monarchie.[2] Ihr Plädoyer argumentierte rechtsphilosophisch, traditionalistisch und realpolitisch. Ihre Ausführungen leitete sie mit dem Hinweis ein, daß Demokratien sowohl in monarchischen wie auch in republikanischen Staaten entstehen könnten. Damit rückte sie, wie ihre Gegner auch, die Demokratie als neues Ziel der ungarischen Politik in den Vordergrund ihrer Rede. Abweichend von jenen betonte sie jedoch, daß demokratische Freiheiten und Menschenrechte im allgemeinen einer naturrechtlichen Verankerung bedürften. Dies sei mit der noch gültigen ungarischen Verfassung gegeben. Diese ginge auf König Stephan den Heiligen zurück, der mit der Annahme der Krone aus den Händen des Papstes im Jahre 1000 den ungarischen Staat begründet habe. Diese 1000jährige Verfassung sei weiterhin gültig, ihre Abschaffung würde die transzendentale Staatsidee erschüttern. Damit stellte sich die Rednerin in jene Traditionslinie, die im 19. Jahrhundert neu formuliert worden war, um die unabhängige Staatlichkeit Ungarns im Rahmen der Habsburgermonarchie juristisch zu untermauern. Ihr traditionalistisches Argument beruhte auf einer retrospektiven Projektion auf einen mythischen Ursprung. Denn es ging dabei nicht um die tatsächliche Staatsgründung unter Stephan I., sondern um eine ideale Vergangenheit, deren Sakralität ihre Historizität überstrahlte.[3] Daher widersprach Slachta vehement ihrer Vorrednerin, der Sozialdemokratin Anna Kéthly, nach der die Stephansidee eine „Fiktion" sei. Slachta meinte dagegen, die Anhänglichkeit des ungarischen Volkes an den legendären König sei ein Beweis für die Lebendigkeit dieses

1 NgyN, Sp. 247.
2 Das folgende nach: SzTTI, 1213/1.
3 Daher spricht die Rednerin auch von „1000 Jahren", obwohl es strenggenommen lediglich 945 waren.

Gedankens, ihre emotionale Wirkung wichtiger als die Nachprüfbarkeit. Aus demselben Grund sprach sie auch metaphorisch von der „Quelle" des Rechts, von der „organischen" Entwicklung der Stephansverfassung und von Monarchen, die sich im Gegensatz zu gewählten Präsidenten um das „Blut ihrer Söhne" kümmerten. Die Mildtätigkeit der Könige entspringe ihrem religiösen Empfinden, so etwa, wenn Maria Theresia und Joseph II. sich für die Befreiung der Leibeigenen einsetzten. Dabei verschwieg sie jedoch deren aufklärerische Motive. Die Moderne, und besonders das 20. Jahrhundert, sei demgegenüber ein Abgrund, weil die religiösen Wurzeln verlorengegangen seien. Daher zeigte sich die Ordensgründerin auch skeptisch gegenüber „Parteien" als Vertreter egoistischer Interessen, da diese die „Einheit" der Nation gefährdeten und „psychotischen Massen" ausgeliefert seien.[4] Hier mag sie wohl auch an ihren erfolglosen Kampf gegen den Rechtsradikalismus Ende der dreißiger Jahre gedacht haben. Schließlich, so Slachta weiter, sei die ungarische Verfassung einzigartig, die Ungarn seien ein „gekröntes Volk". Daher widersprächen die Ideen Rousseaus, die dem Verfassungsentwurf zugrundelägen, „dem ungarischen Geist".

Slachta hatte vor allem die Rettung der verfassungsrechtlichen Verankerung der katholischen Kirche im Auge. Es war genau diese institutionalisierte Religiosität, die ein kalvinistischer Pastor wie Tildy nicht akzeptierte, dessen Selbstbild von der Rechtfertigungslehre geprägt war.[5] Hier setzte auch die polarisierende Politik der Linksparteien ein. Alte konfessionelle Spannungen ausnutzend, zwangen sie durch den in einen starren Freund-Feind-Dualismus gepreßten Diskurs die politischen Akteure in einen Entscheidungsnotstand, in dem die scheinbare Verteidigung eigener Interessen die Oberhand gegenüber Kompromißformeln gewann.

Slachta schöpfte in ihrem Kampf gegen den Freiheitsmythos Kraft aus der Gewißheit, daß sich eine katholische Mehrheit der ungarischen Bevölkerung vom Parlament nicht vertreten fühlte. Wie den anderen Politikern war ihr klar, daß die Abgeordneten der Kleinlandwirtepartei viel weiter links standen als ihre Wähler. Denn diese hatten auch deswegen für das agrarisch-kleinbürgerliche Konglomerat gestimmt, weil es aufgrund der strikten Maßnahmen der Besatzungsmacht keine aussichtsreichen konservativen Parteien gab. Die letzten Wahlen, bei denen überwiegend konservativ bis rechtsradikal abgestimmt worden war, lagen nur sechs Jahre zurück. Auch wenn man davon ausgehen kann, daß die katastrophalen Kriegsfolgen die politische Stimmung verändert hatten, so ist zumindest von einer diffusen, apathischen, tendenziell eher konservativen Grundhaltung der Bevölkerung auszugehen.[6] Besonders die Linksparteien, die sich offiziell als „Stimme" des Volkes ausgaben, waren von einem tiefen Mißtrauen besonders gegenüber

4 So Slachta in ihrer Rede, SzTTI, 1213/1, S. 6.
5 Dies betonten mit dem kommunistischen Regime kollaborierende protestantische Geistliche zur Rechtfertigung gegenüber dem westlichen Ausland: Bucsay, Geschichte; Bucsay war schwer kompromittiert durch seine früheren Arbeiten in Deutschland: Bucsay, Einfluß der völkischen Eigenart; Kádár, Kirche im Sturm.
6 Romsics, Magyarország, S. 285.

der Landbevölkerung geprägt, die sie als eine von reaktionären „Pfaffen" manipulierte „Herde" ansahen.[7] Doch galt das für alle Antifaschisten in Regierung und Parlament: Ihnen stand kein antifaschistisches Volk gegenüber. Daher gingen sie über die Idee einer Volksabstimmung zur Staatsformfrage hinweg, wie sie von Kardinal Mindszenty angeregt wurde, auch weil er um die staatsrechtliche Stellung seines Amtes fürchtete. Wie sein Vorgänger Scitovszky 1860 sollte sich Mindszenty im Namen des heiligen Stephan bald an die Spitze einer vermeintlichen Nationalbewegung stellen.

Margit Slachta hatte ein halbes Jahr zuvor mit Begeisterung erlebt, wie groß der Einfluß des „Stephansgedankens" noch auf breite Schichten war. Die in die Hunderttausende gehende Zahl der Teilnehmer an der Prozession der Heiligen Rechten des Königs hatte gezeigt, daß sich im Nachkriegsungarn Versammlungsöffentlichkeiten herstellen ließen, die sich nicht mit der offiziellen Parteienöffentlichkeit deckten. Ebenso wie die herbe Wahlniederlage war der Verlauf des ehemaligen höchsten Feiertages eine böse Überraschung für die KP gewesen. In ihren Planungen hatte sie zwar versucht, den 20. August mit eigenen Versammlungen zu besetzen, die nichts mit der Figur des Gründerkönigs zu tun hatten. Doch erst ab 1946 startete sie eine intensive Propagandaschlacht, besonders um die angeblich klerikalistisch manipulierten „Bauernmassen".[8]

Die Koalitionsparteien, die über fast 90 % der Sitze im Parlament verfügten, stimmten schließlich geschlossen für die Einführung der Republik. Ausschlaggebend war wohl die Hoffnung, die Einführung der Republik würde die Friedensverhandlungen günstig beeinflussen. Nach wie vor bestanden in allen politischen Lagern Ungarns Illusionen über eine mögliche Revision des Friedensvertrags von Trianon. Doch offenbarten die unterschiedlichen Argumente der Befürworter der Republik, daß die Vorstellungen der jüngsten Geschichte und deren Stellenwert in der gesamten Nationalgeschichte innerhalb der Koalition sehr unterschiedlich waren.

Anna Kéthly, die sozialdemokratische Parlamentsvizepräsidentin, legte den argumentativen Schwerpunkt ihres Plädoyers für die republikanische Staatsform auf die negative Erfahrung während der Horthyzeit und der darauffolgenden Pfeilkreuzlerdiktatur.[9] Anders als die KP und die Nationale Bauernpartei, die sich in die Mythen des Freiheitskampfes verstiegen, knüpfte Kéthly an die Zeit der ersten bürgerlichen Republik an und betonte deren rechtliche Kontinuität: „Am 13. November 1918 endete das ungarische Königtum."[10] Folglich sei die Zeit danach eine 26 Jahre andauernde Gegenrevolution gewesen, die nun beendet sei. Das konterrevolutionäre Regime hätte auf der „Legende" eines ungarischen „Fabelkönigtums ohne König" basiert. Die ersten freien Wahlen im Jahr 1945 ermöglichten nun, zum „strahlendsten Tag der ungarischen Sozialdemokratie",

[7] Beispiele bei: Lahav, Weg, Bd. 2, S. 331.

[8] Vgl. die umfangreichen Planungsakten der Propagandaabteilung beim ZK der MKP nach: PIL, 274. f./21. cs.

[9] Das folgende nach: NgyN, Sp. 275-280; Anna Kéthly (1889-1976), Gosztony, Peter, in: Südosteuropa-Handbuch V, S. 692f.

[10] NgyN, Sp. 275, folgende Zitate: NgyN, Sp. 276, 280.

der Oktoberrevolution von 1918, zurückzukehren. Sie unterstrich aber zugleich, daß die Menschenrechte auch für die „Legitimsten und freien Königswähler" gelten müßten, womit sie sich deutlich von den Kommunisten und Nationalbauern absetzte, die den „Feinden" der neuen Ordnung alle Rechte entziehen wollten. Auch hiermit bekannten sich die (rechten) Sozialdemokraten ausdrücklicher als andere Parteien der Koalition als Vertreter einer an der westeuropäischen Demokratie orientierten Politik. Als bedeutende Oppositionspartei im Horthy-System und im habsburgischen Ungarn verfügten sie über eine eigene Tradition, die weniger auf die Konstruktion weiter zurückreichender nationaler Mythen angewiesen war.

József Darvas als Sprecher der Nationalen Bauernpartei breitete in seiner Rede hingegen das antifeudalistische Freiheitskampfschema aus.[11] Er verband dieses mit einer antideutschen Verschwörungsthese. Nach dieser hätten die Habsburger nach den Verwüstungen der Türkenzeit die ungarischen Länder bewußt mit deutschen Siedlern bevölkert, um die Ungarn besser unterdrücken zu können. Die Nachkommen der Deutschen hätten schließlich die rechtsradikalen Ideen nach Ungarn importiert. Auch andere Redner der Bauernpartei betonten den „deutschen Anteil" am ungarischen Rechtsradikalismus.

Als einziger Vertreter der Koalitionsparteien setzte der Kommunist László Rajk wie Margit Slachta in seinen Ausführungen beim Mittelalter an.[12] Nach Rajk symbolisierten die „großen Árpádenkönige St. Stephan und St. Béla" die Epoche des nationalen ungarischen Königtums, die mit der Thronbesteigung der Habsburger ihr Ende gefunden hätte. Jene hätten die nationalen Kräfte (Rákóczi, Kossuth) bekämpft und nicht wie der heilige Stephan „im Interesse der ungarischen Nation" gehandelt. Mit der Übernahme der republikanischen Staatsform reihe sich Ungarn in die Gruppe der „freien Völker Europas" ein, zu denen er „die Republik Jugoslawien, Österreich, die Tschechoslowakei und die Sowjetunion" zählte. Mit besonderem Nachdruck lehnte er die Forderung ab, die demokratischen Staatsbürgerrechte auch „den inneren Feinden der Nation" zu gewähren. Das wäre eine „selbstmörderische Politik." Das Beispiel Weimar zeige, was geschähe, wenn reaktionäre Elemente wie „die Junkerkaste, die Großkapitalisten, der Militarismus" gegen die Interessen der Arbeiter, Bauern und des gesamten arbeitenden Volkes regieren könnten.

Hauptgegner der Kommunisten waren Anfang 1946 aber nicht Margit Slachta oder die wenigen anderen konservativen Oppositionspolitiker, sondern die Kleinlandwirtepartei. In deren Namen ergriff der innerparteiliche Rivale Tildys, Dezső Sulyok, das Wort.[13] Sein Plädoyer für die Republik leitete er mit einem weit gespannten historischen Rückblick

[11] Darvas, József (1912-1973), Borbándi, Magyar politikai, S. 105f. Später behandelte er in einem Roman die „Schwankungen eines Intellektuellen während der konterrevolutionären Ereignisse von 1956". Zit. n. Meyers Lexikon, Bd. 3, S. 300. Zitat: NgyN, S. Zitate: 283.

[12] Berühmt wurde Rajk als Opfer des ersten Schauprozesses in Osteuropa. Rajk, László (1909-1949), MÉL II (1969), S. 471. Dort wird er als „Kämpfer und Märtyrer" der kommunistischen Bewegung geführt. NgyN, S. 266-274.

[13] NgyN, Sp. 248-264. Zur Person: Sulyok, Dezső (1897-1965); Borbándi, Magyar politikai, S. 400-402.

ein, der von Athen, Sparta, Rom über die Schweizer Urkantone bis zum 20. Jahrhundert reichte.[14] Seit 1789 habe sich im Zusammenhang mit der industriellen Revolution eine Verbindung zwischen liberalem Kapitalismus und parlamentarischer Regierungsform in der Welt durchgesetzt. Mussolini und Hitler hätten dagegen den Staatsbegriff mystifiziert und dadurch die persönliche Freiheit ihren Rassestaaten untergeordnet. Ungarn sei der letzte Verbündete Hitlers gewesen. Anders als die Königreiche Dänemark oder Großbritannien sei Ungarn ein halbfaschistischer Staat gewesen. Daher müsse Ungarn durch die Änderung der Staatsform der ganzen Welt zeigen, daß es einen Bruch mit der Vergangenheit wolle. Neben diesen realpolitischen und liberalen Argumenten bediente sich aber auch Sulyok des nationalen Freiheitsmythos. So seien es auch nach seiner Meinung die auf Einladung der Habsburger eingewanderten „Schwaben" gewesen, die den Krieg 1939-1945 angezettelt hätten. Die ungarische Oktoberrevolution von 1918 sei der erste Versuch gewesen, nach 400 Jahren einen unabhängigen Staat zu gründen. Horthy habe danach eine blutige Herrschaft errichtet, die bis nach Auschwitz führte. Sulyoks Argumentation unterschied sich deutlich von der Margit Slachtas und stand der Anna Kéthlys nahe. Nach seiner Ansicht müsse Ungarn das westliche Demokratiemodell übernehmen. Es könne aus der eigenen Vergangenheit nur jene Traditionen fortführen, die mit diesem harmonieren. Seine von persönlicher Erfahrung geprägte Kritik des Horthyregimes führte für ihn konsequenterweise zu einer Ablehnung der Stephanstradition. Allerdings ergänzte er seine liberale Auffassung mit antideutschen Ressentiments. Anders als Tildys Auslassungen waren Sulyoks weniger vom ungarisch-reformierten Nationalismus geprägt.

Die Zwischenrufe einiger Abgeordneter der Kleinlandwirtepartei im Verlauf der Rede von Margit Slachta belegen, wie heterogen der Gewinner der Herbstwahlen war. Während aus dem reformierten Milieu stammende Abgeordnete wie etwa Dániel Andrássy den Befreiungskampf gegen die Habsburgertradition ins Feld führten, hielten sich katholische Abgeordnete der Partei auffallend zurück.[15] Einer der wenigen Abgeordneten, der Margit Slachta während der turbulenten Debatte mit patriarchalischer Geste in Schutz nahm („Eine Frau unter so vielen starken Männern!"), war der aus einer katholischen, adligen Grundbesitzerfamilie stammende István Pászthory.[16] Ein anderer Abgeordneter der Partei, ein katholischer Geistlicher, sprach sich sogar gegen die Einführung der Republik aus, enthielt sich bei der Abstimmung jedoch der Stimme.[17]

Bei der Abstimmung um die Staatsform ging es auch um die Frage der nationalen Identität. Die Abgeordneten waren gezwungen, sich an einem polarisierten Schema auszurichten, das nur noch die Alternative zwischen dem „heiligen Stephan" und „Kossuth" zuließ. Kompromisse erschwerte zusätzlich der konfessionelle Subtext des Diskurses.

14 Das folgende nach: NgyN, Sp. 249-265.
15 Andrássy, Dániel (1893-1965), Vida, Vörös, Független Kisgazdapárt képviselői 1944-1949, S. 5f.
16 SzTTI, 1213/1, S. 7. Pászthory, István (1888-1986) INA, S. 337f.
17 Perr, Viktor Sixtus (1891-1964), INA, S. 340.

Die Polarisierung blieb für die Kleinlandwirtepartei nicht folgenlos. Nach der Durchsetzung der republikanischen Verfassung und den in diesem Zusammenhang beschlossenen Maßnahmen zum „Schutz der Republik" (Gesetz 1946: VII „über den strafrechtlichen Schutz der demokratischen Staatsform und der Republik"), auch „Henkergesetz" genannt, bekam der kommunistische Innenminister Waffen in die Hand, die er bald gegen politische Gegner einsetzte. Bereits im Februar 1946 setzte die Kampagne gegen „Republikfeinde" ein.[18] Zur Stärkung ihrer Macht hatten die Kommunisten mit den Sozialdemokraten die Bildung eines „linken Blocks" innerhalb der Koalition vereinbart, die Vorwegnahme der Einheitspartei, wie sie in der SBZ wenige Wochen später gegründet wurde. Im Rahmen des „linken Blocks" begann die Hetze gegen vermeintliche „Reaktionäre". Am 7. März fand dessen erste Großveranstaltung unter dem Motto „Volksfeinde raus aus der Koalition" statt.[19] Auch die rechten Sozialdemokraten gerieten dadurch unter Druck.

Ein Abgeordneter der Kleinlandwirtepartei beschwerte sich im Parlament bei Innenminister Imre Nagy und Justizminister István Ries (Sozialdemokrat) über folgenden Plakattext:

„Die Republik ist so lange nicht der Staat des ungarischen Volkes, solange die Oberhirten ungestraft gegen die Bodenreform, die demokratischen Errungenschaften hetzen können, solange auf den Ämtern die Anhänger der alten Ordnung sitzen, solange man ungestraft Staatsgelder veruntreuen kann."[20]

Mit den „Anhängern der alten Ordnung" waren hauptsächlich Beamte der Provinz- und Kommunalverwaltungen gemeint, die der Kleinlandwirtepartei nahestanden. In den folgenden Monaten zwangen die Arbeiterparteien die Kleinlandwirte, Politiker aus ihren Reihen auszuschließen, die sie als „reaktionär" bzw. „undemokratisch" bezeichneten. Das erste prominente Opfer dieser Kampagne war Dezső Sulyok, der sich noch kurz zuvor Hoffnungen auf den Parteivorsitz gemacht hatte. In seinen Erinnerungen, die er nach seiner Flucht in der Schweiz 1948 publizierte, behauptete Sulyok, er sei von Anfang an gegen die Einführung der Republik gewesen, weshalb er auch aus der Partei ausgeschlossen worden sei.[21] Parteivorsitzender Tildy wurde erster Präsident der neuen Republik, an seine Stelle als Ministerpräsident trat Ferenc Nagy. Diese Personalentscheidungen zugunsten der „linken" Kleinlandwirte scheinen den Parteiaustritt von Sulyok erleichtert zu haben. Er trat zwar, wie gesehen, im Parlament als Befürworter der neuen Staatsform auf, doch wurde von seiten der Kommunisten heftig kritisiert, daß er die in ihren Augen damit verbundene außenpolitische Anbindung an die Sowjetunion zu wenig unterstütze.[22]

18 Föglein, Államforma, S. 93-106.
19 Magyarország története képekben, S. 695, Foto Nr. 8.
20 Föglein, Államforma, S. 93.
21 Sulyok, Zwei Nächte, S. 55f., 92. Da seine Erinnerungen von persönlichem Haß gegen Ferenc Nagy und Tildy geprägt sind, einem Konflikt, der sich im gemeinsamen Exil in den USA fortsetzte, ist es schwer zu sagen, ob Sulyok tatsächlich gegen die Republik war, bevor er seine Parlamentsrede hielt, oder sich im nachhinein von Nagy und anderen distanzieren wollte.
22 Lahav, Weg, Bd. II, S. 7f.

Kurz nach seinem Austritt gründete er eine eigene Oppositionspartei, die „Ungarische Freiheitspartei". Gründungsdatum war der 15. März 1946. Eine mögliche Zusammenarbeit mit katholischen Politikern wie Margit Slachta erschwerte die Betonung des antihabsburgischen Märzkultes. Der Aufbau der Diktatur wurde durch die ideologische Zerstrittenheit und die unterschiedlichen konfessionellen Identitäten der Opposition erleichtert. 1947 entzog ein Volksgericht Sulyok auf Grundlage des „Schutzgesetzes" das passive Wahlrecht, denn Sulyok sei im Jahr 1939 vier Monate lang Mitglied der regierenden Nationalen Einheitspartei gewesen.

Ein Jahr nach Einführung der Republik erfolgte der entscheidende Schlag gegen die Kleinlandwirtepartei.[23] Ministerpräsident Ferenc Nagy wurde als angeblicher „Kopf einer Verschwörung zur Wiedererrichtung des Horthysystems" gezwungen, sein Amt niederzulegen. Die Kampagne resultierte in einer von 245 auf 187 Abgeordnete geschrumpften und unglaubwürdig gewordenen Kleinlandwirtepartei, die im September 1947, bei den letzten Wahlen vor der Errichtung der Diktatur, nur noch 15 % der Stimmen erhielt.[24] Auch von der gestiegenen Popularität der Stephansfeier konnte sie nicht mehr profitieren. Der Grund war nicht, daß sich die Partei etwa von der Prozession distanzierte. Im Gegenteil betonten ihre Repräsentanten weiterhin, daß es „ihr" Feiertag sei, und die Parteipresse wie auch die Parteisendungen im Radio berichteten noch ausführlicher darüber als 1945. Schließlich standen nur elf Tage nach dem Feiertag allgemeine Parlamentswahlen an. Nach Angaben der A. C. bestand die Gruppe der Kleinlandwirtepartei „aus 3-4000 Menschen mit Fahnen und in ungarischen volkstümlichen Festgewändern."[25] Am Donnerstag, dem 21. August 1947, berichtete die Parteisendung „Mitteilungen der Kleinlandwirtepartei" über die Feiern:

„Wein, Weizen, Frieden! [...] Die Kleinlandwirtepartei nahm mit einer eindrucksvollen Zahl von Mitgliedern aus der Hauptstadt und der Provinz, ihren Traditionen getreu, wie seit vielen Jahren an der Prozession der Heiligen Rechten teil, um dem Gedenken an den heiligen Stephan und damit einem bedeutenden Abschnitt der ungarischen Geschichte ihre Ehre zu bezeugen. In den Menschenmassen, die von der Sankt-Stephans-Basilika über die Andrássyallee bis zum Heldenplatz schritten, ragten die Farben der Gruppen der Kleinlandwirtepartei, ihre Volkstrachten und Nationalfahnen heraus. Als Vertreter des Staatsoberhauptes erschien Ministerpräsident Lajos Dinnyés, für die Regierung Religions- und Unterrichtsminister Gyula Ortutay, von seiten der Hauptstadt Bürgermeister József Bognár."[26]

Auch die Parteizeitung *Kis Újság* berichtete ausführlich über die Prozession und die Teilnahme der Partei, in diesem Jahr außerdem die illustrierte Beilage (*Kis Képes*), auf deren Titelbild der neue Ministerpräsident Dinnyés vor der Basilika in unmittelbarer Nähe

[23] Lahav, Weg, Bd. II, S. 95ff.

[24] Das war allerdings auch eine Folge massiver Wahlbeeinflussungen durch den kommunistischen Innenminister. Etwa 634.000 Menschen wurde aus verschiedenen Gründen, v. a. wegen ihrer Vergangenheit, das Wahlrecht entzogen. Vgl. dazu: Gyarmati, „Itt csak ..."

[25] EPL 3459/1947.

[26] MRDI, 21. August 1947, Műsorboríték K: 17.50 Kisgazdapárt közleményei.

zum Reliquiar abgebildet war. Im inneren Teil der Illustrierten sind mehrere Bilder von der Prozession zu sehen. Bei einer Rede auf der Parteiversammlung in Békéscsaba, im Südosten des Landes, betonte Dinnyés, „daß unsere Partei in den Spuren unseres großen Königs schreiten und zugleich über all jene Qualitäten unseres Volkes wachen will, welche sich 1000 Jahre lang als dauerhaft erwiesen: Frömmigkeit, Fleiß, Rechtschaffenheit und Wahrung der Unabhängigkeit unserer Heimat. Der aufgeweckte Teil des ungarischen Volkes ist gläubig und gottesfürchtig. Ohne die Kleinlandwirtepartei kann es keine Führung im Land geben. Wir arbeiten für die Stärkung des Friedens und halten die enge Zusammenarbeit zwischen den beiden größten Gruppen der Nation, dem Bauerntum und der Arbeiterschaft, für das Wichtigste."[27]

Die Bemühungen der Partei, weiterhin beiden Lagern gerecht zu werden, dem christlichen ebenso wie dem sozialistischen, am Stephanskult ebenso festzuhalten wie am Märzkult, wurden nicht mehr honoriert wie noch 1945. Ohne den Druck von links und von außen hätte die Partei vielleicht Erfolg gehabt. Die zunehmende Polarisierung beschleunigte jedoch ihren Niedergang. Dies mag auch damit zusammenhängen, daß inzwischen andere Personen die Partei vertraten. Anstelle der aus der Führung der Partei gedrängten Balogh (jetzt Freiheitspartei), Ferenc Nagy (im Exil seit Mai 1947) und Kővágó repräsentierte sie nun Dinnyés, Ortutay und Bognár.[28] Alle drei zählten zu den Politikern, die schon seit längerer Zeit eine engere Zusammenarbeit mit den Arbeiterparteien suchten. Und sie waren auch bereit, ihren Ehrgeiz auf wissenschaftlichem Gebiet zu stillen, als sie nach 1949/50 allmählich aus der ersten Reihe der Politik zurücktraten. Ortutay hatte lange beim Radio gearbeitet, dem er 1945 vorstand, Bognár war bis März 1947 Informationsminister gewesen. Es waren Kommunikatoren, die nun in der ersten Reihe der Partei standen. Sie mußten das aufgrund der Rücktritte von Nagy und der Parteigründung von Sulyok schwer beschädigte Image der Partei wieder aufpolieren.

Doch fühlte sich das christliche Lager offenbar nicht mehr von ihnen vertreten, denn obwohl eine halbe Million Menschen zur Prozession gingen, stimmten bei den Wahlen kurz danach nur noch ein Drittel der einstigen Wähler für sie. Die einst stärkste Regierungspartei ereilte später das Schicksal einer volksdemokratischen Blockpartei, die 1949, obwohl nicht offiziell aufgelöst, praktisch zu existieren aufhörte.

Mit der Entscheidung für die Republik 1946 wurde das Horthyregime geächtet, und jeder, der mit diesem auf irgendeine Weise in Verbindung gestanden hatte, konnte nun leicht aus dem politischen Leben ausgeschlossen werden. Nicht zufällig fiel die Staatsformdebatte Anfang 1946 in die Zeit der ersten Hinrichtungen der vom Budapester Volksgericht verurteilten Kriegsverbrecher. Der ehemalige Ministerpräsident Bárdossy wurde am 10. Januar gehenkt, bald folgten die ehemaligen Ministerpräsidenten Imrédy, Sztójay und der Pfeilkreuzlerführer Szálasi.[29] Insgesamt kam es bis 1950 zu 189 Hinrichtungen und etwa

[27] MRDI, 21. August 1947, Műsorboríték K: 17.50 Kisgazdapárt közleményei.

[28] Dinnyés, Lajos (1901-1961), INA, S. 102f.; Bognár, József (geb. 1917), INA, S. 55f.

[29] Romsics, Magyarország, S. 279f. In den Zusammenhang mit der Errichtung der Diktatur setzt dies: Szöllösi-Janze, „Pfeilkreuzler, Landesverräter und andere Volksfeinde".

10.000 Inhaftierungen. Das war Teil der von der Alliierten Kontrollkommission überwachten Durchführung der Waffenstillstandsvereinbarungen.
Ein Vergleich mit der Staatsformdebatte von 1920 zeigt gewisse Parallelen mit den Ereignissen von 1946. Auch 1920 konnte ein zuvor bestimmendes politisches Lager, die beiden Arbeiterparteien, nicht gewählt werden.[30] Die Kommunisten waren verboten, die Sozialdemokraten boykottierten aus Protest gegen den weißen Terror die Wahlen. Dies führte dazu, daß viele Wähler stellvertretend der Partei ihre Stimme gaben, die noch am ehesten das nicht wählbare linke Spektrum repräsentierte: der Kleinlandwirtepartei. So wie 1945 viele rechtsgerichtete Wähler für sie stimmten, so war es 1920 umgekehrt der Fall. Das Ergebnis war in beiden Fällen, daß die Wählerschaft extremere Haltungen aufwies als ihre Repräsentanten. Dies führte zu einer unvollständigen Repräsentation des politischen Willens der Bevölkerung im ungarischen Parlament, in dem die Kleinlandwirtepartei jeweils über 50% der Mandate innehatte. Sowohl 1920 als auch 1945 konnte die Kleinlandwirtepartei, obwohl sie über eine absolute Mehrheit verfügte, keine Alleinregierung bilden. In beiden Fällen lag das daran, daß die faktische Macht außerhalb des Parlaments lag (Militär, Besatzungsmacht) und die politische Krise eine Zusammenfassung möglichst vieler politischer Kräfte nahelegte. Am Ende brach das heterogene Sammelbecken unter den Schlägen der Gegner, die 1946 allerdings wesentlich brutaler waren, zusammen. Bethlen hatte die Kleinlandwirte noch durch geschickte Taktik ausmanövriert.
Wie 1920, als Horthy vom „sündigen Budapest" sprach, das bestraft werden müsse, versuchte die politische Elite auch 1945, die vorherige politische Entwicklung vollständig zu diskreditieren. In beiden Fällen war diese (Räterepublik, Pfeilkreuzlerdiktatur) aber ohnehin schon zusammengebrochen. Daher fand auch in beiden Fällen keine Volksabstimmung über die Staatsform statt, obwohl darüber diskutiert wurde. Schließlich schränkte in beiden Fällen die prekäre außenpolitische Situation nach den verlorenen Weltkriegen die Handlungsfreiheit der ungarischen Politiker beträchtlich ein.
Nach István Bibó lag ein Grund für das Scheitern der politischen Zusammenarbeit nach 1945 in der gegenseitigen Angst der politischen Rechten und Linken, die mit dem Trauma des rechten und linken Terrors zusammenhing.[31] Es gab aber auch entscheidende Unterschiede zwischen beiden Situationen: 1946 gab es eine Besatzungsmacht, die das Land nicht verließ. Anders als dem Horthysystem blieb der Republik von 1946 nicht genug Zeit, sich zu konsolidieren.

30 Gergely, Titkos.
31 Bibó, Harmadik út.

11.2 Die katholische Kirche als politische Opposition und der Stephanskult 1946-1948

Ungarn war kein Königreich mehr, und die Anhänger des alten Staates und seiner Traditionen konnten als Republikgegner verfolgt werden. Das neue Staatswappen entsprach dem Kossuth-Wappen von 1849, das nach der Thronabsetzung der Habsburger eingeführt worden war.
Doch bedeutete der Bruch nicht zwangsläufig die Ausklammerung der Gründerfigur des Königreiches aus der ungarischen Nationalgeschichte. Selbst die Kommunisten standen weiter zur Stephanstradition, wenn sie diese auch anders interpretierten als andere. Die unterschiedlichen Interpretationen dieser nationalhistorischen Kultfigur standen in den folgenden zwei Jahren im Mittelpunkt der geschichtspolitischen Auseinandersetzungen. Denn mit ihnen verband sich die Frage, ob die katholische Kirche mit ihrer staatsrechtlichen Bindung an das alte Königreich auch ihren gesellschaftlichen Einfluß verlieren würde.
Was 1945 vielversprechend begann, feierte 1947 einen Triumph. Seit 1938 waren nicht mehr so viele Menschen zur Stephansprozession in Budapest gekommen. Natürlich hing dies auch mit der Normalisierung des Verkehrs und der Infrastruktur sowie den verbesserten Lebensbedingungen zusammen. Doch kann ihre Popularität eher damit erklärt werden, daß die Feier viel mehr als je zuvor auf die Opferbereitschaft der Gläubigen angewiesen war: Vielleicht zum ersten Mal in der modernen Geschichte des Stephanskultes entsprach seine Gemeinde eher einer Bewegung von unten. Eine Episode aus dem Februar 1946 verdeutlicht dies. Béla Witz schrieb dem Primas, daß das neogotische Reliquiar der Heiligen Rechten von einem Priester in den Trümmern der Burg gefunden worden war. Nun sei eine Restaurierung notwendig:
„Ein Goldschmiedemeister aus der Innenstadt [...] hat während der Prozession am 20. August geschworen, daß er, falls man ihm das Rohmaterial gibt, beliebig viele neue Reliquiare anfertigt, und die Goldschmiedearbeit selbst ausführt, natürlich ohne Gegenleistung. [...] Das Silber, mehr als 5 kg, brachten die Englischen Schwestern in Form von Bruchsilber zusammen. [...]. Zur Vergoldung werden ca. 70 Gramm 14karätiges Gold benötigt. [...] Es wäre möglich, mit der Sammlung von Bruchgold zu beginnen, und sicher käme die erforderliche Menge zusammen. Doch ich dachte, daß die, die heute bereitwillig ihre Juwelen oder kleinen Ketten hergeben, morgen vielleicht schon ihr Gold gegen Brot eintauschen müssen. Also entschied ich, sie erst gar nicht zu fragen, damit unsere armen Ungarn nichts geben müssen! Vertraulich habe ich den amerikanischen Oberstleutnant Kovach gefragt, ob sie [die Amerikaner, AvK], die der Heiligen Rechten ohnehin sehr verbunden sind, mir zu Hilfe kommen könnten, indem sie das fehlende Gold besorgen. Heute Morgen sandte ich den Brief ab, und am Nachmittag kam die notwendige Hilfe

an. So steht nun alles zur Verfügung, um das Reliquiar der verehrten Heiligen Rechten [...] restaurieren zu können."[32]

So konnte die Heilige Rechte aufgrund der Initiative eines Bürgers und dank US-amerikanischer Hilfe wie früher in ihrem Reliquiar durch die Straßen geführt werden. Neu war die spontane Hilfsbereitschaft katholischer Laien.

Aktiv wurden katholische Laien angesichts des Niedergangs der Kleinlandwirte nun in neugegründeten christlichen Oppositionsparteien. Eine von diesen, die Demokratische Volkspartei, Nachfolgerin der 1943 gegründeten Volkspartei (*Néppárt*), sollte bei den Wahlen von 1947 die Kleinlandwirte an Stimmen sogar überflügeln und zur zweitstärksten Partei hinter den Kommunisten werden.[33] Der Vorsitzende István Barankovics war 1942 Mitglied des Historischen Gedenkkomitees und seit 1943 Chefredakteur von *Magyar Nemzet* gewesen.[34] Zwei Vertreter seiner Partei wurden 1945 auf der Liste der Kleinlandwirte ins Parlament gewählt, er selbst kam 1947 dazu. Barankovics orientierte sich an den westeuropäischen christdemokratischen Parteien, besonders Deutschlands und Italiens. Wie Jakob Kaiser vertrat Barankovics die Idee, das Land könne als „Brücke" die Spaltung zwischen Ost und West verhindern, indem es sowohl mit den Westmächten als auch mit der Sowjetunion freundschaftlich verbunden sei.[35]

In der antifaschistischen Ungarischen Front von 1944 hatte zunächst Graf József Pálffy, unterstützt von Primas Serédi, den politischen Katholizismus vertreten.[36] Pálffy trat 1945 mit seiner Partei, die ebenfalls „Demokratische Volkspartei" hieß, auf der Wahlliste der früher der Debrecener Volksfront angehörenden Bürgerlich-Demokratischen Partei an, erhielt jedoch kein Mandat für das Parlament. 1946 schloß sich die Gruppe um Pálffy der Freiheitspartei von Sulyok an. Nach der Auflösung dieser Partei ging der Graf 1947 in die Emigration nach Österreich. Auch Szekfű (Ehrenvorsitzender), Margit Slachta und Zsigmond Mihalovics gehörten eine Zeit lang seiner Partei an. Anfang 1945 bemühte sich die Partei um eine offizielle Anerkennung in der nationalen Front. Tildy stimmte zu, Rákosi lehnte dies ab. Er bezeichnete die Barankovics-Partei als „im wesentlichen mit der alten reaktionären Christlichen Partei identisch".[37] Doch auch Pater Balogh von den Kleinlandwirten vermutete „antidemokratische Haltungen" hinter der Partei. Dies war auch ein Grund dafür, daß sich Barankovics von Pálffy distanzierte: die polarisierende Taktik Rákosis ging auch hier auf.

Laut Programm wollte die Partei „das ewige Christentum in der unsterblichen Form des vom heiligen König Stephan der Großen Frau der Ungarn anempfohlenen Landes

32 EPL 1023/1946, Brief Witz Béla, Bp. Érseki Alt. Helyt. Hiv., an Mindszenty, 15. Februar 1946.
33 A magyar parlament 1944-49, S. 253.
34 Barankovics, István (1906-1974), Borbándi, Politikai pályaképek, S. 59-61.
35 Az Idő élén jártak, S. 11.
36 Pálffy, József, Graf (1904-1988), Borbándi, Politikai pályaképek, S. 342-344; Izsák, Polgári ellenzéki, S. 44-47.
37 Zit. n. Izsák, Polgári ellenzéki, S. 47.

erstrahlen lassen."[38] Das Christentum dürfe nicht als Privatsache, sondern müsse als öffentliche Angelegenheit betrachtet werden.

Aber die gemeinsame Basis der verschiedenen katholischen Politiker erwies sich als zu dünn. Zu den Wahlen im November 1945 trat nicht nur Slachta, sondern auch Pálffy und Barankovics mit je eigenen Parteien an. Barankovics schwebte eher eine linke katholische Partei vor. Er betonte stärker als Pálffy den Bruch mit der konservativen Vergangenheit und hielt es für ein realpolitisches Gebot, daß Ungarn ein freundschaftliches Verhältnis zur Sowjetunion unterhielt.[39] Zum Stephanstag 1947 nannte Barankovics den heiligen Stephan folglich „den ersten Realpolitiker".[40] Der Erfolg der Barankovics-Partei von 1947 gehe, so Rákosi, auf die „Einflüsterungen der Pfaffen" zurück, denn auf 100 ihrer männlichen kämen 150 weibliche Wählerinnen.[41]

Die auffälligste Figur im katholischen politischen Lager blieb jedoch Margit Slachta. „Im Interesse der christlichen Einheit" unterstützte Slachtas „Christliches Frauenlager" bei den Wahlen 1947 zunächst noch die Katholische Volkspartei von Barankovics.[42] Später äußerte sie jedoch heftige Kritik an ihm. In einem Flugblatt ihrer Frauenpartei kurz vor der Wahl stand:

„Es ist erschreckend, daß jemand, der die oppositionellen Farben schwingt, deren Idee verrät und sich nicht geniert, sich im Namen der Kirche einzumischen. Man denke nicht nur an das 'Zersägen' der Pálffy-Partei, sondern auch daran, daß Herr Barankovics die Ablösung des obersten Würdenträgers der ungarischen Kirche forderte und zu diesem Ziel mit jedermann im In- und Ausland korrespondierte, bei dem er sich etwas erhoffte. Im übrigen wird im Laufe des Wahlkampfs noch viel über die Machinationen des István Barankovics gegen den Fürstprimas zu hören sein."[43]

Die Zersplitterung des christlichen Lagers, zu dem sich mindestens vier Parteien bekannten, trug dazu bei, daß die katholische Kirche als die gesellschaftliche Institution angesehen wurde, welche die national-christliche Tradition konsequent und vor allem einheitlich repräsentierte. Dies hing auch mit dem neuen Primas, Kardinal József Mindszenty, zusammen. Er kritisierte die Bodenreform, deren Hauptleidtragende die katholische Kirche war. Er protestierte gegen die Ausrufung der Republik, die er einen „Verfassungsbruch" nannte. Ab April 1947 mobilisierte er gemeinsam mit einigen protestantischen Bischöfen Tausende von Eltern gegen die Einführung des fakultativen Religionsunterrichts. Mindszenty war seit seinem Amtsantritt ein unbeugsamer Gegner der Volksfrontregierung. Von Anfang an bemühte er sich um die Erneuerung eines populären, antirevolutionären nationalen Geschichtsbildes, in dessen Mittelpunkt die Marienverehrung stand. Er schrieb darüber in seinen Erinnerungen:

38 Zit. n. Izsák, Polgári ellenzéki pártok, S. 49.
39 Gergely, Jenő: A politikai katolicizmus, S. 241.
40 Hazánk, 20. August 1947, Titelblatt.
41 Pünkösti, Rákosi a hatalomért, S. 264.
42 Das folgende nach: PIL, 274f./7cs., 238. ö.
43 Kursiv im Orig., zit. n. PIL, 274f./7cs., 238.

„Ich habe während meiner Seelsorgerjahre die Überzeugung gewonnen, daß man in apologetischen und weltanschaulichen Diskussionen immer mit Tatsachen argumentieren muß. Ich sammelte daher mit viel Mühe [...] geschichtliche Hinweise und historische Berichte."[44]

Mindszenty, bald der gefährlichste Rivale von KP-Chef Mátyás Rákosi, wurde im selben Jahr wie dieser geboren, 1892. Beide gehörten ethnischen, deutschsprachigen Minderheiten an. Mindszenty entstammte einer schwäbischen Bauernfamilie namens Pehm, Rákosi war Sohn eines jüdischen Händlers namens Rosenfeld. Ihre politische Karriere begann kurz nach dem Ersten Weltkrieg und brachte sie bald ins Gefängnis: Mindszenty, der in Zeitungsartikeln gegen die Revolution agitierte, wurde von den Räteaktivisten 1919 eingesperrt, Rákosi saß unter Horthy. Nur 1944 hatten sie einen gemeinsamen Gegner: die Deutschen. Mindszenty wurde von den Pfeilkreuzlern interniert, weil er sich für das Ende des Krieges ausgesprochen und zugunsten getaufter Juden eingesetzt hatte. Man muß nicht vom „Weltbürgerkrieg" sprechen, um feststellen zu können, daß die einer politischen Generation und zwei unterschiedlichen Herkunftsmilieus angehörenden Gestalten aufgrund ihrer Erfahrungen zu kompromißlosen Haltungen neigten.

Die katholische Einfärbung der nationalen Geschichte erschien auch vor dem Hintergrund der Erhöhung des katholischen Bevölkerungsanteils, der seit Kriegsende wegen der Ermordung der meisten Juden und der Vertreibung vieler lutheranischer Deutscher auf 68% gestiegen war, berechtigter denn je.[45] Zudem ging es Mindszenty darum zu beweisen, daß die gesamte ungarische Nation ihre Tradition und damit ihre Identität verlieren würde, wenn sie sich von der katholischen Kirche abwende. Bei jeder Gelegenheit wiederholte der Kardinal, daß der heilige Stephan den Nationalstaat auf Grundlage des katholischen Glaubens geschaffen hatte und daß die Unabhängigkeit des Landes seit 1000 Jahren durch die Bindung an das Abendland gesichert worden sei. Der Kardinal wehrte sich auch gegen die Vereinnahmung des 48er-Gedenkens durch die politische Linke, indem er den Beitrag der Katholiken zur nationalen Revolution betonte. So wies er etwa am 15. März 1947 alle Pfarrer an, dem Nationalfeiertag gewidmete Gottesdienste abzuhalten.[46]

Im Jahr des Zentenariums 1948 besuchten nach Angaben des *Magyar Kurir* „riesige Massen die heiligen Messen zum 15. März [...] und gingen in allen Gemeinden und Städten die Zöglinge der katholischen Schulen und Institute geschlossen zu den patriotischen heiligen Messen."[47]

Auch die A. C. verstärkte den Kampf um die Deutung der ungarischen Geschichte und die historische Rolle der katholischen Kirche. 1946 gab die Landesdirektion eine Ab-

44 Mindszenty, Erinnerungen, S. 167.

45 Zahlen bei Romsics, Magyarország, S. 316f. Abnahme des Anteils der Juden von 4,3 auf 1,5%, der Lutheraner um 1% auf 5,2%. Die Reformierten blieben mit 21,9% ungefähr auf dem früheren Stand.

46 Mindszenty-Dokumentation, Bd. III, S. 69.

47 Magyar Kurir, 15. März 1948.

handlung ihres Sekretärs und stellvertretenden Leiters der Presseabteilung, Miklós Nagy, heraus. Darin stand:

„Manche Gelehrten und Propagandisten sprechen davon, daß man die Vergangenheit vergessen, ja sogar völlig auslöschen solle. Auch wir nehmen die Fehler der Vergangenheit nicht auf uns, doch greifen wir die Vergangenheit nicht in ihrer Gesamtheit an, denn dies wäre Selbstmord. Wer uns um unsere Vergangenheit bringt, bringt uns um uns selbst."[48]

Doch verwahrte sich Nagy nicht nur gegen die „Auslöschung" der ungarischen Vergangenheit, sondern auch dagegen, daß deren historische Erzählungen „Legenden" seien:

„Es gibt kleine Nationen und Nationalitäten, welche schon seit einem Jahrtausend keine Staatlichkeit mehr kennen, dennoch sprechen sie von einer tausendjährigen Vergangenheit und suchen mit Fleiß in ihrer dunklen Vergangenheit Helden, nur um dann mit um so mehr Rechtstiteln ihre Staatlichkeit und Nationalität zu unterstreichen. Unsere tausendjährige christliche Staatlichkeit liegt nicht im Dunkeln und ist nicht auf Sand gebaut. Wir müssen unsere nationalen Helden nicht aus einem Nebel von Legenden formen. Aber wir müssen unsere Großen gegen inkompetente Angriffe verteidigen und ins rechte Licht rücken."[49]

Mit der Behauptung, der ungarische Nationalstaat stütze sich mit größerem Recht als die kleinen slawischen Nationen auf seine Geschichte, knüpfte Nagy an den magyarischen Suprematiediskurs an. Gegen die Vereinnahmung des 48er-Kultes bemerkte er, daß 11 der 13 vom österreichischen Militär in Arad 1849 hingerichteten „nationalen Blutzeugen" Katholiken gewesen seien. Dies zeigte, daß „die Kirche mit ganzer Kraft für die nationale Freiheit gearbeitet" hätte.[50]

Sowjetische Beobachter bezeichneten in ihren Berichten nach Moskau die katholische Kirche als die reaktionärste Kraft Ungarns.[51] Nachdem diese durch die Bodenreform vom März 1945 finanziell schwer getroffen worden war, beschlossen die Koalitionspolitiker 1946 weitere Maßnahmen, um den gesellschaftlichen Einfluß der Kirche zurückzudrängen. Noch unterstand etwa ein Drittel der höheren Schulen der katholischen Kirche.[52] Der entscheidende Konflikt zwischen Kirchen und Staat entzündete sich daher im Frühling 1947 an der Frage des Religionsunterrichts. Die Vertreter beider Seiten glaubten, mit den Schulen auch die „Zukunft" in ihrer Hand zu haben.[53]

Schon im Sommer 1946 hatten die staatlichen Behörden verschiedene Maßnahmen gegen kirchliche, in erster Linie katholische Laienorganisationen durchgeführt und 179 katholische Organisationen wegen „faschistischer Umtriebe" aufgelöst.[54] 1948 verbot Innenmi-

48 Nagy, Katolikus múlt, S. 1. Zur Person: Nagy, Miklós (1894-?), TH, BM, oszt. III/3-c; Vizsgálati dosszié, V-700/49, Mindszenty-ügy, S. 58.

49 Nagy, Katolikus múlt, S. 2.

50 Nagy, Katolikus múlt, S. 7.

51 Moszkvának jelentjük, S. 77-79.

52 Ausführlich: Hainbuch, Kirche und Staat, S. 8-19.

53 Balogh, Religionsunterricht; Hainbuch, Kirche und Staat, S. 24-26.

54 Gergely; Kardos; Rottler, Egyházak, S. 210.

nister Rajk noch einmal 7.522 Andachtsvereine mit über 700.000 Mitgliedern. In diesem Zusammenhang waren auch erstmals kirchliche Kulthandlungen in der Öffentlichkeit eingeschränkt worden: So verbot etwa die Budapester Polizei am 20. Juni 1946 der A. C., bestimmte Straßen bei der Fronleichnamsprozession zu benutzen.[55] Anfang 1947 kam es erneut zu Spannungen, als ein Plan der Regierung bekannt wurde, den bislang vorgeschriebenen Religionsunterricht an den Schulen in einen fakultativen umzuwandeln. Doch in diesem Fall wehrten sich die großen christlichen Kirchen gemeinsam und erfolgreich. Es gelang den Bischöfen, einen Massenprotest der Eltern zu organisieren, der die Regierung zum Nachgeben veranlaßte. Auch dies nutzte Rákosi, um das Image der Kleinlandwirtepartei zu schädigen, indem er einem ihrer Politiker, Ortutay, vorschlug, den Gesetzentwurf einzubringen. Die *Szabad Nép* zitierte kurz darauf Rákosi mit folgenden Worten:

„Der freie Religionsunterricht [...] ist wesentlicher Bestandteil der Demokratie, als solcher wird er natürlich von der kommunistischen Partei gutgeheißen und unterstützt. [...] Wir kennen die religiösen Gefühle des ungarischen Volkes, und es muß nach unserer Auffassung vermieden werden, Fragen aufzuwerfen, die geeignet sind, neue Verwirrung und Uneinigkeit zu entfachen [...]. Ich fühle mich daher verpflichtet, hier zu erklären, daß die kommunistische Partei die Leichtfertigkeit und Unverantwortlichkeit mißbilligt und verurteilt, mit der die Partei der Kleinlandwirte diese Frage auf die Tagesordnung gebracht hat."[56]

Der Stephanstag 1946 stand ganz im Zeichen des Beginns der Pariser Friedensverhandlungen. Auch aus diesem Grund wurde der Prozession nicht soviel Aufmerksamkeit zuteil wie noch 1945. Das zeigt etwa die Radioberichterstattung. Im Jahr zuvor brachten die Radionachrichten in ihren Sendungen um 12, 16, 18 und 22 Uhr ausführliche Meldungen, Berichte und Kommentare. 1946 meldeten nur die 18-Uhr-Nachrichten folgendes:

„In der ungarischen Hauptstadt finden heute zwei Feiern statt. Es ist der Tag des Festes des ersten Königs, des heiligen Stephan, und auch des Arbeitsfestes, denn heute wird die 'Freiheitsbrücke' ihrer Bestimmung übergeben."[57]

Die Prozession wurde in den Meldungen nicht erwähnt. Die feierliche Eröffnung der zweiten wiederaufgebauten Donaubrücke war zugleich ein geschichtspolitischer Akt. Die im Januar 1945 von deutschen Truppen zerstörte Eisenbrücke (1896 fertiggestellt) hieß bis dahin nach dem Auftraggeber „Franz-Joseph-Brücke".[58] Als erste Donaubrücke war bereits im November 1945 eine Pontonbrücke an der Stelle der früheren „Miklós-Horthy-Brücke" unter dem Namen „Petőfibrücke" dem Verkehr übergeben worden.[59]

Bei der Brückenfeier am 20. August dankte Präsident Tildy den Arbeitern im Namen der Nation und betonte, das Werk „zeige der ganzen Welt, daß die Millionen Werktätigen, das

[55] Balogh; Gergely, Egyházak az újkori Magyarországon, S. 259.
[56] Szabad Nép, 10. Mai 1947.
[57] MRDI, Hirek, 20. August 1946, 18 Uhr Nachrichten.
[58] Art. „Szabadság híd", in: Budapest Lexikon II, 1993, S. 417.
[59] Im Sommer 1950 wurde jedoch erst die eigentliche Brücke fertiggestellt. Budapest-Lexikon, 1973, S. 954f.

gesamte werktätige ungarische Volk im neuen demokratischen Ungarn seine Beglückung findet."[60] Auch der damals noch amtierende Ministerpräsident Ferenc Nagy wies auf den außenpolitischen Hintergrund hin:

„Wenn in Paris jene Mächte, welche nun über die Verliererstaaten des Krieges entscheiden, nicht so sehr darauf schauten, wie das Leben dieser Völker in der jüngeren Vergangenheit aussah, sondern wie es in der Gegenwart aussieht und wohin es sich in Zukunft bewegt, dann werden wohl kaum Schreckensnachrichten nach Ungarn gelangen. [...] Es hat eine symbolische Bedeutung, daß die Brückeneinweihung genau heute am Festtag des heiligen Stephan stattfindet: die Bedeutung, daß die ungarische Demokratie, wenn sie weiter mit solch unvorstellbarer Kraft die Aufbauarbeit durchführt, zur Grundlage dafür wird, daß der Ungar [...] besser leben kann. Dann steht er mit einem Bein auf dem Fundament der ungarischen Geschichte und schöpft Kraft aus den Leiden, Qualen und Anstrengungen eines Jahrtausends."[61]

Im Anschluß daran nannte der Kommandeur der sowjetischen Donauflotille die Freiheitsbrücke eine „Brücke der Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem ungarischen Volk", womit er klarstellte, daß es Freiheit für Ungarn nur im sowjetischen Machtbereich geben konnte.[62] Von dem eisernen Querbalken des östlichen Tors der Brücke lächelte ein Stalinporträt auf die Menge herunter.

Für die Budapester Bevölkerung war die Brückeneröffnung zumindest ein Zeichen dafür, daß das Leben allmählich wieder erträglicher wurde. Die Eröffnungsfeier bekam damit eine ähnliche Bedeutung wie die Stephansprozession 1945. Doch wurde der Brückenfeier höhere protokollarische Ehre zuteil als der Prozession. An ihr nahmen der Präsident der Republik, die gesamte Regierung sowie sämtliche Mitglieder der Alliierten Kontrollkommission teil. Am Nachmittag fehlten vor der Stephansbasilika neben Tildy auch die sowjetischen Vertreter, während die westlichen Diplomaten anwesend waren, ebenso wie die vier US-Soldaten, die im Jahr zuvor die Reliquie aus Österreich geholt hatten.[63]

Hinter dem sowjetischen Fehlen verbarg sich eine diplomatische Auseinandersetzung zwischen den Alliierten. Nach dem rätselhaften Tod zweier sowjetischer Soldaten, die am 17. Juni auf dem Theresienring in Budapest erschossen wurden (möglicherweise von betrunkenen Kameraden), forderte General Sviridov, Vorsitzender der Alliierten Kontrollkommission, das Verbot sämtlicher katholischer Vereine, da angeblich die Soldaten einer „faschistischen Verschwörung" zum Opfer gefallen seien.[64] Bereits ein Tag später ließ Innenminister Rajk zahlreiche katholische Vereine verbieten, außerdem auch sämtliche Prozessionen. Bei einem geheimen Treffen vereinbarten die Vorsitzenden der KP und der Sozialdemokratie, Rákosi und Bán, daß „die Sankt-Stephans-Prozession nicht außerhalb des Innenstadtbereichs um die Sankt-Stephans-Basilika genehmigt werden dürfe."[65]

[60] Zit. n. MRDI, Hirek, 20. August 1946, 22 Uhr Nachrichten.
[61] Zit. n. MRDI, Hirek, 20. August 1946, 22 Uhr Nachrichten.
[62] Zit. n. MRDI, Hirek, 20. August 1946, 22 Uhr Nachrichten.
[63] Magyar Kurír, I. Ausg., 1946, Aug. 20., vorm. 11 Uhr.
[64] Szabad Nép, 19. Juni 1946.
[65] PIL 283/10/180, 16. August 1946.

Gyula Szekfű, seit März 1946 tätig als ungarischer Botschafter in Moskau, meldete dem ungarischen Außenminister, die sowjetische Regierung „did not approve the retention of St. Stephen's Day, August 20, as the Hungarian national holiday".[66] Er schlug vor, daß sich Präsident Truman direkt mit einem Telegramm an Präsident Tildy wende, und darin diesem zum 20. August als ungarischem Nationalfeiertag gratuliere. Dies geschah am 12. August.[67] In der Zwischenzeit hatte Mindszenty den US-Botschafter in Budapest darum gebeten, sich für die Abhaltung der Prozession der Heiligen Rechten einzusetzen. Am 1. August sandte General Weems, Chef der US-Delegation in der Alliierten Kontrollkommission, General Sviridov einen Brief, in dem er sich für die Genehmigung der Prozession aussprach. Mindszenty hatte beantragt, die Prozession von der Stephansbasilika bis zum Millenniumsdenkmal über die Andrássyallee, also wie 1938, abhalten zu dürfen. Weems begründete die Unterstützung der USA folgendermaßen:

„The attitude of my Government is adherence to the Four Freedoms, and the assuring of equal rights of public parades, processions and assemblages to all religious sects, unless such are made up of a majority of persons definitely known as fascists, and who propound fascist principles – which seems hardly to apply in the case of the public religious procession in question."[68]

Mit der Formel *majority of persons* schloß Weems nicht aus, daß eine „faschistische" Minderheit an der Prozession teilnehmen könnte, wies aber zugleich eine pauschale Kennzeichnung der katholischen Laien als „faschistisch" zurück. Sviridov sagte darauf Weems am Telefon, daß weder die katholische Kirche noch die ungarische Regierung einen Antrag auf Genehmigung der Prozession gestellt hätten. Die Sowjets wie auch die ungarischen Kommunisten wollten wegen des Feiertags keinen Konflikt mit den USA riskieren. Schließlich genehmigte der Polizeipräsident eine Prozession in den die Basilika umgebenden Straßen, also nicht die Route von 1938, sondern die von den Chefs der Arbeiterparteien vereinbarte. Auf einem Foto aus dem Esztergomer Archiv ist Mindszenty bei der Prozession vor zerstörten Häusern zu sehen (Abb. 9). Etwa 60 Parlamentarier nahmen an der Prozession teil, hauptsächlich aus den Reihen der Kleinlandwirtepartei und Sulyoks Freiheitspartei. Die Linksparteien hielten in diesem Jahr noch mehr und noch besser besuchte eigene Veranstaltungen ab. Während die Brückeneinweihung live im Radio übertragen wurde, konnten die Hörer erst abends um halb zehn einen aufgezeichneten, 25minütigen Bericht von der Prozession empfangen.

Bei den Stephansfeiern 1946 hielt erstmals der neue Primas die Predigt. Auf seine Art beschäftigte sich Mindszenty mit dem Problem der Friedensverhandlungen, indem er die Heilige Rechte bat, „über die ungarischen Räume entlang der Donau, Garam (Fluß in der Slowakei, nördlich Esztergom), Laborc (Fluß in der Ost-Slowakei), Latorca (Fluß

[66] Vertraulicher Bericht von Schoenfeld, 30. Juli 1946, NARA, LM 100, No. 10, 864.415/8-546.

[67] NARA, LM 100, No. 10, 864.415/8-1246.

[68] NARA, LM 100, No. 10, 864.415/8-546, Beigefügte Kopie.

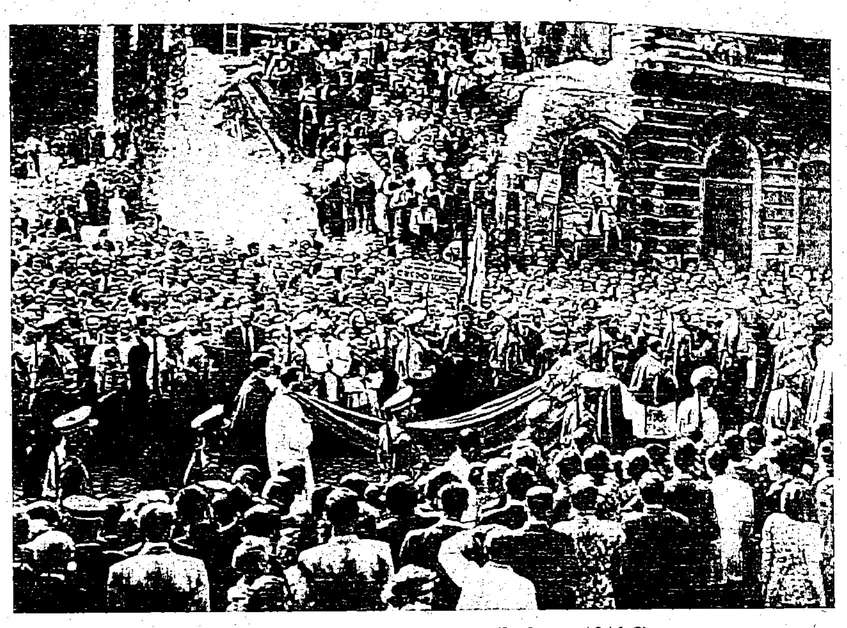


Abb. 9. Stephansprozession zwischen Häusertrümmern, Budapest 1946 (?).

in der Slowakei/Ukraine), Küköllő (Fluß in Rumänien), Dráva (ehem. Jugoslawien) (zu schweben) und die ungarischen Leiden"[69] zu lindern.

Am Tag der Unterzeichnung des Friedensvertrages, am 10. Februar 1947, hielt Mindszenty ebenfalls eine Messe in der Basilika ab. Nach einem Augenzeugenbericht brach unter den in der Kirche versammelten und den sich dicht auf dem Platz drängenden Menschen ein lautes Geschluchze aus, als in der Kirche das Lied „Wo bist du, König Stephan" ertönte – als sei die Revisionsliga noch einmal aufmarschiert, die ähnlich nationale und religiöse Gefühle mobilisieren konnte.[70]

Am 20. August 1946 betonte der Primas, daß der heilige Stephan die größte aller historischen Figuren Ungarns sei, denn durch die Ablehnung der byzantinischen Krone habe er die ungarische Nation für immer in die Reihe der abendländischen Nationen eingepflanzt. Er besiegte den deutschen Kaiser und die ungarischen Heidenfürsten, welche die „nationale Einheit" im 11. Jahrhundert gefährdeten. Mindszentys Ausführungen endeten mit der Aufforderung: „Wir jedoch sollten bis zu unserem Grabe immerzu dem Christentum und dem Ungartum treu bleiben."[71] Damit machte Mindszenty deutlich:

[69] Magyar Kurír, III. Ausg., 1946, Aug. 20., 19 Uhr.

[70] Zit. n. Romsics, Magyarország, S. 300.

[71] Magyar Kurír, III. Ausg., 1946, Aug. 20., 19 Uhr.

:h wenn 1848 ein wichtiges nationalhistorisches Ereignis war, in der Hierarchie der ;arischen Geschichtskulte rangierte es weit hinter Stephans Staatsgründung. So konnte Fürstprimas als Oberhaupt der mit dem Staat geschaffenen Kirche auch Anspruch die Deutungshoheit über die ungarische Nationalgeschichte erheben. Im Oktober ·7 verkündete Kardinal Mindszenty vor 3.000 Vertretern der Kirchengemeinden: „Die tion sind wir!“[72]

ı Stephanstag 1947 hörten dem Kardinal einige Hunderttausend Menschen mehr die sich auf dem zentralen nationalen Gedenkplatz vor dem Millenniumsdenkmal sammelt hatten, dort, wo 1938 Feiern anläßlich des Eucharistischen Weltkongresses tfanden. An dieses Ereignis erinnerte Mindszenty in seiner Rede. Außerdem wurde n Abschluß der Prozession vor der Nationalhymne die Hymne des Weltkongresses ı 1938 gespielt.

rz zuvor hatte Mindszenty einen Marienkongreß in Kanada besucht. Dort fiel ihm bei em Umzug auf, daß man sich in Québec ganz offen zu nationalen Traditionen bekann- Nach seiner Rückkehr, am 17. August, zwei Wochen vor den Parlamentswahlen, rief er Marienjahr zur Stärkung des katholischen Glaubens aus. Im Laufe des Marienjahres, bis zum Sommer 1948 dauerte, fanden zahlreiche Veranstaltungen, Gottesdienste, llfahrten, Prozessionen statt. Ein erster Höhepunkt sollte der Stephanstag werden. ch sahen sich die Organisatoren der Feier mit zahlreichen Schwierigkeiten konfron- t.

gen des Sozialdemokratischen Kongresses auf dem Heldenplatz am Tag vor dem Ste- ınstag schlug Mihalovics in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der A. C. Mindszenty e Änderung der geplanten Route vor.[73] Mihalovcis hatte die Prozession mit dem Hel- ıplatz als Ziel am 24. Juli bei der Staatspolizei angemeldet und dies damit begründet, ; „der Beginn des Marienkultes, die Entstehung des Regnum-Marianum-Gedankens : dem Namen unseres ersten heiligen Königs verbunden sei“ und man daher im Marien- r mit wesentlich mehr Gläubigen bei der Prozession rechnen müsse als gewöhnlich. nig später erhielt die A. C. von Polizeipräsident Ferenc Münnich (KP) die Antwort, ; dieser die Angelegenheit erst mit dem Innenminister (Rajk) besprechen müsse. Am Juli gab der Chef der Staatspolizeiabteilung schließlich die Entscheidung des Innen- ıisters bekannt, wonach die Prozession auf der Route des vergangenen Jahres abgehal- werden könne. Außerdem bestehe die Gefahr, „daß unverantwortliche Elemente aus sheit oder überhitzter parteipolitischer Stimmung kurz vor den Wahlen die rein religiö- Aussage leicht für Demonstrationen mißbrauchen könnten.“[74] Mindszenty beharrte och auf seinem ursprünglichen Plan. Noch einmal verhandelten die Vertreter der A. C. : der Polizei. Schließlich stimmte Innenminister Rajk dem veränderten Verlauf der ute zu, was *Szabad Nép* als großzügige Geste des Ministers gegenüber den bittenden

Zit. n. Mihalovics, Mindszenty, Ungarn, Europa, S. 166.
ELP 4049/1947, Brief 14. Juli 1947:
EPL 4127/47, Brief Leitung AC an Mindszenty, 7. August 1947, ELP, 5583/1947 und EPL 4079/1947.

Vertretern der A. C. darstellte. Daraufhin stellte der *Magyar Kurir* klar, daß die A. C. nicht um eine Erlaubnis gebeten, sondern lediglich den geplanten Verlauf der Prozession angemeldet habe, wie es dem Standpunkt der Kirche entspreche.[75] Mindszenty konnte sich vermutlich deshalb durchsetzen, weil eine Ablehnung dem Image der Kommunisten kurz vor den Wahlen geschadet hätte. Ein Tag vor der abschließenden Besprechung im Innenministerium forderte die A. C. sämtliche Budapester Pfarrer dazu auf, so viele Gläubige wie möglich zu mobilisieren: In ihrem Brief vom 13. August hieß es:

„Ich muß nicht die Bedeutung des Tages in allen Einzelheiten begründen und auf die traditionelle Verehrung hinweisen, welche die Heilige Rechte seit einem Jahrtausend umgibt, aber ich muß die Hochverehrten dazu aufrufen, auf die heutige außergewöhnliche Gelegenheit zu achten, welche das äußerst bedeutsame Marienjahr darstellt. [...] Aufgrund der Kürze der Zeit bitte ich um verstärkte Propaganda, in erster Linie sollten die Gläubigen *in allen Predigten während Messen anläßlich der Feiern am 15. und 17. August bzw. am Sonntag zu massenhafter Beteiligung* ermutigt werden. [...] Zur Orientierung teile ich mit, daß es zur Füllung des Heldenplatzes der Beteiligung von wenigstens 200.000 Menschen bedarf.“[76]

Die Feierlichkeiten begannen am Morgen mit einer Messe in der Stephansbasilika. Nach der Eröffnung durch den Primas hielt Auxiliarbischof Vince Kovács die Festpredigt.[77] Darin charakterisierte er das Fest als Bekenntnis des ungarischen Volkes zur Rückkehr zum Geist des heiligen Stephan. Der Bischof warnte davor, die christliche Tradition zu verlassen und zum „Heidentum“ überzugehen, was zu einem „seelischen Zusammenbruch“ führen würde. Ab 15 Uhr zog die Prozession der Heiligen Rechten von der Basilika zum Heldenplatz. Es nahmen alle christlichen Pfadfindergruppen und Schüler- und Studentenvereine teil, die im Sommer 1946 nicht aufgelöst worden waren. Ihre Auflösung erfolgte 1948. Vertreten waren außerdem zahlreiche Arbeitervereine sowie ländliche Abordnungen, die Budapester Pfarrer mit ihren Gemeinden und am Schluß die Pfarrer und Gemeinden aus der näheren Provinz. Einem Reporter der „Herz-Jesu-Zeitung“ (*A Szív*) fielen die zahlreichen Volkstrachten auf:

„Die Dörfler, seien es Repräsentanten aus Nógrád, seien sie aus Jászság, tragen Volkstrachten und singen köstliche Volkslieder. Die aus den großen Städten der Umgebung schließen sich in Waggonstärke an: etwa 600 aus Győr, 400 aus Veszprém. Dies ist eine Schau des gesamten Landes, welche vor unserem ersten apostolischen König daherschreitet.“[78]

Die Organisatoren achteten strengstens auf die Disziplin der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wie dem Abschlußbericht der A. C. zu entnehmen ist:

„Das auf den Gehsteigen stehende Publikum beklatschte mehrere Gruppen. So v. a. die berittene Polizei, die Ehrenformation der Polizei, die Militärkapelle, die Pfadfinder, den

75 ELP, 5583/1947.
76 EPL 3459/1947, Aufruf des Amtes des Budapester Erzbischöflichen Statthalters an die Pfarrer und Priester vom 13. August 1947. Eig. Hervorh.
77 Kovács, Vince (geb. 1886), KMKA I, S. 551f. Die Rede in: Mészáros, Boldogasszony, S. 27.
78 A Szív, ebd.

Herrn Fürstprimas und die in volkstümliche ungarische Trachten gekleideten Mädchen. Diese ungarischen Trachtenmädchen antworteten auf dem Weg der Prozession auf das Klatschen mit frohem Lächeln und winkten mit ihren Taschentüchern. Als ich dies bemerkte, machte ich sie darauf aufmerksam, daß dies kein Demonstrationszug, kein Winzerfest sei, sondern eine Prozession. Daher sollten sie entweder den Rosenkranz beten oder Marienlieder singen. Sie fingen dann auch an, den Rosenkranz zu beten. Weitere Respektlosigkeiten traten nicht mehr auf."[79]

Das Beispiel zeigt, daß die katholische Kirche zwar die Initiative von unten zuließ, aber nicht auf ihren Kontrollanspruch verzichtete. Eine Aneignung der Feier durch die Zuschauer wurde auf diese Weise verhindert. Getrennt vom „Volk" liefen Ministranten, Seminaristen, Mönche, Nonnen und Kirchenobere gemäß ihrer Ämter und Ränge in der Hierarchie näher bei der Reliquie. Am Schluß des Zuges erschienen die Reliquie und die Repräsentanten der Universität, der Stadt sowie die Ehrenwache des Parlaments. Hinter diesen folgten der Primas und der Ministerpräsident, der Kultusminister und der Polizeipräsident.

Den Heldenplatz statteten die Organisatoren mit einer aufwendigen Festarchitektur aus. Am Fuße der Millenniumssäule bauten sie einen großen Altar auf. Auf diesem erhob sich ein zehn Meter hohes Wappenschild mit dem Bild der heiligen Jungfrau als Patrona Hungariae, das offizielle Wappen des Marienjahres. Auf ihrem Haupt trug Maria die Stephanskrone, während das Jesuskind in seiner Linken den Reichsapfel hielt und mit der Rechten den Segen erteilte. Hinter der Muttergottes war das apostolische Doppelkreuz in Flammen als Zeichen einer bedrohten Kirche zu sehen, zu ihren Füßen das Wappen des Königreichs. Die Verwendung der Symbole des abgeschafften Stephansreiches machten deutlich, daß die Kirche nach wie vor nicht die Republik als legitime Staatsform anerkannte.

Die Rede des Primas unterstrich dies noch einmal.[80] Zunächst betonte er die Heiligkeit der Reliquie, deren Beweis ihre Unversehrtheit sei. Dann zählte er die historischen Taten der Heiligen Rechten auf. Diese Taten stellt er denen der „Staatsmänner" gegenüber, die für die aktuelle sittliche und moralische Misere des Landes verantwortlich seien. Im letzten Teil der Rede appellierte Mindszenty an die Gläubigen, die Werte des heiligen Stephan hochzuhalten, um das ohnmächtig gewordene Ungarn zu „neuem Leben" zu erwecken. Mindszenty erinnert an 1938:

„Der alles überragende Gegenstand unseres historischen Gedenkens kommt aus dem Sanktuarium der Kirche, und die hier versammelten mächtigen Heerscharen rufen den Eucharistischen Weltkongreß vor neun Jahren ins Gedächtnis. Dies zeigt untrüglich, wo die wahre nationale Seele zu dieser fragwürdigen Zeit zu finden ist."[81]

[79] EPL 5583/1947, S. 10, Meldung des Veranstalters (ohne Datum).

[80] Im Archiv des Primas sind zwei Texte enthalten, ein dreiseitiger mit wenigen Korrekturen und eine kurze, stärker korrigierte Fassung. Vgl. EPL, Nr. 5583/1947. Das folgende nach dem ersten Text.

[81] Das ungarische Wort *kérdéses* kann bedeuten: zur Frage stehend; fraglich, fragwürdig, strittig, problematisch, bedenklich, zweifelhaft.

Die innere christliche Einheit, fuhr der Primas fort, die Stephan gewaltsam durchgesetzt und verteidigt habe, sei Voraussetzung für die äußere Unabhängigkeit der Nation. Dies war in der Tat derselbe Slogan wie 1938, als das gerade an Ungarn herangerückte „heidnische" Deutsche Reich durch die Erinnerung an Stephan in seine Schranken verwiesen werden sollte. Doch Stephan, so Mindszenty weiter, sei nicht nur Feldherr, sondern auch Wohltäter gewesen. Er schuf Wohlstand und ein kirchliches Bildungssystem, das für alle Stände offen gewesen sei. Auch das Amt des Primas sei Teil der idealen Ordnung der Nation. Mit folgenden Worten schloß er die Predigt:

„Der heilige Stephan verkörpert am ausdrucksvollsten unsere tausendjährige Vergangenheit. Von ihm empfing unsere Nation die größten und ewigen Werte: die heilige Mutter Kirche, die Marienverehrung und die christliche Erziehung. Laßt uns stolz die Tradition des heiligen Stephan in der Familie und in der Gesellschaft bewahren, so daß wir mit ihrer Hilfe das darniederliegende Ungarn zu neuem Leben erwecken, dabei helfe uns Gott. Amen."[82]

In seiner Predigt erwähnte Mindszenty alle Funktionen der Heiligen Rechten: als Symbol für die Legitimation der Königsgewalt und der Kirche, als Segen bringende Quelle des Heils, als Beweis für die Wundertätigkeit Gottes. Der Versuch der ungarischen Kommunisten und ihrer Verbündeten, die katholische Kirche aus der Öffentlichkeit zu verdrängen, erzeugte bei den Bischöfen, Pfarrern und in den Gemeinden ein Gefühl der Bedrohung. Der Stephanstag bot der katholischen Kirche die Gelegenheit, noch einmal an ihre Gläubigen und an die Nation zu appellieren, fest im Glauben zu bleiben, hinter dem hohen Klerus zu stehen und bei den am 31. August abgehaltenen Parlamentswahlen eine Partei zu wählen, welche den christlichen Glauben verteidigte.

Ein Jahr später wurde die Prozession abgesagt, weil die Polizeibehörden ihre Genehmigung für die Benutzung der Straßen im Umkreis der Basilika zu spät erteilten, so daß eine Planung nicht mehr möglich war. Daraufhin sagte die A. C. die Prozession ab.[83] Die Kommunistische Partei hatte nach den Wahlen ihre Macht gefestigt, nun mußte sie kaum noch Rücksicht auf mögliche Gefühle gläubiger Katholiken nehmen. Darüber hinaus erschwerte sie nun nicht nur Mindszentys Auftritte im eigenen Land, sondern auch im Ausland. So verhinderte Mihály Farkas, damals im ZK verantwortlich für die Kirchenpolitik, daß Mindszenty zu den Feiern anläßlich des 700jährigen Kölner Domjubiläums reisen konnte.[84]

Mindszentys Marienkampagne von 1947/48 war erfolgreich, wahrscheinlich wurde deswegen dem Organisator Mihalovics bald der Prozeß gemacht, aber sie eignete sich nur zur Mobilisierung des eigenen Lagers. Eine mögliche Zusammenarbeit mit protestantischen Kirchen wie bei der Frage des Religionsunterrichtes erschwerte das triumphierende Auftreten der Katholiken. Die Kalvinisten fürchteten wie 1938 wieder um ihre Identität.

[82] EPL, 5583/1947, S. 3.

[83] Authorized White Book, Nr. 98, S. 190-91. Siehe auch: NARA, LM 100/reel 10, 864.404/8-1849.

[84] MOL Farkas Mihály, 276f., 67/214.ö.e. Bericht, Budapest, 17. Aug. 1948.